Ecce ego, erst komme ich!

Ernst von Wolzogen

Digitized by Google

University of California:
Es lebe der Geist!
No
Ernst A. Denicke Fund

Ecce ego — Erſt komme ich!

Digitized by Google

Von **Ernſt von Wolzogen** erſchien im gleichen Verlage:

Erlebtes, Erlauſchtes, Erlogenes. Novellen.
Die rote Franz. Roman.
Das gute Krokodil und andere Geſchichten aus Italien.
Fahnenflucht. Novelle.
Die Entgleiſten. Eine Kataſtrophe in ſieben Tagen nebſt einem Vorabend.
Geſchichten von lieben ſüßen Mädeln.
Heiteres und Weiteres. Novellen.
Das Lumpengeſindel. Eine Tragikomödie.
Unſammewe. Komödie.
Daniela Weert.
Linksum kehrt ſchwenkt — Trab! Ein ernſtes Mahnwort an die herrſchenden Klaſſen und den deutſchen Adel insbeſondere.

Digitized by Google

Ecce ego

Erſt komme ich!

Roman

von

Ernſt von Wolzogen

Dritte Auflage

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Berlin W
F. Fontane & Co.
1902

Digitized by Google

DENICKE

Alle Rechte
besonders das der Übersetzung
vorbehalten

Digitized by Google

PT 2647
O84
E4
1902

Erstes Kapitel.

In welchem Herr von Klinkenberg eine jeniale Idee und der freundliche Leser den größeren Teil der lieben Familie kennen zu lernen das Vergnügen hat.

„Aber bitte, lieber Herr Schmöks, wollen Sie sich nich 'ne Cijorie anstecken? Sie sehen ja nich besonders aus, aber jut sind se — Ehrenwort!" sagte Herr von Klinkenberg, indem er mit leutseligem Lächeln von der stolzen Höhe seiner hundertsiebenundachtzig Centimeter auf das kleine Männchen mit der schiefen Schulter und dem vergilbten Pergamentgesicht herunterfah und ihm ein Cigarrenkistchen dicht unter die Habichtnase hielt.

Herr Schmöks wehrte unhöflich ab und fuhr mit einer dünnen, scharfen Stimme ungeduldig heraus: „Ach, was thu ich mit Ihre Cijarren, ich will mein Jeld haben! Soll ich mein Jeld nu kriegen oder nich?"

Mit scheinbarer Gemütsruhe stellte der schlanke junge Mann das Kästchen beiseite, nachdem er sich eine der merkwürdig gekrümmten, grüngefleckten Plantodoros herausgenommen hatte. Über seine hohe Stirn flog dunkle Röte, die Zornader trat hervor. Aber dennoch brachte

197600

Digitized by Google

er es fertig, mit demſelben verbindlichen Lächeln wie vorher ſeinem Peiniger zu erwidern: „Selbſtredend ſollen Sie Ihr Geld kriegen — Ehrenwort. Aber Sie müſſen mir ſchon erlauben, daß ich mir eine anſtecke. Wenn ich ſchwierige Geſchäfte abzuwickeln habe, muß ich rauchen. Nehmen Sie doch Platz, Herr Schmöks."

Der kleine Herr kam der Aufforderung nach, indem er ſich mit einem mürriſchen „Danke" auf das alte Lederſofa ſetzte, das ihm zunächſt mitten an der Wand des mit altfränkiſcher Einfachheit eingerichteten Arbeitszimmers ſtand.

Der junge Gutsbeſitzer ſchob ſich mit einem Fußtritt, durch welchen er ſeinem verhaltenen Grimm ein wenig Luft machen wollte, einen Korbſeſſel in die Nähe der Sofaecke, auf deſſen Sitz ein Kiſſen mit einem verblichenen geſtickten Wappen wohl hauptſächlich dazu diente, ein großes Loch zu verdecken, von dem die zerriſſenen Weidenſpäne nach allen Seiten herunterhingen. Herr von Klinkenberg ſetzte ſich, ſchlug ſeine langen Beine übereinander, knipſte vermittelſt einer an ſeiner Uhrkette befeſtigten Miniaturguillotine ſeine Cigarre ab, holte aus einem Schächtelchen, das er in der Weſtentaſche trug, ein Streichholz hervor, hob den linken Schenkel ein wenig auf und ſtrich an der ſtraffgeſpannten Hoſe herunter. Das Zündholz flammte auf mit einem kleinen Knall, welcher Herrn Schmöks ordentlich zuſammenfahren machte.

„Hähä!" lachte der junge Herr. Es war ein häßlich knarrendes, ſchadenfrohes Lachen. Dann ſetzte er ſeine Pfanzer in Brand und ſcherzte, zwiſchendurch

Digitized by Google

paſſend: „Nicht mehr recht modern im Zeitalter der Jönköpings utan svafvel och foskor — was? Schad' niſcht, mach ich immer ſo. Das iſt nämlich eine Gewohnheit, die ich von meinem ſeligen Herrn Vater geerbt habe."

„Mir wär's lieber, Se hätten was anders jeerbt von dem ſeligen Herrn Baron," knurrte Schmöks giftig.

Sein Schuldner ſtreifte ihn mit einem böſen Blick, räuſperte ſich ſcharf und ſagte ungeduldig: „Alſo kommen wir zur Sache. Was wollen Sie von mir? Hab' ich Ihnen nicht die Zinſen pünktlich bezahlt?"

„Was thu ich mit de Zinſen!" fuhr Herr Schmöks auf und ſchlug mit ſeiner knochigen Hand auf den alten, wackligen Spieltiſch mit dem geplatzten Fournier, der zwiſchen ihm und dem jungen Baron ſtand. „Ich will mein Kapital. Zweimal hab' ich Ihre Wechſel ſchon prolongiert — jetzt reißt mir die Geduld. Auf die Bahn hab' ich mich jeſetzt, fünf Stunden bin ich jefahren von Berlin und zwei Stunden mit 'n Omnibus, damit ich will ſehen, wie ich zu meinem Jeld komme."

„Ich bedaure ſehr, daß Sie ſich die unnütze Mühe gemacht haben," verſetzte Herr von Klinkenberg kalt, indem er ſein dunkles Schnurrbärtchen zwiſchen den Fingern drehte. „Sie können ſich doch denken, daß ein Landmann vor der Ernte kein bar Geld zu liegen hat. Warten Sie doch, bis ich verkauft habe."

„Jawoll, ich werde Ihnen den Jefallen thun und ſo'n Eſel ſein. Denken Sie vielleicht, ich weiß nich, wie Sie drinſtecken? Hätt' ich bloß vorher jewußt, was Ihr Herr Vater für Einer jeweſen is, denn hätt' ich mich

Digitized by Google

überhaupt mit Ihnen nich einjelaſſen. Da können Se Iſt druff nehmen, Herr Baron.“

„Laſſen Sie gefälligſt meinen Vater aus dem Spiel.“

Aber Herr Schmöks ließ ſich nicht einſchüchtern, ſondern fuhr aufgeregt fort: „Ach was, ich brauch' mir nich 'n Mund verbieten zu laſſen! Ich habe mir nach de Verhältniſſe erkundigt; ich weiß allens! Und eh' ich hier an Ihre Hausthüre jeklingelt habe, hab' ich mir erſt mal die janze Klitſche beſehen und mir von de Leite Beſcheid ſagen laſſen. Sie wollen mir auf Ihre jroßartige Ernte vertröſten? Nee bitte, det zieht nich! Was dabei rauskommen kann, hab' ich mir ſchon ſo unjefähr überſchlagen. Und daß ich Ihr einziger Jläubiger bin, des werden Se mir doch ſelber nich vorreden wollen! Und Hypothekenzinſen haben Sie ooch noch maſſenhaft zu zahlen. Nee, wiſſen Se, mit Ihr berühmtes Rittergut locken Se mir nich wieder uff'n Leim — es war man jut, daß ich mir die Sandkuhle mal perſönlich im Auge jefaßt habe. Auf den Erntejegen laß ich mir nich vertröſten. Mein Jeld will ich haben und wenn ich des nich kriege, denn klage ich und denn wird ſubhaſtiert — das heißt, vorher laß ich Sie noch auspfänden bis auf's vorletzte Paar Stiebel!“

Herr von Klinkenberg lachte nervös auf. „Bißchen viel auf einmal, Herr Schmöks. Übrigens, wenn Sie mir ſo das Meſſer an die Kehle ſetzen, dann laſſen Sie ſich geſagt ſein, daß Sie von einer Subhaſtation gar nichts zu erwarten haben. Meine Tante, Fräulein Luiſe von Klinkenberg, die bei mir im Hauſe wohnt, hat die erſte Hypothek auf Strehſen mit fünfundſiebzigtauſend Mark. Dann kommen noch einige andere Hypotheken und

Digitized by Google

dann kommen immer noch erſt die Schulden meines Vaters. Ich würde es alſo an Ihrer Stelle zunächſt mal mit der Pfändung verſuchen."

Schmöks zog die Mundwinkel herunter, ſtrich ſich über ſein dünnes, graues Haar und ſah ſich um in dem großen, niedrigen Parterrezimmer, mit den altfränkiſchen Mahagonimöbeln, den paar Ahnenbildern und Jagdtrophäen an den Wänden und dem verblichenen, alten Teppich auf dem ausgetretenen Fußboden. „Da wird auch recht was bei rauskommen," brummte er mürriſch. „Mechten Sie nich vielleicht ſo freundlich ſein und laſſen mich erſt mal den Salon und die ibrigen Reimlichkeiten beſichtigen?"

„Fällt mir gar nicht im Traume ein," verſetzte Herr von Klinkenberg, indem er die Aſche, die eben auf ſeine Weſte gefallen war, abklopfte.

Herr Schmöks biß die ſchmalen Lippen aufeinander, erhob ſich und knöpfte ſeinen grauen Paletot mit zitternden Fingern zu. „Alſo ſchön; wie Sie wollen: ich klage."

Der Baron erhob ſich gleichfalls und ſagte ſcharf: „Gut, dann denunziere ich Sie wegen Wuchers. Sie ſind ſchon lange verdächtig, das werden Sie wohl ſelbſt am beſten wiſſen."

Herr Schmöks verzog ſeinen Mund zu einem breiten Grinſen und dämpfte ſeine Stimme zu einem heiſeren Fauchen herab: „J ſehen Se mal an, Herr Baron! Reinlegen wollen Se mich? Wenn Se ſich man nich ſchneiden. Denken Se, unſereiner kennt die Jeſetze nich? — 'n rechter ſchöner Herr ſind Sie, des muß wahr ſein! Erſt beſchwindeln Sie mich um mein ſauer verdientes Jeld und denn drohen Sie mir ooch noch mit'n

Digitized by Google

Staatsanwalt? Na, is jut — Sie ſollen mir kennen lernen!"

„Ich muß Sie bitten, ſich anſtändiger Ausdrücke zu bedienen," rief Herr von Klinkenberg in militäriſch ſcharfem Ton. „Von Schwindeln kann meinerſeits nicht die Rede ſein. Sie haben Ihre Wucherzinſen erhalten und wenn Sie noch 'n paar Monate Geduld haben, ſollen Sie auch Ihr Kapital kriegen. Das heißt: das wirklich gezahlte, nicht das, was auf dem Wechſel ſteht. Sonſt, wie geſagt, häng' ich Ihnen einen Kriminalprozeß an. Wenn Sie aber vernünftig ſind, ſo haben Sie binnen heute und — ſagen wir mal — ſechs Monaten Ihr Geld — Ehrenwort."

„Ach was, Ehrenwort! Was kennen Se mir für 'ne Sicherheit geben?"

„Ich denke, es dürfte Ihnen Sicherheit genug ſein, wenn ich Ihnen anvertraue, daß ich im Begriffe ſtehe, mich mit der Tochter eines der angeſehenſten Berliner Induſtriellen zu verloben."

„Kann jeder ſagen. Wie heißt der Mann?" verſetzte Schmöks aufhorchend, indem er den jungen Herrn mißtrauiſch fixierte.

„Das werd' ich Ihnen gerade ſagen, damit Sie es womöglich überall herumbringen und mein zukünftiger Schwiegervater Wind davon bekommt."

Herr Schmöks verſuchte zu lachen: „Püh, das nennen Sie 'ne Sicherheit! Is ja zum Schreien! Wenn Sie den Namen nicht ſagen, denn laſſe ich pfänden, Herr Baron, und dabei bleibt's. Sagen Se aber den Namen und die Sache is richtig und die Firma is fein — na jut, denn

Digitized by Google

warte ich noch 'n paar Monate, damit Sie doch sehen, daß Sie's mit 'n anständigen Mann zu thun haben. Und daß nichts rumkommt, darauf jebe ich Ihnen mein Wort — und mein Wort is ebenso jut wie Ihrs, Herr Baron."

Herr von Klinkenberg trat ans Fenster und dachte ein Weilchen nach. Plötzlich riß er einen Flügel auf und schrie hinaus, daß es gellend von den Hofgebäuden wiederschallte: „Plüskow, verfluchter Lümmel, wenn Du mir den Gaul noch mal so herumreißt, schlag ich Dich hinter die Löffel, daß Dir Hören und Sehen vergeht!" Er drohte mit der Faust hinaus; dann schloß er mit einem Krach das Fenster und wandte sich lächelnd seinem Gläubiger zu. „Also, mein lieber Herr Schmöks, die Dame, die ich meine, ist die Tochter des alten Herrn Schönbeck in Tegel, früherer Besitzer der Hirschapotheke, jetzt chemische Fabrik von Doktor Heinrich Schönbeck. Aber — Diskretion Ehrensache, ich verlasse mich auf Sie."

„Gewiß, Herr Baron, Sie können janz ruhig sein," schmunzelte Herr Schmöks. Sein faltenreiches Ledergesicht verklärte sich sichtbar. Er trat einige Schritte auf den jungen Herrn zu, erhob die Hand, als ob er ihn streicheln wollte, und sagte: „Wo werd' ich Heinrich Schönbeck nicht kennen. Heinrich Schönbeck is fein. Wenn Se mir die Verlobungsanzeige schicken werden, Herr Baron, werd' ich zufrieden sein und auf sechs Monat prolongieren."

„Na, dann wären wir also damit im reinen," lächelte der Baron und geleitete seinen Gläubiger mit deutlicher Aufforderung zur Thür. „Warten Sie, ich lasse an-

Digitized by Google

ſpannen und Sie zur Station fahren. Sie werden doch nicht ſechs Stunden hier warten wollen, bis der Omnibus wieder durchkommt.“

„Herr Baron ſind zu freundlich — ich acceptiere mit Dank.“ Herr Schmöks verbeugte ſich tief und ſchob ſich eilig zur Thür hinaus. — — — —

Herr von Klinkenberg hatte ſeinen unangenehmen Gaſt fortexpediert und ſchritt in nichts weniger als angenehme Gedanken verſunken, langſam dem Herrenhauſe zu. Es war das ein langgeſtrecktes, gänzlich ſchmuckloſes Gebäude, nur ein Erdgeſchoß und ein hochgiebeliges Ziegeldach darüber. Es hatte acht Fenſter Front, ſchlecht eingefaßte, niedrige Fenſter mit kleinen Scheiben. Zu der Hausthür in der Mitte führten fünf gemauerte Stufen hinauf, deren Steinplattenbelag ſich in einem ſehr verbeſſerungsbedürftigen Zuſtande befand. Das eiſerne Geländer der kleinen Treppe war arg verroſtet. Auf dem gemauerten Sockel, unten an der linken Treppenflanke, ſtand noch eine zerbrochene Vaſe aus Cementmaſſe, während von ihrem einſtigen Zwilling auf der rechten Seite nur noch der verbogene Eiſendorn aus dem Sockel herausragte.

Eine junge Dogge von ſchon recht anſehnlicher Größe ſprang tolpatſchig den Gutsherrn an, als er ſo nachdenklich dem Hauſe zuſchritt.

„Pack dich, du Schlot!“ ſchrie er das Tier an und ſtieß es mit der Fauſt zurück, ſo daß es laut aufheulte und mit eingeklemmtem Schwanze davonſchlich.

„Immer mußt du einem zwiſchen die Beine kommen, dämliche Beſtie! Hals und Bein kann man noch mal brechen über dich!“ Alſo dem ſich ſcheu umblickenden

Digitized by Google

Köter nachſcheltend, ging der junge Baron um das Haus herum nach dem Garten. Der war ſchlecht gepflegt und beſtand der Hauptſache nach nur aus undurchdringlich dichtem Buſchwerk, durch welches ſich einige kiesbeſtreute Wege hindurchſchlängelten. Er erſtreckte ſich in einer Tiefe von etwa dreißig Metern hinter dem Hauſe fort und ging nach Oſten zu in den Obſt- und Küchengarten über, während nach Süden eine Dornhecke mit einer wackligen Holzthür darin ihn vom Felde trennte. Aber wenigſtens präſentierte ſich das Haus von der Gartenſeite etwas hübſcher wie von der Hofſeite. Wilder Wein rankte ſich zwiſchen den Fenſtern hinauf und in der Mitte war eine geräumige Veranda vorgebaut, ebenfalls von wildem Wein dicht umwachſen. Gemauerte Stufen führten auch hier in den Garten hinunter und davor befand ſich ein mit Buchsbaum eingefaßtes Rondell, das einſt wohl ein Blumenbeet geſchmückt haben mochte, jetzt aber nur einen ſchlechten, von Unkraut durchſetzten Raſen aufzuweiſen hatte.

Herr von Klinkenberg vergrub die Hände in die Hoſentaſchen und ſchritt raſch die engen Wege zwiſchen dem dichten Buſchwerk entlang.

„Verflucht und zugenäht!“ brummte er vor ſich hin, indem er an der morſchen Gartenthür ſtehen blieb und mit finſter zuſammengezogenen Brauen in die reizloſe, flache Landſchaft hinausſchaute. In ihm kochte die Wut, er mußte ſich irgendwie Luft machen und ſo ſtieß er mit dem Fuße mit aller Kraft gegen das Heckenthürchen, daß es unten aus der Angel flog und die morſchen Bretter zuſammenkrachten.

Ein alter Mann, der bei ſeinem Vater Kutſcher

Digitized by Google

geweſen war und jetzt nur noch zu leichter Arbeit in Haus und Garten zu gebrauchen war, kam, durch das Gepolter erſchreckt, vom Küchengarten hergezottelt und ſtarrte verwundert auf das Zerſtörungswerk, das ſein junger Herr angerichtet.

„Zum Donnerwetter, Jochen," herrſchte ihn der an, „hab' ich das nicht ſchon hundertmal geſagt, daß die Zaunthür in Ordnung gebracht werden ſoll? Da liegt der Plunder, ſiehſt Du? Aber jetzt hab' ich die Lodderei bald ſatt. Ich möchte bloß wiſſen, wozu Du noch da biſt, wenn Du nich mal das bißchen Garten in Ordnung halten kannſt."

„Jo, dor weet ick nix vun. Vun die Dör hebben Herr Baron gor noch nix ſeggt," verteidigte ſich der alte Mann, indem er ſeine weißumbuſchten Augen bekümmert aufriß.

„Ach was, Unſinn! Kiek mich nich ſo döſig an, Jochen. Du weißt natürlich nie von was. Jetzt ſage ich Dir's alſo zum hundertunderſten Male: bis heute Abend iſt die Thür gemacht, und wenn Du das nicht allein fertig bringſt, denn rufſt Du Dir den Schapskopp, den Korl dazu, verſtanden!"

In dieſem Augenblicke erſchallte vom Hauſe her eine kräftige Frauenſtimme: „Aaa—ri! — Aaa—ri!"

Ohne die Antwort des alten Jochen abzuwarten, ſchritt der junge Herr dem Hauſe zu. Oben auf der Verandatreppe ſtand eine junge Dame, faſt ebenſo hoch gewachſen wie er ſelbſt, und ſah mit den ſcharfkantigen Zügen des Geſichts, mit dem energiſchen Mund, dem etwas breiten, knochigen Kinn und den hübſch geſchwungenen ſtarken

Digitized by Google

Brauen über scharf blickenden, grauen Augen dem jungen Gutsherrn so ähnlich, daß sie ohne weiteres als seine Schwester zu erkennen war.

„Herrgott, Ari, wo steckst Du denn bloß?“ rief ihm das Fräulein ungeduldig entgegen. „Wir suchen Dich seit einer halben Stunde überall. Warum kommst Du denn nicht zum Kaffee?“

„Ich werde wohl wichtigeres zu thun gehabt haben,“ versetzte der Bruder mürrisch, indem er die Stufen emporstieg.

Er wollte, ohne sich weiter auszusprechen, an ihr vorbei, aber sie hielt ihn am Ärmel fest und fragte: „Du, was war denn das für ein gräßlicher Kerl, den Du da so höflich in die Droschke hineinkomplimentiert hast? Hast Du denn eigentlich die alte Karrete wieder in stand setzen lassen?“

„I Gott bewahre, wo werd' ich denn,“ lachte er. „Ich habe das olle Möbel nur gewählt in der Hoffnung, daß es doch endlich mal aus dem Leime geht und Herr Schmöks sich vielleicht den Hals bricht.“

„Und da ist der arme Mann ohne Widerspruch hineingestiegen? Ich dächte, es müßte doch jeden ein ahnungsvoller Schauder überlaufen, der das Ding nur ansieht.“

„Gott bewahre, der fühlt sich noch hochgeehrt! Ich habe ihm nämlich lang und breit die berühmte Geschichte erzählt, wie der Zar Nikolaus unserm hochseligen Herrn Großpapa aus Dankbarkeit diese Droschke verehrt habe, und daß ich nur besonders werte Gäste der hohen Ehre würdigte, sich auf diesem ehrwürdigen Fahrzeug das Gedärme durcheinander rütteln zu lassen.“

Digitized by Google

„Alſo ein Manichäer?“

„Stimmt. Der Schuft hat gedroht, mich pfänden zu laſſen bis aufs vorletzte Paar Stiebel.“

„Nö!“

„Doch — jerade. Ja, ja, macht Euch nur auf etwas gefaßt. Mit der Herrlichkeit der Klinkenberge iſt's aus. Nächſtens werd' ich wohl die Klitſche hier ooch verkloppen müſſen. Übrigbleiben kann niſcht. Denn ziehn wir nach Berlin. Mutter vermietet möblierte Zimmer, Du, Karlchen, gehſt als Stütze und ich kann ſehen, daß ich als Bereiter oder Verſicherungsagent unterkomme.“

„Ach, mach' doch keine faulen Witze,“ rief Fräulein Karola erſchrocken und eine jähe Röte ſchoß ihr ins Geſicht.

„Diesmal iſt es kein Spaß,“ ſagte der Bruder und damit drückte er auf die Klinke und betrat das Eßzimmer, wo ſeine Mutter und Tante Luiſe ſeiner ſchon ſo lange am Kaffeetiſche harrten.

„Na endlich!“ rief Frau von Klinkenberg, eine hagere, mittelgroße Dame von einigen fünfzig Jahren, an welcher außer den Brillengläſern durchaus nichts Rundes zu entdecken war. Sie erhob ſich, zog die geſtrickte Wärmhaube von der Kaffeekanne und wollte ſich in einer längeren Klage über die Unpünktlichkeit ihres Sohnes ergehen.

Doch Fräulein Karola ſchnitt ihr bald genug das Wort ab, indem ſie die ſchlimme Neuigkeit, die ihr der Bruder eben anvertraut hatte, ohne jegliche ſchonende Vorbereitung den beiden alten Damen mitteilte, wobei

Digitized by Google

ſie ſich übrigens einige Ungenauigkeiten zu Schulden kommen ließ, indem ſie den Verkauf bereits als vollzogene Thatſache hinſtellte und von der Zukunft derer von Klinkenberg als Zimmervermieterin, Stütze und Verſicherungsagent wie von einem unabwendbaren Schickſal ſprach.

Frau von Klinkenberg ließ mit einem gefährlichen Krach die Kaffeekanne auf das Tablett aufknallen und mußte ſich raſch niederſetzen, ſo fuhr ihr der Schreck in die Kniee. Es zuckte um ihren breiten Mund, aber ſie vermochte kein Wort hervorzubringen.

Das dicke, kleine Tantchen faßte ſich am erſten. Sie zog ihr feiſtes Geſichtchen in kummervolle Falten und ſchlug die runden Vogelaugen fromm zum Himmel auf. „Das kann der Himmel doch unmöglich wollen," rief ſie kläglich, indem ſie die gefalteten Hände an den gewaltigen Buſen drückte. „Nein, nein, das glaube ich Euch noch nicht. Der liebe Gott meint's gut mit den Klinkenbergs, wenn ſie auch nicht immer auf ſeinen Wegen gewandelt ſind. Aber von Haus und Hof wird er ſie nicht verjagen laſſen. Verlaßt Euch nur darauf, liebe Kinder: der alte Gott lebt noch!"

Der junge Herr hatte ſich inzwiſchen ſelbſt eine Taſſe Kaffee eingeſchenkt und durſtig hinuntergegoſſen. Jetzt machte er ein ſaueres Geſicht, das ebenſowohl dem Gottvertrauen der guten Tante Luiſe, als der Beſchaffenheit des Kaffees gelten mochte.

Seiner Mutter war ſein Naſenrümpfen nicht entgangen; ſie legte die zitternden Finger an die Kaffeekanne und jammerte entſchuldigend: „Nu ja, nu ja, er is man

Digitized by Google

bloß noch lau, ich kann doch nichts dafür. — Also Du haſt richtig müſſen verkaufen? Sag' doch, Albert, rede doch. — Soll ich 'n nochmal wärmen laſſen?"

„Nee, Mutter, laß mich mit der Lurke zufrieden. Geh lieber in 'n Keller, Karola, und hole 'ne Pulle Sekt rauf. Hier ſind die Schlüſſel." Er zog einen Schlüſſelbund aus ſeiner Taſche und warf ihn nachläſſig auf den Tiſch.

Das große Fräulein zuckte die Achſeln und ſagte nicht beſonders überraſcht: „Du willſt wohl Deinen Bankrott feiern? Das ſieht Dir ähnlich, mein Junge. Übrigens, die Idee iſt gar nicht mal ſo ſchlecht. Wenn doch ſchon mal nichts mehr zu retten iſt, dann wollen wir uns wenigſtens doch mal 'n guten Tag machen, ehe der Gerichtsvollzieher den Keller verſiegelt."

„Aber Karola — fi donc!" rief Tante Luiſe in milder Entrüſtung. „Wie kann man nur ſo reden, das iſt ja heidniſch! Ach Du lieber himmliſcher Vater, ich bin nur froh, daß Eure liebe, ſelige Großmama das nicht hat erleben brauchen!"

„Was will er denn geben?" fuhr die Mutter unvermittelt dazwiſchen, die ihrem eigenen Gedankengang gefolgt war, ohne auf die Sektepiſode zu achten.

„Was denn? Wer denn?" wandte ſich der junge Herr zu ihr. „Ach ſo, den Schweinehund, den Schmöks meinſt Du. Na, beruhigt Euch nur, meine Damen, ganz ſo weit, wie Karola meint, ſind wir doch noch nicht. Für diesmal bin ich den Kerl noch auf gute Art losgeworden. Ich hatte, wie gewöhnlich im kritiſchen Moment, eine geniale Idee."

Digitized by Google

Karola ſetzte ſich raſch auf den nächſten Stuhl neben den Bruder und forſchte begierig: „Na — und?“

„Ich habe ihm geſagt, daß ich mich demnächſt zu vermählen gedächte.“ Er artikulierte ſcharf und betonte langſam jede Silbe des bedeutungsſchweren Wortes.

„Albert!“ rief die Mutter, die Hände verwundert zuſammenſchlagend.

Und er ſchnickte ärgerlich mit den Fingern und näſelte ſcharf: „Thu mir die einzige Liebe, Mama, und ſchimpf mich nicht immer Albert. Du weißt doch, ich kann den gräßlichen Namen nicht ausſtehen. Mit Deinem ewigen Albert wirſt Du mir noch mal die beſte Partie verderben.“

Die Schweſter wurde ungeduldig und fuhr auf: „Herrjeh, thu ihm doch den Gefallen! Ja alſo, ſüßer Aribert, halt uns nicht mit Deinen Dummheiten auf. Wen willſt Du denn beglücken mit Deiner wohlgepflegten Hand?“

„Weeß ich doch nich,“ verſetzte er aufſtehend und die Hände in die Hoſentaſche ſteckend. „Jedenfalls muß ich jetzt heiraten mit einer Geſchwindigkeit von Nullkommadrei, ſonſt geht's uns allen an den Kragen. — Es müßte denn das ſüße Tantchen beim lieben Gott 'n kleenes Wunder durchſetzen, oder aber ſich entſchließen, mir zehntauſend Daler zu pumpen.“

Die kleine Dame rückte unruhig ihren Lehnſeſſel zurück und ſtrich ſich etwas nervös das ſchwarze Wollkleid über den Knieen glatt. „Mein lieber Ari, ich weiß nicht, ihr jungen Leute ſprecht von der heiligen Ehe ſo leichtfertig und gottlos . . .“

„Pardon, Tante Lollchen,“ unterbrach ſie Aribert.

Digitized by Google

„Ich ſprach eben nicht von der heiligen Ehe, ſondern von einem eventuellen Pump von zehntauſend Dalern. Wenn ich jetzt heirate, ſo bringe ich meinem guten alten Namen und meiner Familie ein Opfer. Zu meinem perſönlichen Pläſir zu heiraten, das erlauben mir meine Mittel nicht.“

„Du wirſt uns doch nicht weißmachen wollen,“ rief Fräulein Karola, „daß Dein Manichäer ſich mit der vagen Ausſicht zufrieden gegeben hätte, Du könnteſt vielleicht einmal eine gute Partie machen. Du mußt ihm doch einen Namen genannt haben.“

„Jawohl, hab' ich auch,“ lachte Aribert gezwungen. „Den erſten beſten, der mir einfiel; Schönbeck — erinnert Ihr Euch?“

„Nein,“ antworteten die drei Damen wie aus einem Munde. Und Tante Lolla fügte etwas ängſtlich hinzu: „Von Schönbeck doch wohl? Wo ſitzt die Familie? Ich kenne ſie nicht.“

„In der Wolle ſitzt ſie, liebes Tantchen,“ erwiderte Aribert mit einer gezierten Verbeugung ironiſch freundlich. „Der Vater war Pillendreher und hat ſich als reicher Mann zur Ruhe geſetzt. Der einzige Sohn hat eine chemiſche Fabrik aufgethan und ſoll ein Heidengeld verdienen. Er iſt ein alter Hageſtolz, der, wie man behauptet, das Heiraten abgeſchworen hat. Die beiden Schweſtern, die eine 'ne flotte, junge Witwe, die andere ein nettes Mädel um die Zwanzig 'rum, kriegen alſo aller Wahrſcheinlichkeit nach auch mal alles vom Bruder.“

Frau von Klinkenberg ſtrahlte. „J, das wäre ja famos! Woher weißt Du denn das alles?“

Digitized by Google

„Ich habe den Doktor Schönbeck — der Bruder ist nämlich sogar Doktor — mit den beiden Schwestern in der Gesellschaft bei Meyer-Kohnstein getroffen. — Du weißt doch, wie ich im März im Reichshauptstädtchen war und für meine großartige Idee Kapitalisten suchte. Frau Kohnstein hat mir gleich die ganze Geschichte untern Fuß gegeben."

„Also natürlich auch Juden!" rief Karola verächtlich.

Und Aribert darauf: „Nein, denke Dir, Karli, ausnahmsweise nicht! Echt germanische Goldfische — fabelhaft, was? Und obendrein noch gebildet, liebenswürdig und hübsch — sehr hübsch sogar."

Frau von Klinkenberg sprang wie elektrisiert von ihrem Stuhle auf, tänzelte fast kokett auf ihren Sohn zu, ergriff ihn bei beiden Armen und schüttelte ihn zärtlich. „Aber Jungchen, das wär' ja ein Glück, das wär' ja alles, was man verlangen könnte! Hast Du Dich denn auch gleich ordentlich um die Damen bemüht? Welche willst Du denn nehmen?"

„Die Witwe wäre ganz mein Geschmack, Mamachen," versetzte Aribert, sich ihren Liebkosungen entziehend. „Aber so einfach, wie Du Dir das denkst, ist die Sache denn doch nicht gemacht. Ich bitte Dich: das ist ja schwieriger, wie'n Pferd kaufen. Ich habe ja kaum drei Worte mit den Damen gewechselt. Außerdem, der Herr Bruder sieht mir nich so aus, als ob er sich ohne weiteres 'rumkriegen ließe."

„Ach Gott ja, ach Gott ja!" seufzte Tantchen in ihrem Sorgenstuhl auf und wiegte kummervoll das Köpfchen.

Digitized by Google

„Wie meinſt Du, Tante Lollchen?“ fragte Aribert. „Haſt Du 'ne Idee?“

„Ach nein,“ erwiderte das dicke Dämchen naiv. „Ich meine nur, gleich und gleich geſellt ſich gern und man ſoll nicht gegen die von Gott eingeſetzte Ordnung ſich auflehnen. Die Induſtriellen ſind ja gewiß häufig ganz ehrenwerte Leute, aber in unſere Kreiſe . . .“ Sie fing einen ſtrafenden Blick aus den ſtechenden, grauen Augen der Frau von Klinkenberg auf und brach verwirrt ihren Satz ab, um dann leiſe hinzuzuſetzen: „Ach ſo, entſchuldige, liebe Friederike.“

„Ich dächte auch,“ ſagte die hagere Dame gekränkt und reckte ſich empor, daß der lederne Gürtel, der ihre formloſe Bluſe zuſammenhielt, knarrte. „Meine Mutter war ja keine Reichsgräfin, wie Deine. Das gnädige Fräulein wird mir's wohl nie verzeihen, daß ich die geborene Kraatzke aus Schievelbein bin und mein Vater Bierbrauer war. Sag's nur meinen Kindern alle Tage wieder, daß ſie mir gar nicht dankbar dafür zu ſein brauchen, daß ich mit meinem Gelde ihren Vater vor dem Bankrott gerettet habe. Wo wäret Ihr denn jetzt, wenn Euer Vater irgend ſo'n Fräulein von und zu Habenichts geheiratet hätte? Tante Lollchen, die ſitzt auf ihrem Gelde und rückt nichts heraus. Die natürlich, die könnte ruhig zuſehen, wie wir alle von Haus und Hof verjagt würden, da würde ſie uns noch mit Bibelſprüchen tröſten: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn ſei geprieſen. Jawoll doch — ſie kann ja nicht umkommen.“

Aribert ſuchte ſeine aufgeregte Mutter zu beruhigen

Digitized by Google

und Karola trommelte ungeduldig mit den Fingern auf der Tischplatte. Das alte Fräulein aber verkroch sich ganz verängstigt in seinem großen Stuhl und jammerte halblaut vor sich hin: „Ach Du lieber Gott, ich hab' es doch nicht böse gemeint. Ich sage ja wirklich schon bald gar nichts mehr; aber wenn man doch gefragt wird! Ich denke doch wirklich nur immer an die Familie und an das, was der gute, liebe, selige Onkel Viktor immer gesagt hat über die Pflichten des Adels in unserer Zeit."

„Ach, um Gotteswillen!" murmelte Fräulein Karola vor sich hin, indem sie sich nervös erhob und zu ihrem Bruder ging. Sie hatte nicht die geringste Begierde, die auf den vorliegenden Fall bezüglichen Ansichten des guten, lieben, seligen Onkels Viktor zu erfahren, dessen weise Orakelsprüche für Tante Lollchen gleich nach dem Worte Gottes kamen.

Tante Lollchen hatte Karolas Ausruf gehört. Sie wurde auf einmal sehr rot im Gesicht, wobei sich einige Pockennarben auf ihrem dicken Näschen weiß abhoben, raffte sich von ihrem Sitze auf und sagte bös wie ein kolleriges Hühnchen: „Ach, da bin ich hier wohl nicht mehr nötig? Erst werde ich um meine Ansicht gefragt, und wenn ich was sage, krieg' ich angeschrieen. Ich kann ja überhaupt gerne abreisen, wenn ich Euch hier zu viel bin. Meyerns haben mich so wie so schon lange eingeladen. Der Major ist doch noch ein Mann, der älteren Damen der Familie mit Anstand begegnet, und Deine Schwester Eva ist auch viel, viel liebenswürdiger und nicht so nervös wie Du, Fräulein Karola. Und daß Du's nur weißt, deshalb hat sie auch so einen netten

Digitized by Google

Mann bekommen — und Du wirst nie einen kriegen! — So, monsieur et mesdames, je m'envole; bon soir, adieu — tralala!" Sie faßte ihr Kleid geziert mit den Fingerspitzen, machte den verdutzten Anwesenden eine regelrechte Menuettverbeugung und dann tänzelte sie trällernd zur Thür hinaus.

Die Klinkenbergs sahen sich an und lachten leise hinter ihr her. Sie kannten dies wunderliche Gebaren an ihr bereits zur Genüge. Wenn sie sang und tanzte, war sie sehr böse und das kam durchschnittlich einmal im Monat vor. Ihre Drohung abzureisen nahm schon längst niemand mehr ernst. Sie hatte fast ihr ganzes Leben auf Strehsen verbracht und paßte mit ihren altmodischen Anschauungen, ihrer pastoralen Frömmigkeit und ihrer komischen Verehrung des lieben, guten, seligen Onkels Viktor, der im Jahre achtundvierzig Landrat des Kreises gewesen und wegen Unfähigkeit pensioniert worden war, einzig und allein in ländliche, junkerliche Verhältnisse und ganz besonders zu dem steifen, geschmacklos-gediegenen Hausrat im Stil der zwanziger Jahre, der sich in Strehsen noch fast ganz rein erhalten hatte. In einem mit moderner, reicher Behaglichkeit ausgestatteten Heim, oder gar in Berlin, vor dem sie übrigens als vor einem wahren Sündenbabel eine komische Angst hatte, war Tante Lollchen einfach undenkbar. Die Klinkenbergs wußten übrigens auch recht wohl, daß es ihrem Renommierschwager, dem reichen Major a. D. und Gutsbesitzer von Meyern, mit seiner Einladung sicherlich nicht Ernst war, ebenso wenig wie ihrer Schwester Eva, die schon um keinen Preis mit dem Tantchen über die Straße gegangen wäre, in einem so

Digitized by Google

kompromittierenden Aufzuge, wie es sich immer befand. Fräulein Luise pflegte nämlich bei ihren Ausgängen Winter und Sommer Strohhüte zu tragen von jener Form, wie sie heute noch bei den Berliner Marktweibern in Mode sind, und war noch nicht zu bewegen gewesen, der Krinoline gänzlich zu entsagen, wenngleich sie sie seit dem Jahre achtzig wenigstens auf einen bescheideneren Umfang reduziert hatte. Aber das türkische Umschlagetuch, welches ihr einst der Onkel Viktor zu ihrem fünfundzwanzigsten Geburtstag verehrt hatte, war auch heute noch für hohe Feiertage gut genug, und wenn sie bei Regenwetter über die Straße ging und das Kleid aufraffte, so kamen ein paar schwarze Zeugschuhe mit niedrigen Absätzen, weiße Strümpfe und entsetzliche, fast bis auf die Knöchel fallende, barchentene Unterbeinkleider zum Vorschein. Nein, es lag wahrhaftig keine Gefahr vor, daß die Meyerns ihnen die vorsichtig gehegte Erbtante abspenstig machten!

„Laß' sie laufen," sagte Karola zu ihrem Bruder, als er Miene machte, dem erzürnten, alten Fräulein nachzueilen, um es zu begütigen. „Sie hat eben wieder mal ihren Raptus." Die Schlußbosheit Tante Lollchens hatte Karola doch sehr gekränkt. Sie näherte sich bereits bedenklich den Dreißig und alle ihre energischen Versuche, einen Mann zu bekommen, waren bisher gescheitert. Wer darauf anspielte, der hatte es auf lange Zeit hinaus mit ihr verdorben. „Na, nu mach' Dich auf, Brüderchen," fuhr sie mit etwas gezwungener Lustigkeit fort, „ich würde an Deiner Stelle gleich morgen mit dem ersten Zug fahren und ohne weiteres bei den Schönbecks Besuch machen. Warte, ich packe Dir gleich Dein Köfferchen."

Digitized by Google

Aribert lächelte etwas bedenklich. „Nee Du, so einfach jeht det doch wohl nich. Ich kann doch nich so mit der Thür ins Haus fallen. Und außerdem iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß die Damen mich längſt vergeſſen haben, da wir nur ein paar Worte miteinander geſprochen haben, wie geſagt; und denn iſt es ja auch ſchon bald vier Monate her."

„Biſt Du deutlich vorgeſtellt worden als Baron, oder bloß ſo?" forſchte die Mutter eifrig.

„Baron natürlich," verſetzte Aribert. „Kannſt Du Dir doch denken — bei Kohnſteins — die werden einen Baron unterſchlagen! Es war ja auch weiter keiner da."

„Dann kannſt Du Dich drauf verlaſſen, dann erinnern ſie ſich noch. Ein Baron in ſolcher Geſellſchaft, das macht immer Eindruck. Und außerdem biſt Du doch auch ein hübſches Kerlchen!"

„So? Na Du mußt et ja wiſſen," erwiderte Aribert mit merkwürdigem Lächeln. „Na, das is ja nu janz ejal; jedenfalls muß doch mal zunächſt eine anſtändige Form der Einführung gefunden werden."

„Ich ſage Dir, Ari, fahr' morgen hin," beharrte Karola. „Im richtigen Augenblick haſt Du ja immer die berühmte jeniale Idee."

„Danke, ſehr freundlich," lachte Aribert. „Übrigens, wißt Ihr, ob Meyerns jetzt in Berlin ſind? Ich glaube ich werde Meyerns nötig haben; die ſind doch ſchließlich die einzigen von unſerer ganzen Sippſchaft, die auch auf den ſoliden Bourgeois einen einigermaßen vertrauenerweckenden Eindruck zu machen im ſtande ſind."

Karola zuckte die Achſeln und ergriff die Mutter beim

Digitized by Google

Arm. „Was haben wir doch für einen zartfühlenden und liebenswürdigen Sohn und Bruder, nicht wahr, Mudding?“ ſagte ſie ſpitz.

„Ja, das is mir angeboren,“ höhnte der junge Herr, bereits auf die Thür zugehend. Und als er ſchon die Klinke in der Hand hatte, wandte er ſich noch einmal um und rief ſcherzend: „Man ſtöre mich nicht: ich jedenke jetzt zu denken. Wenn ich die jeniale Idee habe, werde ich pfeifen.“ Damit war er hinaus.

Karola ſah ihm nach und ſchüttelte den Kopf, und dann zur Mutter gewendet, fragte ſie ironiſch: „Du, glaubſt Du wirklich, daß ein vernünftiges Mädchen den Ari nimmt?“

„Natürlich, jede!“ erwiderte Frau von Klinkenberg mit tiefer Überzeugung.

Zweites Kapitel.

In welchem der Junker Aribert abermals und auf abſonderliche Weiſe zu einer jenialen Idee kommt.

Aribert dachte alſo nach. Zu dieſem Zwecke hatte er ſich in ſein Zimmer begeben, ſich der Stiefeln entledigt und ſich auf dem alten lederbezogenen Divan lang ausgeſtreckt. Er verſchränkte die Hände unter dem Hinterkopf und ſchloß die Augen. Da er ſeit ſeiner Großjährigkeit einen ſehr erheblichen Teil ſeiner Zeit mit Nachdenken über ſeine mißlichen und verwickelten Geldverhältniſſe zu-

Digitized by Google

zubringen gewohnt war, so konnte er sich mit gutem Recht einen geübten Denker heißen.

Aber der vorliegende Fall war neu und schwierig. Wie zum Teufel sollte er sich bei diesen Schönbecks vernünftig einführen? Auf die gewöhnliche Art, wie er mit der Geschäftswelt zu verkehren pflegte, ging es bei dieser Gelegenheit nicht: er konnte unmöglich die sogenannten Herzensbeziehungen durch Erhebung eines Pumpes einleiten. Bei irgend einer adeligen Offiziers-, Gutsbesitzers- oder Beamtenfamilie hätte er auch nicht viel Umstände gemacht, sondern sich einfach mit einigen unklar gebrummelten Redensarten erlaubt, seine Aufwartung zu machen. Wenn er sich aber den Herrn Doktor Heinrich Schönbeck, den Bruder der beiden liebens- und heiratswürdigen Damen, vorstellte, mit seiner steif aufgerichteten, langen, hageren Figur, den verteufelt ernsthaften, vorzeitigen Langfalten im Gesicht, den tiefliegenden, scharfblickenden Augen und den etwas dürftigen, aber doch den künftigen Kommerzienrat versprechenden Bartkoteletten, so konnte ihm angst und bange werden. Der war im stande, auf solche üblichen Eröffnungsphrasen steif den Kopf zu neigen und geschäftsmäßig kühl zu fragen: Also womit kann ich Ihnen dienen, mein Herr? Worauf er, trotz seiner angeborenen Unverzagtheit, es denn doch nicht fertig gebracht hätte, zu erwidern: Mit einer Ihrer verehrungswürdigen Schwestern, und zwar derjenigen, wenn ich bitten darf, die am schwersten wiegt — amerikanisch gesprochen, bitte! Nein, so ging's auf keinen Fall. Ari seufzte also tief auf, legte sich bequemer zurecht — und war nach weiteren zehn Minuten fest eingeschlafen.

Digitized by Google

Die Dämmerung begann bereits hereinzubrechen, als er aus einem wirren Traum emporfuhr, welcher damit endete, daß in dem Augenblicke, als er endlich nach ewigen, ärgerlichen Hemmniſſen dazu kam, der hübſchen Witwe ſeinen Antrag zu machen — im zoologiſchen Garten war's vor dem Flußpferdhauſe — ein Gerichtsvollzieher raſch und unverſehens hinter einem Baume hervortrat und ihn mit energiſchem Griff bei der Schulter packte. Die Sache war ſoweit ganz logiſch, denn dieſer ſelbe Gerichtsvollzieher hatte im Verlauf des Traumes eine hervorragende Rolle geſpielt; auffallend war's nur, daß der Mann ſeine amtliche Handlung unter gleichzeitiger Ausſtoßung langgezogener, hoher, winſelnder Töne vollzog. Wie kam ein Berliner Gerichtsvollzieher zu dieſem erſtaunlich echten Indianergeheul!

Da, jetzt packte es ihn wieder an der Schulter. Teufel noch mal, das war doch kein Traum mehr! Und gleichzeitig gellte ihm wieder der unheimliche Schlachtruf in die Ohren, wie von einer ſehr hohen Tenorſtimme mit ſtarker Anſtrengung der Kehle hervorgeſtoßen — ein langgedehntes, ſtöhnendes „Aaahhh!" gefolgt von einem etwas gemütlicheren, ſeltſam gluckſenden Silbenkatarakt, der ungefähr wie „Hucklepucklehucklepuckle . . ." klang.

Ari hatte ſich nun ſo weit ermuntert, daß er im ſtande war, ſeine Schultern durch einen Ruck dem Griff zu entziehen und ärgerlich vor ſich hin zu knurren: „Halt's Maul, Lord! Kuſch dich!" Er meinte, es ſei die junge Dogge, die ihm die breiten Pranken auf die Schulter geſtemmt hätte und dazu ſo kläglich winſelte. Als er ſich jedoch abermals und ſtärker gerüttelt fühlte, wurde er

Digitized by Google

vollends munter, riß mit Anstrengung die Augen auf und richtete sich halb auf.

Da sah er am Kopfende des Kanapees ein kleines, schmächtiges Männchen stehen, dessen linke Schulter beträchtlich höher war, als die rechte, und dessen Arme affenartig lang geraten waren. Zwischen den schiefen Schultern saß auf einem viel zu kurzen Halse ein Kopf, der mit seinem lang herabwallenden, seidenweichen Blondhaar, dem mädchenhaft zarten Oval des Gesichts mit den schwermütigen, dunkelbraunen Augen darin, der großen, schlanken Nase und dem feingeformten Mund schön zu nennen gewesen wäre, wenn nicht die krankhafte Blässe der Haut ihm solch ein wächsernes Ansehen gegeben und der lückenhafte, dünne Bartwuchs den Eindruck der Verwahrlosung hervorgerufen hätten. Das Männchen trat einen Schritt weiter vor, schlenkerte aufgeregt mit den langen Armen, riß die Augen drohend weit auf und stieß abermals sein unheimliches „Aaahhh! Hucklepucklepuckle!" hervor.

Aribert hielt sich die Ohren zu. Das Geschrei drang ihm durch Mark und Bein. Dieses Halbtier war sein älterer Bruder, Friedrich Karl von Klinkenberg! Von Rechtswegen hätte der Herr auf Strehsen sein müssen, denn es war bisher bei den Klinkenbergs immer so gehalten worden, daß der älteste Sohn den Grundbesitz übernahm und die jüngeren in die Armee oder in den Staatsdienst traten. Aber bei Friedrich Karl war an dergleichen natürlich nicht zu denken gewesen. Er war taubstumm von Geburt an, die Schiefheit hatte sich erst später als Folge unvernünftiger Behandlung des rachitischen Kindes eingestellt. Daß aus dem armen Kerl doch nie etwas werden könne, und daß

Digitized by Google

seine geistigen Fähigkeiten wohl ebenso wenig entwickelungsfähig bleiben würden, wie sein Körper, das hatte seine Familie von vornherein als selbstverständlich angenommen und sich deshalb auch seine Erziehung weder viel Sorge, noch viel Geld kosten lassen. Sie hatten ihn in einem Taubstummen-Institut Lesen und Schreiben und einige Handfertigkeiten lernen, und ihn dann sich selbst überlassen. So hockte er nun schon an zwanzig Jahre auf Strehsen in der großen Dachstube im östlichen Giebel. Da hatte er seine Bücher, seine Hobelbank, seine Gläser und Retorten und seine größtenteils selbst zurechtgebastelten physikalischen Apparate. Um seine angeblichen wissenschaftlichen Arbeiten bekümmerte sich kein Mensch. Friedrich behauptete nämlich immer, einer großen Erfindung auf der Spur zu sein, aber die Seinigen lächelten nur dazu und hielten ihn für einen kindischen armen Narren. Sie ließen ihn in seinem zwecklosen Treiben gewähren und schalten ihn höchstens einmal aus, wenn er immer sein ganzes spärliches Taschengeld für Bücher, Handwerkszeug, Chemikalien u. dgl. ausgab, statt zu einem neuen Anzug zu sparen; denn er lief wirklich zum Skandal der Menschheit herum mit seinen fadenscheinigen Röcken und unten ausgefransten Hosen. Er bekam regelmäßig zu seinem Geburtstag ein Paar Stiefel und zu Weihnachten Kleidungsstücke oder Wäsche geschenkt. Und damit hielt er das ganze Jahr durch aus, und war zufrieden, wenn man ihn nur möglichst wenig störte. Er kam oft, besonders im Winter, wochenlang nicht aus seiner „Jiftbude," wie Aribert sein Zimmer nannte, heraus, und nur an schönen Sommertagen liebte er es, durch den nahen Kiefernwald zu streifen und sich auf der Heide stundenlang

Digitized by Google

zu ſonnen. In der Familie erſchien er nur zu den Mahlzeiten, und auch die ließ er ſich noch oft genug auf ſein Zimmer bringen. Wenn vollends Gäſte im Hauſe waren, ließ er ſich niemals blicken. Das alte Tantchen und ſeine Schweſter Karola meinten es noch am beſten mit ihm. Tante Lollo erquickte ihn mit geiſtlicher Speiſe, indem ſie ihm Predigten und Traktätchen, paſtorale Sonntagsblättchen und Miſſionsberichte zur Lektüre brachte. Er war nämlich durchaus nicht dazu zu bewegen, die Kirche zu beſuchen; man konnte ihn doch nicht in ſeiner Weltvergeſſenheit wie ſo einen armen, blinden Heiden dahinleben laſſen! Tante Lollo glaubte, daß Friedrich Karl ihre frommen Schriften gewiſſenhaft leſe und eine angemeſſene Erbauung daraus beziehe. Damit gab ſie ſich zufrieden und ſchloß den Unglücklichen noch zum Überfluß allabendlich in ihr Nachtgebet ein, um ihn doch einigermaßen der Gnadenmittel teilhaftig werden zu laſſen. Seine Mutter aber, Schweſter Eva und Aribert hatten es nicht einmal der Mühe für wert gehalten, ſich einige Übung in der Fingerſprache anzueignen, ſo daß ſie nur mittelſt der Schreibtafel mit ihm verkehren konnten.

Aribert ſaß alſo auf dem Kanapee, hielt ſich die Ohren zu und fixierte ſeinen Bruder mit finſter gerunzelter Stirn. „Hör' doch mit dem ekelhaften Geſchrei auf!“ herrſchte er ihn an, indem er ungeduldig mit dem Stiefelabſatz auf das ſchon faſt haarloſe Fuchsfell zu ſeinen Füßen losſtieß. „Was willſt De denn? Was jagſt De einem denn ſolchen Schreck ein? Siehſt De denn nich, daß ich zu thun habe?“

Friedrich Karl begann eifrig mit den Fingern zu reden und ſtieß dabei unartikulierte Laute aus, wie um dadurch

Digitized by Google

einzelnen Worten einen besonderen Nachdruck zu verleihen.

Aribert guckte ihm verschlafen auf die Finger, aber so schnell vermochte er nicht zu folgen. Er machte daher die Geberde des Schreibens, worauf Friedrich Karl sofort eine kleine Schiefertafel aus seiner Brusttasche zog und sie hastig zu bekritzeln begann. Während er schrieb, steckte sich Aribert eine von seinen krummen und grünfleckigen Cigarren an und qualmte aus Leibeskräften zur Beruhigung seiner Nerven; übrigens hoffte er dadurch auch die Audienz abzukürzen, die er seinem Bruder schließlich doch gewähren mußte; denn der war etwas schwach auf der Brust und konnte den Tabaksqualm nicht ausstehen.

„Na, zeig' mal her, was hast De denn da für'n langen Salm zusammengeklaut?" brummte er, als ihm der Bruder das beiderseitig mit enger Schrift bedeckte Täfelchen hinreichte. Er trat damit ans Fenster und buchstabierte sich mühsam — denn Friedrich Karl schrieb sehr schlecht und bediente sich zudem vieler Abkürzungen und Auslassungen — folgendes zusammen: „Tante mir alles gesagt. Du heiraten oder alles bankerott. Strehsen verkaufen. Mir alles fortnehmen, kann verhungern. Du bist dumm. Ich Familie retten („Ich" war dreimal unterstrichen). Ich große Erfindung, viel, viel Geld; mußt mir zweihundert Thaler geben nur. Gleich Berlin reisen. Du brauchst nicht heiraten." Das war alles.

Aribert musterte seinen Bruder mit höhnischem Blick vom Kopf bis zu den Füßen und lachte gerade hinaus. Das kränkte Friedrich Karl. Er trat unruhig hin und her, von einem Bein aufs andere und wollte ihm die Tafel

Digitized by Google

entreißen. Aber Aribert gab sie nicht her, sondern spuckte darauf, wischte sie mit seinem Taschentuch ab und schrieb: „Was ist denn das wieder für eine großartige Erfindung?"

Der Bucklige las, setzte eine sehr wichtige Miene auf und schrieb mit großen, triumphierenden Buchstaben darunter: „Sand" (zweimal unterstrichen).

„Bist Du verrückt geworden?" höhnte Ari und schrieb auf die andere Seite der Tafel: „Brauchst Du nicht erst zu erfinden. Sand haben wir hier mehr wie wir brauchen können."

Friedrich Karl wischte eifrig mit dem Rockärmel die Tafel ab und schrieb: „Ich mache Dünger aus Sand. Ganz Strehsen Dünger — Goldgrube."

Und Aribert wieder, indem er hell auflachte: „Na, na, Deine Erfindung scheint mir allerdings Mist."

Jetzt wurde aber Friedrich Karl böse. Er drohte dem Bruder mit der Faust, klopfte mit den Knöcheln gegen seine Stirn und dann setzte er sich mit seinem Täfelchen auf einen Stuhl am Fenster und malte, einige Male nachdenkend innehaltend, eine ganze Reihe lateinischer Buchstaben mit kleinen Zahlen darunter; ganze Gruppen solcher Buchstaben in Klammern und mit Pluszeichen untereinander verbunden, eine ganz verwickelte chemische Formel.

Aribert schaute ihm dabei über die Schulter und las verwundert, was der da schrieb: $HNO_3 + KNO_3 + (SiH_3 + P_2O_5) + NH_3$ . . . Hier unterbrach er ihn, berührte den Bruder an der Schulter, so daß er aufblickte und formte langsam und ungeschickt, indem er dabei die arg kohlende Cigarre zwischen den Lippen hin und herschob, mit den Fingern die Buchstaben Q U A T S C H.

Digitized by Google

Friedrich Karl ſprang wütend auf, geſtikulierte mit ſeiner Tafel herum, klopfte darauf, hielt ſie dem Bruder dicht vor die Naſe, klatſchte ſich mit der flachen Hand auf die Stirn und wies dann wieder mit verächtlicher Miene nach Ariberts Kopf, als ob er ſagen wollte: „Hier in meinem Schädel, da ſitzt der Geiſt, Deiner iſt hohl. Du verſtehſt nichts, aber ich werde es Dir ſchon beweiſen.“ Und dazwiſchen ſtieß er immer wieder ſeine ſchauerlichen halbtieriſchen Laute aus, ſo daß ſich Aribert entſetzt die Ohren zuhielt.

Endlich gelang es ihm, dem Aufgeregten das Täfelchen zu entreißen und er ſchrieb darauf, während jener keuchend, erwartungsvoll vor ihm ſtand: „Erfinde meinetwegen, was Du willſt, Miſt aus Gold, oder Gold aus Miſt. Iſt mir tout égal; aber Geld kann ich Dir dazu nicht geben, weil ich ſelber keins habe.“

Friedrich Karl las und ſchrieb wütend, mit kreiſchendem Stift darunter: „Tante und ich abreiſen. Tante mir alles vermachen.“

Aribert zuckte die Achſeln, löſchte aus und ſchrieb: „Schön. Dann reiſen wir alle Drei. Morgen fahre ich zur Brautſchau.“

Friedrich Karl verzog ſein zorngerötetes Geſicht zu einem unheimlichen Lächeln und ſchrieb: „Gut. Sprengbombe. Hochzeitstag alles in die Luft. Hurrah!“

„Nu aber raus!“ ſchrie Ari den kleinen Mann wütend an. „Wenn Du unangenehm werden willſt, Männeken, denn wirſt De einjeſpunnt. Verſtanden?“ Und da er immer noch nicht vom Platze weichen wollte, ſondern die großen leuchtenden Augen fragend auf ihn

Digitized by Google

gerichtet hielt, so blies er ihm den Rauch seiner Cigarre ins Gesicht, so daß er ins Husten kam und sich zum Rückzug genötigt sah.

Drohend schwang er sein Täfelchen, kreischte lauter als je vorher: „Hallallal ... Aaahh! Hucklepucklepuckle ...“ Und da erstickte ihm der Husten die schauerlichen Laute in der Kehle — er stolperte über die Schwelle hinaus und zog die Thür mit einem Krach hinter sich zu. Er polterte die Treppe hinauf — und dann krachte wieder eine Thür — und noch eine, daß das ganze Haus erzitterte — dann wurde es endlich still.

Aribert schloß einen kleinen Wandschrank auf, in welchem er seine Schnäpse und Cigarren zu verwahren pflegte. Er schenkte sich ein Gläschen Cognac ein, goß es hinunter und schüttelte sich. Dann entnahm er dem Bücherbrett zwei Bände eines landwirtschaftlichen Lexikons, setzte sich damit ans Fenster und las aufmerksam den langen Artikel über „Dünger“ und dann den weit kürzeren über „Sand“ durch. Wenn man aus dem Sandboden irgend etwas herausziehen will, so muß man ihn fleißig düngen — das war eine allbekannte Thatsache, die keines weiteren Beweises bedurfte; aber einen anderen Zusammenhang zwischen diesen beiden Naturprodukten vermochte er nicht zu entdecken, und auf welche Weise Friedrich Karl Sand in Dünger verwandeln wollte, das blieb ihm vollends rätselhaft.

Wenn nun aber doch etwas daran war ...? Er hatte sich freilich nie um seines Bruders Beschäftigungen gekümmert, aber schließlich — er trieb doch nun schon fast zwanzig Jahre lang Chemie und solche Sachen, hatte eine Menge Bücher gelesen und mit seinem Giftzeug herum experi-

Digitized by Google

mentiert, daß manchmal das ganze Haus danach roch. Am Ende verstand er doch was davon. Die verzwickte chemische Formel, welche er ihm da so aus dem Handgelenk auf die Tafel gesetzt hatte, nahm sich doch höllisch gelehrt aus, während er selbst mit seiner Kadettenbildung von all diesen Dingen kaum eine blasse Ahnung hatte. Und wie Aribert also sann und sann, da kam ihm plötzlich die erleuchtende Idee, die er vorhin auf dem Kanapee vergeblich gesucht hatte.

Doktor Heinrich Schönbeck war ja Chemiker und außerdem Kapitalist: Wie, wenn er dem die geniale Idee seines Bruders unterbreitete, ihn aufforderte, sich mit seinem Wissen und besonders mit seinem Geld an der Fruktifizierung seines großartigen Sand-Überflusses zu beteiligen! Da hatte er ja die beste Anknüpfung von der Welt. Den Übergang vom Sand zur Witwe oder auch zu der anderen jungen Dame wollte er nachher schon finden. Das war für seine Gewandtheit nur eine Kleinigkeit. Er warf seinen Cigarrenrest fort und pfiff vergnügt die „kleine Fischerin" vor sich hin.

Dann öffnete er die Thüre und schrie mit seiner durchdringenden Kommandostimme in den Korridor hinaus: „Lina, die Lampe!"

Schwester Karola kam just die Treppe hinunter. „Na, hast Du ausgedacht," rief sie dem Bruder spottend zu, „darf man Dich jetzt stören?"

„Jawoll, man darf," versetzte er munter und hielt ihr mit einer einladenden Handbewegung die Thür offen.

Das große Mädchen zupfte ihn im Vorbeigehen am

Digitized by Google

Ohre und fragte: „Was haſt Du denn nur bloß mit Karlfritz angeſtellt? Der hat ja mit den Thüren geworfen, daß man meinte, es ſchlägt ein. So bös hab' ich ihn ja noch nie geſehen. Ich glaube, Du haſt eine Dummheit gemacht, Arichen. Weißt Du, der hat ſich jetzt mit Tantchen verſchworen. Tantchen packt ein. Sie packt wahrhaftigen Gott ein! Ich habe ſie was fragen wollen und bei ihr angeklopft; da hat ſie mich gar nicht hereingelaſſen und hat geſagt, ſie käme gar nicht mehr herunter. Sie wollte die Gottloſigkeit nicht mehr mit anſehen. Wir ſollten heiraten, wen wir wollten und das edle Geſchlecht auf den Hund bringen. Sie wollte nichts mehr mit uns zu thun haben. — Na, was ſagſt Du dazu? Morgen früh will ſie abreiſen, endgültig. Sie hat ſchon auf eigene Fauſt den Wagen beſtellt. Lina hat ſie immerzu ſingen und franzöſiſch reden gehört. Du weißt doch, dann hat ſie den Koller. Was machen wir bloß?"

Aribert ging einige Male nachdenklich auf und ab. Dann kam ihm wieder eine ſeiner berühmten Ideen. Er ſuchte aus einem beſtickten Fächerſtänder neben dem Schreibtiſch eine Zeitung heraus und ſtrich einen Artikel darin mit Rotſtift an, worauf er ſtillſchweigend der Schweſter das Blatt reichte.

„Was ſoll ich denn damit?" fragte Karola. Es war bereits ſo dunkel, daß ſie nicht mehr zu leſen vermochte.

Und Aribert verſetzte: „Das iſt der Bericht über das große Eiſenbahn-Unglück in Steglitz; das hat ſie gewiß ſchon wieder vergeſſen. Wenn Du ihr das richtig

Digitized by Google

aufgeſchlagen unten durch die Thüre ſchiebſt, dann lieſt ſie's ſicher. Und wenn ſie's lieſt, dann packt ſie wieder aus. Da kannſt Du Gift drauf nehmen. Ich kenne doch Tante Lollchen."

Karola lachte. „Die Idee is wirklich gut. Das machen wir. Na, und die andere Sache? Hat Dir der Himmel dafür auch eine Idee beſchert?"

„Natürlich, allemal," ſchmunzelte Aribert ſelbſtzufrieden. „Die Sache iſt ſo gut wie abgemacht. Morgen früh mit dem erſten Zug fahr' ich. Und abends habt Ihr womöglich ſchon eine Depeſche, ob es die Witwe oder die Jungfrau geworden iſt."

„Darf man wiſſen?"

„Nee, Amtsgeheimnis."

„Kleiner Schwerenöter!"

„Sind wir auch."

„Na, dann gratuliere ich im voraus."

„Danke. Soll ich Dir was mitbringen? Pralinees?"

„Meinetwegen auch Pralinees. Sagen wir Pralinees, wenn es die Jungfrau und überzuckerte Mandeln, wenn es die Witwe iſt."

„Bon, machen wir."

Da kam Lina mit der Lampe und der Herr Baron befahlen, ſeinen Handkoffer vom Boden herunter zu ſchaffen.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Erster Auszug des sinnreichen Junkers aus der Priegnitz und erster Angriff auf die wohlverschanzte Familie Schönbeck in Tegel, zusamt etlichen nützlichen Winken über die Bedeutung des Fischfangs.

Gegen ein Uhr mittags des folgenden Tages stieg Aribert von Klinkenberg am Lehrter Bahnhof aus dem Coupée. Bis hierher war alles programmäßig glatt verlaufen. Tante Lollchen hatte sich in der That durch die ihr so geschickt untergeschobene Katastrophe von Steglitz von dem leichtsinnigen Unternehmen einer Eisenbahnfahrt abschrecken lassen. Ja, sie war sogar schwach genug gewesen, zum Abendbrot wieder an der Familientafel zu erscheinen. Denn Karola hatte ihr mit demütigem Ton und doch so verführerisch durch die Thüre zugeflötet, daß eine junge Gans, außen schön braun und knusprig, innen weich wie Butter und mit gestovten Backpflaumen gefüllt, dampfend ihrer harre. Und da Tante Lollchen schließlich doch auch nicht nur von dem Worte lebte und trotz aller geistlichen Übungen zwei- bis dreimonatlichen Gänslein gegenüber schwach war, wie alles Fleisch hinieden, so kam über der Gans eine rührende Versöhnung zu stande. Dann schossen die weiblichen Mitglieder des Hauses selbstlos zusammen, was sie an barem Gelde irgend entbehren konnten, damit Aribert in den Stand gesetzt sei, den alten Namen in der Reichshauptstadt würdig zu vertreten. Und damit er doch auf seinem schweren Gange zum

Digitized by Google

mindeſten äußerlich tadellos ausgerüſtet ſei, nahmen ſich Mutter und Schweſter mit heiligem Eifer ſeiner Sonntagsgarderobe an. Die Schweſter übernahm die kliniſche Behandlung des grauen Cylinders, der blau- und weißgetüpfelten Kravatte und der dunkelockergelben Handſchuhe, während Frau von Klinkenberg Rock, Hoſe und Weſte nach dem neueſten Standpunkte der Wiſſenſchaft bearbeitete. Das war nämlich ihre Spezialität; ſie ſchrieb ſich aus allen Familienjournalen, deren ſie habhaft werden konnte, ſtets die neueſten Fleckenreinigungs-Rezepte heraus und hatte für jede mögliche Art der Verunreinigung ſtets einige Droguen in Bereitſchaft. Zwar rochen die Beinkleider am andern Morgen noch etwas nach Apotheke, aber das würde ſich unter der mehrſtündigen Einwirkung der heißen Sommerſonne ſchon geben, und der Geſamt-Eindruck der äußeren Erſcheinung Junker Ariberts war jedenfalls, wie ſeine Mutter ſich begeiſtert ausdrückte, „wie aus dem Ei gepellt.“ So war er denn, von den Segenswünſchen ſeiner drei Damen begleitet, in aller Herrgottsfrühe abgefahren — natürlich nicht in der Droſchke des Kaiſers Nikolaus!

Nun ſtand er alſo auf dem Perron des Lehrter Bahnhofs und überlegte, ob er nicht erſt einmal bei ſeinem Schwager, dem Major von Meyern, vorfahren oder gleich ins Hotel gehen ſollte. Es war ja doch möglich, daß Meyerns zu irgend einem Rennen oder dergleichen nach der Stadt gekommen waren, und es wäre ihm ſehr angenehm geweſen, die Ausgabe für Koſt und Logis zu ſparen. Er fuhr alſo zunächſt einmal nach der Keithſtraße. Schade, es war niemand da. So kehrte er denn

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Digitized by Google

zurück nach der Dorotheenstraße und stieg in einem wohlfeilen Hotel ab, das viel von minder begüterten Landjunkern besucht wurde. Er speiste nur sehr mäßig, was ihm einigermaßen die Laune verdarb, schlug im Adreßbuch den Doktor Heinrich Schönbeck nach und fand glücklicher Weise die Villa in Tegel als Privatwohnung angegeben. Da es Sonntag war, so war er entschuldigt, wenn er gar nicht erst im Geschäft vorsprach, wo er ja doch die jungen Damen nicht gefunden hätte. Nach dem Essen zog er sich auf sein Zimmer zurück, schlief eine gute Stunde lang und machte dann sorgfältig Toilette. Sehr sorgfältig; denn in dieser Beziehung stellte er hohe Ansprüche an sich selbst, und wie er behauptete, den wahren Kavalier sogleich an dem Nagel am kleinen Finger zu erkennen, so sollte auch niemand über ihn im Zweifel sein dürfen. Und in der That, die fünf Nägel seiner schlanken Finger spitz zugeschnitten, die Ränder leicht umfeilt, glänzend poliert und rosig durchleuchtend, waren so gut wie die fünf Perlen einer Ritterkrone, ein Zeugnis seines echten Adels. In das rechte Seitentäschchen seiner weißen Pikee-Weste verbarg er ein Mon-, in das linke ein Binocle. Welches von beiden er praktisch zur Anwendung bringen wollte, das sollte sich erst entscheiden, nachdem ihm Gelegenheit geworden war, einen Einblick in das Seelenleben der Schönbeckschen Damen zu gewinnen. Da er während der ganzen Zeit, welche er auf seine Toilette verwendete, den wohlbefeuchteten Schnurrbart sorgfältig unter die Bartbinde geklebt hatte, so präsentierte sich auch dieser zum Schluß ganz tadellos in edlem Schwung der Linien. Das Haupthaar lag glatt an,

Digitized by Google

duftete diskret und glänzte wie neue japanische Lackarbeit. Jetzt ganz vorsichtig den grauen Cylinderhut darüber gestülpt, ein ganz klein wenig dem linken Ohr zugeneigt — und noch ein letzter Blick in den Spiegel.

„Ah! Bravo, . . . ganz famos!"

Aribert konnte sich nicht enthalten, das halblaut vor sich hinzuflüstern. Dann versetzte er dem grauen Cylinder noch einen ganz leisen, neckisch liebkosenden Schlag und verließ elastischen Schrittes das Zimmer.

Eine Droschke bis nach Tegel hinaus zu nehmen, war freilich ein teurer Spaß, aber was half's? Er konnte unmöglich die blendende Weiße seiner Wäsche dem Qualm der Dampfbahn oder des Dampfschiffes aussetzen. Rasch laufen, drängen und stoßen verbot sich auch von selbst — und vor allen Dingen nicht schwitzen! Ein schwitzender Mann kann unmöglich verlangen, auf ästhetisch gebildete Damen Eindruck zu machen. Er schritt also langsam nach dem nächsten Droschkenstand und bestieg behutsam eine offene „erster Güte".

In bester Verfassung fuhr er bei der Rückseite der Villa Schönbeck vor. Denn die Vorderseite lag nach dem See hinaus. Das Haus war ein schlichter, würfelförmiger Backsteinbau mit Schieferdach, proper und nüchtern; nur durch eine Loggia im ersten Stock an der Wasserseite und das an den Sonnenseiten sich hinaufziehende Spalierobst ein wenig belebt. Aber der Garten, in dem es lag, schien groß, schattig und wohlgepflegt. Aribert machte diese flüchtige Beobachtung, als er von dem sauberen, älteren Dienstmädchen, durch welches er seine Karte hineingeschickt hatte, auf etliches Warten in

Digitized by Google

den Garten geleitet wurde, wo die Herrschaften bereits beim Kaffee in der Laube versammelt saßen, alle Vier: der alte Herr, sein Sohn und Geschäftsnachfolger, Frau Hedwig Prümmer und Fräulein Charlotte.

Mit unbefangener Neugier wendeten die beiden Damen den Kopf nach dem Besucher um. Der Name, welchen der Bruder laut von der Karte gelesen hatte, war ihnen völlig fremd gewesen, und Doktor Heinrich Schönbeck erhob sich, sobald er den fremden Herrn um die Ecke des Hauses biegen sah und ging ihm etwa zwanzig Schritte entgegen. Er war barhaupt und Aribert zog den Hut, sobald er seiner ansichtig ward. Unter mehrfachen, ziemlich verlegenen Verbeugungen kamen sich die beiden Herren bis auf Armlänge entgegen. Dann machte Herr Schönbeck Halt und sagte trocken, ohne die Hand zum Gruße entgegenzustrecken: „Herr von Klinkenberg? O bitte, bleiben Sie doch bedeckt. Was verschafft mir das Vergnügen, wenn ich fragen darf?“

In seinem hageren, vertrockneten Gesicht war nicht eine Spur von Vergnügen zu lesen. Seine stahlblauen Augen blickten, kalt fragend, dem Junker gerade ins Gesicht.

„Verfluchter Kerl, hol' Dich der Deibel!“ dachte Aribert, aber laut sagte er mit verbindlichem Lächeln, den Kopf ein wenig zur Seite geneigt: „Pardon, Sie erinnern sich meiner wohl nicht mehr? Wir begegneten uns allerdings nur sehr flüchtig — ich hatte im März auf einer Soiree bei Meier-Kohnsteins das Vergnügen, Ihnen und Ihren liebenswürdigen Damen vorgestellt zu werden.“

Digitized by Google

„Ach ſo, ja richtig, bei Meier-Kohnſteins, ich erinnere mich. Das heißt ... Sie entſchuldigen ...“ er fuhr ſich mit der Hand über die Stirn, um anzudeuten, daß er ſich eigentlich nicht im geringſten erinnere. Gleich darauf aber entſchloß er ſich, mit einer einladenden Handbewegung nach dem Kaffeetiſch deutend, hinzuzufügen: „Bitte, wollen Sie nicht näher treten, Herr von Klinkenberg?“

Aribert wehrte artig ab. „Pardon, daß ich Sie hier draußen in Ihrem Tuskulum überfalle und Ihnen die Sonntagsruhe ſtöre, aber ich konnte mich leider nur für dieſen einen Sonntag frei machen. Sie werden begreifen, Herr Doktor, ein Landmann in der Erntezeit ... äh ... ich bin an der Mecklenburgſchen Grenze in der Priegnitz begütert. Was mich zu Ihnen führt, iſt eine Idee — ja, eigentlich nur eine ganz vage Idee, die aber vielleicht von ganz bedeutendem praktiſchen Wert werden könnte, wenn Sie, verehrter Herr Doktor, ſich entſchließen könnten, mir mit Ihrem wertvollen ... äh ... Rat und ...“

„Alſo geſchäftlich?“ unterbrach ihn Herr Schönbeck kurz, immer noch, ohne eine Miene zu verziehen. „Darf ich Sie bitten, mir dahinein zu folgen?“ Und damit wies er nach dem Hauſe.

Aribert wehrte eifrig ab. „Nein, um keinen Preis, bitte ſehr, nein, niemals. Sie waren beim Kaffee, laſſen Sie ſich nicht ſtören, ich kann ja warten.“

„Na, dann darf ich Sie vielleicht auffordern, eine Taſſe mit uns zu trinken?“

„Sie ſind außerordentlich liebenswürdig, ich würde

Digitized by Google

mich allerdings glücklich schätzen, die ebenso flüchtige als reizende Bekanntschaft vom März erneuern zu dürfen, aber ich möchte um alles in der Welt nicht lästig fallen."

„O, bitte, bitte." Und damit schritt Heinrich Schönbeck voran, den unerwarteten Gast nach der Laube zu geleiten.

Er stellte ihn zunächst seinem Vater vor, einem sehr langen steifen Greise in den Siebzigen, mit glatt rasiertem Gesicht, vormärzlichen Vatermördern und hoher, schwarzseidener Binde, in Kleidung und Wäsche peinlich sauber gehalten. Der alte Herr reckte seinen glatten, birnenförmigen Schädel aus der Binde heraus, wackelte in Erwiderung des Grußes des jungen Herrn ein weniges damit hin und her und bewegte, undeutlich murmelnd, die schon etwas schlaff herabhängende, fleischige Unterlippe.

„Sie sind sehr freundlich," sagte Aribert, obwohl er keine Silbe verstanden hatte, und quittierte mit einer tiefen Verbeugung dem Jubelgreise die vermeintliche wohlwollende Begrüßung.

Herr Schönbeck senior schaute sich den artigen jungen Menschen mit mattem Augenzwinkern von der Seite an. Dann schob er seine merkwürdige Unterlippe, welche übrigens sein einziger fleischiger Körperteil war, nach rechts unten über das knochige Kinn herüber, was seinem Gesichte einen zwar komischen, aber ganz verwünscht entschiedenen Ausdruck des Mißvergnügens verlieh, worauf er den Mund weit öffnete — wobei drei lange gelbe Schneidezähne im Unterkiefer zum Vorschein kamen — und mit einer bei seinem hohen Alter immerhin achtungswerten Geschicklichkeit von dem vorher im Kaffee erweichten

Digitized by Google

Kuchenſtreifen ein großes Stück abſchnappte, ohne ſich im mindeſten zu bekleckern.

Nachdem Aribert ſolcher Geſtalt dem Alter die ſchuldige Ehrfurcht erwieſen, wandte er ſich lebhaft den jungen Damen zu, welche ihm Herr Schönbeck junior nunmehr vorſtellte, indem er nicht unterließ mit faſt unmerklichem ironiſchen Lächeln hinzuzufügen, daß ſie ſich des Herrn gewiß noch erinnern würden, von der Geſellſchaft bei Meier-Kohnſteins her.

Die verwitwete Frau Prümmer behauptete mit großer Entſchiedenheit, daß ſie ſich der flüchtigen Begegnung ſehr wohl entſinne und fand es reizend von Herrn von Klinkenberg, ſich nach ſo langer Zeit noch ihrer zu erinnern. Fräulein Charlotte ſagte gar nichts, ſondern neigte nur freundlich lächelnd ihren hübſchen Kopf und muſterte dann den Eindringling ziemlich ungeniert mit ihren großen, dunkelblauen Kinderaugen.

Frau Prümmer war kleiner und rundlicher als ihre jüngere Schweſter, reizend gewachſen, graziös und lebhaft in ihren Bewegungen. Alles in allem eine pikante und doch vornehm zu nennende Erſcheinung. Ihre grauen Augen blitzten vor Luſtigkeit und die vielen unbändigen, dunkelbraunen Löckchen, die ſich überall aus der ſittig-fraulichen Friſur keck herauszukräuſeln wußten, ſchienen auch einen kecken, krauſen Sinn zu verraten. Sie gab ſich gar keine Mühe, ihr Vergnügen über den unerwarteten Beſuch, der doch immerhin ein bißchen Abwechſelung in die wohlanſtändige Stille ihres Landlebens brachte, zu verheimlichen. Die ältliche Dienerin hatte von ſelbſt eine Taſſe für den Gaſt herbeigebracht, und während Frau Prümmer ihm

Digitized by Google

Kaffee einſchenkte und mit ihren hübſchen, fleiſchigen Händen die Taſſe hinüberreichte, plauderte ſie munter darauf los.

„Sagen Sie mal ehrlich, Herr von Klinkenberg, haben Sie wirklich noch an uns gedacht, von damals her? Oder meinten Sie nicht eigentlich doch nur unſeren Herrn Doktor? Die Herren, die in der Berliner Geſellſchaft verkehren, und beſonders in dieſer Geſellſchaft, in der die haute finance blaſiert herumgähnt, die pflegen ſich ſonſt nicht durch ein beſonders gutes Gedächtnis auszuzeichnen."

„Ich bitte mich auch nicht dieſer Geſellſchaft zuzuzählen," beeilte ſich Aribert zu proteſtieren. „Zu Meier-Kohnſteins hab' ich mich nur verirrt, weil ich geſchäftlich mit dem Chef des Hauſes engagiert war."

„Sehen Sie, da geht es Ihnen gerade ſo wie uns," rief Frau Prümmer lebhaft. „Wir haben gar nichts übrig für die Börſe, aber manchmal müſſen wir uns eben für Geſchäftsintereſſen opfern. Dafür ſind wir Kaufmannstöchter. Das haben wir übrigens mit den Prinzeſſinnen gemein, — und das iſt doch immerhin ein Troſt, was? Übrigens ſind Kohnſteins das einzige jüdiſche Haus, in dem wir verkehren."

„Es ſind ſehr ehrenhafte Leute," warf der Bruder ernſthaft dazwiſchen.

„Nu ja, nu ja, deshalb können ſie doch Ekel ſein," kicherte Frau Prümmer übermütig.

Der Bruder ſchien verſtimmt und ſagte in etwas ſchulmeiſterlich verweiſendem Tone: „Ich weiß nicht, Hedwig, ſonſt kannſt Du nie genug Geſelligkeit haben und beklagſt

Digitized by Google

Dich über unſer ſtilles Leben hier draußen; da ſollteſt Du doch wirklich . . ."

„Mit allem zufrieden ſein, nicht wahr?" fiel ſie lebhaft ein. „Ich danke ſchön. Man will doch von der Geſelligkeit geiſtige Anregung haben; und dann muß ſie auch in ſich — wie ſoll ich ſagen — harmoniſch ſein. Das heißt, gemiſcht ſchon — im guten Sinne gemiſcht. — Jung und alt, gelehrt und ungelehrt, ehrpußliche Würdenträger und vergnügte Taugenichtſe, Künſtler und Publikum, bunt durcheinander, das liebe ich, aber Parvenus dürfen nicht darunter ſein, und fade Gecken auch nicht."

„Bravo, gnädige Frau, bravo!" rief Aribert mit einer gewiſſen warmen Begeiſterung. „Ich verſtehe Sie vollkommen. Ganz mein Geſchmack. Es muß wohl ſo etwas geben, ſo einen myſtiſchen Rapport zwiſchen gleichgeſtimmten Seelen. Als ich die Ehre hatte, Sie und Ihr Fräulein Schweſter damals bei Meier-Kohnſteins kennen zu lernen, wußte ich ſofort: Aha! zwiſchen Larven die einzig fühlende Bruſt."

„Wer, ich?" fragte die junge Witwe kokett.

„Das gnädige Fräulein Schweſter natürlich auch. Ich meinte ſelbſtredend: die einzig fühlenden . . . ach ſo . . . pardon! — Das war übrigens meine letzte Geſellſchaft in dieſem Jahre. Inzwiſchen hatte ich ja Zeit genug, in der Einſamkeit meiner entfernten Baronie die reizende Erinnerung zu pflegen."

„O, oh! oh! Sie übertreiben doch wohl," neckte Frau Prümmer. „Gelt, Lotte, das glaubſt Du auch nicht?"

Lotte lachte nur kurz auf als Antwort. Aber dies Lachen klang ſehr angenehm.

Digitized by Google

„Ich versichere Sie auf Ehre," beteuerte Ari verbindlichst lächelnd, „daß ich nicht übertreibe. Sie können meine Mama fragen, wenn Sie mir es nicht auf mein ehrliches Gesicht glauben wollen. Ich habe doch 'n ehrliches Gesicht?"

Niemand wagte das zu leugnen. Die beiden Damen kicherten amüsiert.

„Sie glauben mir nicht?" wandte sich Aribert, scherzhaft den Entrüsteten spielend, zur Abwechselung einmal an Fräulein Charlotte. „Auch nicht, wenn ich Ihnen noch eine ledige Schwester und eine ebenso ledige alte Tante als Bürgen stelle?"

So, nun war eine recht gute Stimmung hergestellt; sogar Herr Heinrich Schönbeck lächelte ganz freundlich. Aribert war mit sich zufrieden und griff unwillkürlich nach der linken Westentasche, um seinen Angriff auf die schwachen Frauenherzen durch Anbringung des Schmachtscherbens zu verstärken. Aber gerade noch rechtzeitig entsann er sich, daß Frau Prümmer sich energisch gegen fade Gecken ausgesprochen habe. Nur jetzt keine Stillosigkeit. Und er zog vorsichtig die Hand wieder zurück. Der Doktor hatte seine Handbewegung bemerkt und hatte sie gewissermaßen als Reflexbewegung eines passionierten Rauchers gedeutet; denn zu einem guten Kaffee gehört eine gute Cigarre. Er bot ihm eine von den seinigen an. Aribert nahm sie dankend und fand sich angenehm überrascht durch das feine Aroma einer echten Import. Ein wahrer Hochgenuß nach den „Fistnudeln", die er daheim Verhältnisse halber zu rauchen gezwungen war. Das edle Kraut erhöhte noch um ein Beträchtliches sein Wohl-

Digitized by Google

behagen und damit wuchs auch seine Zuversicht und gute Laune.

Durch die Erwähnung seiner Damen daheim hatte er sich einen bequemen Übergang geschaffen, um den Herrschaften von seinen Verhältnissen sprechen zu können. Frau Prümmer fragte ihn mit lebhafter Teilnahme über sein Landleben aus und so ließ er sich die günstige Gelegenheit nicht entgehen, mit leichten, leuchtenden Farbentupfen ein anmutiges, idyllisches Gemälde zu entwerfen. Die Sandklitsche Strehsen nannte er scherzend seine Baronie — er war von seinen Untergebenen nun schon so lange gewohnt, „Herr Baron" angeredet zu werden, daß er es nachgerade wirklich zu sein glaubte — das langweilige Herrenhaus nannte er sein schmuckes Schlößchen, den verwilderten Busch hinterm Hause „Park", dem Inspektor, einem Stoppelhopser unterster Sorte, verlieh er den Titel Administrator, das Familienleben zwischen Mütterlein, Schwesterchen und Tantchen tuschte er Himmelblau in Rosa, den erhabenen Geist der Großmutter, der geborenen Reichsgräfin, ließ er segnend über dem Ganzen schweben und den Bruder Friedrich Karl erwähnte er überhaupt nicht. Es verging kaum eine Viertelstunde über all dem leichten Geschwätz, aber Aribert durfte sich mit dem Bewußtsein schmeicheln, daß diese kurze Frist ihm vollkommen genügt hatte, um sich bei der Familie Schönbeck als rührender Sohn, zärtlicher Bruder, solider, fleißiger Landwirt und Edelmann von altem Schrot und Korn in Respekt zu setzen.

„Wissen Sie, Sie führen eigentlich ein beneidenswertes Dasein," sagte Frau Prümmer, indem sie ihre lustigen Augen weit öffnete und ruhig seinen etwas drollig

Digitized by Google

schmachtenden Blick aushielt. „Wir Stadtleute sind doch eigentlich alle ein bißchen verunglückte Kulturprodukte, meine ich. Wir haben alle gemütlichen Beziehungen zu Grund und Boden verloren. Ich möchte sagen, wir wohnen überall nur zur Miete, — selbst wenn wir Haus- und Villenbesitzer sind. Sie dagegen müssen sich doch vorkommen wie ein Bauer und König zugleich; ich finde, das ist eigentlich ein idealer Zustand. König-Bauer — Bauer-König, prachtvoll! Ich beneide Sie um Ihre Souveränität, Herr Baron."

Aribert machte eine außerordentliche Anstrengung, um seinen Blicken einen hoheitsvoll verklärten und zugleich verführerischen Glanz zu geben.

„Wirklich, meine gnädigste Frau?" rief er mit zärtlich abgedämpftem Ton, sich ein wenig über den Tisch hinüberbeugend. „Möchten Sie es einmal damit versuchen? Die Bäuerin wird wohl freilich immer ein Maskenscherz bleiben — Sie wissen schon, der rote Rock mit den beiden Goldlitzen — aber zur Königin sind gnädige Frau geboren."

Die hübsche Witwe errötete geschmeichelt. Da sie aber bemerkte, wie ihr gestrenger Bruder mißmutig die Stirn kraus zog, und ihre Schwester Lotte so eigentümlich vor sich hin lächelte, so beeilte sie sich geschickt, dem Gespräch eine andere Wendung zu geben.

„O, Sie thun mir zu viel Ehre an," sagte sie leichthin; „wissen Sie, man schwärmt so leicht für die Dinge, die einem am fernsten liegen. Am Ende bin ich doch nur ein ganz gewöhnliches Welt- und Stadtkind, ein unverbesserliches Weltstadtkind. Sie haben ganz recht mit dem

Digitized by Google

Maskenscherz; aber die Königin würde ich mir wohl auch nur aus der Theater-Garderobe leihen. Wenn ich ehrlich sein will, so darf ich mir nicht zutrauen, daß ich es länger als höchstens ein paar Monate ohne Konzerte, Theater, Ausstellungen und häusliche Geselligkeit aushielte."

„Das glaube ich auch," warf der Bruder trocken und ironisch dazwischen.

Ohne ihn zu beachten ging Aribert scharf ins Zeug. „Aber ich bitte Sie, meine Gnädigste, Sie glauben doch nicht etwa, daß wir wie die Einsiedler leben! Im Gegenteil, der freundnachbarliche Verkehr auf dem Lande ist reger und vielleicht sogar anregender als der, den die meisten Berliner Familien sich leisten können. Nur auf dem Lande kommt man überhaupt dazu, die Menschen in ihrer Eigenart kennen zu lernen. Sie würden erstaunt sein, wie massenhaft die Originale da herumlaufen. Bei uns zum Beispiel — o, ich sage Ihnen, das ist fabelhaft! Alle Schattierungen der Temperamente und der Intelligenzen in einem Umkreis von wenigen Quadratmeilen. Sie glauben wohl, daß wir ausschließlich von Kartoffeln und Spirituspreisen reden, oder von Pferden, wie die jungen Kavallerie-Offiziere? Natürlich ist die Kartoffel und das Pferd, wenn ich so sagen darf, das gemeinsame Band, das uns alle verbindet. Aber darüber hinaus, dieser Reichtum von individuellen Interessen! Wir haben da unter uns alte, hohe Offiziere, glänzende Kavaliere, die so und so viel Feldzüge mitgemacht haben, Leute, die die halbe Welt bereist haben, einer studiert sogar in seinen Mußestunden Chinesisch. In meiner eigenen Familie befindet sich ein genialer Naturforscher, der die

Digitized by Google

Welt demnächſt mit einer Erfindung von weittragender Bedeutung überraſchen wird; künſtleriſche Neigungen ſind etwas ganz Gewöhnliches, beſonders unter den Damen, aber auch unter den Herren iſt zum Beiſpiel einer, der den Flügel ebenſo meiſtert wie ſein Pferd — ein anderer meiſtert wieder das Flügelpferd, hehe — ich ſelbſt, ſo wie Sie mich da ſehen, bin in dieſer Beziehung nicht ganz unbeſcholten. Ja, wir haben ſogar einen richtigen Philoſophen unter uns, — dafür wäſcht er ſich aber auch nicht. Ich verſichere Sie, gnädige Frau, es iſt einfach fabelhaft, — Ehrenwort! Na und was die Konzerte und Theater anbetrifft, was hindert einen denn, alljährig einige Wintermonate in der Reſidenz zuzubringen. Das thun wir doch alle ungefähr mit derſelben Gewiſſenhaftigkeit, wie Sie in die Sommerfriſche gehen. Und wenn man dann aus der Winterkampagne wieder an den heimiſchen Herd zurückkehrt mit abgeſpannten Nerven, und verdorbenem Magen, und ſich dann zum erſtenmal wieder auf ſein Pferd ſchwingt, das vor Freude nur ſo tanzt, weil es ſeinen lieben Herrn wieder hat . . . o, ich ſage Ihnen, gnädige Frau, ſo in den dampfenden Morgen hineinzureiten, im Vorfrühling, wo die feuchten, fetten Schollen duften, daß es einem ordentlich berauſchend zu Kopfe ſteigt, — wenn der friſche Morgenwind über den grünen Teppich eines jungen Saatfeldes hinſtreicht und die Tautropfen von den Halmſpitzen ſchüttelt — und dann dazu im leichten Trabe das Sattelzeug unter einem knarrt und das Pferd munter mit den Ohren ſpielt, damit ihm nur ja nicht der kleinſte Lerchentriller entgeht — wenn es einen ganz einhüllt in den Dampf aus

Digitized by Google

ſeinen Nüſtern — oder im Herbſt gar, wenn die Stoppelfelder alle dicht von Spinnweben überzogen ſind und Milliarden Brillanten in der Morgenſonne darauf glitzern — oder gar in der Einſamkeit des Waldes, wenn die bunten Blätter ſo geheimnisvoll leiſe zur Erde raſſeln und wo das Ohr ſich ſo ſchärft, daß man meint, man hörte den Saft in den Stämmen quillen und die langen Kolonnen der Ameiſen über die dürren Nadeln trippeln ...“

Aribert hielt inne, um ein wenig zu verſchnaufen von der Anſtrengung des langen Redens. Er war ſich bewußt ganz rot im Geſicht zu ſein; außerdem verſagte ihm auch für den Moment die Einbildungskraft und er wußte nicht, wie er ſeinen Hymnus über die trippelnden Ameiſenkolonnen hinaus noch wirkſam ſteigern ſollte. Er war ſtolz und zufrieden. Er war ja niemals auf den Mund gefallen, wenn er auf einen Menſchen einen beſtimmten Eindruck machen wollte, aber ſo ſchön hatte er noch nie geſprochen — Donnerwetter noch mal! Er ſah ſich im Kreiſe um. Na natürlich: andächtig wie in der Kirche ſaßen ſie alle da und Fräulein Charlotte hatte endlich die Augen von der Handarbeit erhoben, die ſie nach dem Kaffee aufgenommen hatte und blickte träumeriſch zu ihm auf. Nein, hatte das Mädchen ſchöne, weiche, dunkelblaue Augen und dies prachtvolle, kaſtanienbraune Haar mit dem leuchtenden Bronzeſchimmer, das ihr leichtgewellt ohne Friſur bis auf die Schulter herabhing — ganz Thekla aus dem Wallenſtein. Der hatte er es offenbar vermittelſt des poetiſchen Schwunges angethan. Nun hatte er die auch in der Taſche. Da niemand etwas ſagte, mußte er weiter reden und ſo that er denn von neuem den Mund auf, um ſich mit poetiſcher

Digitized by Google

Begeisterung über das edle Waidwerk auszulassen, als ganz unvermutet der alte Herr Schönbeck seine Sprechwerkzeuge in Bewegung setzte, indem er gegen Aribert gewendet, etwas murmelte, was dieser als „lieben Sie Fische?“ verstehen zu müssen glaubte.

Er war seiner Sache nicht ganz sicher und sah die Familienmitglieder der Reihe nach etwas verdutzt an. Da sie alle lächelten, so lächelte er auch und sagte: „O ja, gewiß, besonders Karpfen in Bier und Aal blau. Aber die Seefische ziehe ich im allgemeinen vor.“

Frau Prümmer lachte laut heraus und auch Fräulein Lotte und sogar der Herr Doktor vermochten ihre Heiterkeit nicht zu unterdrücken, während der alte Herr ein ganz bitterböses Gesicht aufsetzte und das glatte Köpfchen ganz bedrohlich aus den Vatermördern herausreckte, indem er etwas Unverständliches vor sich hinmurmelte.

Aribert wandte sich an Herrn Heinrich Schönbeck: „Pardon, habe ich eine Dummheit gesagt? Ich — äh — hatte wohl nicht recht verstanden?“

„Ja allerdings,“ versetzte der Doktor. „Mein Vater fragte, ob Sie sich auch für Fische interessierten. Er ist nämlich ein passionierter Angler. Seit er sich vom Geschäft zurückgezogen hat, interessiert er sich eigentlich nur noch für den Fischfang und alles, was damit zusammenhängt. Auch ein wenig für Blumenzucht.“

Aribert dankte und wandte sich nunmehr an den alten Herrn, der neben der Witwe ihm schräg gegenüber saß, indem er ihm über den Tisch hinüber zuschrie, so laut er irgend konnte: „Entschuldigen Sie, Herr Schönbeck, ich hatte Ihre Frage nicht verstanden. Ob ich mich für

Digitized by Google

Fiſche intereſſiere? Aber ſehr, ſelbſtredend, paſſioniert ſogar."

Der alte Herr rückte unruhig auf ſeinem Stuhl, ſchob die Unterlippe zur Seite und reckte abwehrend die rechte Hand über den Tiſch: „Schrei'n Se doch nich ſo, Sie!" rief er ganz böſe. „Ich hör' doch ganz gut. Was denken Se denn, Sie? Wie heißen Se?"

Frau Prümmer ergriff lächelnd die immer noch aufgeregt geſtikulierende Hand des Greiſes, ſtreichelte ſie zärtlich und ſprach ihm begütigend zu: „Baron von Klinkenberg heißt der Herr. Reg' Dich nur nicht ſo auf, Papachen. Er intereſſiert ſich ja für Fiſche, brennend ſogar, ſagte er."

„Na, denn is' jut," ſagte der alte Herr zufrieden, indem er den Gaſt etwas freundlicher anſchaute. „Er ſoll blos nich ſo ſchreien, ſag' ihm das, Heteken." Und dann rückte er ſich in Poſitur, hob den knöchernen Zeigefinger bedeutſam in die Höhe, räuſperte ſich und ſprach, mühſam artikulierend: „Sie, Herr Klingelberg, horchen Se: der Fiſch, müſſen Se wiſſen — der Fiſch is nämlich ſozuſagen ein Element der Volkswirtſchaft — oder was nich is, das ſollte noch werden. Der Fiſch genießt noch nicht die richtige Anerkennung; der Fiſch muß Volksnahrung werden, — ſo kämpfen wir am beſten gegen die wachſende Unzufriedenheit und gegen die Elemente des Umſturzes. Wo Waſſer is, da kann auch der Fiſch leben — er will nur gepflegt und verſtanden ſein. Ein Staat, der den Fiſch nicht pflegt, ſchneidet ſich ſelbſt ins Fleiſch. Das ſag' ich Ihnen, junger Mann, merken Se ſich das."

Aribert war in der größten Verſuchung, dieſe feierliche Eröffnung des alten Herrn nicht ganz ernſt zu nehmen

Digitized by Google

und hätte sie am liebsten mit einem schlechten Witz quittiert — er sah ja auch die Familienmitglieder etwas verlegen vor sich hinlächeln, aber vorsichtig und klug, wie er war, bezwang er sich und erwiderte ganz ernsthaft: „Ich gebe Ihnen vollkommen recht, ich — äh — verkenne keineswegs die hohe Bedeutung der Fischzucht für die nationale Wohlfahrt. Da wird es Sie gewiß interessieren, Herr Schönbeck, wenn ich Ihnen sage daß ich schon lange mit dem Gedanken umgehe, auf meinem Besitztum einen Fischpark in großem Stile anzulegen. Ihre reiche Erfahrung würde mir dabei von großem Werte sein, wenn ich mir erlauben dürfte . . ."

„Wie haben Se gesagt? Fischpark?" unterbrach ihn der alte Herr unruhig. Mit seinen verwundert aufgerissenen, runden Äuglein und seiner weit vorgeschobenen Unterlippe, die selbst wenn er schwieg mit merkwürdiger Taktmäßigkeit zuschnappte und wieder herunterklappte, bekam sein Gesicht selber etwas ganz Fischmäßiges. „Fischpark kenn' ich nich; was soll denn das sein?"

Ja, wenn das Aribert nur selber gewußt hätte. Er hatte das Wort nie vorher gehört; es war eine momentane Eingebung gewesen, eine von seinen berühmten jenialen Ideen. Aber ohne sich verblüffen zu lassen, erwiderte er: „Fischpark? Das kennen Sie nicht? Ach nee, wirklich? Die — äh — Fischparks sind doch bekanntlich eine Erfindung — warten Sie mal, von wem doch gleich —? — Ja, richtig von Fürsten Pückler. Waren Sie nicht vielleicht in Muskau?"

„Ja, gewiß war ich in Muskau," sagte Herr Schönbeck senior wieder ganz ärgerlich und trommelte nervös

Digitized by Google

mit seinen langen, knochigen Fingern auf der Tischplatte. „Aber so'n Dings giebt's da nich, so'n Fischpark. Unsinn!"

„Nicht? Na, dann irre ich mich wohl," versetzte Aribert ganz gemütsruhig; „dann meine ich wahrscheinlich 'n andern. Ich dachte nur, weil die Parks doch bekanntlich die Force von dem guten, ollen Pückler waren, so dürfte er am Ende für die Fische auch was gethan haben in dieser Beziehung. Ich meine nämlich, so ein terrassenförmiges System von Teichen mit entsprechender Wasserregulierung, schön ausgemauert und am Grunde sauber mit Sand ausgefüllt. Ich habe nämlich hervorragend schönen Sand und wunderbares Wasser auf meiner Herrschaft. Ich sage Ihnen — wun — der — ba — res Wasser! Und wenn ich nicht bei mir Baron wäre, möchte ich am liebsten bei mir Karpfen sein."

Es war sehr vorteilhaft, daß diese scherzhafte Äußerung ein allgemeines Gelächter erregte, denn das zerstreute den alten Herrn und setzte ihn außer stande, der etwas unklaren Idee von dem Fischpark ins einzelne nachzugehen. Herr Schönbeck junior mochte wohl auch befürchten, daß das Thema für seinen alten Vater zu aufregend werden könnte, denn er ergriff die Gelegenheit, um Herrn von Klinkenberg daran zu erinnern, daß er ihn in einer geschäftlichen Angelegenheit habe sprechen wollen.

Aribert erhob sich zwar sofort, um dem Doktor ins Haus zu folgen, aber während er sich unter einigen höflichen Abschiedsphrasen vor den Damen verbeugte, richtete er einen so schmachtenden, hülfeflehenden Blick auf Frau Prümmer, daß diese nicht umhin konnte, ihn zu verstehen.

Digitized by Google

Sie errötete ein wenig und ſagte ſchmollend zu ihrem Bruder: „Ach, willſt Du uns Herrn von Klinkenberg ſchon entführen? Das iſt aber gar nicht hübſch von Dir. Wo doch ſo ſelten einmal Beſuch zu uns herauskommt in unſere Einſamkeit. Ich hatte gehofft, der Herr Baron würde nachher eine Partie Croquet mit uns ſpielen. Oder wir könnten nachher alle zuſammen ein bißchen ſegeln. Es wäre zu nett, wenn Sie zum Abendbrot bleiben könnten. Wir eſſen ſehr früh; nach Berlin kommen Sie immer noch zurück.“

„Sie ſind wirklich zu liebenswürdig, meine gnädigſte Frau,“ beeilte ſich Aribert mit dankbarem Lächeln zu verſichern.

„Du verlangſt wohl ein bißchen gar zu viel von dem Herrn Baron,“ wandte der Bruder trocken ein. „Er iſt ja, wenn ich recht verſtanden habe, — nur auf ein, zwei Tage herübergekommen und wird gewiß wichtigeres zu thun haben.“

„O, nein durchaus nicht,“ wehrte Aribert nachdrücklich ab. „Ich ſtelle mich den Damen vollkommen und mit dem größten Vergnügen zur Verfügung.“

Dann gab es noch ein kleines Hin und Her von Komplimenten, ehe es endlich dem Doktor Heinrich Schönbeck gelang, den liebenswürdigen Kavalier von den Damen weg und ins Haus zu locken. Er führte ihn in ſein Arbeitszimmer, ein hohes, reich, behaglich und geſchmackvoll ohne aufdringlichen Luxus ausgeſtattetes Gemach zu ebener Erde. Über dem Schreibtiſch hing ein gutgemaltes Porträt, — eine einfache Frau in mittleren Jahren darſtellend, die aber in den Hauptzügen und beſonders

Digitized by Google

in der Haarfarbe und dem Schnitt der Augen eine unverkennbare Ähnlichkeit mit Fräulein Charlotte zeigte.

Aribert stellte sich, die Hände auf dem Rücken gefaltet, andächtig vor das Bild hin und sagte: „Gewiß Ihre Frau Mutter? Ein edler, schöner Kopf."

„Jawohl, sie war auch eine edle, schöne Seele," erwiderte der Doktor warm. Aber sofort nahm er wieder seinen trocknen Ton an und forderte den Herrn Baron auf, Platz zu nehmen und auf die geschäftliche Frage zu kommen.

Vergebens versuchte Aribert den Moment, wo er mit seinem eigentümlichen Anliegen herausrücken mußte, hinaus zu schieben, indem er noch einige Fragen nach der Frau Mutter that, und sich über die schöne Einrichtung und die angenehme Lage des Hauses erging. Zwar erfuhr er auf diese Weise, daß Frau Schönbeck schon vor 18 Jahren gestorben sei, und vermochte sich aus den verschiedenen Andeutungen herauszurechnen, daß Fräulein Charlotte 23 Jahre alt sei, Frau Prümmer Anfang der dreißig und der Doktor Anfang der vierzig, aber weiter kam er auch nicht. Offenbar ungeduldig rückte ihm Herr Schönbeck schließlich direkt zu Leibe.

„Sie wollten mir also die Idee zu einer industriellen Unternehmung größeren Stiles entwickeln, nicht wahr? Bitte, sprechen Sie, Herr Baron, womit kann ich Ihnen dienlich sein?"

Aribert zog sein Taschentuch und fuhr sich damit über die Stirn. „In Ihrer Eigenschaft als Chemiker, wenn Sie so gut sein wollen," brachte er etwas bedrückt heraus. Später vielleicht auch noch zur Gewinnung der

Digitized by Google

nötigen Kapitalskraft, denn — äh — es wird Ihnen nicht unbekannt sein, Herr Doktor, daß bei den heutigen mißlichen Verhältnissen der Landwirtschaft selbst die ältesten und bestsituierten Grundbesitzer nicht in der Lage sind . . ."

Aribert hatte die Absicht, einen längeren Streifzug auf das Gebiet der Politik zu unternehmen, doch Herr Schönbeck war keineswegs gewillt, ihn darin gewähren zu lassen, und brachte ihn mit den Worten: „Also worum handelt es sich, wenn ich bitten darf," energisch zur Sache zurück.

„Es handelt sich kurz gesagt um — Dünger," versetzte Aribert mit Todesverachtung. „Sie wissen, der Dünger ist sozusagen die Seele der Landwirtschaft. Der Dünger ist sozusagen latentes Brot, oder wie der Bauer sagt: Mist ist die ganze List. Da sich nun in meiner Priegnitz, wie ich schon vorhin gegen Ihren Herrn Vater bemerkte, Sand in großer Menge und ausgezeichneter Qualität vorfindet, welcher jedoch sich wenig zur Bebauung eignet, so bin ich auf die Idee gekommen, diesen vortrefflichen, reinen Sand ganz einfach in Dünger zu verwandeln."

Baß erstaunt blickte Herr Schönbeck auf und fragte neugierig: „Ja mein bester Herr, wie wollen Sie denn das anfangen?"

„Na, ganz einfach, indem man den Sand eine innige chemische Verbindung eingehen läßt mit . . . äh . . . mit äh . . . mit einer andern Masse."

„Ach!? Und die wäre?"

„Ja, das ist's ja eben, Sie sind ja Chemiker, das

wollte ich Sie eben fragen, verehrter Herr Schönbeck."

Herr Schönbeck, der sich begierig lauschend vorgebeugt hatte, fiel, wie von einem plötzlichen Stoß getroffen, in seinen Polstersessel zurück. So etwas war ihm denn doch noch nicht vorgekommen! Sollte er sich über diese kolossale Unverschämtheit ärgern? Aber nein! Zunächst und ohne alle Voreingenommenheit wirkte dieses beispiellos naive oder auch unverfrorene Ansinnen so komisch, daß sich selbst der so ernste, stets förmlich zugeknöpfte Mann nicht enthalten konnte, laut herauszulachen. Und da er wenig Übung im Lachen hatte und alle Dinge, die er einmal anpackte, mit gleichem Ernst und gleicher Gründlichkeit betrieb, so vermochte er, als er einmal angefangen hatte, so bald nicht wieder aufzuhören, mit seinem mühsam stoßenden, gleichsam ungeschmierten Lachen.

Aribert bekam keinen kleinen Schreck, als dies verrostete Gelächter gar nicht aufhören wollte. Erst hatte er es mit verlegenem Lächeln und ängstlich niedergeschlagenen Augen über sich ergehen lassen. Als er aber aufblickend Herrn Schönbeck sich wie in einem heftigen Kolikanfall in seinem Sessel winden und seine Hand unruhig von der Bauchgegend nach der Herzgrube und von der Herzgrube nach dem Hinterkopf fahren sah, da wähnte er Gefahr im Verzuge und eilte bestürzt dem elektrischen Knopf zu, um Hilfe herbeizuklingeln.

„Lassen Sie nur," keuchte Herr Schönbeck mit Anstrengung, „es geht schon vorüber, hohoho, — Sie entschuldigen, — hoho! aber Ihre Idee — hohoho, ist — ho — so genial — hoho! Sie sollten ein Pa — Pa

— hohoheheho — Patent darauf nehmen . . . Ach Gott, ach Gott — Patent drauf nehmen."

Aribert nahte sich langsam und vorsichtig und erbot sich bescheiden, dem Leidenden durch Klopfung des Rückens Erleichterung zu verschaffen. Und als der Doktor dies durch Geberden dankend ablehnte, stotterte er etwas verwirrt: „Aber verehrtester Herr Doktor, bitte, fassen Sie sich doch nur! Ich habe da wohl — etwas Dummes gesagt. Ich bin — eben ganz Laie; entschuldigen Sie nur, wenn ich mich etwas unwissenschaftlich ausgedrückt habe. Ich habe da nämlich einen jungen Mann sitzen, der destilliert und kalkuliert schon Monate lang an der Sache herum. Er hat mir auch eine chemische Formel aufgeschrieben. Die hab' ich aber leider vergessen."

„Soso! Das würde mich allerdings sehr interessieren, die kennen zu lernen," stieß Doktor Schönbeck atemlos hervor.

Und Aribert versetzte rasch und gemütlich: „Ach Gott, wissen Sie, lieber Herr Schönbeck, ich glaube ja selber nicht, daß viel dran sein wird. Der junge Mann ist nämlich 'n bißchen, — ein bißchen, wie man zu sagen pflegt — schwach auf der Brust."

Herr Schönbeck bekam einen neuen Anfall. Diesmal beunruhigte sich Aribert nicht weiter, sondern hielt es für angemessener, aus vollem Halse einzustimmen. Er sagte sich ganz richtig, daß der Doktor jetzt unmöglich mehr daran zweifeln könnte, daß die ganze Geschichte mit dem künstlichen Dünger nur ein etwas verunglückter Versuch gewesen sei, um den eigentlichen Zweck seines Kommens, nämlich die Erneuerung der Bekanntschaft mit den ange-

Digitized by Google

nehmen Damen des Hauses einigermaßen zu verhüllen. Wenn der strenge Herr die Sache von der heiteren Seite nahm, um so besser für ihn.

Als Doktor Schönbeck sich halbwegs wieder beruhigt hatte, erhob er sich elastisch von seinem Stuhl, klopfte den Junker freundschaftlich auf die Achsel und sagte: „Na, wissen Sie, nachdem nun der geschäftliche Teil erledigt zu sein scheint, können wir ja wohl wieder zu den Damen gehen.“

„Jawohl gehen wir zu den Damen“ versetzte Aribert mit Begeisterung, indem er zwei Taschenbürstchen hervorzog, und das in der Mitte gescheitelte Haar überflüssiger Weise noch einmal vor dem Hinaustreten damit glättete.

„Was haben Sie bloß für reizende, liebenswürdige Schwestern!“ Damit faßte er Herrn Schönbeck vertraulich unter den Arm und verließ mit ihm das Studierzimmer.

Viertes Kapitel.

In welchem der Junker aus dem Sonnenuntergang Kapital schlägt und allerseits den besten Eindruck hinterläßt

---

Die beiden Schwestern hatten inzwischen auf dem kurzgeschorenen Rasenplatz an der Ostseite der Villa alles zum Croquetspiel vorbereitet. Sie waren nicht wenig

Digitized by Google

erſtaunt, als ſie nach ſo kurzer Zeit ſchon die beiden Herren Arm in Arm und in offenbar ſehr heiterer Stimmung aus dem Hauſe treten ſahen, — ſo heiter, als hätten ſie den Abſchluß eines glänzenden Geſchäfts durch Vertilgung einiger Flaſchen feurigen Weines beſiegelt.

Frau Prümmer ſtieß ihre Schweſter an und flüſterte ihr zu: „Du Lotti, ſieh doch blos mal den Heini an, was macht denn der für ein Geſicht? Gar nicht geſchäftlich, was? Du, ich wette, der Baron hat was geſagt.“

„Was ſoll er denn geſagt haben?“

„Ach, thu doch nicht ſo! Glaubſt Du, daß er mich meint?“

Charlotte zuckte nur lächelnd die Achſeln und Frau Prümmer, die vor Neugier ſchon ganz zapplig war, ging den Herren raſch entgegen und ſagte: „Bravo, da ſind Sie ja wieder! Nun, ſpielen Sie eine Partie mit uns, Herr von Klinkenberg? Mit dem Segeln iſt's heute doch nichts. Es rührt ſich ja kein Lüftchen. Heini, Du mußt auch mit thun, das hilft Dir nichts.“

Damit ergriff ſie ihren Bruder vorn beim Rock und führte ihn ein wenig bei Seite.

„Sie entſchuldigen, Herr Baron, auch eine geſchäftliche Angelegenheit,“ rief ſie lachend, den Kopf über die Schulter zurückwerfend. Und dann, ſobald ſie den Bruder außer Hörweite hatte, fragte ſie eifrig: „Nun?“

„Was denn, nun? Intereſſiert Dich unſer Geſchäft ſo ſehr?“

„I, Gott bewahre. Der iſt doch nur unſertwegen gekommen.“

Digitized by Google

„Glaubſt Du wirklich?“

„Ach, ſag' doch, ſag' doch. Bitte, bitte! Stell Dich doch nicht ſo dumm an, alter Heini.“

„Ja, gefällt er Dir denn überhaupt?“

„Ich finde ihn wenigſtens furchtbar nett.“

„Hm; nun ja, ſo weit . . . . . Weißt Du, ich glaube, das iſt ein ziemlich windiger Herr. Du würdeſt immerhin gut thun, Deine Gefühle ein wenig vorſichtig zu kontrollieren.“

„Alſo hat er doch was geſagt? So ſei doch nicht ſo langweilig! Was hat er denn geſagt?“

„Ach, Dummheiten, ich verſichere Dich, nichts als Dummheiten.“

„I wo. Zum Beiſpiel?“

„Zum Beiſpiel: er hätte das Unglück, immer nur Witwen zu gefallen und würde ſich doch nie entſchließen können, eine Witwe zu heiraten.“

„Ach, Unſinn, is ja nicht wahr. Ich ſehe es Dir ja an, Du moquierſt Dich wieder über mich,“ ſchmollte Frau Hedwig und gab vorläufig ihre Bemühungen, aus dem Bruder etwas herauszubringen, auf.

Aribert hatte ihr bewundernd nachgeblickt. Was ſie für eine entzückende Figur hatte! Wie reizend ihr das weiße Kleid mit der bunten ſeidenen Bluſe ſtand. Dieſe eleganten, kleinen Füße, und dieſer elaſtiſche Gang — entzückend! Wie viel die wohl haben mochte . . .? Ob ihr der ſelige Prümmer wohl das Seinige zu freier Verfügung hinterlaſſen hatte? Wenn man ſich doch nur Gewißheit verſchaffen könnte!

„Nun, Herr von Klinkenberg, wollen wir nicht in-

Digitized by Google

zwischen die Waffen wählen?" weckte ihn Charlottens weiche Stimme aus seinem Sinnen.

Er fuhr rasch herum und lächelte etwas verwirrt. „Ach so, ja — pardon! gewiß, gnädiges Fräulein." Er wählte sich einen Hammer und dann losten sie die Parteien aus. Rot und grün fielen ihm und Frau Prümmer, schwarz und gelb dem Doktor und Charlotten zu. Als sie soweit in Ordnung waren, entstand eine kleine Pause im Gespräch und Aribert wußte die Unterhaltung nicht anders in Fluß zu bringen, als durch die stehende Leutnants-Eröffnung: „Haben Sie viel getanzt in diesem Winter, mein gnädiges Fräulein?"

„Nein, ich habe überhaupt noch nie einen Ball mitgemacht," antwortete Charlotte gleichgültig.

„Ach, is nich möglich!" rief Aribert und schaute ihr ziemlich dumm ins Gesicht. „Ja, entschuldigen Sie, womit vertreiben Sie sich denn da die Zeit, den ganzen langen Winter über?"

„O, ich langweile mich niemals," versetzte sie, ein wenig ironisch lächelnd; „ich lese viel, ich musiziere noch mehr, und dann habe ich ja auch mit dem Haushalt etwas zu thun."

„Soso .... Das ist ja sehr ..... Aber man muß sich doch auch Bewegung machen."

„Ja, gewiß," lachte sie, „das thue ich auch reichlich. Mein Bruder ist ein unermüdlicher Fußgänger. Das ist eigentlich seine einzige Leidenschaft, das Laufen, und er hat mich von klein an fast immer mitgenommen auf seinen Spaziergängen. Im Sommer machen wir die

Digitized by Google

größten Touren im Gebirge. Ich muß sagen, ich kenne auch kaum etwas Schöneres."

„Soso!" sagte Aribert wieder. Ihm war von allen Fortbewegungsarten die zu Fuß die wenigst angenehme, aber er hütete sich, das einzugestehen, sondern machte vielmehr einige Redensarten über den hygienischen Wert des Fußsports. Viel wußte er aber über dies Thema nicht zu sagen und so war er recht froh, als in diesem Augenblick der Doktor und Frau Prümmer sich zu ihm gesellten und das Spiel seinen Anfang nahm.

„Sagen Sie mal, gnädige Frau," redete er seine Partnerin im Verlauf des Spiels an, „ist es wirklich möglich, daß Ihr Fräulein Schwester sich gar nichts aus dem Tanzen macht?"

„Ach, wissen Sie, was man nicht kennt, entbehrt man auch wohl nicht," versetzte Frau Prümmer. „Wie sollte die Lotte zu Bällen kommen? Sie müssen bedenken, daß unsere Mutter gestorben ist, als sie fünf Jahre alt war, und seither hat unser guter Bruder an uns Mutterstelle vertreten. Na, und daß der keine Bälle geben mag, das sehen Sie ihm doch wohl an. Der häusliche Verkehr hat sich überhaupt immer auf einige wenige Geschäftsfreunde beschränkt, meist ältere, sehr solide Herren. Tanzlustige Familien waren zufällig nicht darunter. Denken Sie, ich habe auch erst als Frau zum ersten Mal getanzt, und ich tanze doch so leidenschaftlich gern."

„Das kann ich mir denken," erwiderte Aribert. „Das hab' ich sofort Ihrem schwebenden Gange angesehen, der rhythmischen Grazie aller Ihrer Bewegungen. Es muß himmlisch sein, mit Ihnen tanzen zu dürfen."

Digitized by Google

Frau Hedwig errötete geſchmeichelt. „Nun, ich will ſehen, was ſich thun läßt. Vielleicht im nächſten Winter. Ich habe geſchworen, etwas Leben in die Geſellſchaft zu bringen.“

„Im nächſten Winter? Ach, Du lieber Himmel! So lange halte ich es bei Gott nicht aus.“

„Paſſen Sie doch auf, Herr von Klinkenberg, Sie ſind dran!“ rief Charlotte vom anderen Ende des Spielplatzes her. „Ich habe mir erlaubt, Ihre Kugel inzwiſchen ein bißchen kalt zu ſtellen. Ja, nun ſuchen Sie nur.“

Aribert erging ſich in Entſchuldigungen, ſuchte ſeine Kugel und ließ ſich dann von ſeiner Partnerin ſagen, was er zu thun habe. Er ſtellte ſich abſichtlich ungeſchickter an, als er war, nur um das Vergnügen zu haben, ſich von ihr necken und herumzerren zu laſſen. Sobald er ſeinen Ball gemacht hatte, ſtellte er ſich in die Mitte des Platzes und rief: „Pardon! einen Augenblick, meine Herrſchaften. Ich habe eine brillante Idee. Als Junggeſelle und durchreiſender Fremder kann ich mich leider nicht für Ihre liebenswürdige Aufnahme revanchieren. Aber ich werde meine Schweſter und meinen Schwager, den Major von Meyern veranlaſſen, daß er uns in ſeinem Hauſe, in der Keithſtraße einen kleinen Sommerball arrangiert. Das gnädige Fräulein muß doch endlich einmal die Ballweihe empfangen. Ich biete mich gehorſamſt zum Paten an.“ Und er verbeugte ſich tief gegen Charlotte.

„Ach! nur meinetwegen wollen Sie das arrangieren?“ verſetzte die ein wenig ſpitz.

Digitized by Google

Frau Hedwig klatschte etwas übertrieben kindlich in die Hände und jubelte: „Ah, bravo, bravo! das ist wirklich eine brillante Idee. Heini, Du bist ganz still! Du darfst uns nicht den Spaß verderben.“

Der Doktor trat näher und sagte etwas zurückhaltend: „Das will ich auch durchaus nicht. Aber wir kennen ja die Herrschaften gar nicht. Wir können uns doch nicht so aufdrängen.“

„Aufdrängen? Wo denken Sie hin, mein bester Herr Doktor,“ rief Aribert großartig. „Das macht sich ja ungeheuer einfach! Wir treffen uns in den nächsten Tagen einmal irgendwo in Berlin — sagen wir im Ausstellungspark. Ich bringe Meyerns mit, und die Bekanntschaft ist gemacht. Mein Schwager und meine Schwester werden entzückt sein.“

Dagegen konnte Herr Schönbeck, ohne unhöflich zu erscheinen, nicht viel einwenden und so galt denn diese Sache vorläufig als abgemacht. Das Spiel nahm seinen Fortgang und endete schließlich, Dank der großen Geschicklichkeit Frau Prümmers, die alle Sünden ihres Partners wieder ausglich, mit dem Siege von Rot und Grün. Charlotte ging ins Haus, um nach dem Abendbrot zu sehen, und ein glücklicher Zufall wollte es, daß gleich darauf auch das Hausmädchen den Doktor abrief. Sein Vater wünsche mit ihm zu sprechen.

So blieb denn der Junker Aribert mit seiner reizenden Witwe allein. Sie wandelten nebeneinander dem schattigsten Teil des Gartens zu, wo ein dicht zugewachsener Laubgang bis an das Ufer des Sees hinunterführte. Jetzt galt es die gute Gelegenheit zu benützen. Die Augenblicke

Digitized by Google

waren kostbar und man durfte sich nicht lange bei der Vorrede aufhalten.

Sobald sie in dem Laubengang angekommen waren, in welchem trotz der frühen Abendstunde schon eine wahrhaft kupplerische Dämmerung herrschte, seufzte Aribert vielsagend und sah die junge Frau schmachtend von der Seite an.

„Was haben Sie denn? Hat Sie das Spiel so angegriffen?“ neckte Frau Prümmer.

Und er erwiderte in zärtlich abgedämpften Tönen: „O nein, mit einer solchen Partnerin könnte ich im Gegenteil ewig spielen. Wer Ihren Farben folgt, schöne Frau, der ist ja immer des Sieges gewiß.“

Frau Prümmer wurde rot, räusperte sich und sagte dann rasch: „Ich glaube, mein Papa angelt noch immer. Wollen wir ihm nicht vielleicht zusehen?“

„Um Gotteswillen, nein!“ rief Aribert entsetzt. „Verschonen Sie mich nur jetzt mit Fischen. Ich hasse diese kaltblütigen Bestien. Der Abend ist so warm — und die Stimmung auch, finden Sie nicht? Der Tag war so schön — so schön! Überkommt Sie nicht auch jedesmal, wenn die Sonne nach einem solchen Tage blutrot untergeht, so etwas wie Abschiedswehmut?“

„Wenn die Sonne blutrot untergeht, das soll ja eine Reihe von schönen Tagen bedeuten,“ versetzte sie lächelnd.

Er blieb stehen und versuchte, ihr tief in die Augen zu sehen, aber sie schlug leider die ihren nieder. „Und glauben Sie auch, daß eine Reihe von so schönen Tagen gar so schwer zu ertragen wäre?“

Und sie darauf: „Ach nein, ich bin ein harmloses

Digitized by Google

Menſchenkind; ich habe gar kein Talent zum Peſſimismus. Ich freue mich dankbar aller guten Dinge und aller guten Stunden.“

„Nicht wahr, ſo denke ich auch. Hat man Ihnen vielleicht auch als Kind den grauſamen Grundſatz beibringen wollen: wenn es einem am beſten ſchmeckt . . . ſoll man aufhören zu eſſen? Sehen Sie, das habe ich nie gekonnt, und Sie gewiß auch nicht.“

„Nein wahrhaftig,“ lachte ſie.

„Nun ja, ſehen Sie, und nun ſoll ich das auf meine alten Tage noch lernen,“ ſcherzte er elegiſch. „Haben Sie nicht ein bißchen Mitleid mit dem Unglücklichen, der gerade jetzt in ſeine Einſamkeit zurück ſoll?“

„O, Sie haben mir dieſe Einſamkeit doch ſo poetiſch geſchildert?“

„Ja, bis heute habe ich mich auch noch nie einſam gefühlt. Aber jetzt wird das kommen — jaja, glauben Sie mir nur, meine ſchöne gnädige Frau. Seit ich Sie geſehen . . .“

„Ach nein, bitte, ſo dürfen Sie nicht reden,“ wehrte ſie raſch atmend ab, indem ſie ſich etwas ängſtlich umſah.

Aber er ließ ſich nicht irre machen und flüſterte nur um ſo feuriger: „Nein, darf ich wirklich nicht ſo reden? O, doch, doch! Es iſt ja die Wahrheit. Laſſen Sie mich Ihnen ſagen, . . .“

In dieſem Augenblick erſcholl ganz aus der Nähe der laute Ruf einer überaus kräftigen Kinderſtimme: „Mama! Mama! Wo biſt Du denn, Mama?“

Mit unverkennbar ärgerlicher Überraſchung eilte Frau Hedwig dem Eingang des Laubenganges zu. „Ach ent-

Digitized by Google

ſchuldigen Sie, das iſt mein Kleiner; er war ſo lange mit ſeiner Bonne ſpazieren. Jetzt will er mir wohl gute Nacht ſagen.“

Aribert ſtand mit halb offenem Munde da und vernahm entſetzt die Kunde. „Ach, gnädige Frau haben — einen Kleinen?“ ſtammelte er verwirrt.

Da ward das Bürſchchen auch ſchon am Eingang der dämmerigen Laubhalle ſichtbar und ſprang mit lautem Freudengeheul ſeiner Mutter entgegen. Sie beugte ſich zu ihm hernieder, küßte ihn und that ein paar Fragen in betreff des Spaziergangs. Dann nahm ſie ihn bei der Hand, führte ihn Herrn von Klinkenberg zu und ermahnte ihn, dem „Onkel“ eine artige Patſchhand zu geben.

Aribert ermannte ſich und hockte ſich mit wohlwollendem Lächeln auf dem Boden nieder, pätſchelte dem Buben die roten Wangen und den dicken Kopf und ſagte: „I, Du biſt ja ein prächtiger kleiner Kerl; wie heißt Du denn?“

„Dollo Prümmer,“ antwortete das Bürſchchen prompt.

„Konrad heißt er. So ein dummer, kleiner Kerl, nicht wahr? Kann ſeinen Namen noch nicht ausſprechen,“ ſagte die Mutter etwas verlegen. „Und wenn Sie ihn fragen, wie alt er iſt, dann ſagt er: neun Jahr. Neun iſt nämlich ſeine Lieblingszahl, ich weiß nicht warum. Er iſt übrigens erſt fünf.“

„Ein ſüßer, kleiner Lockenkopf,“ ſchwärmte Aribert, immer noch in ſinnende Betrachtung des Kindes verſunken. Aber jegliches Lob ſeiner Schönheit war entſchieden gegen ſeine beſſere Überzeugung, denn Konrad Prümmer machte in dieſer Beziehung ſeiner hübſchen Mutter wenig Ehre. Es blieb nur anzunehmen, daß er den dicken Kopf und

Digitized by Google

das ausgesprochene Froschgesicht von seinem Herrn Vater geerbt habe. Auch von einem Lockenkopf konnte nur ein sehr kurzsichtiger, oder wenig gewissenhafter Beobachter reden, denn Konradchens strohblonder Haarwuchs hatte vielmehr eine erstaunliche Ähnlichkeit mit dem Kopfschmuck eines stachelhaarigen Schnauzels.

Seine Frau Mama sagte denn auch, nicht wenig erstaunt: „Ach, finden Sie wirklich? Ich finde, er wird seinem Vater immer ähnlicher. Der machte ja auch keinen Anspruch auf Schönheit. Aber sonst war er ja ein sehr tüchtiger, braver Mann. Na, und das wird Konradchen mit Gottes Hilfe ja wohl auch werden. Talente zeigt er ja sonst keine."

„O erlauben Sie, gnädige Frau; er hat doch aber einen sehr energischen Zug um die Nase," behauptete Aribert keck. „Und dann diese Kommandostimme! Gelt Du möchtest Soldat werden, mein Jungchen?"

Frau Prümmer beeilte sich, ihrem Sprößling die energische Nase mit ihrem eignen Taschentuch zu putzen und ließ ihm gar keine Zeit, zu antworten. Ein wenig elegisch sagte sie: „Ach, Herr von Klinkenberg, setzen Sie ihm sowas lieber nicht in den Kopf. Soldat! Ich bitte Sie, da ist gar kein Gedanke daran. Der Junge wird ohne Widerrede Kaufmann und übernimmt einmal die alte Firma; die wartet ja nur darauf, daß dieses Menschlein groß wird. Der wird's einmal gut haben, als Einziger — ich bitte Sie: Universalerbe des Prümmerschen Vermögens und des großen Geschäfts."

„Sososo, das ist also der Universalerbe?" sagte Aribert nachdenklich. Sein Gesicht hatte sich bei dieser Nachricht

Digitized by Google

immer entschiedener in die Länge gezogen. Von dem schwärmerischen Ausdruck des Mannes, der den Sonnenuntergang mit wehmutvollen Glossen begleitete und die Kolonnen der Ameisen auf trockenen Nadeln marschieren zu hören gewohnt war, ließ sich nichts mehr in seinem Antlitz entdecken. „Also so sehen die Kommerzienräte im frühesten Stadium ihrer Entwickelung aus!“ zwang er sich zu scherzen.

Frau Prümmer beeilte sich, ihren Liebling los zu werden. „So, mein Herzblatt, jetzt laß Dir Deine Milch geben, und dann geh artig zu Bett.“

Konradchen sträubte sich energisch, aber zum Glück kam jetzt auch die Bonne, um ihn ins Haus zu holen, und da wurde denn, trotz seines Schreiens kurzer Prozeß mit ihm gemacht.

Das Paar setzte seine langsame Promenade nach dem Seeufer fort. Aber Aribert war verstummt. Oder dachte er nur nach, wie er den abgerissenen Faden des Gesprächs wieder auffinden und aufs neue in die grausam zerstörte warme Stimmung hineinkommen sollte? Frau Hedwig begann das Schweigen bald unheimlich zu werden, und so sagte sie denn, um ihrem auf den Mund gefallenen Ritter wieder in den Sattel zu helfen: „Wissen Sie, ich habe da mit dem Jungen eine Aufgabe zu erfüllen, der ich mich eigentlich kaum gewachsen fühle. Einen Künstler zu erziehen, das würde mir eine wahre Wonne sein, oder auch irgend etwas anderes, aber gerade für den Kaufmannsstand habe ich eigentlich gar kein Interesse. Meine einzige Hoffnung ist noch mein guter Bruder. Sie glauben gar nicht wie gut der ist; und so kinderlieb. Meine Schwester

Digitized by Google

hat er ja eigentlich ganz allein erzogen, und mich ja auch noch zum Teil. Wir liegen ja so weit im Alter auseinander — es ist ganz merkwürdig, nicht wahr? Das heißt wir waren eigentlich unserer sieben, aber vier davon sind schon jung weggestorben; ich glaube, viel Freude habe ich unserm guten Heini nicht gemacht, ich war immer ein bißchen widerspenstig und eigenwillig, weil ich von klein auf fühlte, daß ich nicht recht hineinpaßte in den Stil der übrigen Familie — in den Prümmerschen Stil paßte ich allerdings erst recht nicht. Na, so steh' ich also jetzt wieder wie ein ganz junges, unerfahrenes Ding in der Welt da, mit Hoffnungen und Wünschen, über die ich mir vielleicht selbst nicht klar bin. Können Sie sich so etwas vorstellen?"

„O ja warum nicht," versetzte Aribert etwas zerstreut. „Das heißt, durch das Kind ist Ihnen ja jetzt doch, wenn ich so sagen darf, eine gewisse Marschroute gegeben."

„Halten Sie mich für sehr leichtsinnig," brach Frau Prümmer, stehen bleibend, lebhaft aus: „wenn ich Ihnen gestehe, daß ich den kleinen Kerl am allerliebsten ganz der Obhut des Onkels anvertraute? Der würde sich ein Vergnügen daraus machen, und für den Knaben wär' es das allerbeste so. Ich spüre einen schrecklichen Drang nach freier Bethätigung meiner Kräfte in mir. Ich möchte etwas werden, etwas leisten. Es ist so wenig verdienstvoll, bloß von seinen Zinsen zu leben, finden Sie nicht auch?"

„Na, verdienstvoll ja gerade nicht, aber angenehm," versetzte Aribert trocken.

„Ach nein, es ist nicht einmal angenehm," behauptete Frau Prümmer nachdrücklich. „Ich versichere Sie, ich

Digitized by Google

würde mit dem größten Vergnügen mein bißchen Geld unter die Armen verteilen, um dann genötigt zu sein, mir selbst was zu verdienen."

„O! o! o!" machte Aribert kopfschüttelnd. „Das kann doch wohl nicht Ihr Ernst sein, gnädige Frau. Womit wollten Sie denn Ihren standesgemäßen Unterhalt verdienen?"

„Ich möchte zur Bühne gehen — wahnsinnig gern."

Aribert setzte eine höchst ernsthafte, ehrsame Miene auf. „Ah, aber ich bitte Sie, gnädige Frau, das wäre doch wohl nichts für Sie. Unter das Komödiantenvolk, ich bitte Sie! Nein, wissen Sie, ich sollte meinen, einer reizenden jungen Witwe aus guter Familie, fein gebildet, klug und liebenswürdig, wie Sie, der müßte doch ein anderer Beruf näher liegen."

Frau Hedwig seufzte neckisch. „Ach Gott, ja! Man kann ja nie wissen, was das Schicksal mit einem vor hat. Wenn das Herz einmal sehr laut und entschieden sprechen sollte, dann freilich . . . Aber diesmal müßte es auch wirklich das Herz sein und nur das Herz."

Sie blickte ihren Kavalier verstohlen von der Seite an. Jetzt hatte sie ihm doch das Thema ganz bequem zurecht gelegt. Die Stimmung war wieder hergestellt. Er brauchte jetzt nur die Gelegenheit beim Schopfe zu ergreifen. Und siehe da, der Junker lächelte äußerst liebenswürdig und begann, den Blick bescheiden zu Boden gesenkt: „Das Herz, ach ja, das Herz, gnädige Frau! Sie haben ja so recht; das Herz ist eigentlich stark aus der Mode gekommen in unserer kraß materialistischen Zeit. Was man so liest und hört, wie heutzutage der

Digitized by Google

Bund fürs Leben geſchloſſen zu werden pflegt, — nichts als kalte Berechnung, ſchnöde Gewinnſucht — es iſt wirklich empörend. Ach nein, da ſind wir Wilden doch beſſere Menſchen. Wir einfachen, ehrlichen Bauernkönige, wie Sie vorhin ſo ſchön ſagten. Da ſpielt das Herz noch immer ſeine alte, ſchöne Rolle, kann ich Sie verſichern. In meinem Hauſe zum Beiſpiel iſt es niemals vorgekommen, daß ein Mann oder ein Mädchen um ſchnödes Gold ſich verkaufte oder kaufen ließ. Seit den grauеſten Urzeiten haben die Klinkenbergs immer nur das Weib ihrer Herzenswahl heimgeführt. Meine Großmama, die Reichsgräfin zum Beiſpiel — na ja, ſie hatte ja etwas, aber für eine Reichsgräfin doch nur ſehr beſcheiden, und meine Mutter, auch aus einer ſehr angeſehenen, alten Familie hatte zwar beträchtlich mehr, aber es war doch eine reine Herzensneigung, die mein Vater ihr entgegenbrachte, die ausſchließlich ihrer edlen Seele galt, denn körperliche Vorzüge beſaß ſie weniger. Ich bin in dieſem Punkte ganz beſonders feinfühlig, darf ich wohl ſagen. Wiſſen Sie, je weiter man die Augen offen hat und die Verderbnis rings um einen her wachſen ſieht . . . pardon, höre ich da nicht die Stimme ihres Herrn Vaters? Sollte er wirklich immer noch angeln?“

Und ſehr zum Ärger der ſchönen Witwe, die ſeinem Vortrag mit erwartungsvoller Aufmerkſamkeit gefolgt war, eilte Aribert ihr jetzt einige Schritte voraus und trat aus dem heimlichen Dämmer des Laubenganges hinaus an das offene Seeufer. Sie eilte ihm nach; er ſollte den alten Herrn doch nicht beim fiſchen ſtören, ſondern lieber noch etwas mit ihr auf und ab wandeln. Aber da hörte

Digitized by Google

sie auch hinter sich schon den Kies unter rasch nahenden Schritten knirschen. Es war Charlotte, die den Laubengang herunterkam. Schade — zu dumm! Jetzt war's aus mit der guten Gelegenheit. Nur ein paar Minuten noch und er hätte gewiß die Schicksalsfrage gethan.

Aribert indessen hatte sich gar nicht mehr nach Frau Hedwig umgeschaut, sondern war geraden Wegs am Ufer entlang gegangen, auf die Stelle zu, wo er den alten Herrn Schönbeck sitzen sah. Der jüngere Herr Schönbeck war auch zur Stelle und dem Vater behilflich, seine Gerätschaften zusammenzupacken.

„Na, haben Sie guten Fang gehabt?" redete Aribert den Greis an, indem er mit affektierter Neugier den Deckel des hölzernen Tönnchens öffnen wollte, das zum Lebendigaufbewahren der gefangenen Fische diente.

„Lassen Se, kucken Se nich 'rein — Se sollen nich 'reinkucken, Herr Klingelberg, 's is nichts drin; Sonntags is nie was los. Die verdammten Sonntagsangler machen mir die Fische wild." Er war ganz böse, der alte Herr und mit dem Schafte des englischen Patent-Angelstocks, den er eben zusammengeschraubt hatte, fuchtelte er so bedrohlich herum, als gedächte er, Aribert eins auf die Finger zu geben, falls es ihn gelüsten sollte, das Fäßchen noch einmal anzufassen.

Der Doktor suchte ihn zu beruhigen. „Ärgere Dich nur nicht, Papa, Du hast ja erst gestern so viel Glück gehabt. Denken Sie sich, einen Bars von zwei Pfund und eine Schleie von über fünf Pfund. Na komm nur, wir wollen jetzt hineingehen. Ah, da ist ja auch schon die Lotte, die wird uns zum Abendbrot holen wollen."

Digitized by Google

Er nahm den Feldstuhl des Vaters und sein Luftkissen, während der alte Herr selbst die Angel schulterte und durchaus nicht zugab, daß Aribert ihm das Wasserfäßchen trüge, das jener ihm dienstfertig abnehmen wollte.

Die beiden Damen waren inzwischen auch herzugetreten und man schwatzte noch ein paar Minuten lang gleichgiltiges Zeug durcheinander; vom Fischfang, von den Besonderheiten des Tegeler Sees, den Annehmlichkeiten des Wohnens daselbst und was dergleichen naheliegende Gegenstände mehr waren. Aribert glaubte zu bemerken, daß der Doktor prüfende Blicke zwischen ihm und Frau Prümmer hin- und hergehen ließ, aber er setzte seine unschuldigste Miene auf und stellte sich ganz entzückt von dem einfachen Landschaftsbilde. Der weite Spiegel des Sees erschien in farbloses Dunkel getaucht, scharf umrissen von der dicken schwarzen Linie des Kiefernwaldes am jenseitigen Ufer und darüber im Westen, wo die Sonne sich eben anschickte, mit reiner großer Purpurscheibe am wolkenlosen Horizonte unterzugehen, das bunte Farbenspiel in allen Abstufungen vom brennenden Rot durch Violett und Indigo bis zum matten Blaugrau der obersten Regionen. Aribert that ganz ergriffen von dieser einfachen Schönheit und verweilte immer noch wie gebannt, indessen die ganze Familie Schönbeck schon den Weg nach dem Hause angetreten hatte.

Frau Hedwig hatte sich absichtlich in den Arm des Bruders gehängt, um ja recht unbefangen zu erscheinen. Aber Charlotte hielt es als Hausfrau für ihre Pflicht, den Gast nicht sich selbst zu überlassen. Sie blieb stehen und rief ihm zu:

Digitized by Google

„Nun, Herr Baron, darf ich bitten? Zu Tische!“

Aribert fuhr zusammen, wie in einem poetischen Traume gestört, und wandte sich verlegen lächelnd dem schönen Mädchen zu.

„Pardon, mein gnädigstes Fräulein,“ sagte er, indem er rasch auf sie zutrat und ihr seinen Arm reichte. „Sie sehen, ich bin ein ganz verbohrter Naturschwärmer. Ist es nicht wun—der—bar! Welche Größe in dieser Einfachheit! Sie genießen das Schauspiel freilich fast alle Tage; aber ich . . .“

Er blieb stehen und wandte sich nach dem See zurück. Sie hatte den Arm leicht auf den seinen gelegt und war so genötigt, gleichfalls kehrt zu machen. Er hielt mitten im Satz inne und versank in andächtiges Schweigen. Dann griff er unbewußt mit der linken Hand nach ihrer Linken, drückte sie fest und zog sie weiter durch seinen Arm durch, als wolle er ihr auf diese Weise zum Verständnis der tiefen, seelischen Erregung verhelfen, welche er im Angesichte des Tegeler Sees empfand.

„Aber so kommen Sie doch, die Fische werden ja kalt,“ sagte Fräulein Charlotte endlich ein wenig ungeduldig. Sie hörte die Schritte der Vorangegangenen gar nicht mehr auf dem Kies und die Situation däuchte ihr für eine so kurze Bekanntschaft doch etwas intim.

„Ach, bleiben Sie doch noch, nur einen Augenblick,“ flehte Aribert mit innigem Flüsterton und drückte wieder mit leisem Beben ihre Hand. „Der Tag war so schön! Überkommt Sie nicht auch jedes Mal, wenn die Sonne nach einem solchen Tage blutrot untergeht, so etwas wie Abschiedswehmut?“

Digitized by Google

Einen Augenblick ſtand Charlotte wie erſtarrt. Eine heiße Blutwelle ſtieg ihr betäubend zu Kopfe und ſie atmete raſch und ängſtlich. Der feſte, leiſe bebende Druck ſeiner Hand und der zudringliche Flüſterton verwirrten ſie. Sie war ſich trotzdem bewußt, daß ſo etwas nicht ſein dürfe. Sie kannte ja dieſen Mann noch gar nicht. Und es gelang ihr, die Betäubung gleich wieder von ſich abzuſchütteln. Mit einem energiſchen Ruck wandte ſie ſich um und zwang dadurch auch Aribert die Schwenkung mitzumachen.

„Ach, ſeien Sie doch nicht ſo ſchrecklich ſentimental,“ ſagte ſie ein bißchen ärgerlich und verſuchte ſogar zu lachen. Dabei ſchlug ſie einen ſo raſchen Schritt an, daß Aribert, anſtatt ſie zu führen, ſich ſchon mehr von ihr ziehen ließ.

„Ja, Sie haben eigentlich recht,“ ſagte er mit einem Seufzer, als müſſe er gewaltſam die elegiſche Stimmung verjagen. „Wozu ſich weich machen laſſen; wir haben ja die Hoffnung auf ein baldiges Wiederſehen. Das heißt, ich kann Sie verſichern, mir wird die Zeit bis dahin hölliſch lang werden — effektiv hölliſch — und wenn es ſchon übermorgen wäre. Ich arrangiere noch heute alles mit Meyerns. Aber wenn Sie nicht kommen, Fräulein Charlotte, dann ſtürze ich mich ins naſſe Dreieck, — Ehrenwort! Mein Schickſal liegt alſo in Ihrer Hand.“

Lachend ſtießen ſie nun wieder zu den anderen und betraten gleichzeitig mit ihnen das Haus. Beim Abendbrot wollte keine ſo recht unbefangen heitere Stimmung aufkommen. Frau Hedwigs gute Laune war durch die dumme Unterbrechung der ſüß-gefährlichen Zwieſprache

Digitized by Google

verdorben worden und Lotte doch etwas nachdenklich gestimmt durch das sonderbare Gebaren des Gastes, das sie eigentlich nur schmeichelhaft für sich deuten konnte. Der Doktor besaß überhaupt nicht viel Unterhaltungsgabe und der alte Herr gab sich vollends gar keine Mühe, seine Verstimmung zu verbergen. Was hatte er denn nur? Waren wirklich nur die Fische, die nicht beißen wollten, dran schuld? Oder hatte sein Sohn ihn vielleicht schon aufmerksam gemacht auf den hinterlistigen Plan dieses hereingeschneiten Barons? Wäre es ihm gar so unangenehm gewesen, wenn der ihm eine seiner Töchter entführte? Es schien fast so. Und der kluge Aribert sah sich veranlaßt, die Damen schnöde zu vernachlässigen, und den alten Herrn mit sanfter Nötigung in ein Gespräch über Fischzucht hineinzutreiben, um sich dadurch seine Sympathien zu erschmeicheln.

Das schien ihm auch wirklich geglückt zu sein, denn als man sich endlich vom Tische erhob, reichte ihm der alte Herr wohlwollend die Hand und sagte ganz freundlich: „Na, es freut mich, Herr Baron, daß ich in Ihnen einen Mann kennen gelernt habe, der noch ein Herz für Fische hat. Der Fisch, wie gesagt, wird noch lange nicht genug in seiner Bedeutung anerkannt. Merken Sie sich das!“

Aribert erklärte, unmöglich noch länger bleiben zu können. Und da die Gegenvorstellungen seitens der Schönbecks nicht allzu zwingend waren, so empfahl er sich allerseits mit wortreichen Beteuerungen seines Dankes für den herrlichen Tag und stellte seine Gegen-Einladung schon für die allernächste Zeit in Aussicht. Er drückte Frau Prümmer zum Abschied warm die Hand, aber

Digitized by Google

geradezu fieberheiß war der Blick, mit welchem er Fräulein Charlotte Lebewohl ſagte.

Es war merkwürdig, daß nach ſeinem Fortgang alle Mitglieder der Familie Schönbeck mit ihrer Meinung über den Baron zurückhielten. Frau Prümmer hatte ja ſchon früher erklärt, daß ſie ihn reizend finde, und ihr Bruder ſcheute ſich ihre Empfindungen zu verletzen, denn er wußte aus Erfahrung, daß jeder Widerſpruch ſie leicht zu eigenſinniger Übertreibung reizte. Daß Hedwig es ſei, auf welche der Baron es abgeſehen, däuchte ihm unzweifelhaft, und mit dem Vater hatte er thatſächlich vorhin die Möglichkeit einer Werbung erörtert.

Als der Doktor mit ſeinem Vater das Zimmer verließ, um ihm, wie er das alle Abende zu thun pflegte, beim Schlafengehen behilflich zu ſein, ſagte der alte Herr zu ihm: „Ich weiß ſchon, was Du willſt; der Mann ſcheint ja ſo weit ganz gut. Er verſteht zwar nichts, aber das kann ja noch werden.“ Er meinte natürlich von Fiſchen.

„Aber Papa, ich denke doch, Du kannſt die Junker nicht ausſtehen,“ neckte der Doktor freundlich. „Wirſt Du am Ende Deinen Grundſätzen doch noch untreu, alter Achtundvierziger?“

„Ach was, Grundſätze!“ brummte der alte Herr. „Ich kann auch die Pfaffen nicht leiden; deshalb ſpiele ich doch ganz gern meine Partie Whiſt mit dem ollen Paſtor Dierichs, hehe.“

„Ja, aber zum Heiraten . . .“ Doktor Schönbeck gab das Thema auf, da er ſah, daß der alte Herr gähnte und offenbar keine Luſt mehr hatte, über die Frage nach-

Digitized by Google

zudenken. „Jedenfalls müßte man erst genauere Erkundigungen einziehen, ehe man sich mit dem jungen Herrn weiter einläßt," schloß er, halblaut vor sich hinmurmelnd.

Die beiden Schwestern blieben noch eine ganze Weile auf. Lotte setzte sich ans Klavier und spielte Chopin. Frau Prümmer legte sich mit einem Buch aufs Sofa und versuchte zu lesen. Aber es ging nicht, ihre Gedanken kehrten immer wieder zurück zu dem verheißungsvollen Gespräch im Laubengang. Endlich konnte sie es nicht mehr aushalten, sie mußte ihren Gefühlen Luft machen, und als Lotte eben ein träumerisches Nocturno zu Ende gebracht hatte, seufzte sie komisch auf und rief leise:

„Du, Lotti, gieb mir einen guten Rat; er ist doch eigentlich sehr nett, nicht wahr? Was meinst Du, soll ich ihn nehmen?"

Charlotte blickte erstaunt auf. „Hat er Dich denn gefragt?"

„Nein, leider kam immer etwas dazwischen; aber Du kannst mir glauben, er war dicht daran. Das nächste Mal fragt er ganz bestimmt."

„Ach so," sagte die Schwester und sah eigentümlich lächelnd über den Flügel weg in die dunkle Zimmerecke. Weiter war durchaus nichts aus ihr herauszubringen. Sie wollte sich keine Meinung erlauben, so daß Frau Hedwig schließlich ganz ärgerlich schmollte:

„Ach geh', Lotti, Du bist 'n schrecklich langweiliges Mädel; spiele lieber noch 'was, damit man auf andere Gedanken kommt."

Digitized by Google

Die Schweſter ließ ſich nicht lange bitten, ſondern fiel, immer noch leiſe vor ſich hinlächelnd, mit dem Brautchor aus „Lohengrin“ ein.

Fünftes Kapitel

In welchem der Leſer den Vorzug hat, Herrn von Meyern und Frau Gemahlin kennen zu lernen, der tapfere Junker eine Lanze für Anton von Werner bricht und ſchließlich mit einem Handſchuh vorlieb nimmt.

Ariberts erſter Gang, als er an jenem Abend wieder in Berlin anlangte, war nach dem Zentral-Telegraphenamt geweſen, um ſofort ſeinen Schwager durch eine dringende Depeſche zum Kommen zu veranlaſſen. Aber während er ſchon mit der Feder ausholte, um die Worte auf das Formular zu ſetzen, beſann er ſich eines beſſeren. Sein Schwager würde allein ſchon darüber, daß man ihn mitten in der Nacht aus dem Schlafe klopfte — denn vor Mitternacht konnte die Depeſche nicht gut ſein Dorf an der ſchleſiſch-märkiſchen Grenze erreichen — in gelinde Wut geraten, und wenn er dann vollends las, daß ſein geliebter Ari dringend ſeiner benötige, ſo würde er ſich ſicherlich für überzeugt halten, daß es ſich um einen Pump ſchwerſten Kalibers handelte und ſich ſehr entſchieden abgeneigt erweiſen. Es war alſo ſicherer, ſein Anliegen ausführlich

Digitized by Google

brieflich zu begründen und sich einige Tage in Geduld zu fassen.

Aribert hatte eigentlich die Absicht gehabt, den angebrochenen Abend in einem Balllokal zu beschließen; aber um keine Zeit zu verlieren und andererseits, um im Hinblick auf den vorhabenden heiligen Ehestand sich im soliden Lebenswandel zu üben und sein Geld zu sparen, gab er diese Absicht auf und kehrte sofort nach seinem Hotel zurück, um einen ausführlichen Brief an Meyerns zu verfassen. Er setzte seinem Schwager und seiner Schwester auseinander, daß es Ehrensache für die ganze Familie sei, ihn als Stammhalter des alten Hauses Klinkenberg bei diesem wichtigsten Schritte seines Lebens, zu unterstützen, schilderte den soliden Reichtum der Familie Schönbeck, sowie die Tugenden, Gaben und Reize des Fräuleins Charlotte in den kräftigsten Farben und behauptete, der Zustimmung der Familie Schönbeck wie der Neigung seiner Auserkorenen ganz sicher zu sein. Von der hübschen Witwe war nur so ganz nebenher die Rede in seinem langen Schreiben. Seinem Schwager, dem Major, welcher, wie er sich wohlbewußt war, im allgemeinen nicht allzu viel für ihn übrig hatte, suchte er das ihm zugemutete Opfer einer Reise nach Berlin mitten im Sommer und die ihm daraus wie aus der Veranstaltung eines Hausballes erwachsenden erheblichen Kosten durch die Vorstellung zu versüßen, daß er sich dadurch für immer von aller pekuniären Inanspruchnahme befreien würde. Er hoffte, daß diese Erwägung für den etwas knauserigen Herrn Major ausschlaggebend sein würde.

Als er mit seinem langen Brief fertig war, las er

Digitized by Google

ihn noch einmal durch, unterſtrich die wichtigſten Punkte und war ſehr zufrieden mit ſeiner Leiſtung. Seinen Lieben in Strehſen mußte er doch auch noch Nachricht zukommen laſſen, denn die mußten ja mit aufgeregter Spannung einem Bericht über den Erfolg ſeines kühnen Unternehmens erwarten. Aber da er zu faul war, um ſich noch einen ausführlichen Brief zu leiſten, ſo begnügte er ſich mit einer Poſtkarte an ſeine Schweſter Karola. Sein Franzöſiſch genügte zwar ſehr mäßigen Anſprüchen nur recht unvollkommen, aber er ſchrieb dennoch franzöſiſch, um ſich vor der Indiskretion der Dienſtboten und der Poſtbeamten der kleinen Stadt zu ſchützen. Die Poſtkarte hatte folgenden Wortlaut:

„Chère Carline, il est rien avec la veuve, elle a un enfant terrible, qui est l'héritier de toute la fortune de monsieur Prümmer; alors je me suis fixé sur la mademoiselle; j'ai coupé brillant, on est enchanté de moi. Ch. m'aimera sans doute, je l'ai dans la poche toute à fait. Espérons le mieux! Je reste ici encore quelques jours, il faut battre le fer quand il est chaud; je vous embrasse tous et suis votre très aimant frère, fils et neveu Ari.“

Nach dieſer Leiſtung trank er noch ein Glas Bier und dann begab er ſich mit dem Bewußtſein, ſeinen Tag wohl angewendet zu haben, zu Bett und ſchlief den Schlaf des Gerechten.

Zu ſeiner großen Freude empfing er bereits am anderen Tage, ſpät abends, eine Depeſche von ſeinem Schwager, worin dieſer ihm mitteilte, daß er bereit ſei,

Digitized by Google

seinem Wunsche zu entsprechen und schon am nächsten Vormittage mit seiner Frau in Berlin eintreffen werde. Die Zusammenkunft im Ausstellungspark könnte noch am selben Nachmittage stattfinden.

Schon am anderen Morgen um acht Uhr telegraphierte Aribert die Einladung nach Tegel, und um halb ein Uhr fand er sich am Bahnhof Friedrichstraße ein, um Meyerns abzuholen.

Sie brachten einen Diener und eine Köchin mit, welche sie nach der Keithstraße vorausfahren ließen, um die Wohnung für einen mehrtägigen Aufenthalt herzurichten. Sie selbst verfügten sich mit dem lieben Ari zunächst einmal in das nahegelegene Hotel Monopol, um dort eine Kleinigkeit zu sich zu nehmen, wie der Major sich bescheiden ausdrückte. Aber die verwandtschaftliche Herzensteilnahme an seinem Liebesglück und seiner nunmehr mit Sicherheit zu erwartenden Befreiung aus all' den fatalen Bedrängnissen, die ihm durch seine Gläubiger erwuchsen und die ganze Familie in Mitleidenschaft zogen, war so aufrichtig, daß der gute Major sich veranlaßt sah, ihr zunächst einmal durch Spendierung eines opulenten Frühstücks nebst zwei Flaschen Pommery Ausdruck zu geben. Aribert erinnerte sich nicht, jemals so herzlich von den Meyerns aufgenommen worden zu sein. Der Major war zwar im allgemeinen ein ganz umgänglicher Herr, der selbst in seinen jungen Jahren nicht gerade wie ein Heiliger gelebt hatte und in Folge dessen ein Verständnis für die dummen Streiche eines flotten Junkers besaß. Trotzdem hielt er sich die ewig bedürftigen Strehsener nach Möglichkeit vom Leibe, worin

Digitized by Google

er durch das schroffe Wesen seiner Gattin, welche durchaus nicht geneigt war, auf Leute, die ihr nichts nutzen konnten, irgend welche Rücksicht zu nehmen, kräftigst unterstützt wurde.

Frau von Klinkenberg, die geborene Kraatzke aus Schievelbein, mit der als Schwiegermutter ja allerdings nicht viel Staat zu machen war, verweilte nie länger als höchstens acht Tage auf Großschmökwitz bei Meyerns; und selbst Karola, welche, um doch nicht ganz die Genüsse der Weltstadt entbehren zu müssen, sich regelmäßig im Winter in der Keithstraße zu Gaste laden ließ, selbst Karola, die ebenso wohl einen tüchtigen Puff vertragen, als auch gelegentlich die Zähne zeigen konnte, hatte es selten länger als vierzehn Tage unter Schwester Evas Dache auszuhalten vermocht. Eva war auch das einzige Familienmitglied, vor welchem Aribert Respekt empfand, denn daß sie als wenig reizvolles und blutarmes Mädchen es verstanden hatte, den schwer reichen Major einzufangen, der mit seinem großen, prächtigen Besitztum, mit seiner sehr stattlichen Persönlichkeit und seinen tadellosen Manieren die glänzendsten Partien hätte machen können, das war und blieb in seinen Augen eine bewunderungswürdige Leistung. Außerdem hatte sie sich die Allüren einer vornehmen Dame in vollendeter Weise zu eigen gemacht. Sie zog sich fast puritanisch einfach an, aber weibliche Kenneraugen sahen den Kleiderstoffen wie den unscheinbarsten Schmuckgegenständen, die sie trug, die kostbare Gediegenheit an. Wie sie ging und stand, wie sie zu Pferde und im Wagen saß, das war alles von zweifelloser Vornehmheit. Als fünfzehnjähriges Mädchen war

Digitized by Google

ſie einmal in Strehſen die ſteinerne Haustreppe hinuntergefallen, die ſich damals ſchon in demſelben ſchadhaften Zuſtand wie gegenwärtig befand, und hatte ſich dabei das Naſenbein gebrochen, wodurch dieſes an und für ſich ſchon recht ſtattliche Organ in der Mitte einen kühnen Höcker und von da ab eine ziemlich auffallende Krümmung nach links erhalten hatte. Zwiſchen ihren vollen Hängewangen und über dem ziemlich üppigen, feſten Mund mit den großen, ſorgſamſt in ſtand gehaltenen Zähnen darin nahm ſich dieſe gebieteriſche Adlernaſe übrigens ganz ſtilvoll aus. Sie hatte Ähnlichkeit mit Ludwig XIV., eine Ähnlichkeit, die wohl etwas gewinnender hervorgetreten wäre, wenn ſie ſich nicht ſo eigenſinnig auf ihre ſpiegelglatte, proteſtantiſch-ariſtokratiſche Friſur verſteift hätte. Aber Frau Eva war unglücklich, wenn auch nur ein einziges ihrer braunen Haare ſich über der glatt gewölbten, hohen, dreikantigen Stirn zu kräuſeln verſuchte, oder ihre feſt aufgeſteckten, unbedeutenden Zöpfe ſich etwas lockern wollten. Sie ging ferner in der Sittenſtrenge ſo weit, einen ſtark hervortretenden Buſen für etwas Unanſtändiges zu erklären und ſuchte das wenige, was ihr die Natur verliehen hatte, durch einen überaus ſtrengen Taillenſchnitt vollends unſcheinbar zu machen. Das einzige, was auch nach gewöhnlichen weltlichen Begriffen an ihr hübſch zu nennen war, das waren die dunkelblauen Augen, welche, groß und gut geſchnitten, durch die ſtarke braune Färbung des unteren Lides einen wärmeren Glanz erhielten, als ſie an und für ſich beſaßen. Trotz dieſer Ausſtellungen im einzelnen war aber dennoch im ganzen die Erſcheinung der ſchlanken, großen

Digitized by Google

UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Dame, wie gesagt, durch ihre Vornehmheit nicht unsympathisch, und neben ihrem Gatten, der sie noch um Hauptes-länge überragte und mit seinem gewaltigen blonden Schnurrbart in dem offenen, wettergebräunten Gesicht noch immer, trotz seiner ausgedehnten Glatze, ein schöner Mann zu nennen war, nahm sich Frau Eva sogar recht gut aus. Auch im übrigen verstand sie ihren Platz als Gattin eines Großgrundbesitzers mit militärischer Vergangenheit sowohl auf dem Lande wie in der Berliner Gesellschaft vortrefflich auszufüllen. Ihr Gatte schien ganz zufrieden mit ihr; nur gegen ihre übertriebene Frömmigkeit erlaubte er sich manchmal etwas drastische Ausfälle. Sie ging ihren Dorfunterthanen mit dem leuchtenden Beispiel gewissenhaften Kirchenbesuches voran und gehörte in Berlin zu den Intimen des Hofpredigers Stöcker.

Aribert begriff selbst nicht, wie sie zu diesem evangelischen Eifer kam; von der guten Tante Lotte hatte sie ihn wohl kaum, denn über die hatte sie als junges Mädchen gerade so frivol gespottet wie die anderen Geschwister auch, und überhaupt war jegliche puritanische Strenge ein der Familie Klinkenberg durchaus fremder Zug. Ihr Beweggrund, sich gar so kirchlich anzustellen, war einfach der, daß sie es in dieser gefährlichen Zeit des wachsenden Unglaubens für eine der vornehmsten Pflichten des Adels hielt, alle die verruchte Aufklärung hemmenden Mächte nach Kräften zu unterstützen. Dies war auch der Grund weshalb sie der Major gewähren ließ. Sein Adel datierte nämlich erst von seinem Vater her, welcher Domänenpächter gewesen war, und ihm war

Digitized by Google

die Sache des Adels im Grunde ziemlich gleichgültig. Er glaubte jedoch, auf die feudalen Gefühle seiner Gattin, welche ihre Ahnen fünfhundert Jahre weit zurück verfolgen konnte, Rücksicht nehmen zu müssen, um sich ihr gegenüber keine Blöße zu geben.

Ari hatte während des Essens seinen schriftlichen Bericht über seinen ersten Angriff auf die Familie Schönbeck durch Nachtragung einer Fülle von Einzelheiten ergänzt. Als er damit fertig war, strich der Major schmunzelnd seinen gewaltigen Schnauzbart und sagte:

„Na, ich sehe mein Junge, Du hast Dein Licht nicht unter den Scheffel gestellt. Du scheinst übrigens den braven Leuten ganz schauerlich die Hucke vollgelogen zu haben über Deine Sandklitsche und Deine übrigen Verhältnisse. Na, was sollen wir nun bei der Geschichte thun?"

„Vor allen Dingen bitte ich Dich um Gotteswillen, mich nicht zu desavouieren," versetzte Aribert. „Von Strehsen wollen wir überhaupt so wenig wie möglich reden. Vor der Hochzeit darf überhaupt niemand hin von den Schönbecks; das gäbe ja ein Unglück, wenn sie die olle Baracke sähen und die merkwürdige Einwohnerschaft kennen lernten! Karola ist ja noch die einzig Präsentable; die können wir ihnen ja 'mal vorsetzen, wenn sie unruhig werden sollten. Und das übrige müßt Ihr besorgen."

„Na, Evchen, nimm Dich zusammen, damit Du einen recht soliden Eindruck machst," neckte der Major seine Frau. „Daß Du mir nicht etwa die Damen gleich zu Stöcker oder in Deine frommen Vereine mitschleppst. Das kann der Zehnte nicht vertragen."

Digitized by Google

„Herrgott, kümmere Du Dich doch nur um Dich!“ fuhr Frau Eva gekränkt auf. „Ich weiß ſchon, wie ich mich zu benehmen habe. Euch beiden will ich nur raten: trinkt nicht ſo viel, ſonſt ſchwatzt Ihr nachher Dummheiten und verderbt alles.“

Trotz dieſer Mahnung ließen ſich die Herren den Pommery ſehr gut ſchmecken und verſtiegen ſich in ihrer Begeiſterung ſchließlich ſogar ſo weit, Fräulein Charlotte etwas voreilig als Braut leben zu laſſen. Bei der Feſtſtellung des Kriegsplanes erwies ſich Frau Eva als eine ſehr nützliche Verbündete, indem ſie aus der Empfindungsweiſe eines jungen, wohlerzogenen Mädchens heraus ganz genau feſtſtellte, welche Thatſachen aus dem Vorleben Ariberts wie aus der gegenwärtigen Familiengeſchichte zugegeben, welche dagegen mit Stillſchweigen zu übergehen oder auch in eine beſondere Beleuchtung zu rücken ſeien.

Nachdem ſich ſo die drei Verſchworenen über alle Einzelheiten im klaren waren, ſchieden ſie in hoffnungsfreudigſter Stimmung, um ſich bereits um halb fünf Uhr wieder im Ausſtellungspark zu treffen. Meyerns fuhren heim, um ſich ein wenig auszuruhen und dann zweckentſprechend Toilette zu machen, und Aribert verfügte ſich in ſein Hotel, um ſich ein wenig zu ſammeln, für ſein hochwichtiges Vorhaben.

Er warf ſich auf's Bett, konnte aber vor Aufregung nicht einſchlafen, trotzdem ihm der Wein und die feinen Speiſen einen ſchweren Kopf gemacht hatten. Schon um vier Uhr verfügte er ſich nach dem Ausſtellungspalaſt, um ja zur Stelle zu ſein, wenn die Schönbecks kämen.

Digitized by Google

In dem Café beim Musikpavillon genoß er eine Tasse scheußlichen schwarzen Saftes und dann lief er aufgeregt alle Wege des Gartens ab, von dem Eingang am Lehrter Bahnhof bis zu jenem an der Moabiter Straße.

Es war fünf Uhr vorbei und noch war weder von Meyerns, noch von Schönbecks etwas zu sehen. Am Ende waren sie durch den einen Eingang herein gekommen, während er am anderen harrte. Ganz aufgeregt betrat Aribert den Glaspalast und lief durch die lange Reihe der Säle und Seitenkabinette, ohne nur einen Blick auf die Gemälde zu werfen, nur hastig das Publikum musternd im Weiterschreiten. Nein, dies Verfahren war aussichtslos. Er konnte stundenlang so herumlaufen und die Schönbecks auch, ohne sich zu treffen. Es blieb doch immerhin sicherer, vor dem Musikpavillon Posto zu fassen und dort geduldig auszuharren, bis sie kamen.

Er setzte sich also hin und löffelte langsam ein Fruchteis aus, um das Fieber seiner Ungeduld abzukühlen. Die Regimentsmusik spielte lärmende Weisen auf und die bunte, geputzte Menschenmasse flutete dicht gedrängt den schmalen Promenadenweg auf und nieder. Aber so sehr Aribert auch aufpaßte, den Kopf fortwährend hin- und herwerfend, jeder Dame unter den Hut guckend, — die Erwarteten kamen nicht.

Es war schon halb sechs vorbei, als Aribert endlich aus dem sich ihm entgegenwälzenden Menschenstrome Heinrich Schönbecks hagere Gestalt auftauchen sah, aber er kam allein, oder vielmehr schlimmer als allein, nämlich in Begleitung eines äußerst mageren, jungen Mannes,

Digitized by Google

welchen er sogleich nach der recht kühlen Begrüßung Aribert als den Privatdozenten Doktor Abele vorstellte.

„Sie kommen ohne Ihre Damen!“ rief Aribert ganz entsetzt, nachdem er den Privatdozenten durch einen flüchtigen Kopfnicker abgefunden hatte.

„Ja, ich weiß nicht,“ sagte Herr Schönbeck achselzuckend, „die müßten doch schon längst hier sein. Sie wollten allein hereinfahren und pünktlich um fünf Uhr hier sein. Ich komme direkt vom Geschäft und habe mich etwas verspätet; Herr Doktor Abele war so freundlich, mich abzuholen.“

„Die Dame werde als bei dene Bilder sei,“ mischte sich der fremde Herr ins Gespräch. „Ich mein, wir thun am beschte, wir schaue erscht emal nach.“

Aribert starrte den kleinen, blassen Herrn mit den vielen Sommersprossen, den wasserblauen Augen und der Stahlbrille auf dem lächerlichen Klümpchen von einer Nase wahrhaft entsetzt an. Himmlischer Vater, zu welchem Zwecke mochte dieser schreckliche Herr Schönbeck bloß diesen kümmerlichen Schwaben mitgebracht haben? Sollte der wirklich den ganzen Nachmittag über dabei sitzen und durch seine schiefe Brille zuschauen, wie er Fräulein Charlotte den Hof machte? Schrecklicher Gedanke! Er vermochte vor Bestürzung überhaupt kein Wort herauszubringen. Doktor Schönbeck stimmte an seiner statt dem Vorschlage bei und ohne sich erst niederzusetzen, machten sich die beiden Herren auf den Weg nach dem Haupteingange des Ausstellungsgebäudes. Aribert schloß sich ihnen stillschweigend an. Es wurde beschlossen, daß der eine die mittlere Reihe der Säle, die beiden anderen

Digitized by Google

je eine der Seitenreihen durchſtreifen ſollten und wer von ihnen die Damen fände, ſollte ſie nach dem Kuppelſaal führen und dort der Zurückkunft der anderen harren. Aribert that, wie ihm geheißen und eilte mit raſchen Schritten durch die weiten Säle; er hatte ja gute Augen, die Damen konnten ihm unmöglich entgehen. Aber er war wütend. Er hatte ein ſicheres Vorgefühl davon, daß er heute kein Glück haben werde. Die Stimmung war ihm jetzt ſchon verdorben. Wenn er nur ein Mittel gewußt hätte, wenigſtens den Schwaben hinauszugraulen, — der Bruder war ja als Beiſitzer ſchon ſchlimm genug. So, jetzt war er bei der plätſchernden Fontäne am Ende der Saalreihe angekommen und trat ebenſo raſch den Rückmarſch an. Nichts zu ſehen von den Schweſtern! Nun ſtand er wieder in der prunkvollen Vorhalle und ſpähte, ſchon ganz nervös vor Ungeduld, bald rechts, bald links, bald durch die Mitte hinaus nach den Erwarteten. Darüber mochten wohl fünf Minuten vergangen ſein, als er endlich von der linken Seitenthüre her durch den erſten der Mittelſäle die Schönbeckſchen Damen in Begleitung des kleinen Doktor Abele ganz langſam daherſchlendern ſah; ſie blieben ſogar noch, anſcheinend in lebhafter Diskuſſion, vor dieſem und jenem Bilde ſtehen. „Frechheit ſondergleichen!“ knirſchte Aribert halblaut vor ſich hin; wo ſie doch wußten, daß er ſchon dreiviertel Stunden lang auf ſie wartete! Und er pflanzte ſich breit unter dem hohen Thürbogen auf, klemmte den Zwicker auf die Naſe und ſagte ſich: „Na, nun laß ſie mal rankommen.“

Es dauerte noch eine ganze Weile, ehe Frau Prümmer

Digitized by Google

bei einer zufälligen Wendung ſeiner gewahr wurde. Sie rief der Schweſter etwas zu und ſchritt ihm dann lebhaft entgegen, während er ſich nicht von der Stelle rührte, ſondern nur den grauen Cylinder zur Begrüßung lüpfte.

„Da ſind Sie ja endlich,“ rief die hübſche Witwe, indem ſie ihm die Hand entgegenſtreckte und die ſeine reſolut ſchüttelte. „Wir ſuchen Sie ſeit einer halben Stunde überall.“

„Mit außerordentlichem Eifer, wie es ſcheint,“ verſetzte Aribert brummig. „Ihr Fräulein Schweſter ſcheint mich jetzt noch nicht einmal zu ſehen.“ In der That hielt ſich Charlotte immer noch vor einem Bilde auf und ließ ſich von dem Privatdozenten etwas vordozieren, obwohl ſie ſich auf den Zuruf der Schweſter umgewandt und Aribert ſicherlich erkannt hatte.

„Ach laſſen Sie die nur,“ lachte Frau Hedwig. „Wenn die Lotti einmal ſich mit dem Doktor einläßt, dann finden ſie immer kein Ende. Die beiden ſind einander würdig. So was von Gründlichkeit — hu, gräßlich!“

„Sie ſind alſo wohl mit dem Herrn intim bekannt?“ fragte Aribert.

„O ja, er iſt ein Freund meines Bruders; natürlich auch Chemiker. Ich glaube, er hat irgend ein neues Giftzeug erfunden, das der Heinrich jetzt fabrizieren ſoll. Denken Sie, das iſt ſo ziemlich der einzige junge Herr, der auch mal zu uns nach Tegel hinauskommt; da können Sie ſich einen Begriff machen! Wir necken meine Schweſter immer mit ihm.“

„Is doch wohl nich möglich! Der?“

„Ja warum nicht?“ ſagte Frau Prümmer, die Augen-

Digitized by Google

brauen hochziehend. „Schön ist er ja nicht. Aber er ist gar nicht dumm, wenn man ein bißchen Geduld mit ihm hat. Er weiß sehr viel — und nicht bloß von seiner Chemie. Die Lotti mag ihn sehr gern."

„Ach, Sie glauben wirklich, daß er wagen könnte!" fuhr Aribert hochmütig auf. Er hatte vor Ärger schon eine ganz rote Stirn bekommen.

„Nein das glaube ich eben nicht, daß er wagen könnte," versetzte Frau Hedwig geringschätzig. „Er traut sich ja nicht, sonst — warum nicht? Er ist aus ganz gutem Hause, sein Vater ist ein Goldwarenfabrikant in Pforzheim und in der Gelehrtenwelt soll man sich etwas von ihm versprechen."

Hier wurde das Gespräch durch Heinrich Schönbecks Dazwischenkunft unterbrochen und auch Charlotte und der Doktor Abele entschlossen sich endlich, zu der kleinen Gruppe zu stoßen. Man verließ nun wieder das Ausstellungsgebäude, um sich vor dem Café nach Meyerns umzusehen. Sie waren inzwischen endlich gekommen und entschuldigten ihre Unpünktlichkeit durch die Unordnung, die sie in ihrem Berliner Hauswesen vorgefunden hätten. Natürlich hatten sie nach dem etwas anstrengenden Frühstück ganz einfach die Zeit verschlafen.

„Ob sich denn der Schwab' jetzt drücken wird," dachte Aribert. Er hatte noch kein Wort mit dem Brillenmann gewechselt und ihn fühlen zu lassen gesucht, daß er es für eine ungeheure Dreistigkeit halte, sich so in eine geladene Gesellschaft einzudrängen.

Aber Doktor Schönbeck hielt es gar nicht einmal für der Mühe wert, sich dafür zu entschuldigen, daß er diesen

Digitized by Google

ungebetenen Gaſt mitgebracht. Er ſtellte ihn ganz harmlos Meyerns vor.

Der Herr Major hatte gut geſchlafen und war ausgezeichnet bei Laune. Er glaubte ſeine Aufgabe richtig zu erfaſſen, indem er ſich mit Aufgebot ſeiner ganzen militäriſch geſchulten Liebenswürdigkeit der Frau Prümmer widmete, was ihm um ſo leichter ward, als es ſich mit der lebhaften aufgeweckten Frau wirklich ſehr gut ſchwatzen ließ. Außerdem hatte ſie für dieſe Gelegenheit eine ganz exquiſite Toilette gemacht, die ihr entzückend ſtand und ſie faſt ſogar jünger erſcheinen ließ, als ihre ernſthafte, ſtillere Schweſter. Und der Major war kein Unmenſch, der es etwa für ſündhaft angeſehen hätte, mit einer hübſchen jungen Witwe ein wenig zu kokettieren. Seine Gattin zog Herrn Schönbeck an ihre Seite und machte ſich mit löblichem Eifer daran, den zukünftigen Herrn Schwager mit dem etwas altbackenen Zuckerwerk ihrer Liebenswürdigkeit zu füttern. Klug, wie ſie war, wußte ſie ſehr bald das Geſpräch auf die Landwirtſchaft im allgemeinen und auf ihre ſchleſiſchen Beſitztümer im beſonderen zu bringen, damit von dem Glanze, der von ihr ausging, auch auf den Bruder ein wohlthuend mildes Licht zurückſtrahlen ſollte. Der Doktor Abele blieb wie eine Klette feſt an Fräulein Charlotte kleben und nahm, nachdem er ein kleine Weile ſtumm und teilnahmlos dem allgemeinen Geplauder zugehört hatte, das vorhin unterbrochene Kunſtgeſpräch mit ſeiner Nachbarin wieder auf, wodurch er ſie derart an ſich feſſelte, daß ſie für alles, was ſonſt an ihrem Tiſche geredet wurde, kein Ohr mehr hatte. So kam es, daß Aribert, der zwiſchen den beiden Schönbeckſchen

Digitized by Google

Damen Platz genommen hatte, in diesem Kreise eigentlich überflüssig wurde. Er ward sich dessen mit immer wachsendem Ingrimm bewußt und suchte sich gegen solche Schicksalstücke dadurch widerstandsfähiger zu machen, daß er zu dem schändlichen Kaffee, den er nun schon zum zweiten Male genießen mußte, zwei Gläser angeblichen Cognac hinuntergoß. Es war ihm kaum vergönnt, sich anders an der Unterhaltung zu beteiligen, als indem er zu den wohlbekannten, alten Kasinowitzen seines Schwagers lachte — so angestrengt lachte, daß er oftmals die schönsten Pianissimos der Regimentsmusik störte und sich dadurch den Unwillen des ganzen Publikums zuzog. Er gehörte übrigens zu den Leuten, welche die Musik sowohl im Zimmer als auch im Freien hauptsächlich nur als eine Anspornung zum ungenierten Schwatzen empfinden. In das Kunstgespräch seiner Nachbarin zur Linken wagte er sich nicht hineinzumischen; er hörte da Namen fallen, wie Böcklin, Uhde, Klinger, von denen er nie etwas gehört hatte, und er war viel zu gescheit, um sich leichtsinniger Weise zu blamieren. Fräulein Charlotte fragte ihn einmal um seine Meinung, mehr anstandshalber als aus Bedürfnis, und da war Aribert vorsichtig genug, sich für einen vollkommenen Laien zu erklären, der sich kein Urteil erlauben dürfe. Er konnte es sich aber nicht versagen, mit einer kleinen ironischen Spitze zu schließen.

„Gnädiges Fräulein wissen ja, ich schwärme ‚nur für Natur', der reine Naturbursche, und die haben zu schweigen, wenn die Herren Kunstgelehrten das Wort haben."

„O, Sie irren sich," sagte Charlotte, „Herr Doktor

Abele ist nicht mehr Kunstgelehrter, als Sie Chemiker sind. Das heißt entschuldigen Sie, Sie sind ja auch Chemiker, wie ich höre.“ Und sie wandte sich an ihren Nachbar: „Denken Sie nur, der Herr Baron ist einer großartigen Erfindung auf der Spur.“

„Ei freilich, i weiß schon,“ rief der kleine Schwab lebhaft, indem er mit seinen unschuldigen, blauen Augen den Junker lachend fixierte. „Wisset Se, Herr Baron, wenn Sie kinschtliche Dinger aus Sand mache kenne, dann sind Sie bei Gott e größerer Kunschtgelehrter als wie ich.“

Aribert war so wütend, daß er nicht einmal etwas zu entgegnen wußte, sondern das Gelächter der beiden stumm über sich ergehen lassen mußte. Er suchte Charlotten dadurch zu strafen, daß er sich von nun an ausschließlich ihrer Schwester zuwandte und sich eifrig bestrebte, durch Scherze, Schmeicheleien und feurige Blicke seinem Schwager den Rang abzulaufen.

Bald darauf brach die kleine Gesellschaft auf, um noch einen Gang durch die Ausstellung zu unternehmen. Da Aribert im voraus wußte, daß er bei dieser Gelegenheit vor seiner Dame nicht glänzen könne, so beschloß er, sich darauf zu beschränken, wenigstens dem Schwaben einigermaßen den Spaß zu verderben, indem er nicht von Charlottens Seite wich und sich bemühte, dem Herrn Dozenten nach Kräften den Effekt seiner Vorträge zu stören. Charlotte hatte ein feines Verständnis für Stimmungsmalerei und eine ausgesprochene Vorliebe für phantastische Vorwürfe, wogegen Aribert nur für den allernüchternsten Realismus Sinn hatte und mit echt Berliner Schnoddrigkeit

Digitized by Google

alles anulkte, was er nicht verstand. Das Fräulein lächelte zu seinen Scherzen, wie man über die wichtig vorgebrachten Dummheiten eines Kindes lächelt, und der Doktor Abele schwieg dazu, wie eben der Weise schweigt, wenn Thoren reden. Aber Aribert war mit diesem Erfolge ganz zufrieden. Ja, er schöpfte daraus sogar den Mut, selber angesichts eines militärischen Paradestückes von Anton von Werner zu einem kleinen kunstkritischen Vortrag das Wort zu ergreifen. Die meisterhafte Darstellung des Schuhwerks auf diesem Gemälde begeisterte ihn. Wie ein gutgewichster Stiefel seinen Träger sofort als einen Mann von solidem Charakter und guter Gesinnung ausweise, so auch zeige sich Herr von Werner in den wunderbar gemalten Schaftstiefeln als reeller Künstler gegenüber den vielen schmierenden und kleckſenden Kollegen, bei denen man meistens gar nicht einmal erraten könnte, was das Ding eigentlich vorstellen sollte. Die Hälfte von dem Zeug, was da herumhänge, könne überhaupt nur auf fünfzig Schritt Barriere genossen werden, wogegen man diesem Werner sogar mit der Lupe zu Leibe rücken könne.

„Man riecht ordentlich die Wichse auf diesen Stiebeln," fuhr er begeistert fort, „und sehen Sie mal, wie sich hier die Sonne auf den Lackschäften dieses Husarenrittmeisters spiegelt. Das ist einfach kolossal gemalt! Seh'n Sie, da is wirklich Sonne drin — Sie woll'n ja immer Sonne haben. Donnerwetter, ist das nicht Bredow von den zwölften Husaren! Natürlich ist das Bredow! Wir nannten ihn im Korps immer Appelchen, weil er so hübsche rote Backen hat. Fabelhaft getroffen! Morjen, Appelchen, freut mich, Dich so wohl und munter zu sehen.

Digitized by Google

Sag' mal, wo läßt Du'n Deine Stiebel bauen? Als ob man ihn vor ſich ſähe, den guten Jungen! — Wahrhaftig ein jenialer Künſtler!"

„Man ſollte ihn zum Ehrenbürger von Perleberg ernennen," ergänzte ſchmunzelnd der Major, „weil er die berühmte Glanzwichſe ſo zu verherrlichen verſteht." Das war aber durchaus nicht ironiſch gemeint, denn Herr von Meyern ſtand, was die Künſte betraf, nur ſehr wenig über dem Standpunkt ſeines Schwagers.

Aribert wandte ſich um, um die Wirkung ſeines Vortrages zu beobachten. Charlotte hatte die Gelegenheit benutzt, um mit ihrem ſtumpfnaſigen Cicerone durch die nahe Thür in einen Nebenſaal zu entſchlüpfen, wo er die beiden andächtig vor einem Gemälde ſtehen ſah, welches er kurz zuvor für Blödſinn erklärt hatte.

Wütend gab er alle weiteren Bemühungen auf und hielt ſich fortan zu Frau Prümmer, welche zwar auch erheblich mehr Geſchmacksbildung beſaß, als er, aber doch wenigſtens über ſeine Scherze lachte und zwar ohne boshafte Hintergedanken.

Der Major benutzte eine Gelegenheit, als Frau Prümmer durch ſeine Frau ins Geſpräch gezogen wurde, um ſeinen Schwager beiſeite zu nehmen und ihm zuzuraunen:

„Du hör' mal, Freundchen, mir ſcheint, Du haſt uns da gehörig aufſitzen laſſen; Du biſt ja gradezu Luft für das Fräulein. Ich würde mir an Deiner Stelle von einem kräftigen Dienſtmann die Naſe einſchlagen laſſen und denn 'ne Brille drauſſetzen; denn gefällſt Du ihr am Ende beſſer."

„Dieſer verdammte Kerl!" knirſchte Aribert ingrimmig.

Digitized by Google

„Wenn wir den nicht los werden können, ist die ganze Übung verfehlt. Und ich versichere Dich, ich war schon so weit mit Lottchen, ich brauchte bloß noch 'n bißchen Mondschein und 'ne Viertelstunde unter vier Augen, denn war die Sache jemacht, — Ehrenwort."

„Na, wollen sehen, was wir für Dich thun können, mein Junge," sagte der Major, nachdenklich seinen langen Schnurrbart streichend. „Schade, daß es nicht die Witwe sein kann. Ein ganz patentes Frauenzimmer — ä!"

Etwa anderthalb Stunden lang hatten sich die Herrschaften in der Ausstellung aufgehalten, als der Major mit militärischer Entschiedenheit erklärte, er habe die Geschichte jetzt gründlich satt und sehne sich danach, die Beine unter einen sauber gedeckten Tisch zu stecken. Es war nahe an acht Uhr und man war berechtigt, nach dem anstrengenden Augenschmaus dem Magen auch wieder einmal etwas Gutes zu bieten. Aribert wurde vorausgeschickt, um einen Tisch im Grand Restaurant zu reservieren und das Menu festzustellen. Die anderen machten derweile noch einen Erholungsspaziergang durch den Garten, welcher jetzt noch mehr als am Nachmittag von geputzten Menschen wimmelte, die in dichtgedrängter Schar vor den beiden Musikhallen auf- und abwandelten.

Nach einer weiteren Viertelstunde etwa fand sich die kleine Gesellschaft auf der Terrasse des Restaurants ein und Aribert war selig, zu bemerken, daß der fatale Schwabe fehlte. Der Major hatte es ihm so deutlich zu verstehen gegeben, daß die Schönbecks von ihm eingeladen worden seien, daß jener als Mann von guter Lebensart nicht umhin gekonnt hatte, mit einer höflichen Entschuldigung

Digitized by Google

seinen Rückzug anzutreten. Aribert hatte mit Vorbedacht einen runden Tisch erwählt, so daß er auf alle Fälle zwischen den beiden Damen zu sitzen kam. Seine Schwester bemächtigte sich wieder des Herrn Schönbeck und sein Schwager flankierte die Witwe von der anderen Seite. Heinrich Schönbeck saß als Keil zwischen dem Ehepaar, sodaß Frau Eva Charlotten an ihre andere Seite bekam. Und die kluge Dame erfaßte auch sofort die Absicht, welche Aribert bei dieser Tischordnung geleitet, indem sie ihre Liebenswürdigkeit zwischen Bruder und Schwester gleichmäßig verteilte und dem Fräulein Charlotte ebenso vorsichtig als gründlich auf den Zahn fühlte. Sie wurde in dieser Operation nur gegen Schluß der Schmauserei hin einigermaßen gestört durch die Sorge um ihren Gatten, welcher der koketten kleinen Witwe in einer Weise den Hof machte, die schon bedenklich an die Grenze der Möglichkeit streifte.

Frau Hedwig war selig. Sie lachte in einem fort und behauptete, sich in ihrem ganzen Leben noch nicht so gut amüsiert zu haben. Der Major schenkte ihr fortwährend ein, auch ehe sie ihr Glas geleert hatte; erst einen starken Rheinwein und dann Champagner, so daß sie gar nicht wußte, wie viel sie eigentlich getrunken hatte. Sie wurde schließlich fast beängstigend lustig, wenn sie auch noch gerade Besinnung genug behielt, um sich nicht gröblich zu versündigen gegen den Anstand, den man auch von einer beschwipsten Dame billiger Weise noch verlangen kann. Daß Frau von Meyern sie etliche Male mit säuerlichem Lächeln fixierte und daß der gute Heinrich sich die erdenklichste Mühe gab, sie durch vielsagendes Augen-

Digitized by Google

zwinkern zur Vorsicht zu mahnen, half alles nichts mehr. Sie lachte weiter und beglückte bald den Major, bald Aribert mit ihren süßesten, neckisch-verheißungsvollen Blicken. Aribert ließ nämlich, um sich zu rächen, Charlotten grausam schmachten und widmete sich fast ausschließlich Frau Hedwig. Das war doch noch eine dankbare Seele, an welche Witz und Schwung, Seufzer und Händedrücke nicht verschwendet waren. Das Schlußtableau beim Nachtisch gipfelte darin, daß der Major und Aribert sich je eines von Hedwigs warmen, fleischigen Patschhändchen bemächtigten, um auszumessen, wie viel Küsse darauf Platz hätten. Aribert hatte nämlich behauptet, knapp fünfzig und zehn Pullen Sekt proponiert, der galante Major dagegen hielt die zehn Pullen und wollte nur vierundzwanzig gelten lassen. Er gewann glänzend, indem er auf der Ober-, wie auf der Unterfläche der Hand je ein Dutzend kräftiger Schmätze unterbrachte und damit zu Ende kam, als Aribert, der auch noch alle fünf Finger wie mit Schönpflästerchen mit seinen spitzen, delikaten Küßchen bedecken wollte, erst dreißig zählte.

Aribert wehrte sich ein Weilchen gegen die Auffassung seines Schwagers von dem Begriffe Kuß und wollte sich nur unter der Bedingung für besiegt erklären, daß die verlorenen zehn Flaschen loco ausgetrunken würden. Dagegen aber protestierten nicht nur die Damen, sondern auch der Doktor Schönbeck so energisch, daß man sich entschloß, die Tafel aufzuheben. Schönbecks durften ja auch den Anschluß an ihre Tegeler Dampftrambahn nicht versäumen. Aber es war wenigstens noch so viel Zeit, um eine Strecke weit zu Fuß zu gehen, was der Major und

Digitized by Google

Aribert nach der etwas angreifenden Sitzung für durchaus notwendig erklärten.

Die Paare bildeten sich so, wie sie bei Tische zusammengesessen hatten. Frau Prümmer war allerdings ein wenig erstaunt, daß sich Aribert nicht beeilte, ihr den Arm zu reichen, da es ihm doch in dieser gehobenen Stimmung und noch dazu in so prächtiger Mondnacht unmöglich an Mut gebrechen konnte, die entscheidende Frage zu thun. Ach Gott, nur drei Worte, und sie wäre bereit gewesen, ihm um den Hals zu fallen — anlehnungsbedürftig, wie sie heut abend nun einmal war, aber da der Major dem Säumigen zuvorkam, so hing sie sich fest in dessen Arm und erwartete mit fröhlicher Zuversicht die Lösung der brennenden Frage bei Gelegenheit des kleinen Hausballes, zu welchem Meyerns für den nächsten Sonnabend schon eingeladen hatten. Der Major hatte übrigens trotz seiner neunundvierzig Jahre einen wahren Tänzerschritt angeschlagen, der Frau Hedwig zwang, auf dem Trottoir springend und schwebend dahin zu chassieren, wie bei einer Galoppade im Tanzsaal, wodurch sie den anderen sehr bald weit vorauskamen. Dadurch wurde nun aber wieder seine nachfolgende Gattin zu einer ungewöhnlichen Kraftentfaltung angespornt, die ihren Kavalier nicht wenig in Erstaunen setzte. Aber Frau Eva war ernstlich besorgt, sie durfte ihren Gatten nicht aus den Augen verlieren. Schrecklich, diese älteren Herren vom Lande, wie sie alle geneigt sind, über die Stränge zu schlagen, wenn sie nach der Großstadt kommen! Wie die losgelassenen Kettenhunde!

Aribert bildete mit Charlotte das letzte Paar und er

Digitized by Google

zeigte nicht die mindeste Luſt, ſich an dem Wettlauf zu beteiligen. Charlotte hatte es abgelehnt, ſeinen Arm zu nehmen. Sie ziehe es vor, allein zu gehen, hatte ſie erklärt und ihrem kühlen Ton war die Verſtimmung deutlich anzuhören geweſen.

„Sie ſind mir alſo böſe?“ ſagte Aribert, möglichſt dicht neben ihr einherſchreitend, indem er ihr dabei ins Geſicht zu ſehen verſuchte. Und da ſie nicht antwortete, fuhr er nach einer kleinen Pauſe fort: „Wiſſen Sie, das freut mich eigentlich, denn nun ſind wir wieder quitt. Ich war Ihnen nämlich auch böſe — ſehr ſogar.“

Sie mußte über den komiſchen Ton lachen, mit dem er das vorbrachte, und erwiderte:

„Ich wüßte nicht, warum? Sie haben wohl ſchon vergeſſen, daß ich Ihnen das Leben gerettet habe? Wenn ich nicht gekommen wäre, hätten Sie ſich doch im naſſen Dreieck ertränken müſſen.“

„Ja, allerdings; aber dafür haben Sie mich auch heute mit Feuer gezüchtiget, Sie Grauſame!“ verſetzte Aribert, immer noch mit komiſchem Pathos. „Ein Sprung in die feuchte Tiefe wäre mir heute eine wahre Wohlthat geweſen — das heißt, wenn ich es nicht vorgezogen hätte, Ihren ſchwäbiſchen Freund zuerſt mal unterzutauchen. Der Tümpel geht einem ja leider Gottes kaum bis an die Kniee.“

„Pfui, ſchämen Sie ſich; was hat Ihnen denn der arme Doktor Abele zuleide gethan?“

„Das fragen Sie noch? Sie wiſſen wohl nicht, was Eiferſucht heißt?“

„Nein,“ lachte ſie kurz auf, „ich bin ahnungslos.“

Digitized by Google

„Kaum einen Blick, kaum ein freundliches Wort haben Sie mir gegönnt," fuhr er fort, indem er plötzlich einen ernsten, erregt bebenden Ton anschlug und sich bemühte, das leutnantsmäßige Knarren und Näseln seiner Stimme, das ihm zur zweiten Natur geworden war, möglichst zu unterdrücken.

„Nun, dafür haben Sie mich ja auch bei Tische schmählich vernachlässigt," gab sie etwas gezwungen scherzend zurück. „Sie haben sich ja auch mit meiner Schwester augenscheinlich so gut unterhalten . . ."

„Sie glauben wirklich, daß mir das Ernst war?" unterbrach er sie rasch. „Oder hätten Sie vielleicht doch dabei so etwas wie ein klein bißchen Eifersucht empfunden? Bitte, bitte, gestehen Sie es, Fräulein Charlotte. Das würde mich ja überglücklich machen."

„Ich habe nichts zu gestehen," sagte sie etwas ängstlich.

Und nun ergriff er ihre Hand trotz ihres Sträubens, zog sie durch seinen Arm und hielt sie dann mit seinen beiden Händen fest.

„Ich bitte Sie, ich beschwöre Sie, Fräulein Charlotte," flüsterte er eindringlich. „Sagen Sie mir nur das eine: Ist Ihnen dieser Doktor Abele irgend etwas — wie soll ich sagen — mehr als Freund?"

„Ich weiß nicht, wie Sie zu der Frage kommen?" erwiderte sie rasch. „Ich mag ihn sehr gern. Er ist ein sehr gescheiter Mann mit einem feinem Verständnis für allerlei Dinge, die mich interessieren. Ich unterhalte mich sehr gern mit ihm."

„Muß man denn durchaus so ein Stück Kunstgelehrter sein, um Ihnen zu gefallen? Ach, Fräulein

Digitized by Google

Charlotte, wenn Sie es verlangen, so lasse ich meine Ernte zum Teufel gehn und lasse mich gleich morgen an der Universität als Hörer für Kunstgeschichte einschreiben, oder was Sie wollen, — was Sie wollen.“ Dabei drückte er ihren Arm fest gegen seine Brust.

„Aber ich bitte Sie, nicht doch!“ flüsterte sie verlegen. „Das ist ja doch nicht Ihr Ernst. Wie könnt' ich denn auch so etwas verlangen. Jeder in seiner Art.“

„Ja, nicht wahr?“ fiel er eifrig ein. „Es kann doch jeder in seiner Art ein tüchtiger Mann sein, — ein ganzer Mann, und darum auch berechtigt, sich um das Herz einer Frau zu bewerben, die an Geist und Bildung vielleicht über ihm steht. Wenn ich Ihnen nur nicht ganz mißfalle, wenn ich nur hoffen darf . . .“

„Aber Herr von Klinkenberg,“ sagte sie leise, ängstlich.

„Nein, nein, ich will ja nicht in Sie dringen,“ flüsterte er. „Ich habe ja noch gar nichts gethan, was mich berechtigen könnte, Ihnen von meinen Gefühlen für Sie zu sprechen. Aber das war grausam von Ihnen, daß sie mich dem Gelächter der anderen preisgegeben haben. Konnten Sie sich denn wirklich nicht sagen, daß die dumme Geschichte mit dem Sand nur eine etwas verunglückte Finte war, um in Ihre Nähe zu gelangen —?“

„O verzeihen Sie, ich wollte nicht . . . ich dachte, Sie meinten meine Schwester.“

„Nein, Fräulein Charlotte, Hand aufs Herz, das haben Sie nicht gedacht! Das glaube ich Ihnen einfach nicht. Es giebt so etwas wie einen mystischen Rapport zwischen zwei Seelen, die sich gegenseitig anziehen. Und dann außerdem: ich kann mich doch so gar nicht verstellen.

Digitized by Google

Ach bitte, bitte, ſagen Sie mir zum Abſchied ein gutes Wort, damit ich nicht zu verzweifeln brauche."

Sie zögerte ein kleines Weilchen und dann ſagte ſie raſch: „Seien Sie mir nicht mehr böſe — wegen der Sandgeſchichte."

In der Hand, die ſie auf ſeinen Arm gelegt hatte, hielt ſie den Handſchuh feſt zuſammengeballt; er fühlte, wie dieſe Hand zuckte, und er riß ſie an ſeine Lippen und bedeckte ſie mit glühenden Küſſen. Und dann zog er ihr den Handſchuh mit ſanfter Gewalt aus den umklammernden Fingern heraus und flüſterte:

„Den behalte ich zum Andenken an die ſchönſte Stunde meines Lebens!"

Sechſtes Kapitel.

Berichtet von ſchweren Gewittern, welche ſowohl in der Keithſtraße, wie auch am Tegeler See niedergehen und erklärt, wieſo Doktor Abele dazu kam, Hoffnungen an einen Glühwein zu knüpfen.

In der Invalidenſtraße war es Heinrich Schönbeck und Frau Eva von Meyern endlich gelungen, den flüchtigen Major mit ſeiner tanzenden Bacchantin einzuholen und dann hatten alle Vier auf die ſäumenden Nachzügler gewartet. Schönbecks hatten es eilig und mußten eine

Digitized by Google

Droſchke nehmen, um ihren Anſchluß zu erreichen. Es war ganz gut, daß der Abſchied auf dieſe Weiſe beſchleunigt wurde, denn die Herrſchaften fühlten ſich alle Sechs eines vor dem anderen geniert, beſonders Heinrich Schönbeck, der ſich des niedlichen Schwipſes ſeiner Schweſter ſchämte und dem man es anſah, daß er es kaum erwarten konnte, ihr mit einer gehörigen Strafrede den hübſchen, heißen Kopf zu waſchen. Und da war ferner der Herr Major, welchem aus den Augen ſeiner Gattin das Unheil drohte. Er konnte ſich auf eine ganze Reihe von angenehmen Tagen mit unvermuteten kalten Hagelſchauern und nächtlichen Gewittern gefaßt machen; denn die gnädige Frau war als gute Wirtſchafterin gewohnt, auch mit ihrem Zorne hauszuhalten. Sie verteilte ihn ſelbſt bis auf Wochen hinaus und gab dem Opfer ihrer ſittlichen Entrüſtung nur löffelweiſe davon ein. Aber das ſchmeckte: Chinin in Quaſſia-Abſud gelöſt!

Die gute Frau Prümmer entging übrigens für heute noch allem Übel dadurch, daß ſie bereits in der Dampfbahn feſt einſchlief und dem Bruder, als er zu Hauſe mit ſeiner wohlerwogenen Rede einſetzen wollte, mit zärtlichen Küſſen und überſchwänglichem Dank für den reizenden Abend den Mund verſchloß. Nicht ſo der Major. Ihn ereilte ſein Schickſal noch in ſelbiger Nacht und es half ihm nichts, daß er mit vollendeter Unſchuldsmiene und gut geſpielter Verwunderung ſeine Gattin des ſchnöden Undanks zieh, da er doch nur im Intereſſe ihrer Familie mit ſolcher Aufopferung thätig geweſen ſei. Er fand nicht das geringſte Verſtändnis für ſeine Selbſtloſig-

Digitized by Google

keit und Frau Eva ſchloß fürs erſte Mal ihre chriſtliche Ermahnung mit den Worten:

„Das ſage ich Dir, mein lieber Otto, ſo wahr ich hier ſitze“ — und damit richtete ſie ihre lange, ſchlanke Geſtalt im weißen Prieſtergewande der Nacht im Bett halb auf und drückte beteuernd ihre Rechte gegen den keuſchen Bruſtkaſten — „dieſe Witwe kommt mir nicht mehr ins Haus! Ich werde meine Pflicht thun, ich werde das Ärgernis dulden, falls das nötig ſein ſollte, um meinem Bruder zu der Braut zu verhelfen, — denn das Fräulein iſt ein ganz beſcheidenes, anſtändiges Mädchen, das dem Hauſe Klinkenberg keine Schande machen wird; aber nach der Hochzeit bin ich für dieſe Frau Prümmer nicht mehr zu Hauſe. Und ich werde dafür ſorgen, daß Du auch nicht zu Hauſe biſt und noch viel weniger dieſe Leute beſuchſt. Verlaß Dich darauf, mein Lieber!“

Der Herr Major verließ ſich darauf und ſchlief mit dieſer Zuverſicht im Herzen beruhigt ein.

Am anderen Morgen ſtellte ſich Aribert ſchon ſehr zeitig mit Sack und Pack in der Keithſtraße ein. Meyerns hatten ihn eingeladen, bis zur Entſcheidungsſchlacht bei ihnen Quartier zu nehmen. Es bedurfte für ihn keines aufklärenden Wortes. Sobald die beiden Ehegatten das Zimmer betraten, um ihn willkommen zu heißen, wußte er, in welcher Tonart die ſchöne Symphonie des geſtrigen Tages geſchloſſen hatte, und er behandelte demgemäß ſeinen Schwager mit der Rückſicht, die man einem Schwergeprüften ſchuldig iſt, und ſeine Schweſter vorſichtig, wie einen mutmaßlichen Exploſivkörper, deſſen Geheimnis man nicht kennt.

Digitized by Google

Es galt nun die Vorbereitungen für das Zauberfest am kommenden Sonnabend zu treffen. Mitten im Sommer und binnen einer so kurzen Frist in Berlin eine Tanzgesellschaft zusammenzubringen, war keine ganz leichte Aufgabe, denn sehr viele Herrschaften aus dem Bekanntenkreise der Meyerns weilten gewiß schon auf ihren Gütern, oder in der Sommerfrische. Man mußte die Gäste aus den Offiziers- und Beamtenfamilien zu rekrutieren suchen, welche um diese Zeit keinen Urlaub zu haben pflegen. Als man nach längerem Hin- und Herreden kaum ein Dutzend Namen auf die Liste gesetzt hatte, bemerkte Frau von Meyern mit anzüglichem Lächeln:

„Es wird überhaupt nicht leicht sein, eine wirklich passende Gesellschaft für diese Schönbecks zusammenzubringen. Ich wüßte überhaupt in unseren Kreisen keine Damen, die sich zu betrinken pflegten, sobald sie heiter werden. — Es müßte denn sein, daß Otto aus seiner früheren Zeit her noch andere Apotheker-Töchter und dergleichen kennt."

Otto that einen melancholischen Schnaufer und versuchte, seine langen Schurrbartenden, welche seltsamer Weise sich über Nacht ganz weh- und demütig nach abwärts gesenkt hatten, mit beiden Händen wieder in die Höhe zu gewöhnen.

„Apothekertöchter!" sagte er, kurz auflachend: „Hm, so was paßt ja sehr schön in Eure Familie, liebe Eva, wo doch Eure Frau Mama eine Bierbrauertochter war. Giftmischer sind sie doch alle beide."

„Es ist sehr zartfühlend von Dir," entgegnete Frau Eva mit bebenden Nasenflügeln ihrem Gatten, indem

Digitized by Google

ein ſtrenger Blick auch Aribert ſtreifte, welcher ganz harmlos über den Witz ſeines Schwagers gelacht hatte, „es iſt ſehr zartfühlend von Dir, Dich in dieſer geſchmackvollen Weiſe über meine arme, ehrenwerte Mutter zu äußern, beſonders nach dem, was Du mir geſtern angethan haſt. Ich glaube beinahe, Du ſuchſt Dich dadurch jünger zu machen, daß Du Dich mit leichtſinnigen Damen in dieſer Weiſe einläßt und rüde Scherze machſt wie ein Student.“

Der Major rückte unruhig in ſeinem Seſſel hin und her und räuſperte ſich geräuſchvoll, ehe er den Hieb parierte. Liebenswürdig lächelnd, beugte er ſich zu ihr und ſagte:

„Pardon, liebe Eva, wenn ich Dich gekränkt habe; es war nicht ſchlimm gemeint. Übrigens, damit Du Dich von meiner guten Geſinnung überzeugſt: wir wollen doch Deine liebe Mama zur Verlobung einladen.“

„Ach nee, lieber nich,“ platzte Aribert heraus, ſchlug ſich aber gleich darauf, von dem ſtrengen Blick ſeiner Schweſter eingeſchüchtert, auf den Mund und brummelte etwas Unverſtändliches, was wohl eine Entſchuldigung oder Erklärung ſein ſollte.

Frau von Meyern zwinkerte eigentümlich mit den Augenlidern, als ob ſie da aufſteigende Thränen kitzelten — oder wollte ſie vielleicht gar erſt ſolche hervorrufen? Sie zog ihr feingeſticktes Tüchlein hervor und wiſchte damit leicht um die Augen herum und unter der Naſe durch; dann ſeufzte ſie und ſprach:

„Ich fürchte, wir würden meiner armen Mutter mit einer Einladung gar keinen Gefallen thun. Sie iſt ſeit den letzten zehn Jahren aller Geſelligkeit ſo entwöhnt, —

Digitized by Google

und außerdem bin ich überzeugt, würde ihr die Toilette große Sorge machen."

Aribert pflichtete seiner Schwester eifrig bei und schlug dem Schwager vor, wenn er ein Übriges thun wolle, doch lieber Karola einzuladen.

„Die repräsentiert janz jut und ist nicht auf den Kopf gefallen."

„Karola . . . hm, hm," brummte der Major nachdenklich vor sich hin. „Die Reise, hin und zurück vierzig Mark, ein Gesellschaftskleid, — circa hundert Mark, Handschuhe, ein neues Korsett, Droschken und Diverses macht praeter propter zweihundert Mark. Hat sie das übrig?"

„Nee, sie nich," grunzte Aribert.

„Aber ich, meinst Du?" murrte der Major. „Du, weißt Du, nimm mir's nicht übel, lieber Schwager, Deine Verlobung kost't mich ein scheußliches Geld. Der Spaß gestern alleine: dreiundsiebzig Mark ohne Trinkgeld!"

„Na, erlaube mal," rief Aribert entrüstet, „das ist doch 'n Pappenstiel! Wenn Du Dich mindestens für hundert Mark amüsiert hast, — das sind' ich einfach unbescheiden."

Jetzt wurde der Major unangenehm.

„Na, und Du, mein Freund? Nich für sechs Dreier hast Du Dir Mühe gegeben bei Deiner Lotte. Meine Witwe hast Du poussiert, daß es einfach ein Skandal war!"

Frau Eva erhob sich in ihrer ganzen Größe und machte Miene, das Zimmer zu verlassen.

Digitized by Google

„Meine Herren, ich muß doch bitten!“ rief ſie mit der Würde einer gekränkten Königin.

„Na ja, is doch aber auch wahr,“ knurrte Aribert unwirſch. „Denn ſoll er mir doch nach der Hochzeit die Rechnung überreichen, Dein lieber Mann, wenn er ſich ſo anſtellt um die kleinen Auslagen.“

Der Major lachte boshaft und klopfte dem Schwager aufs Knie.

„Du, das iſt wieder eine von Deinen brillanten Ideen. Alſo bewilligen wir Karola.“

Es war, als ob der Major durch die von ihm veranlaßte Exploſion die ſchwüle Atmoſphäre gereinigt hätte. Schwager Aribert war wirklich ein guter Kerl. Er ließ ſich en canaille behandeln, wenn etwas Wichtiges für ihn auf dem Spiele ſtand. Die ausgeſuchten Grobheiten und kränkenden Anſpielungen, mit denen er den armen Jungen im weiteren Verlaufe der Beratung freigebigſt bedachte, ſteckte dieſer lächelnd ein. Und wenn er den Schlag zurückgab, ſo geſchah's doch wenigſtens mit einem Witz. Des Majors Stirn hellte ſich immer mehr auf und ſeine Schnurrbartſpitzen richteten ſich ordentlich zuſehends in die Höhe, jemehr er bemerkte, daß ſeine Gattin unter der immer zunehmenden Urwüchſigkeit ſeiner Rede litt. Ihr ſelber wagte er nämlich mit Grobheiten nicht zu dienen; denn das pflegte für ihn ſehr unangenehme Folgen zu haben.

Schließlich, als alle ihre Ermahnungen nichts halfen, wurde Frau Eva ungeduldig und ſie verließ das Zimmer mit dem Anerbieten, den Herren durch den Diener ihre Spazierſtöcke hineinſchicken zu wollen, da ſie vorausſetze,

Digitized by Google

daß sie demnächst zu Thätlichkeiten überzugehen gedächten. Sie wünschte nicht anwesend zu sein, wenn die feinen Herren Schwäger wie ein paar bissige Hunde übereinander herfielen.

Sobald sie die Thüre hinter sich zugedrückt hatte, lachte der Major behaglich in sich hinein, kniff Aribert in den Arm und sagte:

„Aber schämst Du Dich denn nicht, mein Junge? Deine Schwester ist eine so feinfühlige Frau. Na, komm, Du sollst auch 'ne Cigorie haben.“ Und er gab ihm eine seiner besten Havannas zu rauchen. In schönster Eintracht vervollständigten sie nunmehr die Einladungsliste und machten sich sofort daran, die nötigen Briefe zu schreiben. — — — —

Zur selben Zeit fand auch in Tegel in der Villa Schönbeck eine kleine freundschaftliche Auseinandersetzung zwischen den beiden Schwestern statt. Frau Prümmer war mit blauen Ringen um die Augen und argem Haarweh aufgewacht und hatte sich gleich nach dem späten Frühstück wieder im Salon auf den bequemen Divan zur Ruhe gelegt. Die gute Schwester saß bei ihr, benetzte ihre Stirn vermittelst eines Zerstäubers mit Kölnischem Wasser und pustete dann darüber hin. Das Gefühl der Kälte that der armen Leidenden wohl. Sie ergriff matt lächelnd Lottens ziemlich große, aber wohlgepflegte, edelgeformte Hand und sagte:

„Danke Dir, Lottchen; Du bist wirklich ein Engel. Sag' mir bloß, hab' ich mich gestern sehr auffallend benommen? Denke Dir nur, ich weiß gar nicht mehr recht, wie eigentlich alles gekommen ist. Und das Fürchter-

Digitized by Google

lichſte von allem iſt — Du mußt es aber um Gottes-willen nicht weiterſagen, beſonders Heini nicht! — ich glaube mich beſtimmt zu erinnern, daß der Baron um mich angehalten hat. Und nun weiß ich nicht mehr, was ich geſagt habe. Iſt das nicht ſchrecklich?"

Charlotte lachte herzlich und dann ſtreichelte ſie ihr über das Haar und ſagte:

„Nein, da ſei nur ganz ruhig, ſo weit iſt es nicht gekommen, darauf kannſt Du Dich verlaſſen. Weißt Du denn nicht mehr, Du biſt ja doch mit dem Major gegangen nach dem Eſſen."

„Natürlich weiß ich das," verſetzte Hedwig ein wenig gekränkt. „Das muß auch ſchon vorher geweſen ſein, wie wir noch bei Tiſche ſaßen. Sie redeten alle beide ſo viel auf mich ein, daß mir ganz wirr im Kopfe wurde. Du, übrigens der Major iſt doch auch rieſig nett. So galant. Bei unſeren jungen Herren giebt es ſo etwas gar nicht mehr. Schade, daß er ſchon verheiratet iſt; ich glaube, den würde ich auch nehmen. Die Glatze würde mich gar nicht genieren; im Gegenteil, die bringt ſeinen vornehmen Kopf und die bedeutende Stirn erſt recht zur Geltung."

„Aber Hete, wer wird denn ein ſolches Kind ſein?" ſchalt Lotte, indem ſie lächelnd den Kopf ſchüttelte. „Komm her, ſei doch einmal ernſthaft und ganz ehrlich. Du liebſt doch nicht etwa den Klinkenberg wirklich?"

„Du liebſt doch nicht etwa den Klinkenberg wirklich?" äffte die Schweſter ihr nach. „Was willſt Du damit ſagen? Warum ſollt' ich denn nicht? Ich weiß gar nicht, wie Du dazu kommſt, in dieſem Ton . . . Ich bin doch kein

Digitized by Google

kleines Kind mehr; ich kenne doch die Welt und die Menſchen. Du natürlich haſt gar kein Verſtändnis für ſolche Männer; ſo ein offener, ehrlicher, gerader Charakter — jeder Zoll ein Edelmann. Und dann dieſe geiſtige Friſche, dieſe natürliche Liebenswürdigkeit. Du thuſt mir wirklich leid, daß Du für ſo was gar keinen Sinn haſt. Ich will ja gar nichts ſagen gegen Deinen Abele, er mag ja ſo weit ein ganz netter Mann ſein, ſehr anſtändig und ſehr gelehrt — natürlich; er mag ja auch von Kunſt mehr verſtehen, — aber wenn Du ihn mit Klinkenberg vergleichſt, da mußt Du doch wirklich . . . ach was, ich ſage gar nichts mehr."

Charlotte nagte ihre Lippen und lächelte ſtill vor ſich hin. Dann ergriff ſie die Hand der Schweſter und beugte ſich zärtlich über ſie.

„Sei mir nicht böſe, liebſte Hete, ich glaube, Du giebſt Dich da einer Täuſchung hin. Ich will Dir's nur ganz ehrlich ſagen: er hat mir geſtern Abend ſo unzweideutig ſeine Liebe geſtanden . . ."

„Doktor Abele? Nein, wirklich?"

„Nein, Herr von Klinkenberg."

„Herr von . . .? . . . Na, weißt Du, nimm mir's nicht übel, da haſt Du entweder geträumt, oder einen ärgeren Schwips gehabt als ich. Das iſt ja einfach lächerlich." Frau Hedwig warf ſich zurück, ſchloß die Augen und that, als ob ſie ſchlafen wollte. Aber ihr Herz klopfte ſo ſtark und ihr Buſen wogte vor Erregung. Sie wartete ein Weilchen, ob Charlotte nicht von ſelbſt reden wollte, aber da ſie beharrlich ſchwieg, packte ſie ſie plötzlich ungeduldig beim Arm und rief:

Digitized by Google

„Was hat er denn gesagt? So rede doch wenigstens nur.“

Und Charlotte erstattete getreulich Bericht. Jedes Wort hatte sich ihr ins Gedächtnis geprägt.

Frau Hedwig vergaß ganz ihre Kopfschmerzen. Sie sprang auf und lief mit großen Schritten aufgeregt im Zimmer umher.

„Wenn er das wirklich alles gesagt hat,“ keuchte sie atemlos, „dann — dann muß er betrunken gewesen sein.“

„Davon hab' ich nicht das mindeste bemerkt,“ versetzte Charlotte kühl. „Du bist übrigens nicht sehr höflich gegen mich, wenn Du so etwas behauptest.“

„Na, und was hast Du ihm denn geantwortet,“ fuhr Frau Prümmer ungeduldig auf.

„Was sollt' ich denn antworten? Nichts. Ich bin ausgewichen. Schließlich kenn' ich ihn doch noch zu wenig.“

„Siehst Du, das ist wenigstens vernünftig,“ sagte Frau Prümmer etwas ruhiger. „Du kannst Dich doch auch unmöglich so einem wildfremden Menschen ohne weiteres an den Hals werfen.“

Es zuckte ein wenig boshaft um Charlottens weichen Mund und ihre sanften Augen blitzten schalkhaft auf, indem sie der Schwester entgegnete:

„Ach weißt Du, so schlimm kann es doch nicht sein ich denke, auf Deine Welt- und Menschenkenntnis dürfte man sich doch wohl ein bißchen verlassen. Er ist doch ein so gerader, offener, ehrlicher Charakter.“

„Ach was, Unsinn,“ fuhr Frau Hedwig rücksichtslos

Digitized by Google

heraus. „Ein ganz windiger Geſelle iſt das. Heinrich hat vollkommen recht. Ich habe mich bitter getäuſcht in dem Menſchen. Trau' ihm nicht, Lotte; trau' ihm nicht ſo viel, ich warne Dich. Ich meine es gut mit Dir."

Mit raſchen Schritten lief ſie auf die Schweſter zu, ihre ſeidenen Untergewänder raſchelten und der weiche Stoff ihres lang nachſchleppenden, weißen Morgenrockes ſchlug aufgeregte, kleine Wellen auf dem Smyrna-Teppich.

Sie wollte die Schweſter mütterlich begütigend umarmen; aber die entzog ſich ihr raſch und rief gekränkt:

„Ach, ſchäm' Dich doch! Eben erſt haſt Du ihn in den überſchwänglichſten Ausdrücken gelobt und jetzt . . . nein, pfui, das iſt . . ."

„So, na dann will ich Dir was ſagen!" brauſte Frau Hedwig auf. „Zu mir hat er noch viel deutlicher geſprochen, viel, viel deutlicher ſage ich Dir; und zwar ſchon am erſten Abend, draußen in unſerm Laubengang, — ohne daß er vorher Sekt getrunken hatte."

Lotte zuckte die Achſeln. „Ach, liebe Hete, reg' Dich doch nicht auf. Wir kennen Dich doch; ſo warſt Du ja ſchon immer. Wenn ein Herr Dir ein paar Schmeicheleien ſagt, ſo bildeſt Du Dir gleich ein, er hätte Dir eine Liebeserklärung gemacht."

„Ach, wirklich? Das iſt ja reizend; ſo etwas ſoll ich mir von Dir ſagen laſſen! Du vergißt wohl ganz, daß ich bald zehn Jahre älter bin als Du?"

„Aber innerlich biſt Du noch dasſelbe große Kind, das Du immer geweſen biſt. Mit fünfzig Jahren wirſt Du wohl auch noch nicht viel anders ſein. Das iſt ja

Digitized by Google

auch ſehr ſchön; freu' Dich doch darüber. Das iſt ja gerade Deine liebenswürdigſte Eigenſchaft. Warum ſollſt Du nicht auch Deine kleinen Schwächen haben. Deswegen werden wir doch nicht miteinander zanken. Du biſt eben eitel, — das iſt alles."

„Ach, wirklich? Du weiſe Großmama, Du!" Frau Hedwig lachte nervös auf und ſchritt, ihr Taſchentuch in beiden Händen hin und her zerrend, ein paarmal auf und ab. Dann blieb ſie vor der Schweſter ſtehen und rief, nur noch mit Mühe ihre Thränen zurückhaltend: „Na, es iſt nur gut, daß ich jetzt weiß, wie Ihr über mich denkt. Du und Dein lieber Heinrich. Habt Ihr's vielleicht dem guten, alten Papa auch ſchon klar gemacht, was ich für eine bin? Es iſt wirklich zu toll. Ich bin Frau und Mutter und habe mehr von der Welt geſehen, als Ihr alle. Ich bin in Paris geweſen und in London und ſoll mich hier über die Achſel anſehen und wie ein kleines Kind behandeln laſſen von einem vertrockneten, verſchrobenen alten Hageſtolz und von einer überſpannten alten Jungfer. Ja wohl, Du biſt eine richtige, alte Jungfer, daß Du's nur weißt. Nie aus dem Hauſe herausgekommen und nie mit Deinesgleichen vernünftig verkehrt, wie es ſich gehört. Immer haſt Du Dich ſo ſuperklug und hochmütig über alles erhaben gefühlt, was ſonſt jungen Mädchen Freude macht. Du haſt eben gar kein Herz. Mit ſeiner Mathematik und ſeinem dummen Lateiniſch hat Dir Heinrich glücklich die ganze Weiblichkeit ausgetrieben. Ein Mädel mit lauter Raupen im Kopf iſt mir immer noch lieber, als eine mit einer ganz verſtaubten Bibliothek darin. Sieh doch zu, wie weit Du

Digitized by Google

damit kommſt. Ich habe Dir meine Meinung geſagt: ich waſche meine Hände in Unſchuld. Aber das halte ich nicht mehr aus. Dieſe Behandlung hier laſſe ich mir nicht länger gefallen. Kein Menſch nimmt Rückſicht auf meinen leidenden Zuſtand. Du ſiehſt doch, daß ich elend bin — und da ergreifſt Du die gute Gelegenheit, um meine Gefühle mit Füßen zu treten. Ich reiſe ab, da verlaßt Euch drauf, jetzt gleich pack ich meine Siebenſachen zuſammen. Ich will nicht warten, bis auch mein einziges, mein Konradchen, mein geliebtes Kind, in dieſer Stickluft das Lachen verlernt . . . " Sie konnte ihre Thränen nicht länger zurückhalten, in Strömen rannen ſie ihr über die vor Erregung glühenden Wangen, und nur ſtoßweiſe, von Schluchzen unterbrochen, vermochte ſie weiter zu reden. „Ich werde mich ganz meinem Sohne widmen. Ich werde einen Mann aus ihm machen, der frei und ſelbſtändig daſteht und ich werde auch frei und ſelbſtändig daſtehen — oh, Ihr ſollt noch Euer blaues Wunder an mir erleben! Ich werde zur Bühne gehen — ja wohl, das werde ich gerade thun. Du brauchſt gar nicht ſo zu lächeln. Ich gehe doch zur Bühne. Und wenn Ihr Euch auf den Kopf ſtellt, und wenn Ihr Euch ärgert, daß Ihr ſchwarz werdet — um ſo beſſer; das will ich ja gerade. Wir ſind fertig miteinander. Bleibt Ihr hier hocken und trocknet ein wie die Mumien — mein Weg führt da hinaus."

In der großartigen Haltung einer zürnenden Göttin ſtand ſie mitten im Zimmer. In klaſſiſchem Faltenwurf legte ſich das weiche Morgengewand um ihre volle, kleine Geſtalt und mit theatraliſch emporgerecktem Arm, von dem

Digitized by Google

der weite Ärmel bis zum Ellbogen zurückgeglitten war, wies sie nach irgend einer Stelle des Plafonds. Anstatt jedoch in der angedeuteten Richtung durch die Zimmerdecke zu verschwinden, entfernte sie sich in beschleunigter Gangart, weil ein neuer Thränenausbruch ihr den Effekt zu verderben drohte, ganz menschlich durch die Thüre, die sie mit derbem Krach hinter sich ins Schloß warf.

Charlotte hatte doch ein wenig Angst bekommen; Hedwig konnte ja manchmal recht heftig werden; aber einen solchen leidenschaftlichen Ausbruch erinnerte sie sich doch nicht, bei ihr erlebt zu haben. So eilte sie ihr denn nach kurzem Zögern nach, um sie mit guten Worten zu beruhigen. Aber Frau Prümmer hatte sich in ihrem Zimmer eingeschlossen und gab auf alles Klopfen und Bitten keine Antwort. Um Mittag ließ sie sich den Doktor kommen, welcher ihr Ruhe und Brausepulver verordnete. Charlotte verständigte den Arzt von der Absicht ihrer Schwester, sofort aufzupacken und abzureisen und bat ihn, seine Autorität einzusetzen, um sie von diesem Entschluß abzubringen. Das that der freundliche Herr denn auch. Frau Hedwig blieb zwei Tage im Bette liegen, ließ sich das Essen aufs Zimmer kommen und verweigerte beharrlich der Schwester und dem Bruder den Zutritt. Als ihr aber am Freitag Morgen Charlotte ein Billetchen hineinschickte, in welchem sie ihr erklärte, daß sie für die Meyernsche Tanzgesellschaft am Sonnabend absagen wollten, da weder Heinrich noch sie selbst ein Vergnügen daran haben würden, wenn sie nicht dabei wäre, da ließ Frau Hedwig sagen, sie fühle sich heute ganz gesund und werde gleich herunterkommen.

Digitized by Google

Frisch und rosig, in einem äußerst kleidsamen Promenadenkostüm, kam sie zur Schwester in den Garten und forderte sie auf, sofort mit ihr nach der Stadt zu fahren um noch einige kleine Einkäufe für die Balltoilette mit ihr zu besorgen. Und unterwegs sammelte sie feurige Kohlen auf Lottens Haupt, indem sie ihr zu Gemüte führte, daß sie trotz der erlittenen schweren Kränkung selbstlos und opferwillig genug sei, um der Schwester ihr Vergnügen und vielleicht sogar ihre Aussichten nicht zu verderben.

Charlotte dankte der Schwester mit einem gerührten Händedruck und lächelte still vor sich hin. — —

Am Freitag Abend war ein fürchterliches Gewitter über Berlin und Umgegend herniedergegangen und am Sonnabend Morgen regnete es immer noch in Strömen. Dies war nun der Sonnabend, von dem Gaste in der Keithstraße mit ebenso quälender Ungeduld herbeigesehnt, als von den beiden Damen in der Tegeler Villa mit wachsendem Herzklopfen erwartet. Der Junker Aribert hatte es noch verhältnismäßig gut, denn er hatte mit den Vorbereitungen für die Gesellschaft reichlich zu thun, indem er teils mit Meyerns, teils allein oder mit der Schwester Karola, die schon am Donnerstag eingetroffen war, zahlreiche Besuche machte. Es war nämlich durchaus nicht leicht, die ein bis zwei Dutzend Menschen, welche ihm für die Gesellschaft erforderlich schienen, zusammenzubringen. Zahlreiche Einladungen waren unbeantwortet geblieben, weil die betreffenden Familien verreist waren. Mehrere hatten abgesagt und so galt es denn noch zu letzter Stunde, durch List und Überredungskunst einige tanzende

Digitized by Google

Herren und Damen, sowie ein paar dekorativ wirkende ältere Herrschaften, welche mit einem gewichtigen Namen oder wenigstens mit Titeln und Orden versehen waren, herbeizulocken.

Etwas spät, nämlich erst am Freitag Nachmittag waren die Schönbecks dazu gekommen, den Meyerns ihren Anstandsbesuch abzustatten. Aribert war außer sich, daß weder er, noch Karola, noch sein Schwager daheim gewesen waren. Frau Eva hatte die Herrschaften allein empfangen, und trotz ihrer Versicherungen vom Gegenteil, war Aribert durchaus nicht davon überzeugt, daß sie ihrer Verstimmung gegen die verführerische Witwe nicht irgendwie Ausdruck gegeben haben sollte; denn seine Schwester war in der ganzen Gesellschaft berühmt für ihre Meisterschaft in der Kunst, ihr mißliebige Leute mit eisiger Kälte zu behandeln.

Die Visite hatte übrigens kaum zehn Minuten gedauert und so hatte Frau Prümmer gar nicht Zeit gefunden, sich darüber zu wundern, daß die Frau Majorin nach einigen freundlichen Worten zu Charlotte fast ausschließlich mit ihrem Bruder sprach. Beide Schwestern waren nach ihrer Versöhnung ängstlich bemüht, jede Aussprache über gefährliche Gegenstände gänzlich zu vermeiden, und äußerlich möglichst ruhig zu erscheinen. Der Name Klinkenberg wurde zwischen ihnen gar nicht mehr ausgesprochen. Dabei waren sie aber alle beide innerlich höchst aufgeregt, — Frau Hedwig, weil sie immer noch glaubte, Charlotte könnte Ariberts bedeutungsvolle Worte übertrieben oder falsch ausgelegt haben, und Charlotte, weil sie sich Gewissensbisse darüber machte, der Schwester

Digitized by Google

eine Hoffnung zu rauben. Wenn Hedwig nun den Junker wirklich liebte! . . . Ja warum denn nicht? Die Liebe zeigt ja so verschiedene Gesichter. Beneidenswert war Hedwigs Dasein gewiß nicht. Sie mußte sich recht überflüssig vorkommen und mit ihrem unruhigen Geiste, ihrem Bedürfnis nach heiterem Verkehr und nach angenehmen Aufregungen bei den stillen Leuten am Tegeler See sich gewiß recht unbehaglich fühlen. Eine neue Heirat wäre ein wahres Glück für sie gewesen. Warum sollte auch der junge Landedelmann nicht der Richtige für sie sein? Er war ja doch gescheit, lebenslustig, hübsch und elegant, und dabei auch noch warmherzig, phantasievoll, sogar ein bißchen poetisch veranlagt und, wie es schien, seinem Beruf und der Arbeit, die er verlangte, mit ganzer Seele ergeben. Sie konnte eigentlich gar keine passendere Partie für sich erwarten, kaum einen Wirkungskreis finden, in dem sie ihr Wesen besser zur Geltung zu bringen vermocht hätte. Charlotte zweifelte nicht daran, daß alle die guten Eigenschaften, welche sie an Aribert entdeckt hatte, echt seien. Ein Verdacht, daß er sich etwa nur verstellen könne, kam ihr keineswegs. Sie hatte ja so wenig Männer kennen gelernt in ihrem Leben . . . und die beiden einzigen, welche sie wirklich kannte, nämlich ihr Vater und ihr Bruder, die waren so gänzlich ohne Falsch, so zuverlässig und ohne Hinterhalt, daß ihr aus der Vertrautheit mit so gutem Beispiel eine ruhige Zuversicht und Achtung vor der Würde der Männlichkeit erwachsen war. Die Eigenart ihrer Erziehung hatte es mit sich gebracht, daß sie sich über das andere Geschlecht weder romantische Illusionen machte, noch ihm mit zimperlicher Scheu oder be-

Digitized by Google

wußt koketter Zurückhaltung gegenübertrat; ein Mann war ihr zunächst einmal einfach Mensch, gerade so gut wie eine Frau, und da sie über Menschen wie über Dinge im allgemeinen ein Urteil hatte, weit reifer und sicherer als es sonst junge Mädchen zu haben pflegen, so war sie durchs Leben gegangen ohne irgend welche Anfechtung durch ängstliche Zweifel oder schwüle Träume. So nahm sie denn auch diesen Herrn von Klinkenberg gerade so wie er sich gab. Er hatte sie zunächst nur als Erscheinung aus einer fremden Welt interessiert und amüsiert. Aber erst seit er auf dem Heimweg vom Ausstellungspark so warm zu ihr gesprochen, hatte ihr Herz angefangen, sich ernstlich mit ihm zu beschäftigen. Zum ersten Male hatte sie sich einem Manne gegenüber als Weib gefühlt. Dies herzklopfende, plötzliche Bangen, dies wohlige Gefühl der Schwäche, verbunden mit dem seltsamen Reiz des Bewußtseins, einen hergelaufenen, kecken Fremdling ohne Anwendung irgend welcher List oder Gewaltmittel anbetend auf die Kniee gezwungen zu haben, — das war für sie etwas so Neues, daß sich ihre Gedanken seither unausgesetzt mit dem seltsamen Ereignis beschäftigen mußten. Sie machte auch den Versuch, sich als Frau dieses Mannes vorzustellen, und sie fand keine besondere Schwierigkeit darin. Freilich, die Gesellschaft, in der er heimisch war, und für deren Eigenart die Meyerns doch wahrscheinlich ein charakteristisches Beispiel lieferten, die war ihr fremd, und sie konnte auch in der Bestimmung, immer mit solchen Leuten zu verkehren, keinen besonderen Vorzug erblicken. Sie wäre sich zum Beispiel in Gelehrtenkreisen entschieden mehr am Platze vorgekommen. Aber wenn sie dem Manne,

Digitized by Google

der sie liebte, und dem sie wirklich gewillt war, sich ganz zu eigen zu geben, in die Einsamkeit des Landlebens folgte, so sprach ein solches Bedenken ja kaum mit; denn ihres Lebens Inhalt lag ja dann nicht in ihren Beziehungen zur Gesellschaft, sondern lediglich in der gegenseitigen Erziehung und in der Bereicherung ihres Geistes und Gemüts. Sie hatte eben auch von dem Wesen der Ehe eine hohe Meinung, welche ihr in Fleisch und Blut übergegangen war durch den schönen Kultus, der in ihrem Hause mit dem Andenken der Mutter getrieben wurde. Auf den Gedanken, daß ihr Geld den Junker ins Haus gelockt haben könnte, konnte sie am allerwenigsten kommen. Die behaglichen Verhältnisse, in denen sie aufgewachsen war und welche sie in dem kleinen Kreise ihrer Bekanntschaft überall gefunden hatte, erschienen ihr natürlich nicht als etwas Besonderes. Sie hatte auch nie danach gefragt, wie viel sie etwa einmal mitkriegen sollte. Außerdem glaubte sie, daß ein stattlicher junger Kavalier, der ein Gut von achtzehnhundert Morgen besaß, doch sicherlich unter den adeligen Mädchen seines Gaues das Aussuchen haben müßte. Wenn er sich also um die Apothekertochter bemühte, so konnten ihn ganz gewiß nur ihre persönlichen Eigenschaften anziehen.

Liebte sie nun also diesen Mann? Ja, diese Frage war immer noch für sie offen. Wenn nicht der dumme Streit mit der Schwester dazwischen gekommen wäre, dann hätte sie sich wohl kaum so viel mit den Gedanken an Aribert beschäftigt. Harmlose Neckereien hätten wahrscheinlich so ernsthaftes Sinnen und Träumen gar nicht aufkommen lassen.

Digitized by Google

Charlotte hatte in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend gar nicht gut geſchlafen, und zwar nicht etwa aus Gewitterfurcht. Mit großen aber etwas trüben Augen ſtarrte ſie am anderen Morgen in den troſtlos trüben Tag hinaus. Frau Hedwig machte ſich ungewöhnlich viel mit ihrem Knaben zu ſchaffen, den ſie bei ſchönem Wetter am liebſten ganz der Bonne überließ. Und wenn ſie mit der Schweſter allein war, ſo ſuchte ſie dieſe durch eine offenbar erkünſtelte Heiterkeit über ihre eigene herzbeklemmende Unruhe zu täuſchen. Charlotte brachte das nicht fertig, und ging darum der Schweſter ſoviel wie möglich aus dem Wege. Sie machte ſich um den alten Herrn zu thun; aber der war heute auch in denkbar ſchlechteſter Laune. Betrachtete er ſchon jeden Tag, an welchem er nicht angeln konnte, als einen verlorenen, ſo war er heute noch beſonders verſtimmt durch den Rheumatismus, der ihn bei Regenwetter immer plagte, und durch die Ausſicht, am Abend ganz allein gelaſſen zu werden.

Schönbecks pflegten abends um ſechs Uhr, wenn der Bruder aus dem Geſchäft heim kam, zu ſpeiſen. Charlotte war einigermaßen erſtaunt, als es heute um halb ſechs an ihrer Thüre klopfte und der Bruder mit auffallend wichtigem Geſicht hereintrat.

„Ich habe eine Überraſchung für Dich,“ begann er, etwas verlegen lächelnd. „Hoffentlich — iſt ſie Dir nicht unangenehm. Ich habe nämlich — den Doktor Abele zu Tiſche mitgebracht.“

Charlotte biß ſich mit einem ärgerlichen kleinen Laut

Digitized by Google

auf die Lippen. Dann ſagte ſie: „Heute gerade! Ich bitte Dich, was iſt das für eine Idee!“

„Nun ja, nimm's nur nicht übel,“ verſuchte ſie Heinrich zu begütigen. „Es machte ſich gerade ſo — und ſatt werden wir ja wohl auch werden.“

„Aber haſt Du denn gar nicht bedacht, daß wir bald nach dem Eſſen an unſere Toilette gehen müſſen? Wir ſind doch um acht eingeladen. Und eine Stunde können wir auf den Weg rechnen.“

„Ach, ſo pünktlich kommt man ja nicht. Wir können ruhig noch ein Stündchen nach Tiſche miteinander plaudern.“

„Dann wirſt Du wohl allein mit ihm plaudern müſſen,“ verſetzte Charlotte ziemlich mißmutig. „Nun mach nur, daß Du hinunterkommſt, und unterhalte Deinen Gaſt. Ich will ſehen, ob die Auguſte wenigſtens noch eine Mehlſpeiſe aus dem Stegreif machen kann. Ich hatte es heute gerade beſonders einfach eingerichtet, weil wir ja noch ein Souper vor uns haben. Es giebt nur Rindfleiſch mit Reis und für Papa ein Kalbskotelette.“

„Nicht mal Fiſche?“ fragte der Doktor etwas betrübt.

„Wo denkſt Du hin! Bei ſolchem Wetter ſtreikt ſogar Papa. Nun was willſt Du denn noch? Ich kann doch nicht hexen?“

Sie ſtand ſchon ungeduldig an der Thür, aber der Bruder machte noch gar keine Miene, das Zimmer zu verlaſſen. Er kraute ſich nachdenklich im Bart und dann winkte er die Schweſter lächelnd zu ſich heran und ſagte: „Abele kommt ja auch nicht des Eſſens wegen zu uns. Du kannſt Dir doch denken . . .“

Digitized by Google

„Du kannſt Dir doch denken, daß ich zu thun habe,“ unterbrach ſie ihn ungeduldig. „Was willſt Du denn noch? Warum hältſt Du mich denn feſt?“

Er hatte ſie beim Handgelenk ergriffen und bis ans Fenſter geführt. „Warte doch einen Augenblick,“ ſagte er, ihr beruhigend über die Hand ſtreichelnd, „es preſſiert ja nicht ſo. Abele unterhält ſich ganz gut mit Papa. Er hat nämlich neuerdings Unterſuchungen über Fiſchgift angeſtellt. Da können ſie ja lange darüber reden. Papa mag ja überhaupt den Abele ſehr gern, und ich muß auch ſagen, — es ſteckt etwas in ihm drin — ganz beſtimmt — Du kannſt mir glauben, der Mann hat eine Zukunft vor ſich.“

„Das beſtreite ich ja gar nicht; aber deswegen will er doch ſatt werden. Laß mich doch nur in die Küche! Ich weiß nicht, Du biſt ſo komiſch.“

Aber er ließ ſie noch nicht los, ſondern fuhr noch eindringlicher fort. „Und dann mußt Du doch zugeben: ein verbohrter Fachſimpler iſt er doch keineswegs. Du haſt doch ſelbſt immer geſagt, daß er ein ganz ungewöhnliches Kunſtverſtändnis . . .“

„Ja, ja, ja. Aber für eine gute Omelette wird er nach einem trocknen Rindfleiſch auch Verſtändnis haben.“

„Ich bitte Dich, nimm die Sache nicht ſo leichtfertig,“ rief Heinrich in ungeduldig verweiſendem Tone. „Das iſt kein Mann, mit dem man ſich einen Spaß macht, und ich kann Dir ſagen, wie er von Dir ſpricht — geradezu verehrungsvoll. Er iſt Dir von ganzem Herzen zugethan, und Du würdeſt es wahrhaftig nicht bereuen, wenn Du Dich entſchließen könnteſt . . .“

Digitized by Google

Jetzt riß sich aber Charlotte energisch los und unterbrach den Bruder heftig:

„Ja, was soll denn das heißen? Hat er Dich beauftragt, mir eine Liebeserklärung zu machen?“

„Pscht, pscht, nicht so laut! Sei doch gut, Lottchen,“ suchte sie der Bruder zu beschwichtigen. Und dann ging er ihr mit einem komisch-listigen Lächeln nach und flüsterte:

„Ich hab's ihm ja schon lange angemerkt, daß er es auf Dich abgesehen hat. Und heute ist er also richtig damit herausgerückt. Weißt Du, hehe, der Baron neulich hat ihm Angst gemacht. Und da hat er mir denn sein Herz eröffnet.“

„Er hat also bei Dir um mich angehalten?!“

„Das ja nicht. Er hat nur gefragt, ob er es wohl wagen dürfte. Und dann hat er mich gebeten, ich sollte doch ein bißchen auf den Busch klopfen bei Dir. Denn weißt Du, er ist ein bißchen ungeschickt in solchen Dingen, und dann ist er auch wohl zu stolz, um sich einer Zurückweisung auszusetzen.“

Lottens schöne Augen flammten zornig auf, aber sie zwang sich zum Lachen und sagte, dem Bruder auf die Schulter klopfend:

„Na, alter Heinz, das hast Du aber sehr fein angefangen, wahrhaftig!“

Er rieb sich die Hände und schmunzelte verlegen. „Ja nu, ich weiß nicht — ich meine doch, es ist am besten, wenn man in solchen Sachen den geraden Weg geht.“

„Ja wohl, das finde ich auch,“ fuhr Charlotte auf. „Und darum finde ich es auch lächerlich und dumm und unmännlich, wenn ein Mann, der etwas von mir will,

Digitized by Google

ſich erſt hinter meinen Bruder ſteckt. Das kannſt Du dem Herrn Doktor zu verſtehen geben, aber deutlich, bitte.“ Damit verließ ſie eilig das Zimmer.

Der gute Herr Heinrich ſah ihr verdutzt nach. Und dann ſtieg er ſeufzend die Treppe hinunter, um ſeinem Freunde die Trauerbotſchaft mitzuteilen, daß ſein Schweſterchen heute etwas verſtimmt zu ſein ſcheine. Das müſſe wohl das ſchlechte Wetter machen. Aber nach Tiſche pflegten ja die meiſten Menſchen guter Laune zu ſein. Dann ſolle er nur dreiſt ſein Heil verſuchen.

Charlotte kam in denkbar ſchlechteſter Laune zu Tiſche, denn die Köchin hatte nicht einmal mehr genügend Eier zu Omeletten in der Kammer und wußte als ſüße Speiſe nur arme Ritter vorzuſchlagen. Und welche Hausfrau läßt ſich von einem unvermuteten Gaſt gern bei Rindfleiſch und armen Rittern überraſchen — ſei dieſer Gaſt ſelbſt ein unwillkommener Freier! Als ſie aber ins Zimmer trat und dem Doktor Abele von Angeſicht zu Angeſicht gegenüber ſtand, da überfiel ſie plötzlich eine ganz unſchickliche Lachluſt, der ſie nur ſchwer widerſtehen konnte. Der arme Mann war nämlich durch einen ſtarken Katarrh ſchwer heimgeſucht, welcher ſeine an und für ſich ſchon nicht hinreißende Naſe durch eine ſofort ins Auge fallende Rötung und Verdickung in herzloſeſter Weiſe verſchandelte. Seine ſonſt ſo intelligent blickenden, runden Äuglein waren heute nicht nur der Farbe, ſondern auch ihrem Aggregatzuſtand nach wäſſerig.

Die Mahlzeit ging raſch zu Ende und die Unterhaltung dabei war ebenſo wenig aufregend als die Gerichte. Jedenfalls war der Doktor Abele bedauernswerter als

Digitized by Google

der ärmſte Ritter, denn er hatte fortwährend das Schnupftuch nötig, und dieſes Schnupftuch war längſt nicht mehr in präſentablem Zuſtand. Es war noch ein wahres Glück für ihn, daß der alte Herr Schönbeck zu ſeiner Rechten ſaß, hinter deſſen Rücken er ſich jedesmal bei dieſer unumgänglichen Operation ängſtlich verkroch. Sein erſtes war denn auch nach Aufhebung der Tafel, ſeinem Freunde heimlich zuzuraunen:

„Ach, liebſchter, beſchter Herr Schönbeck, ich bitt' Se um Gottswille, lehnet Se mer e ſauberes Fazzinettle."

Die beiden Damen zogen ſich mit flüchtigen Entſchuldigungen ſogleich zurück, um Toilette zu machen, und auch Doktor Schönbeck konnte nicht allzu lange mehr verweilen, da es ja immerhin einige Zeit erforderte, in ein ſteifgeſtärktes Hemd und einen ſchwarzen Frack hineinzukriechen. So blieb Doktor Abele denn abermals mit dem alten Herrn allein.

Es fügte ſich, daß Charlotte zuerſt fertig wurde. Und ſie kam herunter, um ſich in ihrem Staat von Papa bewundern zu laſſen. Sie war ſelbſt ſehr zufrieden mit ſich und ſtrahlte vor unſchuldigem Stolz über die freudige Entdeckung, die ſie ſoeben vor ihrem großen Ankleideſpiegel gemacht hatte. Friſch und lieblich ſah ſie ja immer aus. Aber in dieſem leichten, weißen Spitzenkleid, welches den ſchlanken Hals, den prachtvollen Nacken und die vollendet ſchönen Arme ganz frei ließ, erſchien ſie wirklich wie eine königliche Schönheit.

„Gefall' ich Dir ſo, Papa?" rief ſie triumphierend und drehte ſich mit aufgehobenen Armen langſam um ihre Achſe.

Digitized by Google

„Nu, ſieh mal an, ſieh mal an," ſagte der alte Herr, indem er das glatte Köpfchen ruckweiſe aus der ſteifen Binde herausreckte. „Da muß ich wirklich ſagen . . ." aber er ließ den Satz unvollendet und gab ſeiner Bewunderung nur dadurch Ausdruck, daß er mit dem Zeigefinger auf ſeiner Unterlippe eine Art Triller ſchlug. Er ſtelzte mit ſeinen langen Beinen rings um das Fräulein herum und dann packte er ſie ganz zaghaft mit geſpitzten Fingern am Arm und führte ſie feierlich vor den Polſterſtuhl, auf welchem Doktor Abele ſaß.

„Na, Sie — was ſagen Se, Herr Doktor? Mein Kind! Mir wie aus den Augen geſchnitten, was? So ſah ich in meiner Jugend auch aus." Und er lachte ordentlich ausgelaſſen über ſeinen Scherz.

Der arme, kleine Schwab ſaß wie erſtarrt da. Da er ſo wie ſo nicht fähig war, durch die Naſe zu atmen, ſo war er ſchon aus dieſem Grunde genötigt, ſeinen Mund offen zu halten. Er hätte das aber wahrſcheinlich auch freiwillig gethan, in ſtaunender Bewunderung für ſo viel Liebreiz. Aber zu ſagen vermochte er nichts.

„Na," drängte der Greis, „wird's bald; ſagen Se doch was, Sie. Iſt Sie nicht hübſch, mein Lottchen?"

Da erhob ſich der Privatdozent raſch von ſeinem Seſſel, führte eine plötzliche Linksſchwenkung mit einer heftigen Vorwärtsbewegung verbunden aus und machte:

„Hatſchi!"

„Na, ſiehſt Du, er muß es benieſen," rief der alte Herr und freute ſich ſo königlich über dieſen Spaß, daß die Spitzen des Vatermörders ihm immer in die glatten

Digitized by Google

Wangen pickten, wie das Köpfchen im Lachen ſo hin- und herflog.

Auch Charlotte lachte ganz ausgelaſſen und es dauerte eine ganze Weile, bis ſie imſtande war, den armen Schwaben mitleidig freundlich anzureden:

„Aber, lieber Herr Doktor, was iſt Ihnen denn nur? Sie ſind ja ganz krank.“

„Oh nein, des macht nix, gnädigs Freile,“ verſetzte der Ärmſte, ſich mit Anſtrengung zum Lächeln zwingend. „Des iſcht nur der verflixte Pfnüſſel, um mit mei'm Landsmann Viſcher z'reden. Ich hab' naſſe Füß' kriegt geſchtern abends. In demme Punkt bin ich gar ſo delikat.“

„Ach, da ſollten Sie doch lieber ins Bett gehen,“ ſagte Charlotte. „Warten Sie, ich laſſe Ihnen geſchwind noch einen Glühwein machen.“

Nun kam auch Frau Hedwig herunter und Heinrich Schönbeck folgte auf dem Fuße nach. Auch die Witwe hatte Sorge getragen, ihre Reize vorteilhaft zur Geltung zu bringen. Sie ſah ſehr jugendlich und verführeriſch aus, aber ſie hatte des Guten ein wenig zu viel gethan, an Kleid und Friſur zu viel herumgekünſtelt. Sie mochte wohl Charlotten gegenüber ſo etwas ſelbſt empfinden, denn ſie ſchien ein bißchen verſtimmt und hatte es ſehr eilig, die ganze Herrlichkeit mit Mantel und Kapuze zu verhüllen.

Des Schmutzwetters wegen hatte man einen Wagen beſtellt und man forderte Doktor Abele auf, mit darin Platz zu nehmen. Die Damen waren ihm ſehr dankbar, als er dies mit dem Hinweis auf den beſchränkten Platz

Digitized by Google

und der Rückſicht auf ihre Toiletten ablehnte. Es gelang Doktor Schönbeck, ihn kurz vor dem Abfahren noch einen Augenblick beiſeite zu nehmen und da fragte er ihn ängſtlich beſorgt:

„Nun, lieber Freund, wie war's denn? Haben Sie eine Gelegenheit gefunden?"

„Des grad nit," verſetzte jener, indem er mit dem geborgten Schnupftuch unter die Brille fuhr, um ſich das Waſſer aus den Augen zu wiſchen. „Aber ſo nett und freindlich war des liebe Freile mit mir trotz mei'm elende Pfnüſſel. Eigenhändig hat's mer e Glas Glühwoi gebracht. Ich habe de beſchte Hoffnunge."

Siebentes Kapitel.

In welchem der geneigte Leſer ſich in der feinſten Geſellſchaft bewegt und — etwas paſſiert!

Beſonders luſtig ging es vorläufig gerade nicht her bei Meyerns, obwohl die Geſellſchaftsräume von lebhaft plaudernden Gruppen erfüllt waren und bald hier, bald dort Gelächter aller Art laut wurde, vom jovialen alten Herren-Hoho bis zu dem ſpitzen Geprickel des Backfiſchgekichers herab. Da nämlich nur fünf junge Damen vorhanden waren, welche für das Tanzvergnügen ernſtlich in Betracht kamen, und gar nur vier Herren, welche

Digitized by Google

man moraliſch nötigen konnte, ihre Beine dieſen fünf Damen bedingungslos zur Verfügung zu ſtellen, ſo durfte man füglich den Tanz nur als ſcheinbar improviſiertes Finale vor ſich gehen laſſen, und das hieß ſo viel, als ihn bis nach dem Souper verſchieben. Aber Aribert und ſeine Schweſter Karola hatten es ſich angelegen ſein laſſen, die junge Welt von vornherein darauf aufmerkſam zu machen, daß das Beſte zum Schluß kommen ſollte. Und ſo war denn dieſe junge Welt in freudiger Erwartung ſchon im Vornhinein vergnügt. Die älteren Herrſchaften, von denen faſt keiner den anderen kannte, wunderten ſich im ſtillen über die merkwürdige Zuſammenſetzung der Geſellſchaft. Jeder einzelne fragte ſich, wie wohl der andere hierher gekommen ſein möchte und was wohl die Meyerns veranlaßt haben könnte, mitten im Sommer vom Lande hereinzukommmen, um mit ſo viel Mühe eine ſo bunte Geſellſchaft zuſammenzutrommeln.

Da war Se. Exzellenz der Herr Generalleutnant von Hufnagel, die ganze Bruſt mit Orden bedeckt, der wie ein Goldfaſan in der Vogelvoliere herumſtelzte und jedem, der ihm in den Weg kam, ein wohlwollendes Lächeln und einige nichtsſagende Worte ſpendete. Da war ferner der Landgerichtsdirektor Ungewitter, der erſt jüngſt in einem Senſationsprozeß ſeinen ſtürmiſchen Namen zu Ehren gebracht hatte, mit einer blaſſen, kleinen Frau, die ſo verängſtigt ausſah, als ob das Ungewitter ihr auch im eigenen Hauſe zuweilen über den Kopf komme, und mit zwei hübſchen unbedeutenden Töchtern im zarten Alter von fünfzehn und ſechzehn Jahren. Das dritte

Digitized by Google

junge Mädchen, ein keck und gescheit in die Welt blickendes, schlankes Fräulein von achtzehn oder neunzehn Jahren, hatte der hinkende Major von Wichmann gestellt, ein prächtiger, dicker, kleiner a. D., welcher sich neuerdings, nachdem er sich einige Jahre als Postdirektor in einer kleinen Stadt kümmerlich durchgeschlagen hatte, durch seine flott und anspruchslos geschriebenen Soldatengeschichten einen gewissen Namen gemacht hatte. Da sah man ferner Herrn Hofschauspieler Hellhoff, der schon bald zwanzig Jahre lang am königlichen Schauspielhause die Helden mimte und heute noch der Schwarm besonders aller älteren Fräuleins war; mit seiner hohen, stattlichen Figur und seinem Goethekopf wirkte er statuarisch, ruhig, imposant. Da er sich als Mensch eines tadellosen Rufes erfreute, so wunderte man sich nicht, ihn hier und dort in der besten Gesellschaft auftauchen zu sehen. Ein junger, sehr zierlicher und eleganter Husarenleutnant, Graf Proch-Laska, Adjutant eines mehrstelligen Heinrich, Erbprinzen von Reuß, entzückte durch seine unglaubliche Suada besonders die drei ganz jungen Mädchen. Und ein kaffeebrauner Afrikareisender mit bürstenähnlich aufstarrendem, hellblondem Haupthaar, Namens Schmidt, von welchem nie jemand etwas gehört hatte, wurde vom Hausherrn sämtlichen Gästen als Leuchte der Wissenschaft, kühner Löwenjäger und Besieger zahlreicher schwarzer Majestäten zu ganz besonderer Beachtung empfohlen. Schließlich drückten sich noch zwischen den älteren Herrschaften zwei Fräuleins von Mayburg herum, wohlkonservierte Dämchen in den vierziger Jahren in schwarzseidenen Kleidern und goldene Kreuzchen an langen Ketten um den Hals,

Digitized by Google

welche von den Gaſtgebern am allerwenigſten beachtet wurden, ſich aber dennoch ganz zufrieden zu fühlen ſchienen. Aribert, welcher die Schönbecks gleich nach ihrem Eintritt über die Geſellſchaft zu orientieren unternommen, hatte die beiden Fräulein ſcherzhaft ſeine gnädigen Kuſinen genannt und ſie für Hofdamen Ihrer Majeſtät der Kaiſerin Witwe ausgegeben. Es waren arme Verwandte der Klinkenbergs und in Wirklichkeit nur Kammerfrauen Ihrer Majeſtät, die noch nie in ihrem Leben bei Hofe und auch nur ſelten in größeren Geſellſchaften erſchienen waren.

Was weder der alten Exzellenz mit der funkelnden Ehrenbruſt, noch dem Afrika-Reiſenden durch das Gerücht ſeiner unerhörten Thaten, noch den Herren Ungewitter und von Wichmann durch den friſchen Ruhm ihrer Namen, oder endlich dem lorbeergewohnten Hofſchauſpieler durch ſeine Ähnlichkeit mit dem geheimen Rat von Goethe gelang, nämlich ſofort die allgemeine Aufmerkſamkeit auf ſich zu richten, das erreichte Fräulein Charlotte Schönbeck mühelos durch die ſiegreiche Macht ihrer blühenden Schönheit. Die ganz jungen Mädchen blickten ſcheu bewundernd zu ihr auf, die älteren Damen ſteckten ſofort tuſchelnd die Köpfe zuſammen und die alten Herren ſtrahlten über das ganze Geſicht, wenn ſie mit ihr reden und den warmen, duftigen Hauch, der von ihr ausging, aus nächſter Nähe atmen durften.

Der junge Graf Proch-Laska hatte ſich ſelbſtverſtändlich auch ſogleich an ſie herangemacht, ſehr zum Schmerze der kleinen Mädchen, welche in ihrer plötzlichen Verlaſſenheit bei der Mama Schutz ſuchen mußten. Aber

Digitized by Google

zu seinem Ärger schien das schöne Fräulein seines lustigen Geschwätzes sehr bald überdrüssig zu werden und an dem kleinen Major von Wichmann und seiner munteren Tochter ein weit größeres Gefallen zu finden. Mit jener harmlosen Zudringlichkeit, die ihn auszeichnete und die niemand übel nahm, weil sie einen so onkelhaft gemütlichen Anstrich hatte, verstand es der Major sehr bald, aus der Schönen herauszulocken, was er wissen wollte.

Während der ganzen Zeit, die er mit ihr plauderte, hatte sich der Afrika-Reisende in unmittelbarer Nähe aufgepflanzt. In bedeutender Haltung, die Arme untergeschlagen, den Kopf frei und stolz aus dem hohen Stehkragen herausgereckt, verwandte er keinen Blick von ihr und gab sich die größte Mühe, wilde Augen zu machen. Er fuhr sich des öfteren mit fünf gespreizten Fingern durch die blonde Bürste und wartete ungeduldig eine günstige Gelegenheit ab, um sich der Desdemona zu nähern, die er gleich dem edlen Mohren von Venedig durch schlichtbescheidene Erzählung seiner fabelhaften Abenteuer zu bezaubern gedachte. Die Einleitung hierzu hatte er sich bereits ausgedacht.

„Wissen Sie, mein Fräulein, warum ich Sie immerzu anschauen muß?“ wollte er beginnen. „Es war bei Gelegenheit meines ersten Einbruchs in den dunklen Kontinent von Nordwesten her. Ich spazierte in der Dämmerung an der Mauer des Serails des Sultans Muley-Hassan in Fez entlang, als ich plötzlich an einem der kleinen, vergitterten Fensterchen zwei leuchtende Sterne strahlen sah.“ Aber trotzdem der kühne Forscher mehrmals einen Anlauf nahm, kam er doch mit seiner spannenden

Digitized by Google

Einleitung nie weiter, als bis zu den Worten: „Wiſſen Sie, mein Fräulein, warum — . . .“

Das letzte Mal hatte ihn der Major unterbrochen: „Ach nee, beſter Herr, Rätſel aufgeben gilt nicht. Sonſt fange ich auch an. Was iſt der Unterſchied zwiſchen dem Brandenburger Thor . . . Na, hören Sie, da rufen ſchon einige: Au! —“

Herr Schmidt begann den Major zu haſſen.

Aribert hatte eine ſchreckliche Unruhe im Leibe. Er lief von einem Zimmer ins andere, redete pflichtmäßig mit allen Gäſten ein paar Worte und ſteuerte alsbald wieder, oft ohne die Antwort abzuwarten, wie eine zerſtreute Hoheit beim Cercle, nach der entgegengeſetzten Seite auf einen anderen zu. So oft wie irgend möglich ſtrich er an Fräulein Charlotte vorbei, um ſich an ihrem Anblick zu weiden. Er war ſelbſt überraſcht von ihrer Schönheit und heute wirklich und bis über beide Ohren verliebt. Am liebſten wäre er gar nicht von ihrer Seite gewichen; aber als Flügeladjutant des Gaſtgebers durfte er ſich der übrigen Geſellſchaft nicht entziehen. Es brauchte ja auch nicht jedermann gleich zu merken, worauf es bei dieſer ganzen feſtlichen Veranſtaltung abgeſehen war.

Aber trotz ſeines vorſichtigen Gebahrens gab es doch mehr als ein Paar ſcharfe Augen, welche Zweck und Ziel des Abends durchſchauten, ſobald die Familie Schönbeck nur vorgeſtellt worden war. Kurz vor dem Souper erwiſchte Se. Excellenz den Major von Wichmann im Herrenzimmer beim Ärmel und fragte heimlich:

„Ach, lieber Major, Sie wiſſen ja immer alles.

Digitized by Google

Sagen Sie mal, wer ſind denn eigentlich dieſe Schönbecks? Süperbe Erſcheinungen übrigens alle beide. Aber beſonders die Jüngere. Der kleine Proch-Laska ſcheint mir hölliſch verbrannt."

„Wird ihm nicht viel helfen, Exzellenz," verſetzte der Major, ſein rechtes Auge pfiffig zukneifend. „Iſt bereits in feſten Händen. Ich bin vollſtändig orientiert und es ſoll mich gar nicht wundern, wenn wir heute noch eine freudige Überraſchung erleben."

„Ein Brautpaar alſo?"

„Sicher, Exzellenz. Herr von Klinkenberg auf Strehſen und Fräulein Schönbeck empfehlen ſich und ſo weiter. Der Papa iſt nämlich der frühere Beſitzer der Hirſchapotheke. Es ſollen ſchwer reiche Leute ſein."

„Aha!" lächelte der General. „Na, der wird's wohl auch nötig haben; der junge Herr iſt ja doch wohl der Sohn vom ſogenannten wilden Klinkenberg, der mal bei den dritten Ulanen ſtand, ſo Anfang der fünfziger Jahre?"

„Ganz recht, Exzellenz. Ich habe den alten Klinkenberg auch ganz gut gekannt — natürlich aus ſpäterer Zeit. Exzellenz haben doch jedenfalls mal von dem Urenkel des Kaiſers Tſching-Sung gehört?"

„Daß ich nicht wüßte. Wer iſt'n das?"

„Das war der Graf Rappé, ein berüchtigter Projektenmacher. Der pflegte ſeinen Stammbaum bis auf den chineſiſchen Kaiſer Tſching-Sung zurückzuführen. — Böſe Menſchen behaupteten jedoch, daß nicht einmal der Comte echt ſei; mit dem war Herr von Klinkenberg ſenior in der Gründerära aufs innigſte liirt. Es war ein

Digitized by Google

par nobile fratrum. Exzellenz haben doch gewiß von der Müritzgesellschaft gehört? Nicht? O, das war 'ne großartige Sache. Der Müritzsee sollte trocken gelegt und sein Wasser benutzt werden, um die angrenzende Priegnitzer Sandbüchse zu bewässern. Es haben damals eine Menge Leute ihr Geld bei der Geschichte verloren. Er war übrigens gar nicht auf den Kopf gefallen, der alte Klinkenberg; ein sehr eleganter Kavalier, schneidiger Reiter und amüsanter Parleur. Bloß von Geschäften verstand er nichts; er war so anständig, selbst immer mit hineinzufallen bei seinen Gründungsversuchen. Der edle Graf Rappé hat es trotz seiner hohen Abkunft nicht verschmäht, seinem Busenfreunde das Vermögen seiner Frau, die eine Brauerstochter aus Schievelbein war, bis auf den letzten Heller abzuknöppen. Und dann soll sie sich haben von ihm scheiden lassen. Nachher ging's rasch bergab mit dem armen Kerl. Er pumpte sich so durch und trat in politischen Versammlungen als Redner auf. Erst bei den Antisemiten und dann bei den Sozialdemokraten. Als ich ihn das letzte Mal hier in Berlin traf, versuchte er, mich für seine neueste geniale Idee zu erwärmen: er wollte einige Spree-Inseln pachten, um eine Kaninchenzucht darauf anzulegen. Er führte damals den Spitznamen ‚der falsche Hase'. Er soll auch wirklich in Fangschleuse bei Köpenick sein Institut eröffnet haben; aber das undankbare Volk wollte von seinen Karnickeln nichts wissen. Er war auch damals noch ein schöner Mann, trotz seiner Heruntergekommenheit. Ich habe ihm noch einen alten Winterpaletot von mir geschenkt. Ein Jahr darauf war er tot. Sie sollen ihn eines Morgens erfroren aufgefunden

Digitized by Google

haben. Er hatte ſich auf dem Heimwege im Schnee verirrt."

„Ach, was Sie ſagen!" rief der General und dann ſchüttelte er den Kopf und ſeufzte. „Hmhmhm, was doch das menſchliche Leben alles — ehem, ſo mit ſich bringt. Den einen läßt es gemütlich auf die höchſten Bäume klettern, den anderen ſchleift es im Dreck. Und das war ſo ein charmanter Kamerad, der Klinkenberg — erinnere mich noch ſehr gut. Na, und was iſt denn aus dem Sohne geworden?"

„Der war ſchon als Fähnrich fertig mit dem Seinigen," erwiderte der Major prompt. „Wie er ſich ſo lange hat über Waſſer halten können, das iſt mir ein Rätſel. Er ſitzt aber doch immer noch auf Strehſen. Sein Schwager wird wohl gehörig haben bluten müſſen."

„Na, da wollen wir ihm nur wünſchen, daß er ſeine Apothekertochter kriegt. Iſt doch übrigens toll, was ſolche Leute einem adligen Namen nachlaufen! So'n Staatsmädel wie die könnte doch gewiß in ihrem Kreiſe die glänzendſten Partien machen."

„Gott gebe, daß darin ſobald keine Änderung eintritt," ſagte der Major ſchalkhaft. „Wo ſollten denn unſere armen Junker ſonſt noch den Mut hernehmen, Leutnants zu werden?"

In dieſem Augenblicke trat Herr von Meyern an Se. Exzellenz heran und flüſterte ihm die Bitte zu, ſeine Gattin zu Tiſche führen zu wollen. Es war eine gewiſſe Unruhe in die ganze Geſellſchaft gekommen, ſobald man bemerkte, daß der Hausherr mit dem Spannzettel unter-

Digitized by Google

wegs war. Jeder von den Herren hätte überaus gerne das Fräulein Schönbeck geführt und auch die Damen waren sehr begierig zu erfahren, welcher Kavalier ihr zugeteilt werden würde, weil sie davon eine Bestätigung ihrer Vermutungen erwarteten.

Charlotte selbst wurde immer unruhiger, als sie zusehen mußte, wie alle Paare sich zusammenthaten und sie allein noch übrig blieb. Se. Exzellenz war mit der Frau des Hauses an ihr vorbeigezogen, der Herr Landgerichtsdirektor Ungewitter mit dem älteren der Fräuleins von Mayburg; Herr von Meyern mit Frau Ungewitter, ihr Bruder Heinrich mit Fräulein Karola von Klinkenberg, der junge Graf hatte das niedliche Fräulein von Wichmann von ihrer Seite fortgeholt, der Herr Hofschauspieler Hellhoff ebenso ihre Schwester Hedwig, der Afrika-Reisende schritt mit so finsterer Miene, als sollte er ein peinliches Gericht abhalten über einen aufsässigen Negerhäuptling, neben dem jüngeren Fräulein von Mayburg einher und zum Schluß kam der Major von Wichmann lachend mit je einem der beiden Backfische an jedem Arm vorbeigehumpelt.

Da erst trat Aribert auf sie zu und sagte: „Sind Sie mir böse, mein gnädiges Fräulein? Sie sollten eigentlich den Major von Wichmann bekommen, welcher ohne Zweifel von der ganzen Gesellschaft der amüsanteste Tischnachbar ist. Aber denken Sie, er wollte durchaus die beiden kleinen Ungewitter haben. Nun müssen Sie schon mit mir vorlieb nehmen."

Charlotte sah ihn ein wenig zweifelnd von der Seite an und dann sagte sie, indem sie leicht errötete:

Digitized by Google

„Ich glaube wirklich, — daß der Herr Major sehr liebenswürdig ist.“

„Jedenfalls ist er ein Menschenkenner,“ versetzte Aribert. „Sie glauben nicht, wie dankbar ich ihm bin, daß er mir die beiden Backfische abgenommen hat.“ Und er drückte ihren Arm zärtlich an sich, bevor sie noch die Schwelle überschritten.

„Ich bitte Sie,“ flüsterte Charlotte hastig. „Die Leute beobachten mich alle so. Setzen Sie mich nicht in Verlegenheit.“

Sie nahmen als die letzten ihren Platz an der langen Tafel ein. Charlotte hatte den Afrikareisenden zu ihrer Rechten, Aribert zu seiner Linken die ältere Kusine Mayburg.

Vor Genugthuung über die freundliche Wendung seines Schicksals erhellte sich Herrn Schmidts kaffeebraunes Antlitz, als ob man plötzlich eine große Portion Milch dazu gegossen hätte, und er wandte sich sofort von seiner Nachbarin in schwarzer Seide, mit der er noch kein Wort gesprochen hatte, ab, um mit weit aufgerissenen Augen seine Nachbarin in weißen Spitzen anzureden.

„Wissen Sie, mein Fräulein, warum ich Sie vorhin immerfort anschauen mußte?“

„So? Ich habe nichts bemerkt,“ versetzte Fräulein Schönbeck naiv.

„Ich habe Sie thatsächlich immerfort anschauen müssen,“ betonte der kühne Reisende ein wenig gekränkt.

„Ach, das thut mir leid,“ erwiderte Charlotte zerstreut, denn gleichzeitig hatte ihr Aribert mit verhaltener Leidenschaft zugeflüstert:

Digitized by Google

„Sie sind so schön heute, so schön, — zum Rasen, — nehmen Sie roten oder weißen?“ Und sie bat, tief erglühend um roten.

Herr Schmidt wollte sich aber nicht beirren lassen, denn er war ein Mann von Charakter; und mit einfach edlem Vortrag, wie Othello vor dem hohen Rat von Venedig, hub er an zu erzählen:

„Als ich eines Abends in der Dämmerung an der Mauer des Serails des Sultans Muley-Hassan in Fez entlang spazierte, — es war bei meinem ersten Einbruch in den dunklen Kontinent von Nordwesten her . . .“

„Ach bitte, Herr Doktor, wollen Sie nicht Ihre Nachbarin mit Wein versehen?“ unterbrach ihn Aribert rücksichtslos. „Meine Kusine verschmachtet.“

„Pardon,“ sagte Herr Schmidt, indem er Aribert einen wahren Tierbändigerblick zuwarf. Und dann schenkte er dem Fräulein von Mayburg ohne lange zu fragen von dem weißen ein, der gerade vor ihm stand.

Aribert benutzte die Gelegenheit, um Charlotten zuzuraunen:

„Ich habe die ganzen Tage über nur an Sie gedacht, Sie glauben nicht, wie ich mich nach diesem Abend gesehnt habe. Sagen Sie mir, bitte, haben Sie auch ein bißchen an mich gedacht? Und an das, was ich Ihnen an dem Abend sagte?“

Aber ehe sie noch etwas zu erwidern wußte, begann der Nachbar zur Rechten bereits in seiner höchst interessanten Erzählung fortzufahren:

„Da sah ich plötzlich an einem der vergitterten Fensterlöcher zwei Sterne aus tiefem Dunkel aufleuchten . . .“

Digitized by Google

„Entschuldigen Sie, daß ich Sie gestört habe," fuhr Aribert laut dazwischen. „Sie wollten eben erzählen, wo Sie zum ersten Male eingebrochen sind, wenn ich nicht irre."

Einige der zunächst sitzenden Herrschaften hatten den Scherz aufgefangen und lachten laut darüber. Die Gespräche an diesem Ende der Tafel verstummten und aller Augen wandten sich Herrn Schmidt zu. Der begnügte sich, Aribert einen seiner schrecklichsten Blicke zuzuwerfen, da ihm keine witzige Abfertigung für seine Bosheit einfallen wollte.

Fräulein von Mayburg faßte sich ein Herz und unterbrach das peinliche Stillschweigen durch einen schüchternen, kleinen Ausruf.

„Ach, Sie sind in Afrika gewesen? Das ist ja sehr interessant."

„Ja wohl, mein gnädiges Fräulein, ich bin in Afrika gewesen," versetzte Herr Schmidt mit steigender Entrüstung. „Das ist nämlich sozusagen mein Beruf."

„Ach, da sind Sie wohl Missionär? Wie schön!" sagte das Fräulein sehr sanft und freundlich.

„Ja wohl, ganz recht, bei den Menschenfressern," knirschte der Forscher mit einem vernichtenden Blick auf das arme Fräulein.

„Gräßlich! Wie haben Sie denn das bloß ausgehalten? Da müssen Sie ja immer eine schreckliche Angst ausgestanden haben."

„Ach Gott, Fräulein, ich war damals so mager, ich reizte die lieben Leutchen nicht. Ich stand mich sogar

Digitized by Google

ſehr gut mit ihnen. Ich war immer bei den vornehmſten Perſönlichkeiten zum Diner eingeladen."

„Herrgott, Sie haben doch nicht — am Ende — — mitgegeſſen?"

„Anfangs hegte ich allerdings die gewöhnlichen Vorurteile der Europäer," verſetzte Herr Schmidt kühl, „aber nachdem ich erſt einmal ein Stückchen probiert hatte ... ich verſichere Sie, es ſchmeckt delikat, beſonders die Weichteile junger Damen unter zwanzig."

Der Diener hatte ſchon eine ganze Minute lang mit einer dampfenden Schüſſel hinter dem entſetzt lauſchenden Fräulein geſtanden und bot ihr jetzt abermals an, indem er ſie dabei abſichtlich am Arm ſtreifte, um ſie aufmerkſam zu machen.

Schaudernd wies ſie die Schüſſel zurück. „Nein, ich kann jetzt nichts mehr eſſen, um keinen Preis," ſagte ſie matt und ſah den Menſchenfreſſer ganz verſchüchtert von der Seite an.

Die zunächſt Sitzenden gaben ſich alle Mühe, das Fräulein zu überzeugen, daß ihr Tiſchherr ſich nur einen Spaß erlaubt habe. Der Appetit war und blieb ihr verdorben und obwohl ſie ſich im weiteren Verlauf der Mahlzeit dazu aufraffte, ſich ein wenig Huhn und ein wenig Kompott auf ihren Teller zu thun, ſo verſpürte ſie doch jedesmal, wenn der ſchreckliche Menſch ſie oder ihren Teller mit ſeinem ſtarren Blicke ſtreifte, eine peinliche Anwandlung von Übelkeit.

Da Herr Schmidt nun einmal die Lacher auf ſeiner Seite und dadurch die Aufmerkſamkeit auf ſich gelenkt hatte, ſo hielt er es für vorteilhaft, die romantiſche Ge-

Digitized by Google

ſchichte von den ſtrahlenden Augenſternen am Serailfenſter des Sultans Muley-Haſſan in Fez unter den Tiſch fallen zu laſſen und ſtatt deſſen lieber auch im Geſpräch mit ſeiner ſchöneren Nachbarin das dankbare Thema des Menſchenfraßes fortzuſpinnen. Fräulein Schönbeck war kein dummes Gänschen, das über derlei Dinge gleich in Ohnmacht fallen will, aber eine Gänſehaut bekam ſie doch mehr als einmal, beſonders wenn ſie die Blicke des Herrn Schmidt ſo gierig an ihrem bloßen Arm herauf- und herunterſpielen ſah. Der kühne Reiſende warf ſich nämlich zum Panegyriker des Kannibalismus auf und erreichte es durch ſolches Gewaltmittel thatſächlich, ſich die allgemeine Aufmerkſamkeit für einige Zeit zu ſichern. Er erklärte ſich für einen abgeſagten Feind der modernen Humanitätsduſelei, welche das ſanfte, unſchuldsvolle Schaf und den biederen Menſchenfreund, den Ochſen, die fromme Taube und das ehrliche Huhn ohne jegliche Gewiſſensbiſſe zum Maſſenmord verurteile und andererſeits für alle Schurken und Schufte, Schwächlinge und Krüppel des Körpers und Geiſtes ſich zärtlichſt beſorgt zeige. Statt von dem ſauren Schweiß des fleißigen Bürgers Zucht-, Irren- und Findlingshäuſer zu unterhalten, ſollte man lieber den geſamten Ausſchuß der Menſchheit als Volksnahrungsmittel nützlich verwenden, wodurch man am ſicherſten vom Laſter abſchrecken und eine kräftige Regeneration der ganzen Raſſe erreichen könnte.

„Ich gebe Ihnen vollkommen recht,“ rief Aribert laut, „und ich würde mir ſelbſt einen wohlgenährten Wahnſinnigen gut ſchmecken laſſen; aber was die Zuchthäusler betrifft, ſo möchte ich doch zweifeln, ob ein hart-

Digitized by Google

gesottener Verbrecher jemals weich werden dürfte. Eine Portion „Palisaden-Karl“ könnte mich sogar getrüffelt oder in Gelee nicht reizen.“

„Nee, Kinder, jetzt hört aber auf!“ rief der Major von Wichmann in gutmütiger Entrüstung über den Tisch herüber. „Ich bitte zu berücksichtigen, daß ich hier zwischen zwei allerliebsten Backfischen sitze. Wenn Sie fortfahren, in dieser raffinierten Weise meinen Appetit zu reizen, dann stehe ich für nichts.“

Die Damen, von denen die meisten dem grauslichen Gespräch mit wachsendem Unbehagen gelauscht hatten, waren dem Major von Herzen dankbar, daß er durch seinen Spaß dem schnöden Übermut ein Ende machte. Mit wahrer Inbrunst warf man sich nun wieder auf gesittete, der Verdauung zuträgliche Gesprächsstoffe, und der Afrikareisende, als der geschmackvolle Urheber so bösartiger Scherze, wurde mit allgemeiner Verachtung bestraft. Da er nun einsehen mußte, daß auf dem Gebiete der empörenden Behauptungen keine Lorbeeren mehr für ihn zu pflücken waren, so beschränkte er sich fortan darauf, sein Fräulein von Mayburg über das Hofzeremoniell afrikanischer Majestäten zu unterhalten und nach Kräften den Herrn von Klinkenberg in der lebhaften Unterhaltung mit seiner schönen Nachbarin zu stören.

Aribert hatte eben seiner Bewunderung für Charlottens Schönheit wieder so kräftigen Ausdruck gegeben, daß diese sich die Schmeichelei ernstlich verbat und zur Strafe ihre Aufmerksamkeit dem Afrikareisenden zuwandte. Da benutzte die ältere Kusine Mayburg die Gelegenheit, um ihn am Ärmel zu zupfen und ihm leise zuzuraunen:

Digitized by Google

„Du, Albertchen, iſt das wahr? Der Herr Ungewitter ſagte mir eben, wir hätten heute Abend noch etwas zu erwarten: Du und das reizende Fräulein? Das wäre ja zu ſchön! Darf man gratulieren? Ach, nicht wahr, Ihr beſucht uns auch mal im Palais, wenn Ihr Eure Viſitentour macht?"

„Ich bitte Dich um Gotteswillen, ſchweig doch ſtill!" flüſterte Aribert ärgerlich, „wenn ſie das hört! Du bringſt mich ja in die größte Verlegenheit. Thu mir den Gefallen und wiegle ein bißchen geſchickt ab."

„Ach, das wäre aber doch ſchade," verſetzte das Fräulein kleinlaut, konnte ſich aber doch nicht enthalten, noch die ganz leiſe Frage hinzuzufügen:

„Hat ſie denn was?"

Aribert ließ ſie ohne Antwort und warf dem Major von Wichmann, der ihm gerade gegenüberſaß, eine kleine Neckerei über den Tiſch zu. Er ſollte froh ſein, daß ihn ſein Fräulein Tochter von ihrem Platz aus nicht beobachten könnte.

Die beiden Backfiſche kicherten und der Major rief laut zurück, mit dem Finger drohend:

„Ach ſeien Sie nur ganz ſtill. Ich verteile das Feuer meiner Leidenſchaft doch wenigſtens unter zweie — da richtet es weniger Schaden an. Aber Sie . . . na ja, ich bin ja ſchon ſtill."

Aribert hatte erſchrocken mit einem abwehrenden Wink der Augen einen Finger auf die Lippen gelegt. Der Major war imſtande, mit ſeinen gemütlichen Scherzen Charlotten ernſtlich böſe zu machen. Er hatte ſo ſchon erfahren müſſen, daß ihr mit heiß geflüſterten Schmeiche-

Digitized by Google

leien, ſo aufrichtig ſie auch in der That gemeint waren, nicht viel abzugewinnen ſei und er beeilte ſich, ehe die Tafel aufgehoben wurde, ein anderes Verfahren einzuſchlagen. Er brachte das Geſpräch auf ihre Familie, ſprach von dem tiefen Eindruck, den das Porträt ihrer Mutter auf ihn gemacht habe, und veranlaßte ſie dadurch, von den Erinnerungen an die Frühverſtorbene, ſowie namentlich von ihrer eigenen Kindheit und Erziehung durch den Bruder zu ſprechen. Sie ging ſehr gern auf dieſes Thema ein und war aus Herzensbedürfnis beredt, ganz beſonders im Lobe des Bruders.

Aribert machte ſie darauf aufmerkſam, daß ſie ihren Heinrich ganz gut beobachten könnte, wenn ſie ſich ein wenig nach ſeiner Seite hin beugte, wo ſie um den im Wege ſtehenden Tafelaufſatz herumſchauen könnte; der Herr Doktor ſchiene ſich mit ſeiner Schweſter Karola ſehr gut zu unterhalten und das freue ihn von Herzen. Er knüpfte daran eine warme Schilderung der weiblichen Tugenden und Charaktereigenſchaften ſeiner lieben Schweſter.

Charlotte beugte ſich etwas ſeitwärts, um nach ihrem Bruder auszuſchauen. Zufällig ſah Karola gerade nach der Richtung hin und machte ſogleich ihren Tiſchherrn aufmerkſam. Nun erhob Aribert ſein Weinglas, lächelte und nickte freundlich und trank ihm aus der Entfernung zu. Charlotte folgte ſeinem Beiſpiel. Doktor Schönbeck machte zuerſt ein komiſch betretenes Geſicht, als er die beiden Köpfe da ſo dicht aneinander ſah, ſo vertraut lächelnd hinüberlugend. Karola hatte ſchon ihr Glas an die Lippen geſetzt, um dem Paar da drüben nachzukommen; da konnte er ſich denn natürlich nicht ausſchließen.

Digitized by Google

„Ihre Schweſter iſt wirklich ein ganz entzückendes Geſchöpf," ſagte ſie zu Doktor Schönbeck. „Ich habe leider vorhin nur wenige Worte mit ihr wechſeln können, aber ich begreife vollkommen die Schwärmerei meines Bruders. Er hat uns gleich ganz entzückt von ihr geſchrieben und ſo lange ich hier bin, hat er von gar nichts anderem geſprochen, wie von Ihrem Fräulein Schweſter."

Er verneigte ſich ſtumm und brauchte eine ganze Weile, bis er ſich dazu aufraffte, ſie aufzufordern, ſie doch auch einmal in Tegel zu beſuchen. Er hatte ſich bis jetzt ziemlich lebhaft mit Karola unterhalten und auch Gefallen an ihr gefunden, aber jetzt begann er unruhig und zerſtreut zu werden. Sollten die beiden da drüben wirklich ſchon ſo weit ſein? Der Junker ſchien ja bereits ſeine ganze Familie ins Geheimnis gezogen zu haben. Der arme Doktor Abele fiel ihm ein, der den ganzen Abend über mit ſeinem ſchrecklichen Katarrh mit dem alten Herrn allein ſaß, während hier bei Lichterglanz und Gläſerklang ein anderer das Herz ſeiner Stillverehrten beſtürmte. Er hatte ja auch am Ende gegen dieſen Herrn von Klinkenberg nichts Gewichtiges vorzubringen, und was er von ſeiner Familie und ſeinen Verhältniſſen durch ihn ſelbſt, ſowie durch die Meyerns erfahren hatte, die ja einen unzweifelhaft ſoliden und vornehmen Eindruck auf ihn machten, das konnte ihn eigentlich nur in ſeiner guten Meinung beſtärken. Und dennoch war ihm nicht wohl bei dem Gedanken an eine drohende Verlobung. Nicht nur, weil er mit ſeinem Freunde Abele Mitleid hatte, ſondern auch, weil er über das Gefühl nicht hinweg-

Digitized by Google

kommen konnte, als ob ſeine ſtille, ernſthafte Schweſter und dieſer laute, bewegliche und, wie ihm dünken wollte, etwas effekthaſcheriſche Kavalier doch nicht recht zuſammenpaßten.

Sobald die Tafel aufgehoben wurde und die Gäſte ſich im Salon und im Zimmer des Hausherrn, wo man alsbald zur Cigarre griff, zu neuen Gruppen zuſammenſchloſſen, geſellten ſich ſowohl Frau Prümmer als auch Herr Schönbeck und Karola zu Aribert und Charlotten.

Frau Prümmer bemächtigte ſich ſofort ihrer Schweſter, führte ſie ein paar Schritte abſeits und flüſterte ihr begeiſtert zu:

„Ach Lottchen, iſt der Herr Hellhoff aber ein reizender Mann! Wir haben uns wundervoll unterhalten. Natürlich vom Theater. Du glaubſt nicht, wie edel und groß er von ſeiner Kunſt denkt.“

„Ach wirklich? Du haſt ihn auf der Bühne eigentlich doch immer ziemlich langweilig gefunden,“ verſetzte Charlotte lächelnd.

„Ich? Hellhoff?“ fuhr Frau Hedwig ganz erſtaunt auf. „Das wüßt' ich wirklich nicht. Übrigens man läßt ſich ja leider Gottes ſo leicht beeinfluſſen durch das Zeitungsgeſchwätz. Dieſe modernen, nervöſen Mätzchenmacher verderben einem ja in der That manchmal ganz den Geſchmack an der echten, großen Kunſt. Ich ſage Dir, Herr Hellhoff hat mir ganz neue Geſichtspunkte eröffnet. Das iſt wirklich noch ein denkender Künſtler. Er hat ſo klar und ſchön geſprochen — und ſchließlich hab' ich mir auch ein Herz gefaßt und habe ihm geſtanden, daß ich ſo brennend gern zur Bühne gehen wollte. Und

denke Dir, er hat ſich erboten, mir Unterricht zu geben. Iſt das nicht rieſig liebenswürdig?"

„Aber nein, — Hedwig! Du denkſt doch nicht wirklich im Ernſt daran?"

„Gewiß, ganz im Ernſt. Gleich morgen gehe ich hin, um mich prüfen zu laſſen. Er hat mir heilig verſprochen, daß er mir ganz ehrlich ſagen will, ob ich Talent habe, oder nicht. — Du, nun ſag' mal, wie weit biſt Du denn jetzt mit Deinem Aribert?"

Charlotte drückte erſchrocken ihren Arm; es war bedenklich laut herausgekommen.

Da trat der Bruder zu ihnen. „Na, was habt Ihr denn für Heimlichkeiten?" ſcherzte er. Sie merkten ihm beide auf den erſten Blick an, daß ihm irgend etwas im Kopfe herumging, was er gern los werden wollte; aber er wußte nicht recht, wie er es vorbringen ſollte. Er ſah die beiden Schweſtern etwas hilflos lächelnd abwechſelnd an und hörte nur zerſtreut auf das, was ſie ſagten. Plötzlich ergriff er Charlotten bei der Hand, zog ſie nahe zu ſich heran und flüſterte ihr ins Ohr:

„Du, Lottchen, ich bitte Dich, ſei beſonnen."

Sie zuckte die Achſeln. „Was willſt Du denn? Findeſt Du etwa, daß ich mich nicht richtig betrage?"

„Ach, Du wirſt ſchon wiſſen, was ich meine. Aber wenn er was ſagen ſollte, dann weich' ihm aus, hörſt Du? Halte Dich ein bißchen fern von ihm. Die Leute gucken ſchon alle ſo."

Charlotte wandte ihm geärgert den Rücken und ſchritt lebhaft auf Karola zu, die in heimlichem Geflüſter mit ihrem Bruder ganz in der Nähe ſtand.

Digitized by Google

Heinrich ſchickte ihr einen ſchweren Seufzer nach. Und dann wandte er ſich bekümmert an ſeine ältere Schweſter und ſagte:

„Bleib' doch ein bißchen in der Nähe, damit nichts paſſiert — Du weißt ſchon.“

„Ja, natürlich weiß ich,“ lachte Frau Hedwig. „Aber ich werde doch nicht ſo abſcheulich ſein und meiner Schweſter Steine in den Weg werfen? Pfui! Das ſähe ja aus, als ob ich neidiſch wäre.“

Heinrich ſchüttelte den Kopf, ſeufzte noch einmal tief auf und zog ſich dann langſam nach dem Herrenzimmer zurück, um ſich mit einer Cigarre zu tröſten.

„Nein, was iſt Ihr Herr Bruder bloß für ein liebenswürdiger, intereſſanter Herr!“ rief Karola halblaut, indem ſie Charlottens Hand leicht drückte und dem davonſchreitenden Doktor Heinrich einen faſt verklärten Blick nachſandte. „So ruhig, ſo ſicher in ſeinem Urteil. Man fühlt gleich heraus, daß er nur von Dingen ſpricht, die er auch wirklich verſteht, während die meiſten unſerer Herren doch nur um jeden Preis ſchwatzen wollen. Die glänzen immer übers ganze Geſicht vor Eitelkeit, wenn ſie eine Dummheit vorgebracht haben, die nach irgend etwas klingt. Einem Manne wie Ihrem Bruder gegenüber hat man gleich ſo ein zuverſichtliches Gefühl, ſodaß man ſich auch ſelber mit der Sprache herauswagt. Der hört einem doch noch ernſthaft zu und giebt ſich die Mühe, einem etwas klar zu machen, wenn er merkt, daß man es nicht recht verſtanden hat. Sie ſind wirklich zu beneiden, liebes Fräulein. Wie gut muß es ſich in einem Hauſe leben laſſen, in dem ein Mann, wie Ihr Bruder,

Digitized by Google

den Ton angiebt, auf den das ganze Zusammenleben gestimmt ist.“

Charlotte blickte ein wenig erstaunt, aber mit dankbarem Lächeln zu dem großen Mädchen auf. Dies warme Lob ihres Bruders nahm sie sofort für Karola ein, und ihre großen, etwas starkknochigen Züge schienen ihr dafür zu sprechen, daß diese junge Dame in ihrer Art auch so etwas wie ein „ganzer Kerl“ sein müßte, und sie erwiderte sehr herzlich: „Das freut mich aber wirklich aufrichtig, daß Sie meinen Bruder so schätzen. Er ist sonst im allgemeinen gar kein Mann für Damen und gar nicht so leicht zu durchschauen. Er weiß eben äußerlich so gar nichts aus sich zu machen, darum wird er meistens als alter Hagestolz einfach abgethan.“

„Ich muß gestehen, daß ich nicht ganz unvorbereitet war,“ versetzte Karola, bescheiden die Augen niederschlagend. „Die Entdeckung Ihres Bruders ist kein besonderes Verdienst von mir. Ari hatte mir schon so viel von ihm geschrieben und erzählt, daß ich schon darauf vorbereitet war, einen ungewöhnlichen, bedeutenden Mann zu finden. Darum habe ich mir ihn auch zum Tischherrn ausgebeten.“

Charlotte war gar nicht erfreut darüber, daß in diesem Augenblick der Husarenleutnant herangeklirrt kam und ihr Gespräch mit dem Fräulein von Klinkenberg unterbrach. Hinter den geschlossenen Flügelthüren zum Eßzimmer vernahm man gewaltiges Rumpeln und Poltern. Sie schoben dort drin die Tafel zusammen und räumten die Stühle beiseite, um für das Tanzen Platz zu schaffen.

„Hören Sie, meine Gnädigste, die liebliche Musik da drin?“ rief Graf Proch-Laska munter. „Das Ball-

orcheſter ſtimmt ſchon. Darf ich um den erſten Walzer bitten?"

Aribert begab ſich auf einen Wink der Hausfrau in das Speiſezimmer, um die Vorbereitungen zu beaufſichtigen und Karola folgte ihm alsbald dahin nach.

„Na Karline," redete er die Schweſter an, „wie haſt Du Dich mit Heinrichen unterhalten?"

Sie zuckte die Schultern. „Du haſt ganz recht: ein gräßlich langweiliger alter Peter. Jedes Wort muß man mühſam aus ihm herausquetſchen. Er thut, als ob er ſich etwas zu vergeben hätte, wenn er mit unſereinem überhaupt redet."

„Laß nur Charlotte das nicht merken. Sie ſcheint den Biedermann rieſig zu verehren."

„Hältſt Du mich für ſo dumm?" verſetzte Karola naſerümpfend. „Ich habe eben kräftig für Dich gewirkt. Uebrigens das Mädchen iſt wirklich ganz famos in ihrer Art. Eigentlich viel zu gut für Dich, mein Junge. Ich bitte mir aus, daß Du ſie anſtändig behandelſt, wenn Du wirklich das unverſchämte Glück haſt, ſie zu kriegen. Das iſt ja geradezu eine Schönheit! Mit der kannſt Du einmal Staat machen. Bloß noch ein bißchen aufgeweckter muß ſie werden; ich glaube, Temperament hat ſie nicht viel."

„Schad niſcht; davon habe ich um ſo mehr," ſagte Aribert, ſich auf die Bruſt ſchlagend. „Ich ſage Dir, ich bin raſend verliebt! Na, jewiß, dabei iſt gar nichts zu lachen, — Ehrenwort! Ich bin doch ſchließlich Vatern ſein Sohn."

Karola dämpfte ihre Stimme zu einem Flüſtern herab,

Digitized by Google

indem ſie erwiderte: „Ja Du, wie ſteht's übrigens damit? Wiſſen die Schönbecks von Vatern was? Er war doch eigentlich eine ſtadtbekannte Perſönlichkeit.“

„Es ſcheint nicht, glücklicherweiſe; der muß ſelbſtverſtändlich ſo lange wie möglich in der Verſenkung verſchwunden bleiben. Denke Dir nur, der Major Wichmann hat mich vorhin immerzu auf meinen guten ſeligen Papa angezapft — mit ſo einem verdammt mitleidigen Augenaufſchlag. Du weißt doch, Wichmann ſteckt ſeine Naſe in jeden Topp und iſt über alle Familienverhältniſſe aufs genaueſte orientiert. Hilf ein bißchen mit aufpaſſen, daß er ſich mit den Schönbecks nicht ſo viel zu thun macht.“

Tiſche und Stühle waren hinausgeſchafft oder beiſeite gerückt, der Parkettfußboden aufgefegt und der gemietete Klavierſpieler ſaß vor dem geöffneten Pianino.

„Na, denn legen Se los, Herr Wehmeier; eine kräftige Polonaiſe, wenn Sie ſo gut ſein wollen,“ rief Aribert und ſobald Herr Wehmeier in die Taſten griff, und dem ſchlechten, rohen Inſtrument entſetzlich verſtimmte Akkorde entlockte, warf Aribert die Flügelthüren auf und ſchmetterte in den Saal hinein die Aufforderung, zur Polonaiſe anzutreten.

Exzellenz von Hufnagel war heute in beſonders roſiger Laune. Er legte ohne Murren ſeine dicke Upman Regalia beiſeite, erhob ſich elaſtiſch und ſagte: „Na, denn wollen wir mal mit gutem Beiſpiel vorangehen.“ Er trat in den Salon und ging gerade auf Fräulein Charlotte Schönbeck zu.

„Ah, pardon, ich ſehe ich komme ſchon zu ſpät,“ rief er, als er bemerkte, daß die Schöne bereits ihren Arm

Digitized by Google

in den des jungen Grafen gelegt hatte. Und er schritt rasch auf das fünfzehnjährige Fräulein Ungewitter zu, indem er ihr von seiner Höhe herab huldvollst den Arm hinunterreichte.

Das kleine Mädchen machte einen tiefen, erschrockenen Knix, und dann trat es, puterrot im Gesicht, als erste mit Seiner Exzellenz über die Schwelle des Speisezimmers.

Der Scherz des Generals war natürlich das Signal zum allgemeinen Umsturz guter Sitte. Die Jüngsten nahmen die Ältesten und umgekehrt. Nur der erbprinzliche Adjutant ließ sich nicht irre machen, sondern hielt seine schöne Beute fest, sehr zum Ärger Ariberts, welcher als letzter mit der älteren Kusine Mayburg den Zug beschloß.

Ein Walzer schloß sich unmittelbar an die Polonaise an. Se. Exzellenz ließ zur Bewunderung der ganzen Gesellschaft sein kleines Mädchen zweimal um den ganzen Raum herumfliegen. Er tanzte ein bißchen steifbeinig mit weitausgreifenden Schritten und drehte sich dabei mit einer merkwürdigen Vehemenz herum, wobei sein Püppchen allemal den Boden unter den Füßen verlor. Dann hatte er aber auch genug und flüchtete sich, von Beifallsklatschen begleitet, in das Rauchzimmer zurück. Die älteren Herrschaften folgten alle seinem Beispiel und die junge Welt blieb nun unter sich.

Graf Proch-Laska gab auch jetzt seine Tänzerin noch nicht frei, was Aribert natürlich sehr wenig behagte; aber er mußte sich hüten, sich auffallend zu machen, und durfte sich daher nicht dazwischen drängen. So tröstete er sich einstweilen mit Frau Prümmer, die sich übrigens als eine ganz ausgezeichnete Tänzerin erwies.

Digitized by Google

Er wollte eben die reizende kleine Frau mit einem Händedruck und einer kurzen Verbeugung in die Ecke stellen, um sich einer anderen Dame zuzuwenden, denn er hatte Frau Prümmer gegenüber kein ganz reines Gewissen und wollte es nach Möglichkeit vermeiden, sich mit ihr in eine Unterhaltung einzulassen. Aber sie hielt ihn fest, indem sie ihm ziemlich laut nachrief: „Ah, Herr von Klinkenberg, Sie haben es ja furchtbar eilig; gönnen Sie sich doch einen Augenblick zum Verpusten. Sie sind ja ganz außer Atem. Oder haben Sie vielleicht Angst vor mir? Jajaja, ich habe schöne Dinge von Ihnen gehört."

Aribert lächelte etwas unbehaglich. „Von mir? Ich bitte Sie, gnädige Frau, ich bin ja ein gänzlich unberühmter Mensch. Von mir spricht man ja gar nicht."

„O, doch," gab sie, schalkhaft mit dem Finger drohend, zurück. „Aber viel Gutes freilich nicht. Sie sollen sich erst jüngst wieder eine schöne Nacht und eine gute Gelegenheit zu Nutze gemacht haben, um sich in ein unbewachtes Herz einzuschleichen."

„Ah! Oh! aber nein, da muß ich doch bitten . . ."

„Doch, doch! meine kleine Schwester hat sich bitter bei mir über Sie beklagt. Sie kam ganz verwirrt nach Hause an dem Abend. Und wenn ich ihr nicht gehörig den Kopf zurechtgesetzt hätte, so hätte sie sich am Ende gar etwas eingebildet. Das konnte ich doch unmöglich dulden — wo sie doch mit dem braven Doktor Abele so gut wie verlobt ist. Heute war er draußen in Tegel und hat um sie angehalten."

„Ach, verflucht!" entfuhr es Aribert. Er konnte sich nicht helfen. Und ein Gesicht machte er dazu, so entsetzt,

Digitized by Google

ſo hilflos verzweifelt — etwa wie ein Student der allernotwendigſt zwei Thaler braucht und die Thür des Leihhauſes ſchon verſchloſſen findet.

Frau Hedwig fühlte doch Mitleid mit ihm — nun, da ſie ihr Rachegelüſt gebüßt hatte — und ſie fügte ſchelmiſch hinzu: „Aber bitte, gratulieren Sie ihr noch nicht; ſie hat ſich noch Bedenkzeit erbeten, bis das Männle ſeinen Schnupfen auskuriert haben wird.“

Aribert ſtieß einen tiefen Seufzer der Erleichterung aus und ſagte: „Iſt es nicht ſchon vorgekommen, daß einer am Schnupfen geſtorben iſt? Himmelbataillon, ich wünſche dem Herrn das beſte. Sagen Sie mir um Gotteswillen, liebſte, gnädige Frau, glauben Sie wirklich, daß ſie ihn ohne Schnupfen genommen hätte?“

Frau Prümmer zuckte die Achſeln. „Da müſſen Sie ſie ſchon ſelber fragen.“

„Ich danke Ihnen,“ ſprach Aribert, ihr gerührt die Hand drückend. „Ich danke Ihnen von Herzen — wie geht es denn Ihrem ſüßen kleinen Rudi?“

„Konradchen, meinen Sie? Ach Gott, der arme Kerl hat ſich ſo erkältet bei dem naſſen Wetter; heute hat er den Ziegenpeter. Er iſt ganz entſtellt, der arme Wicht.“

In dieſem Augenblick hörte der Walzer auf und die tanzenden Paare ſtoben mit heißen Geſichtern auseinander. Mit einem äußerſt flüchtigen Wunſch für gute Beſſerung flog Aribert davon, um nun endlich dem erbprinzlichen Adjutanten ſeine Charlotte zu entreißen.

„Sie hatten mir die Polka verſprochen, gnädiges Fräulein,“ behauptete er friſchweg.

Digitized by Google

Charlotte legte mit einer drollig nachdenklichen Geberde ihren Fächer an die Stirn und dann ſagte ſie:

„Ich glaube, Sie irren ſich; das war der Herr Afrikareiſende. Der hat mir gleich geſagt, er könnte nur Polka tanzen.“

„Ich wette, daß auch das noch aufgeſchnitten iſt, ſagte Aribert. „Afrikareiſende ſchneiden immer auf. Dann aber den nächſten Tanz, was es auch ſein mag.“

Sie nickte zuſtimmend, und Aribert beeilte ſich, ſobald ſie mit ihrem Kavalier im Salon verſchwunden war, bei dem Klavierſpieler einen Rheinländer zu beſtellen. Herr Wehmeier that, wie ihm geheißen, und Aribert eilte Charlotten nach. Es entſtand ein kleiner Wortwechſel zwiſchen ihm und dem kaffeebraunen Herrn, welcher aus gänzlichem Mangel rythmiſchen Gefühls und muſikaliſchen Gehörs dieſen Rheinländer ſtandhaft für eine Polka erklärte und ſich nicht eher beruhigte, als bis drei als Sachverſtändige hinzugezogene ältere Damen ſeinem Gegner recht gaben.

Nun konnte endlich Aribert mit ſeiner Dame abziehen. „Ach Gott,“ ſagte Charlotte, „Rheinländer kann ich ja auch nicht tanzen! Nein, nein, laſſen Sie nur, ich mag mich nicht blamieren.“

„Umſo beſſer — dann plaudern wir ein bißchen mit einander,“ flüſterte Aribert. „Ich habe Ihnen ja ſo viel zu ſagen.“

„Nein, das geht ja nicht,“ gab ſie raſch zurück. „Sie müſſen Ihre Pflicht thun. Sehen Sie doch, die beiden kleinen Mädchen und ſogar das Fräulein von Wichmann ſitzen ohne Tänzer da.“

Digitized by Google

Das war in der That der Fall, denn der Graf drehte ſich mit Frau Prümmer, Herr Hellhoff mit Karola allein herum, während der Afrikareiſende grollend mit verſchränkten Armen am Thürpfoſten lehnte.

„Sie ſind zu grauſam!“ ſagte Aribert aufgeregt. „Habe ich Ihnen denn etwas zuleide gethan? Wofür ſoll ich denn büßen?“

„Gehen Sie, gehen Sie, thun Sie Ihre Schuldigkeit. Ich laufe Ihnen davon.“

Sie lief wirklich in den Salon zurück und es blieb Aribert nichts anderes übrig, als während der ganzen Dauer des Tanzes die drei jungen Mädchen abwechſelnd herumzuſchwenken. Er haßte den Rheinländer, weil er ſchon ein wenig faul war und ſich nicht gern mehr anſtrengte als unbedingt nötig war.

Nach dem Rheinländer kam eine Polka und Aribert mußte zähneknirſchend zuſehen, wie Herr Schmidt, der dieſen Tanz bei den Aſchantis gelernt zu haben ſchien, mit ſeiner Angebeteten herumſprang, faſt ohne ihr eine Pauſe zu gönnen. Unmittelbar darauf ließ er einen Walzer intonieren und nun endlich konnte Charlotte ſich ihm nicht mehr entziehen.

„Ich muß Sie um Schonung bitten,“ keuchte ſie atemlos. „Dieſer Herr tanzt wirklich wie ein Wilder. Ich bin ganz fertig — und es iſt ſo furchtbar heiß hier.“

„Ja, Sie haben recht,“ pflichtete er eifrig bei. „Kommen Sie, laſſen Sie uns ein wenig dahinaus gehen. Da wird es kühler ſein.“

Vom Eßzimmer ſowohl, wie vom Salon führten

Digitized by Google

Thüren, die man offen gelassen hatte, nach dem Entreeraum hinaus, welcher mit Waffentrophäen, trockenen Palmen und Stoffen, sowie einigen Korbstühlen ganz hübsch ausstaffiert und nur durch eine mattblaue Ampel mild erleuchtet war. Die Korbstühle standen an der Wand zwischen den beiden Thüren, so daß man sie von den Gesellschaftszimmern aus nicht sehen konnte. Aribert lud Charlotten ein, dort Platz zu nehmen und rückte sich einen Stuhl dicht an ihre Seite. Jetzt hieß es rasch auf sein Ziel losgehen. Aribert eröffnete die Unterhaltung damit, daß er ihr berichtete, was er soeben von Frau Hedwig über die Absichten des Doktor Abele erfahren hatte.

„Nicht wahr," schloß er erregt und versuchte, ihre Hand zu ergreifen, die sie ihm aber rasch entzog: „nicht wahr, Sie denken doch nicht daran, ihn zu heiraten?"

Charlotte spielte verlegen mit ihrem Fächer und erwiderte verwirrt:

„Ich weiß nicht, warum Sie so fragen ... ich ... mein Bruder sähe es sehr gern."

„Aber Sie werden doch nicht, Ihrem Bruder zuliebe, einen Mann nehmen, den Sie unmöglich — ganz unmöglich lieben können?"

„Oh, woher wissen Sie —? Sie kennen ja Doktor Abele gar nicht."

„Aber ich habe ihn doch gesehen — das genügt. Es wäre ja eine Versündigung an der Natur, die Sie so schön gebildet hat."

„Ich muß Sie bitten, Herr Baron, nicht so zu mir zu sprechen. Schon bei Tische ... Nein, lassen Sie mich los. Ich gehe hinein."

Digitized by Google

Aber er hielt sie fest bei der Hand mit der Rechten. Den linken Arm hatte er im Eifer um die Lehne ihres Stuhles gelegt. Sein Hauch streifte ihre Wange, während er sprach:

„Nein, ich kann Sie nicht lassen. Sie müssen mich hören. Ich muß Ihnen endlich sagen, was Sie mir eigentlich schon angemerkt haben müßten. Ich liebe Sie, Charlotte — ich kann nicht ohne Sie leben. Seit dem Tage, wo ich Sie so flüchtig in der Gesellschaft traf, liebe ich Sie. Alle die Monate über habe ich nur an Sie gedacht und mir das Hirn zermartert, wie ich es wohl erreichen könnte, Sie wiederzusehen. Meine ganze Familie weiß darum. Sie mußten es mir ja alle ansehen, daß in mir etwas Außerordentliches vorgegangen ist. Meine teure Mutter, meine lieben Schwestern, alle warten sie mit mir voll Bangen und voll Hoffnung auf ein Wort von Ihnen, das mich zum Glücklichsten der Menschen machen würde. Ich bitte Sie, ich flehe Sie an, sprechen Sie das Wort!"

Er beugte sich auf ihre Hand hernieder, bedeckte sie mit heißen Küssen und schickte sich gar an, ihr zu Füßen zu sinken, als plötzlich dicht hinter ihnen ein kleiner unterdrückter Aufschrei laut wurde — dort von der Thüre des Eßzimmers her war er gekommen. Aribert sah gerade noch einen Schatten vorbeihuschen, als er rasch aufblickte.

Auch Charlotte hatte den Laut gehört. Sie sprang auf die Füße, wurde ganz blaß und wollte in der ersten Verwirrung durch die Salonthür davonlaufen.

Aribert hielt sie zurück und flüsterte ihr zu:

Digitized by Google

„Ich bitte Sie, bleiben Sie, beruhigen Sie sich doch; es war ja nichts. Antworten Sie mir doch: bin ich Ihnen denn ganz gleichgiltig?“

Charlotte zitterte am ganzen Körper. Die Hand mit dem Fächer hielt sie gegen die Brust gepreßt, ihre Augen irrten wie suchend am Fußboden herum und lange rang sie vergeblich nach Worten. Endlich warf sie einen flehenden Blick auf Aribert und sagte:

„Ich bitte Sie, gehen Sie hinein, lassen Sie mich ein paar Minuten hier allein. Sie haben mich so . . . Mein Gott, was soll ich Ihnen denn antworten? Ich kenne Sie ja noch kaum. Besuchen Sie uns doch draußen — vielleicht . . . Ach seien Sie doch barmherzig und gehen Sie jetzt.“

Sie ließ sich gänzlich erschöpft wieder in ihren Stuhl fallen und streckte, matt abwehrend, die Hände gegen ihn aus. Aber er konnte sich noch nicht entschließen zu gehen. Er trat dicht an sie heran, beugte sich zu ihr und sprach flüsternd auf sie ein. Ob er ihr denn zuwider sei? Oder ob sie vielleicht das Bild eines anderen Mannes in ihrem Herzen trage? Sie verneinte beide Fragen. Und dann bat er um ein wenig Hoffnung und wollte wissen, ob sie ihm nicht doch zum mindesten ein bißchen gut sei.

Da erhob sie sich wieder und sagte, indem sie rasch ihre Hand unter seinen Arm schob, ganz wirr und erregt:

„Kommen Sie — ich will tanzen.“

Und ehe sie den Saal betraten, legte er rasch den Arm um sie und drückte sie fest an sich mit den heißgeflüsterten Worten:

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

„Charlotte, ich liebe Dich!“

Und sie atmete tief auf, biß sich auf die Lippen, schloß die Augen und lehnte, wie im Schmerz, den Kopf zurück, sodaß ihr Haar leicht seine Schulter berührte.

In diesem Augenblicke trat über die Schwelle des Salons Se. Excellenz, der Herr General von Hufnagel und dicht hinter ihm folgten der Major von Meyern und seine Gattin, der Major von Wichmann und so weiter Kopf an Kopf, bis auf die jungen Paare im Speisezimmer, welche sich in ihrem Walzer nicht stören ließen.

Se. Excellenz ging mit ausgestreckter Hand auf Aribert zu, der natürlich Charlotten sofort losgelassen hatte und sie jetzt nur bei der Hand hielt, damit sie ihm nicht doch noch davonliefe und rief:

„Ah, bravo, bravo, meine jungen Herrschaften! Eben empfangen wir die freudige Nachricht. Gestatten Sie mir, der Erste zu sein, der Ihnen seine Glückwünsche zu Füßen legt.“

Und dann drängten sich alle die anderen stürmisch um die beiden und schüttelten ihnen die Hände. Die Fräuleins von Mayburg weinten sogar vor Rührung.

Aribert war kaum weniger überrascht, als die gänzlich verwirrte Charlotte. Aber er faßte sich rasch genug und nahm mit strahlendem Lächeln die Glückwünsche in Empfang, während er Charlottens Hand fest und fester in der seinen drückte, als könnte er ihr dadurch die Fassung wiedergeben.

Jetzt hörte der Walzer da drin auf, und von den lauten Stimmen im Vorzimmer aufmerksam gemacht, kamen die vier tanzenden Paare neugierig heraus. Frau

Digitized by Google

Prümmer als erste, ganz erhitzt und strahlend, am Arme ihres Helden Hellhoff. Und sie hatte kaum erfaßt, worum es sich handle, als sie den Knäuel der Gratulanten durchbrach, um ihrer Schwester um den Hals zu fallen und sie dermaßen abzuküssen, daß die jungen und die alten Herren gleicherweise neidisch werden konnten, den Bräutigam eingeschlossen.

Aribert benutzte das kleine Intermezzo, um seinen Schwager rasch beiseite zu nehmen, und ihn zu fragen, wie denn diese Überrumpelung zustande gekommen sei. Das Fräulein von Wichmann hatte sich neugierig an der Thüre herumgedrückt und irgend etwas Verdächtiges gehört oder gesehen. Da war es sofort mit der wichtigen Kunde einer eben geschehenen Verlobung zu seinem Papa gelaufen, der selbstverständlich nichts Eiligeres zu thun gehabt hatte, als die ganze Gesellschaft mit der Thatsache bekannt zu machen, worauf sich denn der Gratulantenzug in Bewegung gesetzt hatte.

„Weiß es denn Heinrich schon?“ fragte Frau Hedwig die immer noch nicht zum Bewußtsein ihrer Lage gekommene Schwester, indem sie ihr eine letzte energische Quetschung angedeihen ließ.

„Ja richtig, wo steckt denn der Doktor Schönbeck?“ trompetete Herr Major von Wichmann. „Herr — Dok — tor Schönbeck! Sie werden ergebenst um Ihren Segen gebeten.“

Und nun strömten sie alle durcheinander, lachend und schwatzend in den Salon zurück; einige nahmen den Ruf übermütig auf, und allen voran stürmte Frau Prümmer, „Heini! Heini!“ rufend, und alle Winkel durchspähend.

Digitized by Google

Da endlich entdeckten sie ihn. Im Rauchzimmer, hinter einem chinesischen Wandschirme, der ein kleines Schmollwinkelchen verdeckte, tauchte sein Kopf empor und neben ihm der des Herrn Landgerichtsdirektors, mit welchem er sich die ganze Zeit über in ein höchst ernsthaftes Gespräch vertieft hatte über die Frage, ob es eine öffentliche Meinung gebe oder nicht.

„Mein Gott, was giebt's denn?" fragte er erschrocken, als er die ganze aufgeregte Schar gegen seine Schutzmauer anstürmen sah, auf der goldgestickte storchähnliche Vögel, nach kleinen Schlangen pickend, in den verschiedensten Stellungen zu sehen waren.

„Lotte hat sich verlobt!" rief Frau Hedwig ihm triumphierend entgegen. Und in ihrem tollen Übermut erhob sie sich auf die Zehenspitzen, faßte den großen Bruder über den Schirm hinweg bei beiden Ohren und rief es ihm noch einmal lachend zu:

„Charlotte Schönbeck und Aribert von Klinkenberg empfehlen sich als Verlobte!"

Die ganze Gesellschaft lachte und quietschte und kicherte durcheinander. Es sah auch wirklich zu komisch aus, wie die kleine aufgeregte Frau da so auf und nieder wippte, als ob sie an ihres Bruders Ohren hinge, und wie die goldenen Störche dabei ins Schwanken kamen.

Nur dem Doktor Heinrich Schönbeck wollte die Sache gar nicht spaßhaft vorkommen. Er sagte zunächst nichts als: „Ach!" und dann machte er sich ärgerlich von der kindischen Hedwig los und ging dem Brautpaare entgegen, welches, von Karola und dem Hausherrn mit sanfter Gewalt vorwärts geschoben, sich ihm näherte.

Digitized by Google

Er murmelte etwas Undeutliches in seinen Bart, was wohl ein Glückwunsch sein sollte und dann zog er sein geliebtes Schwesterchen mit beiden Händen zu sich heran und fragte leise:

„Wie ist denn das nur so plötzlich gekommen?"

Da warf sie die Arme um seinen Hals, drückte ihren heißen Kopf an den seinen und flüsterte ihm ins Ohr:

„Ich weiß nicht, ich weiß nicht, — — ich weiß gar nichts. Führe mich nur recht bald nach Hause."

Achtes Kapitel.

In welchem unser Junker zu dem Handschuh, den er schon besitzt, auch noch die passende Hand erwischt und Fräulein Karola sich in Tegel seßhaft macht.

Sobald wie sie gehofft hatte, war Charlotte nun allerdings an dem Abend nicht nach Hause gekommen. Es half ihr nichts, sie mußte noch mit einer rasch zu diesem Zwecke bereiteten Bowle den Glückwünschenden Bescheid thun und eine humoristische Rede des Majors von Wichmann über sich ergehen lassen, welcher sich mit einer Begeisterung ihrer Sache annahm, als ob er ein mindestens onkelhaftes Familieninteresse daran habe. Zu Aribert größtem Ärger unterließ es der Redner auch nicht, mit

ebenso viel Wehmut als Ausführlichkeit bei den Banden der Freundschaft zu verweilen, welche ihn mit dem guten, seligen Rittmeister a. D. von Klinkenberg verknüpft hätten. Trotzdem alle anwesenden Mitglieder der Familie Klinkenberg, einschließlich der beiden kaiserlichen Kammerfrauen, durch wildes Augenzwinkern und beredtes Grimmassieren dem gefährlichen Festredner Einhalt zu thun versuchten, ließ sich der kleine Major doch nicht abhalten, mit der echten Wehmutszähre des über sich selbst gerührten Gemütsmenschen in den Wimpern, des tragischen Schicksals seines hochbegabten, ideenreichen, aber leider finanziell talentlosen Freundes mit schonender Pietät zu gedenken und seinem Sohne, der, wie er versicherte, dem unvergeßlichen Vater wie aus den Augen geschnitten sei, zu seinem ersten, großen Glückswurf zu gratulieren. Es stehe sicher zu erwarten, daß aus diesem Liebesbunde des Land- und Sandjunkertums mit der chemischen Industrie der alte Stamm der Klinkenberge die Kraft zu neuen üppigen Trieben saugen werde.

Der gute Major bemerkte nicht, wie die Gesichter der Familienangehörigen immer länger wurden und wie Heinrich Schönbeck das Haupt nach vorn sinken ließ und immer nachdenklicher vor sich hinstarrte. Er ward nur immer humoristischer — unheimlich humoristisch — und schloß seine lange Rede mit den Worten:

„Da sehen Sie den Bräutigam an, meine verehrten Festgenossen, den glückstrahlenden — es ist nicht alles Gold, was glänzt; sehen Sie sich die Braut an, hold errötend in verklärter Schönheit — alles, was Gold ist, glänzt! Der Bräutigam ist es, meine Herrschaften, welcher

aus seinen Kornfeldern das schöne Gebäck erzeugt, das den Menschen am Alltag ernährt, und die Braut ist es, die den klingenden Berg ihr eigen nennt, der die Sonntagsbedürfnisse auserwählter Menschen befriedigt. So ist denn für Werkeltag und Feiertag aufs beste vorgesorgt, durch die Vereinigung von Schönbeck und Klinkenberg. Schönbeck und Klinkenberg, sie leben hoch! hoch! hoch!"

Herr von Wichmann that sich nicht wenig zu gute auf seine witzige Namensdeutung, die ihm zuerst eingefallen war und um deretwillen er eigentlich seine ganze Rede gehalten hatte. Und nun war zu seinem großen Mißvergnügen das überraschende Wortspiel nur sehr schwach, gleichsam vorsichtig belacht worden, und der Dank, den er für seine Leistung von seiten der Familienmitglieder erntete, fiel gar sehr kühl aus. Aribert drückte sich sogar ganz um jede Äußerung herum, ebenso wie dieser empörend langweilige, verbiesterte Giftmischer, dessen verdammte Pflicht und Schuldigkeit es doch gewesen wäre, im Namen der Familie Schönbeck einige passende Worte zu erwidern.

Herr von Meyern hatte den neuen Schwager beiseite genommen, und ihn, nachdem er sein Bedauern über die wenig taktvolle Rede des Majors ausgesprochen, gefragt, ob er nicht das Wort ergreifen wollte, worauf jener kurz und bündig erklärt hatte, er bedauere, alle diese zweifellos wohlgemeinten Glückwünsche vorerst überhaupt nicht annehmen zu können; man schiene ganz vergessen zu haben, daß der Vater der Braut noch gar nicht um seine Einwilligung gefragt worden sei.

Digitized by Google

„Aber ich bitte Sie, liebster Doktor," hatte Herr von Meyern etwas betreten erwidert: „Fräulein Charlotte ist ja doch großjährig. Und außerdem, was sollte denn der alte Herr gegen unseren Aribert einzuwenden haben?"

„Mein Vater ist ein hartnäckiger, alter Achtundvierziger," hatte Heinrich zur Antwort gegeben. „Als solcher hegt er nun einmal ein unausrottbares Vorurteil gegen die Junker. Meine Schwester liebt aber ihren Vater viel zu sehr, um gegen seinen Willen eine Ehe einzugehen."

Nachher hatte Charlotte auch mit Aribert noch ein paarmal tanzen müssen. Das konnte sie ihm unmöglich abschlagen. So war es denn doch ein Uhr geworden, ehe ihr Mietwagen, der schon seit Mitternacht wartete, sie nach Tegel heimführte. Aribert hatte sie selbstverständlich bis an den Wagen hinunter begleitet und auf der Treppe die Gelegenheit ergriffen, sie wegen der Überrumpelung um Entschuldigung zu bitten, die ihn selbst auf das peinlichste überrascht habe. Und sie glaubte seiner Versicherung und war ihm außerdem von Herzen dankbar, daß er sie nicht weiter bedrängte, um eine entscheidende Antwort auf die Hauptfrage, ob sie ihn denn nun wirklich liebe. Er hatte auch nicht versucht, ihr einen Kuß abzugewinnen; nur Du hatte er sie genannt, aber es ruhig geschehen lassen, daß sie, wenn die Anrede gar nicht zu vermeiden war, noch beim Sie blieb.

Auf dem Nachttischchen vor ihrem Bett hatte Charlotte einen Brief gefunden mit der Aufschrift: „An mein Lottchen." Sie erkannte sofort mit Verwunderung die altmodisch verschnörkelte, schon recht zitterige Handschrift ihres Vaters

Sie riß den Umschlag ängstlich gespannt auf und entnahm ihm einen halben Briefbogen, der folgende Zeilen enthielt:

„Mein geliebtes Lottchen, Du sollst nur gleich, wenn Du nach Hause kommst, eine freudige Überraschung erfahren. Der Doktor Abele ist wirklich ein lieber Mensch. Er hat bis neun Uhr bei mir ausgehalten und mich sehr interessant unterhalten und dann hat er um Deine Hand angehalten. Ich halte ihn für einen zuverlässigen, gescheiten Mann mit den besten Aussichten. Außerdem Herz und Gemüt und alles, was man verlangen kann. Ich habe ihm gern zugesagt, wenn Du ihn leiden magst. Also überlege Dir's. Gute Nacht.

Dein treuer Vater W. S."

Als Aribert am nächsten Vormittag ziemlich spät in der Villa Schönbeck seine Aufwartung machte, war der Kampf innerhalb der Familie schon ausgekämpft. Es war recht gut für Charlotten, daß Heinrich früher aufgewesen war, als sie, und bereits mit dem Vater gesprochen hatte. Der alte Herr war sehr böse gewesen; aber da er in seinem Zorn gar zu übertrieben und ins blaue allgemeine hinein gegen leichtsinnige Kavaliere und Lebemänner, Habenichtse, Schwindler und Schwätzer loseiferte, so sah sich der stets besonnene und gerechte Heinrich selbst genötigt, Ariberts Verteidigung zu übernehmen. Insbesondere glaubte er den alten Herrn darüber beruhigen zu dürfen, daß der Herr von Klinkenberg seine Lotte nicht nur ihres Geldes wegen nehmen wollte, wie jener es von allen Adligen, die um wohlhabende Bürgertöchter werben, behauptete. Er hielt sich da an den überaus soliden Ein-

Digitized by Google

druck, den Meyerns auf ihn gemacht und das, was sie von Strehsen ihm erzählt hatten. Wenn er auch Aribert ein bißchen Geflunker zutraute, den Meyerns und auch Karola, die ihm recht wohl gefallen hatte, glaubte er unbedenklich vertrauen zu dürfen. Der alte Herr wollte trotzdem erst noch Erkundigungen über Ariberts Wandel und Verhältnisse einziehen, ehe er sich auf ein weiteres einließe, worauf Heinrich zu bedenken gab, daß nach den Aufklärungen, die sie doch von zuverlässigen Leuten erhalten hätten, ein solches Verfahren kleinlich und beleidigend erscheinen müßte. Er machte auch den Vater darauf aufmerksam, daß Lotte ja großjährig sei und daß man überhaupt zu ihrer ernsten Lebensauffassung das Zutrauen hegen dürfte, daß sie ihre Wahl nicht ohne reifliche Überlegung treffen würde . . . Er selbst hatte nämlich gestern Nacht den Eindruck mit heimgebracht, als ob sie durchaus mit ihrem Herzen noch nicht im Reinen wäre und sich auch durch die verfrühten Glückwünsche zu keiner Unbesonnenheit verführen lassen würde.

Und dann war Charlotte selbst heruntergekommen, bleich und übernächtig, denn sie hatte die ganze Nacht kaum eine Stunde unruhigen Schlafes finden können.

„Na, hast Du meinen Brief gelesen?“ fragte der alte Herr sie nach der ersten Begrüßung, indem er ihre beiden Arme, die sie schlaff zur Seite herabhängen ließ, mit seinen zitternden Händen festhielt. „Hast Du Dir die Sache schon überlegt?“

„Ja, lieber Papa,“ antwortete sie leise, aber fest. „Ich kann Doktor Abele nicht heiraten, ich . . . kann ihn nicht lieben.“

Digitized by Google

„So . . . aha . . . ſoſo — na, liebſt Du denn etwa — den anderen?“

Ein kleines Weilchen zögerte ſie noch und dann erhob ſie ihren Blick vom Boden, holte tief Atem und ſagte ganz leiſe:

„Ich glaube, ja.“

Ganz erſchrocken, eilfertig aufgeregt kam der Bruder aus der Ecke, in die er ſich bei Charlottens Eintritt zurückgezogen hatte, hervor und auf ſie zu.

„Aber, Lottchen, Du warſt doch geſtern Abend noch ganz . . . Haſt Du Dir's denn auch reiflich überlegt?“

„Laß ſie! Hörſt Du, laß ſie ganz zufrieden!“ rief der alte Herr, indem er ſeine Tochter losließ und ſeine Linke abwehrend gegen den Sohn ausſtreckte. „Sie iſt alt und verſtändig genug, ſie muß wiſſen, was ſie thut. Daß ſie mir nicht gequält wird, hörſt Du, Heinrich? Daß ſie mir nicht gequält wird! Und dem Doktor Abele ſoll ſie ſelber abſchreiben, wenn ſie ſich doch mal entſchieden hat. So, jetzt — jetzt geh mit Gott, mein Kind. Ich will Dir nur wünſchen, daß Du's nie zu bereuen haſt.“

Damit hatte er haſtig die beiden zur Thüre hinausgeſchoben und ſich in ſeinem Zimmer eingeſchloſſen bis zum Mittageſſen.

Als dann Aribert ſich einſtellte, empfing ihn Heinrich zunächſt allein, denn Charlotte hatte ſich im Salon ein wenig zur Ruhe ausgeſtreckt. Er teilte ihm mit, daß der alte Herr bereits unterrichtet ſei und gegen die Verlobung nichts einzuwenden habe, nachdem Charlotte ſich

Digitized by Google

einmal für ihn entſchieden. Dann drückte er Aribert kräftig die Hand und ſagte:

„Alſo, mein lieber Herr von Klinkenberg, ich heiße Sie hiermit herzlich in unſerer Familie willkommen.“

Dem Junker löſte ſich ein ſchneidender Strick vom Herzen. Er konnte nicht umhin, einen tiefen Seufzer der Erleichterung auszuſtoßen. Die ſchlafloſe Nacht, die Aufregung, die marternde Angſt, daß Charlotte unter der Beeinfluſſung der Ihrigen ſich doch noch eines anderen beſinnen könnte, hatten ihn ſo ſchwach gemacht, daß ihm jetzt die Thränen in die Augen traten. Eine ganze Weile vermochte er kein Wort hervorzubringen und drückte nur immer wieder Heinrichs Hand.

Der ſah es mit Erſtaunen. Einer ſolchen Gefühlsäußerung hatte er den Junker nicht für fähig gehalten.

„Nun gehen Sie nur hinein zu ihr,“ ſagte er ſehr freundlich und geleitete ihn bis an die Thür des Salons.

Charlotte lag noch auf dem Divan. Bei ſeinem Eintritt richtete ſie ſich raſch empor, ſtellte die Füße auf den Boden und legte, tief errötend, die Hände auf ihrem Schoß ineinander.

„Charlotte! Iſt es wahr? Iſt es wirklich wahr, was mir Dein Bruder geſagt hat? Darf ich Dich mein nennen?“

Damit trat er langſam auf ſie zu. Und ſie blickte auf, ſah die Glücksthränen noch in ſeinen Augen ſchimmern, erhob ſich raſch und ſchmiegte ſich mit einem leiſen „Ja“ ſanft an ihn, den Kopf an ſeine Schulter lehnend.

Und er nahm ſie in ſeine Arme und küßte ſie, ganz zart, faſt ängſtlich behutſam, nur auf die Stirn und auf

Digitized by Google

die kühle Wange. Und dann traten sie mit einander ans Fenster und schauten hinaus in die trübselige Landschaft, über den See und die schwarzen Wälder, über welche der Wind von Zeit zu Zeit den dünnen Regen wie einen zerfetzten alten Theaterschleier hinwehte. Sie sprachen nur sehr wenig miteinander. Aribert fragte gar nicht, wie sie über Nacht dazu gekommen sei, sich über ihr Gefühl klar zu werden. Er suchte auch nicht nach überschwenglichen Worten. „Mein süßes Lottchen! — Ich bin so glücklich! — Wie wird sich meine Mama freuen!“ — Das war mit einigen Variationen ungefähr alles. Und es war gut so. Denn es paßte in Lottens Stimmung und in den trüben Tag hinein.

Lange sollten sie nicht allein bleiben, denn Frau Hedwig ließ es sich nicht nehmen, sie so bald wie möglich zu stören, um mit einer Flut von Fragen und Neckereien und Liebkosungen über sie herzufallen. Sie war erst um elf Uhr aufgestanden, nachdem sie neun Stunden lang prächtig geschlafen hatte. Frisch, rosig und übermütig beweglich, spottete sie des wehleidigen Wetters, und es schien schier unglaublich, daß das ziegenpeterige, quarrige Bürschchen, das sie in eine Decke eingewickelt zum gratulieren herbeischleppen ließ, ihr Sohn sein sollte. Schon nach zehn Minuten bestand sie darauf, daß sie sich nun doch mit dem Schwager duzen müßte und zur Besiegelung des Duzvertrages bekam er von ihr einen äußerst wohlschmeckenden Kuß mitten auf den Mund, welcher noch immer nicht gewagt hatte die Lippen der blassen Braut zu berühren. Es war übrigens ein wahrer Segen, daß Frau Prümmer etwas Leben in die Ge-

Digitized by Google

ſellſchaft brachte, ſonſt wäre es mit der Zeit doch ſelbſt für den verliebten Bräutigam etwas langweilig geworden.

Er blieb natürlich zu Tiſche, und da erſchien auch der alte Herr wieder, höchſt würdig und feierlich anzuſehen, in ſeinem tadelloſen, ſchwarzen Sonntags-Anzug und in der blendend weißen Wäſche. Seine Begrüßung des Schwiegerſohnes war jedoch weniger feierlich. Er ſchnappte einigemal einleitend mit der merkwürdigen Unterlippe und dann reichte er ihm die Hand hin und ſtieß raſch hervor:

„Na, alſo Sie, ich weiß ſchon; laſſen Se's gut ſein . . ehemm . . . meine Tochter will Sie ja; na — wenn's nich anders is, — die Freiheit iſt das koſtbarſte Gut. Hab' ich immer geſagt, alſo . . . hem . . . meinetwegen. Laſſen Se, laſſen Se — ſetzen Se ſich, laſſen Se ſich's gut ſchmecken."

Nach der Mahlzeit erſuchte der alte Herr Schönbeck Aribert und ſeinen Sohn mit ihm auf ſein Zimmer zu kommen. Der glückliche Bräutigam bekam auf einmal eiskalte Hände. Jetzt kam das peinliche Verhör, das ahnte er und er wußte auch, daß er ſich nicht in beſonders glänzendem Verteidigungszuſtand befinde. Die Verlobungsbowle und die ſchlafloſe Nacht äußerten ihre Nachwirkungen durch ein Gefühl von Schlaffheit im Magen und Schwäche in den Gelenken. Er hatte ſich auch nicht getraut, ſich an den guten Weinen bei Tiſche Mut zu trinken, da er bereits gemerkt hatte, daß er durch ein zurückhaltendes Weſen, das wie ſcheue Verehrung ausſah, mehr bei Charlotten ausrichtete, als durch

Digitized by Google

witzelnde Beredsamkeit, die bei ihm in der Weinlaune leicht ausartete.

Nun saß er also auf dem altfränkischen, ledergepolsterten Stuhl, den der alte Herr, wie überhaupt die ganze Einrichtung seines Zimmers, aus der Apothekerzeit in die Rentiersvilla hinübergenommen hatte, rieb sich nervös die Hände und harrte der Dinge, die da kommen sollten. Die beiden Schönbecks, Vater und Sohn, hatten sich inzwischen in eine Fensternische zurückgezogen, wo sie leise miteinander sprachen.

Jetzt traten sie beide mit ernsthaften Mienen wieder hervor und nahmen Aribert gegenüber an dem Tisch vor dem Sofa Platz.

„Mein Vater ersucht mich," begann Heinrich, „wegen der finanziellen Sicherung Eurer Zukunft einige Aufklärungen . . . Du wirst begreifen, lieber Schwager, daß es in unserem beiderseitigen Interesse liegt, sich darüber von vornherein klar zu sein."

Aribert verbeugte sich und murmelte etwas Unbestimmtes, indem er sich möglichst unauffällig mit seiner glatten Frisur zu thun machte. Er fühlte nämlich einige kühle Tropfen auf seiner Stirn, die er bei dieser Gelegenheit entfernte.

Heinrich Schönbeck fuhr fort:

„Über Dein Gut wissen wir ja durch Dich und Deinen Herrn Schwager bereits Bescheid. Du sollst ja ein sehr tüchtiger Landwirt sein und da ist ja aus einem Gute von achtzehnhundert Morgen gewiß eine ganz hübsche Rente herauszuwirtschaften — selbst wenn etwas viel

Digitized by Google

Sand dabei ist. Die Hauptfrage ist also nur die: hast Du viele Schulden darauf?"

„Nur das Vermögen meiner Tante," versetzte Aribert rasch, „aber das fällt ja doch wieder an uns zurück und mein gutes Tantchen ist ein sehr altes Fräulein."

„Deine beiden Schwestern haben keine kündbaren Hypotheken darauf stehen?"

„Nein; meine Schwestern sollten durch das Vermögen der Mutter schadlos gehalten werden. Mein Vater wünschte, daß das Gut ungeteilt beim Mannesstamm verbleiben sollte. Mein Vater war eben ein eingefleischter Aristokrat und sah darin das einzige Mittel, dem drohenden Verfall des Adels vorzubeugen."

Er sagte das mit gleichsam entschuldigendem Lächeln, gegen den alten Herrn gewendet.

Der zog die Augenbrauen hoch und murrte:

„Aha! Majorat, was?"

„Nein, pardon, Minorat. Wie leider die Verhältnisse liegen — mein älterer Bruder . . ."

„Du hast noch einen älteren Bruder?" unterbrach ihn Heinrich verwundert. „Von dem hast Du uns ja noch gar nichts erzählt."

„Ach, wirklich? Sollte ich von Friedrich Karl noch nicht gesprochen haben?" versetzte Aribert, indem er seinen Schwager groß ansah. „Das heißt — es ist wohl möglich — wir haben uns ja überhaupt noch so wenig gesehen und dann . . . mein Bruder ist nämlich leider von etwas zarter Gesundheit, und dann ist er auch etwas Sonderling, ein einsamer Gelehrter, der ans Heiraten nicht denkt. Darum hat eben mein Vater auch diese

Digitized by Google

Bestimmung zu meinen Gunsten getroffen. Wenn ich heirate, so wird meine Mama wohl in irgend eine Universitätsstadt mit ihm ziehen, und ihm die Wirtschaft führen. Es steht zu erwarten, daß er so wie so demnächst zur Leitung eines wissenschaftlichen Instituts berufen werden dürfte."

„Soso . . . was ist denn sein Fach?" fragte der Doktor.

„Hauptsächlich wohl Chemie."

„Ach, also ein Kollege?" rief Heinrich interessiert. „Na, wenn er Lust hätte, vielleicht findet sich in meinem Betrieb etwas für ihn. Oder will er sich etwa habilitieren?"

Jetzt kriegte Aribert aber doch einen roten Kopf; da hatte er eine schöne Dummheit gesagt. Und er stotterte hastig:

„Habilitieren? . . . Ach nein . . . Das würde doch wohl nicht . . . Er ist nämlich — nämlich mit der Sprache etwas behindert . . . er — er ist nämlich — sozusagen taubstumm; aber sonst ganz harmlos, und äh . . . kosten thut er mich gar nichts. Das gute Tantchen sorgt ganz für ihn."

„Hm," machte Heinrich, indem er mit gerunzelter Stirn den Blick nachdenklich auf des Schwagers Stiefeln heftete.

Es entstand eine bedrückende Pause. Und dann begann der alte Herr Schönbeck auf den Tisch zu trommeln, zwinkerte mit den Augen, ließ die Lippe hörbar zuschnappen, räusperte sich und sagte endlich:

„Die Hauptsache ist: Haben Sie Schulden?"

Digitized by Google

Aribert gab sich einen Ruck und lächelte anmutig:

„Verzeih, lieber Papa: hast Du Schulden? Du hast wohl vergessen? . . .“

„Ach was, na ja, Du — Sie . . . is ja Nebensache,“ fuhr der Alte etwas gereizt auf und sein glattes Köpfchen wackelte dabei nervös hin und her. Sein Sohn legte ihm mahnend die Hand auf den Arm und da nahm er sich zusammen, bemühte sich, den Kopf still zu halten und sogar freundlich zu lächeln. „Kavalier und Schulden, das gehört ja wohl zusammen . . . hehe. Also, heraus damit.“

Aribert legte sein Gesicht in äußerst ehrbare Falten und versetzte mit mildem Vorwurf im Ton:

„Ich meine doch, lieber Papa, das sollte für einen denkenden Menschen ein überwundener Standpunkt sein; ich wenigstens habe die Pflichten des wahren Adels immer ganz wo anders gesucht. Außerdem hat das Beispiel meines Vaters mich frühzeitig darüber belehrt, äh . . .“ er suchte nach Worten.

Jetzt blickte Heinrich wieder auf und sah ihm grad ins Gesicht.

„Ja, was ich fragen wollte . . .“ sagte er, „der Herr Major — wie hieß er denn gleich, der da gestern die Rede hielt — der machte doch Anspielungen, als ob Dein Vater — na, nicht gerade mit Geld umzugehen gewußt hätte.“

Aribert seufzte und richtete einen wehmütigen Blick zum Fenster hinaus.

„Ja, leider, leider! Mein guter, armer Vater . . . Das wollte ich eben sagen. Das Beispiel, das er mit

Digitized by Google

seiner allzugroßen Vertrauensseligkeit gegeben hat, ist mir eine heilsame Lehre gewesen. Ich bin ja auch jung und lebenslustig gewesen — und auch heut noch kein Duckmäuser — aber Schulden machen, nie!"

„Na, das ist ja sehr erfreulich," sagte der alte Herr, befriedigt schmunzelnd. „Also keine Schulden. Ich denke da werden wir ganz gut miteinander auskommen, mein Sohn, hehe . . ."

Aribert verbeugte sich gegen den Alten und dann strich er mit den ausgespreizten Händen an seinen Schenkeln herunter, um dann mit festem Griff seine Kniee zu packen. Er mußte einen Halt haben, denn jetzt kam der entscheidende Punkt. Er nahm seinen ganzen Mut zusammen und sagte in ehrlichem Biedermannston:

„Ich äh . . will ganz offen sein . . . lieber Papa — und lieber Heinrich; wenn ich sage, ich habe keine Schulden, so ist das vielleicht nicht ganz korrekt, denn als Ehrenmann muß ich mich selbstredend verpflichtet fühlen, die Schuld meines Vaters als die meinige zu betrachten. Ich habe, so lange ich Strehsen bewirtschafte, leider noch keinen Pfennig zurücklegen können, weil ich immer noch Abzahlungen für meinen Vater zu leisten habe. Leider sind aber immer noch einige Gläubiger unbefriedigt geblieben und zwar gerade einige recht unangenehme. Es sind noch Wechsel im Betrage von cirka zwanzigtausend Mark uneingelöst."

Vater und Sohn Schönbeck reckten sich gleichzeitig auf ihren Stühlen steif auf. Der Vater sah den Sohn und dieser den Vater betroffen an und nachdem sie eine ganze Weile geschwiegen hatten, zuckte Heinrich die Achseln —

Digitized by Google

und forderte den alten Herrn durch Miene und Geberde zum Reden auf. Der erhob sich in seiner ganzen Länge und trat langsam ans Fenster. Wohl an zwei oder drei Minuten lang schaute er da hinaus. Aribert erschienen sie wie mindestens eine Viertelstunde. Dann drehte er sich herum, erhob seine langen Rockschöße und stützte sein Gesäß gegen das Fensterbrett. Dann räusperte er sich längere Zeit und that endlich den Mund auf.

„Ich habe jeder von meinen Töchtern testamentarisch zweihunderttausend Mark ausgesetzt," sagte er, fortwährend mit den Augen zwinkernd und den Kopf ruckweise hin- und herbewegend. „Aber das Geld, müssen Sie wissen, steckt im Geschäft und kann von ihrer Seite, ich meine von den Mädchens, nicht gekündigt werden. Die beziehn also nur die Zinsen, fünf Prozent — das is heutzutage, wie Sie wissen, schon eine Ausnahme. Mein Sohn ist aber im Geschäft ganz selbständig. Wenn er ohne das Kapital glaubt auskommen zu können, dann kann er's auszahlen, verstehn Se? Er muß aber nich — er wird auch nich. Er muß nur, wenn eins von den Mädchen mit Hinterlassung von Kindern stirbt und die Erben es verlangen. Verstehn Se das? Ich meine, ich wollte sagen, verstehst Du das?"

„Jawohl, lieber Papa, vollkommen," stieß Aribert kurzatmig hervor. Er war so aufgeregt, daß er hörbar mit den Zähnen geklappert hätte, wenn er sie nicht krampfhaft aufeinander gebissen hätte. Zweimalhunderttausend Mark! Nach den Äußerungen, die damals in jener Bankiersgesellschaft gefallen waren, hatte er auf das Doppelte rechnen zu können geglaubt. Aber immerhin

Digitized by Google

— fünf Prozent gaben zehntausend Mark. Das genügte ja, um auf Strehsen leidlich bequem Haus zu halten. Aber seine Schulden konnte er doch unmöglich davon bezahlen. Wie in aller Welt sollte er das dem alten Manne beibringen? Wenn er wirklich kein Kapital in die Hand bekam, dann konnte ihm ja die ganze Verlobung nichts nutzen.

„Na, dann geht nur wieder zu den Damen," fuhr der alte Herr nach einer kleinen Pause fort, indem er verabschiedend mit der Hand winkte. „Ich pflege um diese Zeit ein bißchen zu nicken. Du wirst mich entschuldigen."

Aribert erhob sich, machte eine korrekte Verbeugung vor dem Schwiegervater und wollte sich mit Heinrich, der gleichfalls aufgestanden war, zurückziehen, als jener noch bei seinem Stuhle zögernd, den Vater fragte:

„Und wegen der zwanzigtausend Mark, Papa? Hast Du da etwas beschlossen?"

Aribert trat rasch zwei Schritte zurück und griff mit zitternden Händen nach der Lehne seines Stuhles. Gespannt blickte er zu dem alten Herrn hinauf.

Der schnitt ein bitterböses Gesicht, fuhr sich mit den Fingern zwischen Hals und Binde herum und seine Unterlippe schlappte bedenklich. Endlich verließ er seinen Platz am Fenster und steuerte auf das Sofa zu. Dabei knurrte er halb vor sich hin, halb für seinen Sohn bestimmt:

„Ich will nicht, daß meine Lotte in solche Schuldenwirtschaft reinkommt. Die zwanzigtausend Mark müssen bezahlt werden. Wollen mal später darüber reden. Aber schenken — i bewahre — is nich — — —"

Digitized by Google

Als sie zusammen die Treppe zum ersten Stockwerk hinaufstiegen, schob Aribert seinen Arm zutraulich unter den des neuen Schwagers und sagte:

„Papa ist wirklich zu gut. Du glaubst also, daß er mir das Geld geben wird? Ich würde ihm ja so unendlich dankbar sein. Sieh mal — Du als Kaufmann verstehst das vielleicht nicht — aber ich denke so streng, daß mir diese Wechsel mit unserm Namen darauf wie eine Schande für die ganze Familie vorkommen."

„Beruhige Dich nur, ich denke gerade so streng," erwiderte Heinrich, „und darum will ich dafür sorgen, daß Dir geholfen wird. Papa hat ja noch für seine alten Tage ein Kapital aus dem Geschäft gezogen; davon wird er Dir wohl die zwanzigtausend Mark leihen können. Ich werde ihm dafür Bürgschaft leisten, und wenn Du sie nicht zurückzahlen kannst, dann müssen sie eben später mal von Lottens Vermögen abgezogen werden. Übrigens: zwanzigtausend hat meine Schwester Hedwig damals zur Aussteuer bekommen und Lotten wird Papa gewiß nicht weniger geben wollen."

Als Aribert eine Minute später seiner Braut die Hand drückte, war die seinige wieder ganz warm. Seine Augen glänzten und er stand wieder fest und stattlich auf seinen zwei Beinen. Er war den ganzen Nachmittag über sehr aufgeräumt und liebenswürdig, und als Charlotte sich an den Flügel setzte, hörte er fast eine Stunde lang ehrerbietig zu und widerstand sogar der Versuchung, zwischendurch mit der lustigen Frau Hedwig zu schwatzen.

Gleich nach dem Abendessen empfahl er sich, weil er

Digitized by Google

am andern Morgen schon wieder nach Strehsen zurück mußte, wo eben die Ernte beginnen sollte, die seine Anwesenheit dringend notwendig machte. Die Hochzeit sollte schon in wenigen Wochen, Ende August oder anfangs September spätestens stattfinden. So hatten sie's verabredet und zwar hier draußen in der Tegeler Villa. — Charlotten war's ganz recht, daß er so früh schon ging, denn sie begann nach dem Abendessen sehr müde zu werden. Unten an der Treppe, beim Abschiednehmen, bekam sie ihren ersten, wirklichen Kuß. Er regte sie nicht auf und sie vermochte ihn ebenso regelrecht zurückzugeben, wie er ihr zu teil geworden war. Sie schlief sehr fest und traumlos diese Nacht, und als sie am andern Morgen spät erwachte und sich bei klaren, frischen Sinnen überlegte, wie das alles denn nun eigentlich gekommen war, da fühlte sie sich ganz zufrieden mit sich und ihrer Wahl und meinte nun zu wissen, wie einer glücklichen Braut zu Mute sei.

Im Laufe des Vormittags stellten sich Meyerns nebst Karola ein, um ihren schuldigen Besuch zu machen. Sie waren alle drei von innigster Teilnahme für das Glück ihres Bruders und Schwagers erfüllt. Keiner von ihnen hatte im Grunde geglaubt, daß er als Sieger von seinem schweren Gange nach Tegel zurückkommen würde, denn das Gebahren Charlottens wie ihres Bruders nach der Überrumpelung während des Tanzvergnügens war ihnen höchst verdächtig vorgekommen, und sie waren vollständig darauf gefaßt gewesen, daß die Schönbecks diese Komödie, vielleicht auch gar die unglückliche „humoristische" Rede des Majors von Wichmann, zum Vorwand nehmen würden,

Digitized by Google

um Aribert mit langer Naſe heimzuſchicken. An Charlotten ſelbſt erinnerte ſich niemand, irgend welche Symptome von Verliebtheit bemerkt zu haben.

Herr von Meyern war derartig liebenswürdig, daß ſelbſt der alte Herr Schönbeck ganz warm wurde, und ſeine Gattin rang ſich etliche Zärtlichkeiten für Charlotten ab, welche dieſe wirklich mit Stolz erfüllten. Mit ſolcher Herzlichkeit von der geſamten Familie des Bräutigams willkommen geheißen zu werden, das ſchien ihr eine keineswegs unerhebliche Bürgſchaft für ihr zukünftiges Glück zu ſein. Frau Hedwig, die „freie Witwe", wie Frau von Meyern ſie boshafter Weiſe im Kreiſe der Ihrigen nannte, wurde während der ganzen Dauer des Beſuches von ihr wie Luft behandelt. Und wenn nicht Karola um ſo eifriger mit ihr geplaudert hätte, je auffallender die ſittenſtrenge Schweſter ſie mied, ſo hätte Frau Hedwig ſicher merken müſſen, woran ſie mit der Majorin war. So aber war es ihr ganz gleichgiltig, ob jene ein ſchiefes Geſicht zog oder nicht, als ſie Karola in der gewohnten naiven Begeiſterung von ihrem Plan zur Bühne zu gehen erzählte. Karola zeigte ſich übrigens für dieſen Plan lebhaft intereſſiert und der Major behauptete ſogar, er hätte ihr ſofort den Beruf zur dramatiſchen Künſtlerin angeſehen und nur nicht gewagt, davon zu ſprechen, weil man bei einer Dame aus der Geſellſchaft doch nie recht wiſſen könne, wie eine Aufforderung, ſich der Bühne zuzuwenden, aufgenommen würde. Er prophezeite ihr eine glänzende Zukunft und verſicherte, er werde beſtimmt unter denjenigen ſein, die ihr den erſten Lorbeer ſpendeten. Charlotte hatte den Blick wohl gemerkt, mit welchem die

Digitized by Google

Majorin ihren Gatten für seine warmen Worte belohnte. Sie beeilte sich, die gestrenge Schwägerin zu versichern, daß sich die Familie Schönbeck selbst durch Frau Hedwigs kühne Idee am allerwenigsten bange machen lasse.

„Aber ich bitte Sie," sagte Frau Eva mit lieblichem Lächeln, „Sie werden doch Ihre Frau Schwester nicht hindern wollen, sich den Platz zu erobern, auf den sie unzweifelhaft hingehört . . .?"

Und damit erhob sie sich, um das Signal zum Rückzug zu geben. Sie wollte noch am selben Nachmittag auf ihr Gut zurückkehren.

Bedauern hüben und drüben, daß der Besuch so kurz gewesen, daß man den Doktor Heinrich nicht gesehen habe, daß man nicht noch einmal wenigstens zu einer gemütlichen Familienfeier in Tegel beisammen sein könne, daß man sich nun bis zur Hochzeit nicht wiedersehen werde — liebliche Redensarten, flötende Achs! und Ohs!, herzgewinnendes Lächeln, feuchtwarme Blicke Auge in Auge gesenkt — und der Abschied war ausgestanden.

Einen praktischen Erfolg hatte aber das lebhafte Hin und Her billiger Liebenswürdigkeiten doch gehabt. Karola nämlich hatte es so geschickt zu beklagen und zu beseufzen gewußt, daß sie nach nur fünftägigem Aufenthalt in Berlin nun schon wieder obdachlos und daher gezwungen sei, nach Strehsen zurückzukehren, daß die Schönbecks es gar nicht gut vermeiden konnten, sie recht herzlich aufzufordern, sie möchte ihnen doch die Freude machen, noch einige Zeit bei ihnen zuzubringen. Karola sträubte sich ein wenig mit dem Hinweis darauf, daß sie der Bruder wegen des nahen Termins der Hochzeit wohl in Strehsen nötig haben

Digitized by Google

werde, um ihm bei der Instandsetzung des alten Herrenhauses zum Empfang der jungen Frau behilflich zu sein. Hiergegen hatte Charlotte wieder geltend gemacht, daß ihr der Rat der Schwägerin, die mit den Erfordernissen des Landlebens doch weit vertrauter sei als die Ihrigen, bei Beschaffung der Aussteuer von größtem Werte sein würde. Aribert hatte ja doch die Mutter und die Tante zur Seite. Da auch der alte Herr Schönbeck die Einladung unterstützte, so ließ sich Karola endlich bewegen, noch am selben Tage mit ihrem Koffer anzurücken. Die Einladung war den Schönbecks wirklich von Herzen gekommen, da das große Mädchen ihnen allen recht wohl gefiel. — —

Der Juli ging zu Ende und auch der August — und das Fräulein von Klinkenberg hauste noch immer in Tegel. Sie verstand es so vortrefflich, sich in die Eigenheiten aller Familienmitglieder zu schicken, daß sie bald zum allgemeinen Liebling des Hauses geworden war. Stundenlang hielt sie mit dem alten Herrn beim Angeln aus und interessierte sich auch auf das Lebhafteste für Lebensweise und Charaktereigentümlichkeiten aller hier vorkommenden Süßwasserfische; sie ruderte das „Papachen" in der Gondel, die den Namen „Charlotte" trug, auf den See hinaus, unterhielt ihn, las ihm vor oder saß still lesend dabei, je nachdem er's verlangte. Mit Frau Hedwig trieb sie allerlei Übermut, heckte Pläne zu immer neuen Amüsements aus, half ihr beim Einstudieren von Rollen für den Unterricht bei Herrn Hellhof, der allerdings erst nach den Ferien des königlichen Schauspielhauses beginnen sollte, und verwöhnte das Konradchen

Digitized by Google

schrecklich. Charlotten war sie in der That eine nützliche Beraterin beim Einkauf der Ausstattung. Sie war so praktisch und umsichtig — sie kaufte immer nur das Teuerste, weil sie die Erfahrung gemacht hatte, daß man bei der billigen Ware so sehr viel schlechter fortkam. Und so viel von allem mußte es sein, daß die ganze Familie Schönbeck keinen geringen Respekt bekam vor dem großen, wahrhaft vornehmen Stil, in dem das Hauswesen auf Schloß Strehsen geführt wurde. Es war wirklich gut, daß wegen dieser Aussteuer gar so viel zu denken, zu bereden und zu schaffen war, denn das gab immer den besten Vorwand für Karola ab, sich unauffällig aus der Schlinge zu ziehen, so oft Charlotte versuchte, ihr für ihre ernsthafteren geistigen Interessen Teilnahme einzuflößen. Karola hatte nämlich herzlich wenig gelernt. Kaum, daß sie ein leichtes französisches Buch lesen und sich bei dem Gespräch über die Tagesereignisse in Politik, Wissenschaft und Kunst vorsichtig beteiligen konnte, ohne sich allzu große Blößen zu geben. Sie hatte immer nur Romane und die altbackenen Familienblätter des Klinkenberger Journalzirkels gelesen. Die populärwissenschaftlichen Bücher und ernsthaften Dichterwerke, welche Charlotte ihr empfahl, langweilten sie gräßlich. Aber davon ließ sie sich nichts merken und bedauerte nur immer schmerzlich, daß ihr jetzt so wenig Zeit bliebe, sich in diese „herrlichen“ Werke wirklich zu vertiefen.

Ihr Meisterstück aber vollbrachte sie in der Behandlung Heinrich Schönbecks. Seine Schwestern hätten es gar nicht gewagt, ihn so mit zärtlichem Diensteifer zu plagen, selbst wenn sie gewollt hätten. Sie meinten

Digitized by Google

immer, ihm läſtig zu fallen, wenn ſie ſich um ſein perſönliches Wohl zu viel bekümmerten. Das mochte auch wohl wirklich der Fall ſein; aber von einer fremden jungen Dame ſo eifrig bedient, ſo umtänzelt mit Liebenswürdigkeiten, ſo förmlich mit gierigen Blicken umlauert zu werden nach einer Gelegenheit, ihm irgend eine Freude zu machen, etwas zu ſeiner Behaglichkeit beizutragen, das war doch ſehr ſchmeichelhaft — und Heinrich Schönbeck war ſchließlich auch kein Unmenſch, obwohl Hageſtolz und allem loſen Flirt im Grunde ſeiner Seele abgeneigt. Karola brachte das Kunſtſtück fertig, den lieben guten Schwager faſt zu allen Vergnüglichkeiten in Berlin mitzuſchleppen und gewöhnte es ihm faſt ganz ab, abends nach dem Eſſen ſich zum Studium ſeiner Fachzeitſchriften und zur Bearbeitung ſeiner wiſſenſchaftlichen Pläne in ſein Zimmer zurückzuziehen. Man konnte jetzt den ſteifen Doktor Schönbeck wie einen Jüngling auf dem Raſenplatz herumſpringen und mit den jungen Damen Federball ſchlagen oder abends im Hauſe mit Karola Mühle ſpielen ſehen — wobei er übrigens immer verlor, denn das Geheimnis dieſes ſchwierigen Spieles wollte dieſem geſcheiten Kopfe niemals aufgehen. Ja, er holte ſogar ſeine Geige Karola zu Liebe wieder hervor, welche er ſeit ſeiner Studentenzeit kaum wieder angerührt, und übte mit Charlotten Duos ein. Es war durchaus kein Genuß, das Gekratz mit anzuhören, aber Karola lobte ſeinen feſten, männlichen Strich und ermahnte ihn, ſein ſchönes Talent ja nicht wieder einſchlafen zu laſſen.

Es war ſehr notwendig, daß der liebe Heini bei guter Laune erhalten wurde, denn die Rechnungen für Wäſche,

Digitized by Google

Kleider, Silberzeug u. ſ. w. u. ſ. w., die ihm in dieſer Zeit vorgelegt werden mußten, waren wohl geeignet, auch das freundlichſte brüderliche Gemüt zu verdüſtern. Er ſchüttelte zwar manchmal den Kopf bedenklich und neckte ſeine Damen mit ihrer Verſchwendungsſucht, aber er zahlte trotzdem und raffte ſich ſogar mehrmals dazu auf, der Schwägerin ſehr ſtattliche Geſchenke mit heimzubringen, weil man ihr doch irgendwie ſeine Dankbarkeit beweiſen mußte für all die Mühe, die ſie ſich Charlotten zu Liebe machte. Dieſe Geſchenke, zu welchen noch jene kamen, welche die beiden Damen gelegentlich hinzufügten, befriedigten immer ein dringendes Bedürfnis, denn Karola verſtand es meiſterlich, immer am rechten Ort und zur rechten Zeit einen leiſen Wink fallen zu laſſen.

Von Frau von Klinkenberg war natürlich gleich in den erſten Tagen ein Schreiben eingetroffen, in welchem ſie Charlotten ſchlicht und herzlich als Schwiegertochter willkommen hieß und ſie einlud, ihr doch ja recht bald die Freude zu machen, ſie in Strehſen zu beſuchen, da ſie ſelbſt zu ſchwerfällig ſei, ſich zu einer Reiſe nach Berlin aufzumachen.

Schönbecks hatten darauf natürlich gerechnet und Charlotte ſich bereit erklärt, ſobald es gewünſcht werde, mit ihrem Bruder auf acht Tage hinauszukommen. Es lag Heinrich viel daran, dieſe Gelegenheit zu ergreifen, um das Gut kennen zu lernen und ſich aus eigener Anſchauung ein Urteil über Ariberts Verhältniſſe und Ausſichten zu bilden. Aber da hieß es erſt, man bäte um einen kleinen Aufſchub, weil Aribert ſich jetzt, mitten in der Ernte, ſeiner Braut nicht genug werde widmen können.

Digitized by Google

Drei Wochen später erschien Aribert selbst, um Braut, Schwager und Schwester nach Strehsen zu begleiten. Er ließ sich's einige Tage wohl sein in der Tegeler Villa und spielte mit großem Glück den zärtlichen Liebhaber und ungeduldigen Bräutigam. Aber am Abend vor der beabsichtigten Abreise traf ein Telegramm von Tante Lollchen ein, des Inhalts, daß die Mama plötzlich bedenklich erkrankt sei und der Arzt schleunige Abreise in ein Bad anbefohlen habe. Da mußten denn die Koffer für diesmal wieder ausgepackt werden und Aribert als guter Sohn schleunigst allein heimreisen, um die gute Mutter zu begleiten. Er hinterließ bei aller Welt den günstigsten Eindruck, auch bei den wenigen Freunden und entfernten Verwandten der Familie Schönbeck, bei denen er Besuch gemacht hatte, sowie auch bei — Herrn Schmöks, dem er bei dieser Gelegenheit endlich seine Schuld bezahlt hatte.

Neuntes Kapitel.

Handelt von der stillen, kleinen Hochzeit und von dem glänzenden Einzug des jungen Paares in seine Baronie.

In den ersten Septembertagen fand die Hochzeit statt, eine stille, kleine Hochzeit im engsten Kreise. Der Schwiegerpapa wäre zwar bereit gewesen, auch die Kosten

Digitized by Google

für ein großes Festmahl in einem Berliner Hotel, für einen Polterabend und sonstige etwa für nötig erachtete Scheußlichkeiten zu tragen; denn der Abschied von seinem Liebling, seinem Nesthäkchen, ging ihm sehr nahe und es wäre ihm ganz recht gewesen, wenn durch den wüsten Lärm einer Hochzeit großen Stils die heimlichen Seufzer seines alten Herzens übertäubt worden wären. Das war freilich ein rohes Mittel und der alte Herr hatte sein Lebtag große Gesellschaft gehaßt, jene zu niemandes Lust und niemandes Nutz veranstalteten Ringelstechen und Lanzenbrechen, in welchen immer der größte Lügner den besten Dank davonträgt und ein jeder durch lautes Wesen und breites Lächeln den anderen und besonders den thörichten Gastgeber zu überzeugen versucht, daß sein warmes Herz, seine ganze Seele aufgehe wie ein Kuchenteig — im wohlgeheizten Backofen der Freundschaft und sinnigen Fröhlichkeit. Der alte Herr hatte schlimme Ahnungen — nicht Charlottens wegen, denn er glaubte an ihre Liebe zu dem Junker und hielt den immerhin für eines der besten Exemplare seiner Gattung — was ihn so wehmütig stimmte, war die Vorahnung, daß mit dem liebsten Kinde der letzte Rest von Lebenslust, Geistesfrische und herzwärmender Jugendlichkeit ihm genommen werde. Die lustige Frau Hedwig hatte ja auch schon deutlich genug aufgekündigt. Dann saß er mit seinem alternden Sohne allein da, ein stumpfer wackeliger Greis. Um so besser, wenn's dann recht rasch zu Ende ging.

Und dennoch war er Aribert dafür dankbar, daß jener selbst aufs eifrigste sich gegen alle lärmenden Veranstaltungen und gegen alle Zwangsmaßregeln, welche gesellschaft-

Digitized by Google

liches Herkommen gegen hilflose Neuvermählte in Anwendung zu bringen pflegt, mit Entschiedenheit aussprach. Es ist nun einmal so: man fürchtet sich vor einem schweren Abschied und dennoch fühlt man sich innerlichst verletzt, wenn einem die Gelegenheit dazu genommen wird.

Aribert hatte seine guten Gründe, sich gegen eine große Hochzeit zu sträuben. Wenn er genötigt war, mehr als die nächsten Verwandten zu der Feier zuzulassen, dann mußte er einen ganzen Haufen unsicheren Volkes herbeiziehen, Leute, die ihn nur von jenen Seiten kannten, die er im Verkehr mit den Schönbecks sorgfältig verborgen hatte. Wenn er daran dachte, was bei großen Polterabenden an geschmackvollen Scherzen und Anspielungen auf die Vergangenheit des sehr ehrenwerten Bräutigams geleistet zu werden pflegt, so konnte ihn ein Schauder überlaufen. Außerdem dünkte es ihn weise, die Börse des alten Herrn jetzt nicht für unnütze Dinge in Anspruch zu nehmen, da man ihrer doch wohl bald für nützlichere bedürfen könnte. Aus diesem Grunde erklärte er sich auch für einen Gegner der thörichten Sitte der Hochzeitsreisen. Er sehne sich vielmehr innigst danach, sein Weibchen zunächst einmal in sein „trautes Heim“ zu führen — umsomehr, da sein „gutes Mutterchen“ sich so danach sehnte, das „liebe Bräutchen“ endlich ans Herz drücken zu dürfen, und umsomehr, als man nach der letzten bedenklichen Krankheit gar nicht wissen konnte, ob die gute Frau sich überhaupt noch lange an ihres Sohnes Glück würde freuen dürfen. Aribert hatte einen hübschen Erfolg in dieser neuen Rolle des rührenden Sohnes, besonders beim Schwager Heinrich. Charlotte und auch ihre

Digitized by Google

Schweſter fanden es zwar ein bißchen komiſch von ihm, daß er ſich jetzt gar ſo viel mit Verkleinerungsſilben und überhaupt mit allen ſyrupſüßen Redensarten des Backfiſchſtils befaßte, aber ſie ſchrieben das mehr einer gewiſſen litterariſchen Unbildung zu und mochten darum nicht an der Echtheit ſeiner kindlichen Gefühle zweifeln. Aribert ſpielte ſeine Komödie ſo gut, daß er ſchließlich ſelber nicht mehr an die Komödie glaubte und der Schweſter Karola, die ihn unter vier Augen rückſichtslos verſpottete mit ſeinem „Mütterlein“ und „trauten Heim“ und aller bräutlichen Süßig- und Holdſeligkeit, gar ſcharf in die Parade fuhr. Er verbitte ſich allen Spott und alle Anzüglichkeiten, da er, wie er ſich wörtlich ausdrückte, „effektiv entſchloſſen ſei, den alten Adam zu erſäufen und einen exemplariſchen Lebenswandel zu führen, welcher geeignet ſein ſollte, vorbildlich, ja geradezu epochemachend zu wirken im ganzen Gebiete der ehemaligen Baronie Klinkenberg und ſogar noch in den angrenzenden Dörfern — Ehrenwort.“ Und ſo fuhr er fort, während der ganzen fünf Tage vor der Hochzeit, die er in Berlin oder vielmehr in Tegel zubrachte, einherzugehen mit ſchwebendem Schritt und lautlos wie auf Filzſohlen, ſeine Stimme zu dämpfen, wie der ſtaunende Fremde in der einſamen Kathedrale und das milde Lächeln allgemeiner Menſchenliebe, wie es das Antlitz eines ſatten Gottesmannes verklärt, ſtolz zur Schau zu tragen wie ein Ehrenherold das geſtickte Wappen auf ſeiner Bruſt. Von ſeiner Familie ſollte niemand bei der Trauung anweſend ſein, außer Karola und Meyerns; er verzichtete ſogar auf den Beiſtand der Tante Luiſe und der Kuſinen im Palais; die Mutter und der Bruder,

Digitized by Google

Karl Friedrich, mußten auf ihren leidenden Zustand Rücksicht nehmen und durften sich keinerlei Anstrengung und Aufregung zumuten. Die Schönbecks hatten auch nur ein halbes Dutzend Leute eingeladen, ein paar alte Freunde des Hauses, eine alte Tante und zwei Vettern.

Das Brautpaar fuhr in Begleitung Heinrich Schönbecks und des Majors von Meyern nach dem Standesamt, wo die Trauung mit der äußersten Nüchternheit, deren ein preußischer Beamter irgend fähig ist, vor sich ging. In der Tegeler Dorfkirche harrten die übrigen Familienmitglieder und sonstigen Gäste der Neuvermählten, um den Segen des Himmels auf ihre Häupter herabflehen zu helfen. Der alte Pastor Dierichs, der Whistgenosse der Schönbecks an manchem langen Winterabend, strengte sich bei dieser seltenen Gelegenheit ganz besonders an. Er hatte die Traurede für diesen Fall neu ausgearbeitet, einige Anlehen von besonders wohlklingenden, poetischen Wendungen bei den gedruckten Altarreden berühmter Amtsbrüder und sein schon etwas eingerostetes Organ durch vorherigen Genuß eines Eiergrogs geschmeidig gemacht. So konnte es denn nicht fehlen, daß die heilige Handlung, zum mindesten auf die weiblichen Teilnehmer, einen wahrhaft erhebenden Eindruck machte. Die Ehrentante als einzige anwesende ältere Dame fühlte sich gewissermaßen doppelt Mutter und vergoß dementsprechend reichliche Zähren, und sogar Karola gelang es, ihren nicht allzu bereitwilligen Thränendrüsen einige Tröpfchen abzugewinnen.

Aus der Kirche begab sich die ganze Gesellschaft einschließlich des geistlichen Herrn zu einem soliden Gabel-

Digitized by Google

frühstück nach der Villa Schönbeck. Der Brautvater hatte eigenhändig die dazu nötigen Fische gefangen. Die Rede auf die Neuvermählten hielt Heinrich Schönbeck. Nicht eben schwungvoll, aber doch wärmer, als mancher es ihm zugetraut hätte. Aribert antwortete kurz und schlicht und hatte dabei so mit der Rührung zu kämpfen, daß ihm zum Schluß fast die Stimme versagte. Es machte alles den besten Eindruck, die Reden sowohl als auch das Menu und besonders die vortrefflichen Weine, welchen der Major von Meyern und Pastor Dierichs mit schicklichem Ernst und Eifer zusprachen. Nicht mehr als anderthalb Stunden saß man bei Tische, dann zogen sich die Neuvermählten zurück, um sich zur Reise umzukleiden und die wenigen Gäste empfahlen sich im Laufe einer weiteren halben Stunde. Und dann kam das Schwerste, der Abschied der Braut vom Vaterhause. Aribert war froh, als das überstanden war. Alle hatten sie geweint, sogar Heinrich, und Aribert hatte, die Hand auf dem Herzen, mit bebender Stimme Vater, Bruder und Schwester sein heiliges Ehrenwort verpfändet, das ihm anvertraute kostbare Gut in guten wie in bösen Tagen getreulich hegen und pflegen, alles Leid ihm fernhalten und nach besten Kräften bestrebt sein zu wollen, ein dauerhaftes Glück ihm aufzubauen.

Nun saßen sie, eng aneinandergeschmiegt, in einem Abteil erster Klasse des Hamburger Schnellzugs und fuhren gen Norden. Sie waren nicht allein und so konnten sie sich nicht viel Zärtlichkeit erweisen. Charlotte wäre mehr als je zuvor in der Stimmung gewesen, sich um den Atem drücken und um alle Besinnung küssen zu

Digitized by Google

laſſen, nur um die bleierne Schwere der Abſchiedswehmut loszuwerden, die ihr auf Leib und Seele laſtete. Aribert begnügte ſich damit, von Zeit zu Zeit ihre Hand zu drücken. Im übrigen ſchaute er zum Fenſter hinaus und hing ſeinen Gedanken nach. Ihm bangte doch ein wenig vor den Überraſchungen, die ſeiner jungen Frau harrten, obwohl er ſich wegen all der Liſten und Lügenkniffe, die er hatte anwenden müſſen, um in den Beſitz dieſes lieben, ſchönen Geſchöpfes zu gelangen, das Gewiſſen nicht eben arg beißen ließ. Er war ſich der beſten Vorſätze bewußt; Geldnot mit all den kleinlichen Sorgen, den unwürdigen Lagen, die ſie im Gefolge hat, verdarb eben den Humor und verdüſterte das Gemüt auch des beſten Menſchen. Aber nun lag das ja, hoffentlich für immer, hinter ihm. Jetzt konnte es ja keine Schwierigkeiten mehr machen, ein anſtändiger Menſch zu ſein und zu bleiben, und die bisher leider ſchlummernden Tugenden und Kräfte der Seele, die er als Mann von guter Familie eo ipso zu beſitzen glaubte, zu hegen und zu pflegen nach Herzensluſt. Hübſch allmählich ſollte ſein Weibchen von jetzt an die volle Wahrheit erfahren über ihn und ſeine Verhältniſſe, und wenn ſie ſich daran gewöhnt hatte, dann brauchte ja nicht mehr gelogen zu werden. „Au fond, biſt Du ja doch 'n guter Kerl," ſagte er ſich zum Schluß ſeiner Selbſtbetrachtung. „Und wenn Lottchen das nicht genügt, um mit mir glücklich zu werden, — i, dann ſtellt ſie eben übertriebene Anforderungen, die ſie ſich abgewöhnen muß. Jeder vernünftige Menſch muß ſich ja was abgewöhnen, wenn er durchkommen will im Leben. Ich gewöhne mir das

Digitized by Google

Flunkern, das Schuldenmachen und die ſchlechte Geſellſchaft ab; Donnerwetter, das is 'ne Leiſtung, dafür werde ich doch wohl verlangen können, daß ſie ſich eine vernünftige, realiſtiſche Weltanſchauung angewöhnt!"

Die beiden Herren, welche das Coupé mit dem jungen Paar teilten, ſchienen eingeſchlafen zu ſein und darum wagte es Charlotte, das Schweigen endlich zu unterbrechen. Sie hatten ſchon über eine Stunde lang kein Wort mehr miteinander gewechſelt.

„Erzähle mir doch noch etwas von Deiner Mutter," begann ſie, indem ſie ihren Arm unter den des Gatten ſchob und ſich, wie im Froſt, noch enger an ihn neſtelte.

Aribert fuhr faſt erſchrocken zuſammen und ließ ſich die Frage wiederholen.

„Von Muttern?" verſetzte er, die Beine übereinanderſchlagend, indem er das hochzeitliche Lächeln raſch wieder in ſeine Mienen zauberte. „Ja, Du lieber Gott, was ſoll man da erzählen? Du wirſt ja ſehen. Sie iſt ein bißchen, wie ſoll ich ſagen, — ſcharfkantig und manchmal ſogar 'n bißchen — komiſch, — na, wie eben ältere Damen ſind, die einſam gelebt und viel durchgemacht haben."

„Du ſagteſt doch, ſie hätte ein ſo weiches Herz?"

„Natürlich, ja, das hat ſie, — ſie kann es nur nicht ſo zeigen."

„Iſt ſie am Ende ſehr adelsſtolz?"

„Ach nöö, das nicht grade. Dazu hat ſie ja ſchließlich auch keine Urſache; denn eigentlich iſt ſie doch, wie man zu ſagen pflegt, man eine einfache Frau. Mit ihrer

Digitized by Google

Bildung — weißt Du, da mußt Du Dir keine Illusionen machen."

„Aber Du sagtest doch, sie wäre aus einer sehr alten, angesehenen Familie —?"

„O ja, wie man's nimmt. Die Kraatzkes sollen schon über hundert Jahr' in Schievelbein sitzen, wenn sie auch den Stammbaum nicht weiter als bis zum Großvater zurückverfolgen können. Der hat als Destillateur den Grundstock zu dem Vermögen der Familie gelegt. Der Vater hat nachher mit seiner Brauerei großartige Geschäfte gemacht."

„Aber Deine Schwester Eva sagte mir doch . . ."

„Ach, was die sagt," unterbrach Aribert rasch. „Eva ist mit Mama nie sehr gut ausgekommen, und jetzt, wo sie die reiche Frau von Meyern ist, schämt sie sich wohl gar ihrer Mutter. Ich kenne doch Evchen; die muß ja immer vornehm thun, da kommt's ihr schließlich auch auf ein bißchen Geflunker nicht an."

„Deiner Schwester Eva? Ach, das hätte ich nicht gedacht." Und nach diesem Ausruf erschrockener Verwunderung versank Lotte in nachdenkliches Schweigen.

Aribert wurde jetzt gesprächig. Er ließ die Mutter vorläufig aus dem Spiel und begann von Tante Lollchen zu erzählen. Er that es mit gutem Humor, und da Charlotte gewohnt war, in religiösen Dingen ganz frei zu denken, so sah sie auch in der Bigotterie harmloser alter Dämchen nur Stoff zum Lachen. Aribert war glücklich, als er seines Weibchens wehmütige Miene allmählich sich aufhellen sah und endlich gar die ersten weich glucksenden Lachtöne von ihr vernahm.

Digitized by Google

Sie kamen inzwiſchen nach Wittenberge, wo ſie längere Zeit auf den Zug nach Perleberg warten mußten. Eingehakt, in flottem Schritt marſchierten ſie die langen Bahnſteige auf der Magdeburger wie auf der Hamburger Seite auf und ab und Aribert plauderte die ganze Zeit über, um ſie nicht aus der Stimmung kommen zu laſſen. Er nahm ſeine Gutsleute und die liebe Nachbarſchaft der Reihe nach durch und ließ ſie mit ihren komiſchen Eigenheiten, ihren verbohrten und verſchrobenen Anſichten vor Lottes Einbildungskraft vorbeidefilieren. Und dieſelben lieben Nachbarn, welche er bei ſeinem erſten Beſuche in Tegel mit ſo viel Stolz als Männer von erleſenem Geiſt und hohem Talent geprieſen hatte, erſchienen nun als ebenſo viele Dummköpfe, Stümper und eingebildete Narren. Aber Charlotte unterhielt ſich trefflich bei dieſer Parade, lachte viel und ſagte ſich: Wenn mein Aribert mit ſo freiem Humor dieſe ganze Geſellſchaft verurteilen kann, dann muß er doch geiſtig hoch über ihr ſtehen. Und ſo war ſie's zufrieden.

Sie drückte zärtlich ſeinen Arm und lachte vergnügt:

„Ach Du, das wird luſtig, ſo viele Hofnarren! Jetzt freue ich mich erſt recht auf Dein altes Ahnenſchloß!"

„Schloß? Na, weißt Du, mein Herzblatt, Schloß iſt 'n bißchen viel geſagt. Sagen wir lieber Ahnenſtall. Ich glaube, die Roſſe meiner Ahnen ſind einſt noch beſſer untergebracht geweſen, wie jetzt ihre beſcheidenen Enkel ſelber. Unſere Schlöſſer ſind zerfallen und der Wind ſtreicht durch die Hallen, Wolken ziehen drüber hin — Du weißt doch?"

Digitized by Google

„Aber Du haſt doch ſelbſt immer von Deinem Schloß . . .“

„Im Spaß natürlich,“ unterbrach er raſch. „Aber laß nur gut ſein, wir werden uns die alte Baracke ſchon gemütlich einrichten. Und wenn wir erſt allein drin hauſen, dann möcht ich ſie mit keinem Feenſchloß vertauſchen. — Du, da ſteht unſer Zug. Die Lokomotive ſchnauft ſchon ſo unternehmungsluſtig. Ich denke, wir ſteigen ein.“

Und ſie ſtiegen ein und waren allein — kein Menſch weiter in dem ganzen Wagen. Aribert ſchloß die Thür und zog die Vorhänge zu. Und als nach weiteren zehn Minuten endlich der Schaffner kam, um die Billete einzuzwicken, da rückte die junge Dame gar ſo ſchnell in die entfernteſte Ecke und ſchaute ſo angelegentlich zum entgegengeſetzten Fenſter hinaus. Ach Gott, wenn der Mann nur nichts gemerkt hatte! Das Hütchen ſaß ihr ganz hintenüber, die Friſur war auseinandergegangen und hing wirr bis halb auf den Rücken hinab und das Ohrläppchen und das Stückchen Wange — wie die glühten! Natürlich hatte der Mann etwas gemerkt; und als ihm Aribert mit bedeutungsvollen Augenzwinkern einen Thaler in die Hand gleiten ließ, da wußte er erſt recht Beſcheid, und ſagte verſchmitzt grinſend:

„Herr Baron können ganz ruhig ſein, hier kömmt keiner rein.“

Der junge Ehemann bekam ſeine erſte Schelte. Aber ganz gehörig kriegte er's! Gar nichts mehr wollte ſie von ihm wiſſen, wenn er ſo ungezogen war. Aber er war ein verſtockter Sünder und zeigte weder Reue noch

Digitized by Google

Besserung. Ach, Charlotte mußte nun wohl einsehen, daß sie sich in diesem Menschen getäuscht hatte und — in sich selber auch! Wie das doch erniedrigt, was man so Liebe nennt! Lotte mußte mitten in ihrem Taumel an das dumme Hausmädchen denken, das sie einmal gehabt hatten. Das hatte es mit einem Kanonier aus Spandau gehalten und war abends gar so häufig plötzlich verschwunden; und wenn man es rief, dann tauchte es aus dem Dunkel des Gartens irgendwo auf, zerzaust, mit rotem Kopf, rasch atmend und mit so glänzenden Augen. Sie hatten die Person entlassen müssen. Daß ihr diese Minna jetzt gerade einfallen mußte, diese gräßliche Minna die sich nicht einmal schämen wollte! Lotte schämte sich doch, schämte sich, weil sich ihr die demütigende Erkenntnis plötzlich in die Seele bohrte, daß wir Menschen unser überschwenglichstes, reinstes Glück mit den niedrigsten unseres Geschlechts, ja selbst mit den Tieren teilen müssen. Die Minna mit ihrem Kanonier war dem fein empfindenden Fräulein widerlich gewesen, sie mochte sie gar nicht nah an sich herankommen lassen. Und nun wußte sie, wie selig trunken diese selbe Minna einhergegangen und gegen alle Schelte, Scham und Schande gefeit gewesen war in ihrer Liebesseligkeit. Und Charlotte weinte, weil sie ihrem Gatten nicht ernstlicher zürnen konnte und — weil sie nun ahnte, was die Liebe sei.

Es war bereits dunkel, als sie endlich an der kleinen Station ausstiegen, wo ihr Fuhrwerk sie erwartete — ihr Fuhrwerk. Aribert war selbst erstaunt, als er den eleganten Landauer, bespannt mit zwei feurigen, schlanken Rappen in neuem silberplattiertem Geschirr, erblickte. Ein

Digitized by Google

Diener in dunkelgrüner Livree mit goldenen Knöpfen, schwarzen Sammethosen und gelben Gamaschen hatte sie schon am Bahnsteig erwartet, ihnen das Gepäck abgenommen und hielt jetzt den Wagenschlag für das junge Paar offen, den Hut in der Hand. Aribert hob die Frau Baronin galant in den Wagen, der Grünschwarzgelbe schwang sich auf den Bock und — „So, Krischan, nu man tau!“

Das war eine sinnige Überraschung von Mama. Aribert kannte Fuhrwerk und Dienerschaft ganz wohl: sie gehörten dem Grafen Reetz: aber er hütete sich, seinem Weibchen die schöne Illusion zu rauben. Das erfuhr sie morgen noch früh genug, wenn er ihr den Stall zeigte, in dem außer vier ruppigen Ackergäulen nur sein „Schneekönig“ hauste, der verdienstvolle alte Schimmel, der sein einziges Reitpferd war und auch noch immer recht flott in der Gabel trabte. Und die Trauer über das Fehlen des Landauers mußte dann die Erkenntnis der vielen Vorzüge seines leichten Jagdwagens und das historische Interesse an der Droschke des Kaisers Nikolaus wett machen. Aber jammerschade war's doch, daß er dem Grafen Reetz Geschirr und Leute wieder heimschicken mußte, spätestens morgen früh und nicht ohne ein fürstliches Trinkgeld. Charlotte und der Landauer paßten so gut zu einander und sie sah so strahlend glücklich aus, in die weichen Polster zurückgeschmiegt an seiner Seite, Hand in Hand. Er studierte ihr Gesicht in dem schwachen Lichtschein, der von den Laternen ausging, und er sah so viel frohe Hoffnung sich darin ausprägen. Eine junge Königin, die zum erstenmal durch ihr neues Reich fährt in der glänzenden Staats-

Digitized by Google

karoſſe — vorher iſt ſie nur eine kleine Prinzeſſin geweſen. Üppige Felder und ſtolze rauſchende Wälder mochte ſie ſich vorſtellen zu beiden Seiten der Straße. Es war ja ſtockfinſter — da that der viele Sand — rechts und links Sand, nichts als Sand — ja weiter keinen Schaden. Nur ein knappes Stündchen hatten ſie zu fahren; es war etwas über neun Uhr, als ſie in Strehſen ankamen. In den meiſten der kleinen Kathen zu beiden Seiten des Weges war noch Licht und die Bewohner ſtanden, die Ankunft der jungen Herrſchaft erwartend, in kleinen Gruppen vor den Hausthüren. Hie und da zog ein Mann ſeine Mütze, ſonſt blieb alles ganz ſtill. Aribert nahm ſeinen Hut ab und grüßte mit fürſtlicher Herablaſſung nach beiden Seiten hin. „Dösköppe, könnt Ihr nicht ‚Hurrah‘ brüllen?“ brummte er vor ſich hin; und dann wandte er ſich zu Charlotten mit entſchuldigendem Achſelzucken:

„Etwas ſchwerfälliger Schlag hier, aber ſonſt gute Leute, fabelhaft anhänglich an ihre angeſtammte Herrſchaft.“

Und nun fuhren ſie durch eine einfache Ehrenpforte, gebildet von zwei Maſten, die mit einer Tannenguirlande umwunden waren und von deren Spitzen zwei ſchräggeſteckte Fähnchen herunterwimpelten, in den Gutshof hinein. Im ſelben Augenblick krachte ein Kanonenſchlag. Die feurigen Rappen, an dergleichen Überraſchungen nicht gewöhnt, bäumten wild auf und preſchten wie toll davon.

Der Kutſcher konnte ſie nicht halten, obgleich er ſofort, ſich raſch vorbeugend, die Zügel kurz gefaßt hatte. Und da, dicht vor dem Hauſe — bumm! krachte es noch ein-

Digitized by Google

mal los, und gleichzeitig eröffneten zwei pots-au-feu, die in Blumentöpfen zu beiden Seiten der Treppe aufgestellt waren, ihre feuerspeiende Thätigkeit. Die erschreckten Gäule richteten sich abermals steil auf und wollten sich fast gleichzeitig zur Seite werfen, in entgegengesetzter Richtung davonzujagen. Mit einem Krach zerbrach die Deichsel, das Sattelpferd verwickelte sich mit seinen Hinterbeinen in den Zugriemen und sprang mit den Vorderhufen dem Handpferd auf den Rücken. Das knickte zusammen und durch seinen Fall wurde das abgebrochene Stück der Deichsel emporgeschnellt und versetzte dem Tier einen heftigen Schlag gegen die Kinnlade. Aber der Wagen stand nun wenigstens und die beiden Grünschwarzgelben, der Kutscher und der Lakai, sprangen vom Bock, um den Tieren zu Hülfe zu kommen.

Charlotte hatte sich in ihrer Angst an Aribert geklammert, welcher, am Eisengestänge des Kutschbocks sich festhaltend, aufrecht im Wagen stand und fürchterlich fluchte. Sobald die Pferde zu Falle kamen, sprang er aus dem Wagen, hob Charlotten herunter und machte sich dann sofort von ihr los, um in großen Sätzen nach der Haustreppe zu springen. Es knatterte und knallte ihm lustig um die Ohren. Die Feuertöpfe spuckten Leuchtkugeln, Schwärmer zischten durch die Luft und zerbarsten, Feuerfrösche hüpften auf der Erde herum, während Aribert wütend auf die Männer losfuhr, die zu beiden Seiten der Treppe Aufstellung genommen und offenbar auf Kommando alle diese Feuerwerkskörper gleichzeitig in Brand gesetzt hatten.

„Ihr verfluchten Himmelhunde, seid Ihr denn blöd-

Digitized by Google

ſinnig geworden?“ ſchrie er ſchon von weitem mit ſeiner durchdringenden Trompetenſtimme. „Ich wer' Euch dat Füerwark unnern Oars anpötten, Schwinkerls infamichte!“

Und dann ſtürzte er ſich auf den nächſten, der ihm gerade zur Hand war. Das war der alte Jochen, der zur Feier des Tages ſeine alte Kutſcherlivree mit dem langen, erbſengelben Überrock angezogen und den lackierten Cylinder aufgeſetzt hatte. Der hielt noch einen brennenden Schwärmer zwiſchen den Fingern und ſchwenkte mit heiſerm Hurrahgeſchrei den Arm im Kreiſe herum, als Aribert ihn bei der Bruſt packte und wie ein Raſender ſchüttelte.

„Jochen, olles Nilpferd, wirſt Du dat Ding wegſmeten?“

Pfffff — ſch — — puff! Der Schwärmer platzte, Aribert ſprang zurück und fuhr unwillkürlich mit der Hand nach den Augen, wobei er ſich den Hut herunterſtieß, während gleichzeitig der alte Jochen ſich laut aufheulend an die Naſe fuhr.

„Dunnerkiel, min Näs!“ heulte der Alte auf.

Zwiſchen den Fingern ſeiner weißbaumwollenen Handſchuhe ſickerte Blut durch.

Einige von den Burſchen, die zum Abbrennen des Feuerwerks dort aufgeſtellt waren, drückten ſich vor der Wut des Herrn ſcheu ins Dunkle davon; ein paar von den Männern waren ſchon vorher davongelaufen, um der fremden Dienerſchaft beizuſpringen. Von dem roten und grünen bengaliſchen Feuer, welches in den beiden alten Cementvaſen unten an der Treppe brannte, phantaſtiſch beleuchtet, ſtanden Frau von Klinkenberg in

Digitized by Google

grauer und Tante Lollchen in ſchwarzer Seide, durcheinander kreiſchend und heftig geſtikulierend. Und hinter ihnen ward der bucklige Karl Friedrich ſichtbar, der mit ſchauerlich gellenden Tönen lachte und mit ſeinen langen Armen in der Luft herumfuchtelte. Von rückwärts erſcholl das vielſtimmige Gelärm der Leute, die um die Pferde bemüht waren.

Aribert überſchrie ſie alle.

„Ich will wiſſen, wer dieſen verdammten Blödſinn angeſtiftet hat.“ Und er packte die Hausmagd, die ihm gerade zunächſt ſtand, mit ſo hartem Griff beim Arm, daß ſie laut aufſchrie.

„Ick war't nich, Herr Baron, bi Gott, ick war't nich!“ jammerte die dicke Perſon. „Der Herr Entſpekter . . .“

„Was, Sie mein Verehrter?“ fuhr Aribert nun auf den Inſpektor los, einen kleinen unterſetzten, jungen Menſchen, der eben im Begriff war, ſich davon zu machen. Er erfaßte ihn bei der Rockklappe, riß ihn zurück und ſchrie ihm ins Geſicht: „Sie werden mir den Schaden bezahlen, Sie Schafskopp Sie, mit Ihrem dämlichen Geknalle. Welcher Satan reitet Sie denn?“

„Die gnädige Frau . . .“ ſtammelte der erſchrockene kleine Mann. Aber weiter kam er nicht.

„Wiſſen Sie, was Ihnen gehört?“ brüllte ihn Aribert an. „Ein paar Ohrfeigen gehören Ihnen, daß Ihnen das Feuer aus den Augen ſpritzt!“ Und klatſch! hatte er des Junkers kräftige Rechte auf der Backe ſitzen.

„Au, Dunnerwettſtock! Herr Baron, das brauch' ich mich nich zu gefallen zu laſſen!“

Digitized by Google

„Halten Se'n Rand, Sie Oberfeuerwerker, Sie! Wir sprechen uns noch.“ Und damit ließ ihn Aribert stehen und rannte nach dem Landauer zurück, um zu sehen, was aus den Rappen geworden sei.

Alles schrie durcheinander. Sie hatten die gestürzten Gäule inzwischen wieder auf die Beine gebracht. Ein paar Mann hielten die zitternden Tiere fest, während andere das Geschirr losschnallten. Der gräfliche Kutscher machte seinem Herzen Luft wie ein ostpreußischer Sergeant, der polnische Rekruten brüllt.

Aribert legte ihm die Hand auf die Schulter und herrschte ihn an:

„Ich bitte mir Ruhe aus. Lassen Sie mal sehen, was ist denn passiert? Wird wohl so schlimm nicht sein.“

„So? Na, ick danke, Herr, wenn Sei dat noch nich schlimm genug is,“ brauste der Kutscher respektlos auf. „Da kieken Se sich mal dat Handferd an; een Jammer is dat mit dat Beest; ick will nich Kriſchan heeten, wenn de Gaul nich sin Leiwdag een schäp Mul behöllt! Un dat Sattelferd, dat hinkt up alle vör Been.“

„Na, lassen Sie man gut sein,“ versuchte Aribert den Aufgeregten zu beruhigen. „Ich komme natürlich für den Schaden auf, Sie können ja nichts dazu. Ich werde dem Gaul selbst eine kalte Kompresse um den Kopf legen.“

„Ach wat, da fragt de Gaul nix nach, Herr Baron, ob See oder ick ihn de Kumpreſſ' umlegt,“ schrie der Mann, fast heulend vor Zorn. „Ick bün den Herrn Grafen verantwortlich för sine Pier', un de Pier', de

koſten mihr, as See betalen könn'n, Herr Baron, — dat könn'n See mi dreiſt glöwen. Ick krieg dat nu von'n Herrn Grafen un See betalen em keene nigen Trakehner nich — See betalen ja öwerhaupt nix, Herr Baron. Abers dat kann ick See man ſeggen: dat was dat ierſt un dat letzt Mal, dat Herr Graf ſo dumm weſt is' und leiht den ierſten beſten ſin Pierd un Wagen."

„Werden Sie nicht unverſchämt!" rief Aribert, ſeine Stimme dämpfend. „Ich werde das ſchon ausmachen mit dem Herrn Grafen."

Wenn nur Charlotte die loſen Reden dieſes frechen Burſchen nicht gehört hatte! — Ja, wo war denn die junge Frau geblieben? Er hatte ſie in der Aufregung ganz vergeſſen. Er ſah ſich nach der Treppe um. Die bengaliſchen Feuer waren gerade im verlöſchen. Mutter und Tante ſtiegen eben die ſteinernen Stufen herunter, um, nachdem ſie ſich von dem erſten Schreck erholt hatten, nun auch ihrerſeits nachzuſehen, wer etwa bei dem Unglücksfall zu Schaden gekommen ſei.

„Iſt meine Frau ſchon im Hauſe?" rief ihnen Aribert entgegen, ehe er ſie noch begrüßt hatte.

„Nein, wir haben ſie noch gar nicht geſehen. Herrgott, es wird ihr doch nichts paſſiert ſein!" rief Frau von Klinkenberg und lief aufgeregt an den Schlag, in der Annahme, daß die Schwiegertochter vielleicht noch ohnmächtig im Wagen ſitzen geblieben ſei.

Aribert trat zu ſeiner Mutter. Er war ſo wütend, daß er nicht damit warten konnte, ihr ſeine Meinung zu ſagen. Und während die Leute mit den verwundeten Pferden ſich entfernten, flüſterte er ihr heiſer ins Ohr,

Digitized by Google

indem er halb auf die abziehende Schar und halb auf den Wagen wies:

„Siehst Du, da haben wir die Bescherung. Wenn Du doch bloß keine Ideen haben wolltest! Kost mich ne Stange Jold, Deine Überraschung. Den Grafen haben wir uns auf ewige Zeiten zum Feinde gemacht. Und außerdem die Blamage vor Lotten, — scheußlich!"

„So — so —," fuhr die hagere Dame laut zeternd den Sohn an: „Das ist also der Dank, den man davon hat, daß man in der ganzen Nachbarschaft herum betteln geht, um Euch einen würdigen Empfang zu bereiten — mit Equipage und gallonierten Bedienten, wie sich's gehört?! Das ist der Dank dafür, daß man sich beiseite schieben läßt wie ein altes Gerümpel, das nicht präsentabel ist, wenn der Herr Sohn Hochzeit macht! Du sollst mir bloß wiederkommen mit in die Bäder gehen und . . ."

„Da ist sie ja, da ist sie ja!" rief da auf einmal Tante Luisens hohe Stimme dazwischen. Und sie zog Charlotten an der Hand hinter dem Landauer hervor. „Ach mein armes Kind, Sie haben gewiß einen schönen Schreck bekommen! Danken wir Gott, daß er Sie so gnädig behütet hat. Nein, aber auch das dumme Feuerwerk! Hättet Ihr nur auf mich gehört. Der gute selige Onkel Viktor hat es auch schon immer gesagt: Unnütz Schießen und Geknall ist Schuld an manchem Unglücksfall."

Frau von Klinkenberg hatte sich inzwischen gefaßt. Sie ergriff Charlottens andere Hand und zog sie zu sich heran.

Digitized by Google

„Ja ja, es iſt ja gut, Tante, laß ſie nur los. Zuerſt kommt doch wohl die Schwiegermutter, dächte ich.“ Und dann öffnete ſie die Arme weit und flötete zuckerſüß: „Laß Dich umarmen, mein geliebtes Kind. Gott ſegne Deinen Eingang.“

Charlotte führte eine korrekte Verbeugung vor ihrer Schwiegermama aus und dann ließ ſie ſich, ohne ein Wort zu ſagen, umarmen und küſſen.

Aribert ſtand ungeduldig daneben, tippte ſeiner Mutter auf den Arm und ſagte:

„Nanu kommt nur endlich hier aus dem Duſtern. Ihr müßt ſie Euch doch mal bei Licht beſehen.“ Und dann löſte er ſein Weib aus der mütterlichen Umarmung los, nahm ſie um die Taille und drückte ſie an ſich. „Armes Herz, wo haſt Du denn nur geſteckt?“ fragte er zärtlich.

„Mir war ganz ſchlecht geworden von dem Schreck,“ verſetzte ſie leiſe, indem ſie ſeine Hand von ihrer Hüfte entfernte. „Ich habe mich hinten am Wagen feſthalten müſſen.“

„Ach Gott, mein armes Lottchen! Und ich habe Dich ſo ſchändlich im Stich gelaſſen — bitte tauſendmal um Verzeihung; aber ich mußte der Schwefelbande erſt einmal über die Köpfe fahren.“

„Wie kann man nur ſo entſetzlich fluchen!“ ſagte Charlotte ganz leiſe, indem ſie den Kopf ſchüttelte und ängſtlich zu ihrem Mann aufblickte.

„Das geht in meinem Geſchäft nich anders,“ verſetzte Aribert lächelnd.

Die Tante und die Mutter taſteten ſich bereits die

Digitized by Google

Steintreppe hinauf, als da oben auf der Plattform ein Streichholz aufflammte. Und gleich darauf ſchlängelte ſich ziſchend ein Schwärmer durch die Luft und unmittelbar hinterher kam ein Feuerfroſch die Treppe heruntergehüpft, gerade auf das junge Paar zu. Lotte kreiſchte unwillkürlich auf und ſprang zur Seite; aber es war, als ob der ziſchende, puffende Irrwiſch ſie mit ſeinen Sätzen kreuz und quer verfolgen wollte. Und da kam noch ein Froſch und noch ein Schwärmer und abermals einer und das ziſchte und puffte und knallte um ihre Köpfe und um ihre Füße herum. Und in dem Lichte des Funkenregens unterſchied Charlotte mit Grauſen eine garſtige Gnomengeſtalt da oben auf der Plattform, einen dicken Kopf zwiſchen ſchmalen, hohen Schultern und einem langen Arm, der einen Feuerwerkskörper nach dem anderen aus der Taſche holte, an dem brennenden Wachsſtreichkerzchen entzündete und in die Luft ſchleuderte, gerade auf ſie zu. Und dazu ſtieß der Gnom jedesmal ein kurzes, durchdringendes Geheul aus. „Haaa . . . lalala . . . Haa . . . lalala . . .“

Aribert hatte ſich ſchützend vor ſein Weib geſtellt, folgte ihren Bewegungen und ſchlug mit der Hand nach den Schwärmern, die ihm zu nahe kamen. Aber wie ihrer immer mehr wurden, ſprang er mit zwei Sätzen die Treppe hinauf, und fiel dem Bruder in den Arm, indem er ihm das Kerzchen auspuſtete.

„Jetzt hab' ich's ſatt, dummer Bengel!“ knirſchte er wütend, indem er Friedrich Karls Handgelenke feſt umſpannte und ihn nach der Hausthür zu drängen ſuchte, durch welche die Mutter und die Tante ſchon längſt

Digitized by Google

hineingeflüchtet waren. Friedrich Karl wand ſich unter dem eiſernen Griff und zeigte knirſchend die Zähne. Er wollte nicht zurückweichen. Aribert ſah ſeine Augen im Dunkeln leuchten wie die eines wilden Tieres. Und er wandte ſich zu Charlotten zurück und rief ihr zu: „Komm nur, Liebchen, komm nur ruhig vorbei. Ich halte ihn feſt, er thut Dir nichts.“

Und im raſchen Vorbeiſchlüpfen flüſterte Lotte ganz entſetzt:

„Wer iſt denn das? Iſt er wahnſinnig?“

Aribert lachte gezwungen.

„Ach wo, das war ja nur Kinderei, — das iſt Friedrich Karl.“

„Dein Bruder?“

„Ja, leider.“

Charlotte trat nun raſch über die Schwelle, in den kleinen Vorplatz hinein, der nach rechts in einen ſchmalen Korridor auslief und von dem aus links die Treppe nach den Dachräumen hinaufführte. In dem ſchwachen Lichte, das eine gelbe Ampel verbreitete, gewahrte Charlotte eine Menge Weibervolk und zwei Mannsbilder. Frau von Klinkenberg trat ihr entgegen, hieß ſie willkommen in ihrem neuen Heim und bat ſie, wegen des verunglückten Empfanges doch ja nicht böſe zu ſein. Dann ſtellte ſie der jungen Frau die Dienſtboten des Hauſes vor; die Mamſell, die Köchin, das Stubenmädchen, und noch zwei ältere Taglöhnerfrauen, welche bei außerordentlichen Gelegenheiten, Waſchfeſt, Groß-Reinemachen und Schweineſchlachterei zugezogen wurden, ſowie auch den alten Jochen, als Kutſcher z. D. und

einen ſehr dumm dreinſchauenden, halbwüchſigen Burſchen, Namens Karl, der in eine neue Livree geſteckt war, die ihm nicht recht ſaß und zu ſeiner plumpen Leibesbeſchaffenheit gar nicht paſſen wollte: Bismarckbraunes Tuch mit gelben Paſſepoiles und mehreren Reihen blanker Knöpfchen — wie ſie neuerdings nach engliſchem Muſter für die boys in großen Hotels in Aufnahme gekommen ſind.

Das weibliche Hausgeſinde war mit herbſtlichen Blumenſträußen, wie ſie der echte Bauerngarten zu liefern pflegt, angetreten, und jede überreichte ihren dicken Buſch mit einem Knix und dem gleichen offenbar einſtudierten Segenswunſch: „Ich wünſch der jungen Frau auch viel Glück und Segen, Geſundheit und langes Leben im heiligen Eheſtand.“

Charlotte wußte bald nicht mehr wohin mit den Sträußen und hatte keine Hand mehr frei zur Begrüßung der Weiber.

„Na, Karl, nimm der gnädigen Frau das Grünzeug ab. Immer'n büſchen fixing zuſpringen!“ ermunterte Aribert den Burſchen in der zu engen Livree, welche er ſelbſt in Berlin ohne Maß fertig gekauft hatte. Und dann ſetzte er für Lotten erklärend hinzu: „Das iſt nämlich der Groom; vorläufig iſt er allerdings nur dick und geſund; das Übrige muß die Erziehung machen. Laß Du ihn nur auch feſte ſpringen, damit er bald in ſeine Livree hineinmagert.“

Der Burſche wurde kirſchrot im Geſicht, teils des engen Halskragens wegen, teils vor Verlegenheit, und nahm ſeiner jungen Gnädigen den Blumenflor ab.

Charlotte wandte ſich nach ihrem Gatten um, der ſeinen Bruder an der Hand hinter ſich hereingezogen hatte.

Digitized by Google

Die verwachsene Gestalt hätte ihr vielleicht nur ein unbehagliches Mitleid eingeflößt, wenn sie ihr nicht zum erstenmale unter so grotesk unheimlichen Umständen erschienen wäre, so aber fühlte sie sich unwiderstehlich angezogen durch den Reiz der mit etwas Grausen gemischten Seltsamkeit. Sie kehrte der Schwiegermutter, der Tante und all den Leuten den Rücken und vermochte keinen Blick von Friedrich Karl zu verwenden, der seinerseits hartnäckig die Augen niedergeschlagen hielt und von Zeit zu Zeit sich mit einem Ruck aus dem festen Griff des Bruders loszureißen suchte.

„Was ist ihm denn nur? Warum haßt er mich denn?“ fragte Charlotte ganz leise.

„Warum soll er Dich denn hassen?“ antwortete Aribert leichthin. „Taubstumme sind eben so mißtrauisch. Es dauert immer sehr lange, bis er sich an einen neuen Menschen gewöhnt.“

Charlotte überwand ihre Furcht, streckte ihre Hand aus und sagte mit freundlichem Lächeln:

„Nun, Herr Schwager, wollen Sie mir nicht auch die Hand geben?“

Mutter und Tante traten herzu, stießen Friedrich Karl an und suchten ihm begreiflich zu machen, was von ihm verlangt wurde. Auch Aribert ließ jetzt seine Linke los, nahm seinen rechten Arm in beide Hände und streckte ihn mit einiger Gewalt Charlotten entgegen. Da schlug endlich Friedrich Karl die Augen auf und blickte wild um sich. Er sah einige von den Weibern grinsen. Und dann richtete er einen scheuen, schrägen Blick in Charlottens Gesicht — und sah sie lächeln. Da riß er sich los und

Digitized by Google

lief die Treppe hinauf in sein Zimmer. Man hörte ihn die Thür zuschlagen und dann zweimal herumschließen.

„Ach was, laßt ihn laufen," sagte Frau von Klinkenberg. „Er stört ja doch nur die Gemütlichkeit. Komm, mein liebes Herz, wir wollen einen Happen essen. Ihr müßt doch einen fürchterlichen Hunger haben." Und damit zog sie Lottens Arm unter den ihrigen und wollte sie nach dem Eßzimmer geleiten. Sie wurde ganz ungeduldig, als die junge Frau noch um ein paar Minuten Urlaub bat, um sich vom Reisestaub ein wenig zu säubern. „Ach Gott, ach Gott, mach nur schnell; Du bist ja auch so hübsch genug, mein Engelchen. Um neun war schon alles parat und jetzt ist es schon halb zehn." Im Flüsterton fügte sie hinzu: „Es giebt ja eine Gans und nachher einen Auflauf, der wird gewiß nicht mehr zu genießen sein."

Aribert machte der Zögerung ein Ende, indem er seine Frau bei der Hand nahm und sie mit sich nach dem Schlafzimmer zog, das am linken Ende der Zimmerreihe nach dem Garten hinauslag. Er wusch sich selbst eilig Gesicht und Hände und dann ließ er sie allein mit der Mahnung, sich ja nicht zu lange aufzuhalten.

Sie legte Hut und Reisemantel ab und sah sich um. Es war ein langes schmales, einfenstriges Gemach, das sich an der östlichen Giebelwand entlang erstreckte. An dieser fensterlosen Wand standen die beiden Betten, — alte, plumpe Kasten von Birkenholz im Empirestil, hintereinander aufgestellt, jedes mit einem kleinen Nachttischchen davor, welche offenbar ein Dorftischler angefertigt hatte. Über den Betten hingen in schwarzpolierten flachen Rahmen die beiden bekannten Kupferstiche: „Der Tod des Generals

Digitized by Google

Wolf“ und „Napoleon mit dem kleinen König von Rom“. Über dem einen hing am Kopfende ein kleiner Pantoffel aus Pappe mit Muscheln beklebt. Weiter stand an derselben Wand noch ein alter Schrank mit Glasthüren, wohinter zerschlissene, grünseidene Vorhänge, auch von einer sehr hellen Holzart, mit vielfach geplatztem Fournier. An der anderen Wand befanden sich zwei Waschtische, der eine zum Aufklappen mit einem weißlackierten Blecheinsatz, der aber arg verbeult und abgesplittert war; der andere Waschtisch von imitiertem Nußbaum war erheblich größer und diente gleichzeitig als Wäschekommode und mit seinem Spiegelaufsatz als Toilettentisch. Außerdem standen an dieser Wand nur noch ein paar Stühle und ein Kleiderständer von Birkenholz. In der Schmalwand, die dem Fenster gegenüberlag, war noch eine zweite Thür, oder vielmehr eine Thüröffnung, die mit einem Vorhang aus allerbilligstem Kattun verhängt war. Charlotte nahm das Licht und schaute wißbegierig hinter den Vorhang. Aha, dies sollte wahrscheinlich die Badstube vorstellen! Ein kleines Kämmerchen mit einem Fenster, welches innen durch zwei praktikable Fliegenfenster verstellt war. Das Meublement bestand aus einem steifen alten Empire-Sofa, bei welchem Seiten- und Rückenlehne gleich hoch waren. Die flache Polsterung mit grün- und weißgestreiftem Kattun anscheinend neu überzogen. Vor dem Sofa stand inmitten einer Wachstuchunterlage auf dem Fußboden ein kreisrundes Blechgefäß von etwa einem Meter Durchmesser, aber mit nur zehn Centimeter hohem Rand. Es war kein Zweifel, daß dies die Badewanne sein sollte, denn es stand bereits ein Eimer mit Wasser daneben. Ein zweiter

Digitized by Google

Kleiderschrank von Tannenholz mit rotem Anstrich nahm die Schmalwand ein und am Fenster stand eine etwa mannshohe, sonderbare Stellage, welche von einem kleinen runden Drehspiegel gekrönt wurde, ein mindestens vormärzliches Institut zum selbstrasieren. Charlotte hätte beinah das Kabinett verlassen, ohne eines Möbels gewahr zu werden, welches ganz bescheiden dem Rasierspiegel gegenüber sich in die Fensterecke duckte. Und doch war dies entschieden das vornehmste Stück der Einrichtung, nämlich ein mit Armlehnen versehener und mit Lackleder überzogener, gepolsterter Leibstuhl.

Charlotte traute ihren Augen nicht. Sie erinnerte sich kaum in altväterischen Gasthäusern entlegener Gebirgsstädtchen einer derart ärmlichen, geschmacklosen und lächerlich unpraktischen Einrichtung begegnet zu sein. Der Paradeleibstuhl setzte aber doch dem Ganzen die Krone auf! Sie kehrte in das Zimmerchen zurück, stellte den Leuchter mitten in die Badewanne und setzte sich auf das kleine Sofa. Dabei knisterte es verdächtig unter ihr; es war offenbar drei Finger dick mit Heu ausgestopft. Und Charlotte schlug die Hände ineinander und lachte — ein hartes, hysterisches, verzweifeltes Lachen, das bald genug in Weinen überging.

In den nächsten Tagen mußten ihre Kisten und Koffer ankommen mit den Haufen feinster, kostbarster Wäsche darin und den hundert anmutigen, praktischen Überflüssigkeiten, die eine elegante Dame zu ihren Bedürfnissen zählt. Auf Karolas Drängen hatte sie sich sogar einige seidene Nachthemden mit Spitzenbesatz gekauft. Die würden wahrhaftig prächtig zu dem elenden Plunder dieser Ein-

Digitized by Google

richtung passen! Charlotte kam sich auf einmal so erniedrigt und entwürdigt vor. Wollten sich denn diese Leute über sie lustig machen? Wozu denn dieses kindische Gaukelspiel mit vornehmen Allüren? Abscheulich, abscheulich! Man konnte sie doch unmöglich für eine alberne Zierpuppe halten? Oder ging diesen Leuten so gänzlich alles Stilgefühl ab, daß sie die lächerliche Dissonanz zwischen ihrer trostlos öden, kahlen Einrichtung und der raffinierten Eleganz, die sie von ihr zu verlangen schienen, nicht empfanden? Ihr war all der kostspielige Schnickschnack ja durchaus nicht Bedürfnis. Wenn sie an ihr reizendes, kosiges Schlafgemach im Vaterhause dachte! Da waren keine aufdringlichen, kostbaren Prunkstücke darin. Alles einfach, unauffällig, aber auch alles harmonisch, in Form und Farbe zusammengehörig, und vor allen Dingen jener frische Hauch peinlicher Sauberkeit über dem Ganzen schwebend, welcher Lebensluft ist für ein an Leib und Seele gesundes, reines Weib. Ja, hätte sie ihr Gatte noch in dem halb trunkenen Zustand verliebter Aufregung in dieses Schlafzimmer geführt, so hätte sie vielleicht den Humor besessen, ihn lustig zu verspotten wegen seiner Geschmacklosigkeit; aber nun war jene häßliche Szene dazwischen gekommen, die süße, dämmerige Sinnenschwüle wie durch einen grellen Blitz erhellend und wie durch einen kalten Platzregen abkühlend. Der Mann, der so gemeine Schimpfworte in den Mund nahm und so roh über seine Untergebenen herfallen konnte, war das derselbe, an den sie sich kurz zuvor mit schmachtend geöffneten Lippen zu langen Küssen angeklammert hatte? Wie war er ihr doch auf einmal so fremd geworden! Eine fürchter-

Digitized by Google

liche Ahnung wollte sich wie eine schwarz drohende Wolke auf sie herabsenken. Sie hatte wohl verstanden, was der fremde Kutscher zu ihm gesagt hatte, und eine Stimme, auf die sie nicht hören wollte, deren sie sich zitternd zu erwehren suchte, hatte ihr, während sie sich da unten im dunkeln Hof schwankend hinter dem Wagen versteckt hielt, durch all den wüsten Lärm hindurch deutlich vernehmbar zugerufen: „Siehst Du ihn jetzt, wie er ist? Ja, mache nur Deine Augen weit auf, — und Deine Ohren auch! Das ist die Wahrheit, die so schmetternd hell aus ihm trompetet. Er flunkert nicht nur zum Spaß, er lügt — hörst Du? — er lügt!“

Sie schauderte fröstelnd zusammen und sprang auf von dem harten Sitz. Es klopfte an die Schlafzimmerthür. „Nicht herein, nicht herein!“ schrie sie mit halb erstickter Stimme auf. Und dann rannte sie im Dunkeln durch das lange, niedrige Gemach nach der Thür, tastete nach dem Schloß, schob den Riegel vor und drehte auch noch den Schlüssel herum.

„Na, na, gar so ängstlich? hehehe!“ lachte draußen ihr Gatte. „Spute Dich bloß, mein Herzblatt, die Gans duftet schon durchs ganze Haus. Tantchen schnuppert in höchster Aufregung und Mamachen zittert für ihren Auflauf und sieht immerzu nach der Uhr.“

„Ja ja, ich komme gleich,“ rief Charlotte, und dann lief sie wieder nach der Kammer zurück, nahm den Leuchter aus der Badewanne und setzte ihn auf den größeren Waschtisch. Hastig durchwühlte sie ihre Handtasche nach Waschzeug, Kamm und Bürste und dann riß sie sich die Taille herunter, wusch sich und brachte das zerzauste Haar

Digitized by Google

in Ordnung. Und dann hielt ſie ſich die Kerze vors Geſicht und ſchaute in den Spiegel. Sie ſollten's ihr doch nicht anſehen, daß ſie ſchon geweint hatte! — Nein, man ſah nichts mehr. — Aber ehe ſie wieder in die Taille ſchlüpfte, preßte ſie noch einmal die nackten Arme aneinander und reckte ſie aufwärts, als wollte ſie ſich von einer grauſamen Gottheit mit halb verzweifeltem Drohen Kraft erflehen, das Schreckliche zu ertragen. In dieſem Raume, ſo kahl, öd und garſtig, mit dieſem Manne, der ihr auf einmal wieder ſo fremd geworden war, als hätte ſie ihn zum erſten Male geſehen — hier, und mit dieſem Manne ſollte ſie die erſte Nacht fern vom Vaterhauſe verbringen!

Sie ſtöhnte tief auf und dann fuhr ſie in ihre Taille hinein und knöpfte ſie mit zitternden Fingern zu. Vor der Thür hörte ſie Aribert ungeduldig auf- und abgehen. Ach, ſie durfte ja heute Nacht ihm den Riegel nicht vorſchieben, ſie war ja ſeine Sache! Kränkung und Gewaltthat, Hohn und niedrige Luſt war ja Recht und Geſetz geworden, geheiligt noch obendrein durch den Segen der Kirche!

Nun war ſie fertig. Sie nahm den Leuchter und ſchaute noch einmal um ſich.

„Das einzige, was ſie neu angeſchafft haben," ſprach ſie zu ſich ſelbſt, „das ſind die Bettvorleger und die Waſchgeſchirre — fünf Mark die Garnitur und die Bettvorleger zwei Mark fünfzig das Stück."

O, ſie kannte ſich aus! Und dabei kam's ihr doch wunderlich und lächerlich vor, daß ihr in ſolcher Stimmung dieſe nüchterne Bemerkung ſich aufgedrängt hatte. Sie

Digitized by Google

lächelte bitterlich indem sie den Riegel zurückschob und den Schlüssel herumdrehte. Und mit diesem Lächeln auf den Lippen schritt sie über die Schwelle.

Zehntes Kapitel.

In welchem Frau Charlotten ein Licht aufgeht und sie Unterricht in der Fingersprache nimmt.

Als Aribert am anderen Morgen schon bald nach sechs Uhr aufstand, stellte Charlotte sich schlafend. In Wirklichkeit hatte sie die Sonne bereits geweckt, deren Licht durch die dünnen Kattunrouleaux nur ein weniges abgedämpft wurde. Er hatte sich über sie gebeugt, aber da er sie schlafend glaubte, sich leise davongeschlichen, um sie nicht zu wecken. Jetzt hörte sie ihn in dem Kämmerchen nebenan im Wasser planschen. Er zog sich auch ganz leise an und schlich sich auf den Zehen hinaus. Sie war ihm sehr dankbar für diese zarte Rücksicht und als sie allein war wühlte sie den Kopf tief ins Kissen und weinte sich in Schlaf.

Was den jungen Gatten veranlaßte, sich so leichten Herzens, ja sogar ohne den kleinsten Kuß von seinem Weibchen zu trennen, das war weder zarte Rücksicht, noch sträfliche Gleichgiltigkeit gegen so viel Liebreiz; es war vielmehr die Sorge um die Trakehner des Grafen Reetz,

Digitized by Google

welche ihm die ganze Brautnacht verdorben und ihn schon zu so früher Stunde aus unruhigem Schlummer aufgeschreckt hatte. Zu seiner großen Erleichterung stellte sich heraus, daß das Handpferd immerhin noch ganz gut fortgekommen war; zwar schaute es komisch kläglich drein mit seinem dickverbundenen Kopf und schien sich wie ein krankes Hätschelkind der Wichtigkeit zu freuen, die man seinem leidenden Zustand beimaß. Aber als man sich nun den Schaden bei Tageslicht besah, zeigte es sich, daß abgesehen von einer tüchtigen Beule alles in Ordnung war. Das Sattelpferd lahmte zwar auch noch ein wenig, als man es im Hofe auf- und abführte, aber Aribert hatte es im Verdachte, daß es nur simuliere, um hinter seinem Kameraden nicht zurückzustehen. Und auch Krischan bequemte sich zu dieser Ansicht, nachdem ihm der Herr Baron ein Zwanzigmarkstück in die Hand gedrückt hatte. Auch der Lakai bekam ein gutes Trinkgeld und außerdem ein Briefchen an den Herrn Grafen mit, worin Aribert den Vorfall als ganz belanglos darstellte und sich zum Ersatz der zerbrochenen Deichsel erbot. Ein Stündchen später fuhren denn auch die beiden Grünschwarzgelben mit Roß und Wagen besänftigten Gemütes heim.

Aber Aribert sollte sobald noch keine Ruhe haben, denn jetzt ging ein wilder Tanz an mit dem schwer beleidigten Inspektor. Der Mann verlangte seine sofortige Entlassung und drohte außerdem mit Klage. Er ließ sich durchaus den Mund nicht verbieten und brüllte seinem Herrn mit einer Stimme zum Tote-Auferwecken eine gute Mandel auserwählter Artigkeiten ins Gesicht: Leute-

Digitized by Google

ſchinder, Geizkragen, Ruppſack, fauler Junge — ein ganzes, gedrängtes Kompendium ländlicher Höflichkeit. Und die Hofknechte und Tagelöhner, Männer und Weiber, kamen von allen Seiten herzu, horchten hoch auf und freuten ſich diebiſch.

Aribert ſchäumte vor Wut, und dennoch mußte er an ſich halten, denn er war unbewaffnet, während der Inſpektor ſeinen dicken Feldſtecken mit der eiſernen Spitze drohend in der Hand ſchwang und beim erſten thätlichen Angriff ſicherlich ohne Bedenken gegen ſeinen Herrn gebraucht haben würde. An ihrem Schlafſtubenfenſter, das nach dem Hofe hinauslag, erſchien bereits Frau von Klinkenberg die Ältere in weißer Nachtjacke, und wenn der Junker nicht warten wollte, bis auch noch das ganze Hausgeſinde zuſammenlief und womöglich gar ſeine Frau geweckt wurde, ſo blieb ihm nichts übrig, als ſich ſchleunigſt zurückzuziehen.

Als er durch den engen Hausgang ſchritt, um ſich nach dem Eßzimmer zu begeben, ward die Thür des Schlafgemachs ein wenig aufgethan und die Frau Mama ſteckte ihren unfriſierten Kopf in den Spalt.

„Pſt, Albertchen,“ rief ſie ihn leiſe an, „töw mal eins: is Lotte ſchon munter?“

„Nee, die ratzt noch,“ gab Aribert brummig zur Antwort.

„Na, Gott ſei Dank! Was mußt Du denn aber auch am frühen Morgen für einen Radau anfangen! O Gott, o Gott, wenn ſie das gehört hätte!“

„Drum hab' ich's ja eben bei Zeiten abgemacht. Den Kerl bin ich los. Heute noch muß er raus. Und

Digitized by Google

nu verſchaff' mir ſchnell ne Taſſe Kaffee, Mutter. Eine Wut habe ich in mir . . .! Aber 'n bißchen ſtärker wie gewöhnlich."

Damit trat Aribert ins Eßzimmer. Er zündete ſich eine Cigarre an. Und dann riß er die Flügelthür auf, die nach der Veranda hinausführte und pflanzte ſich breitbeinig vor der Schwelle auf, die Hände in den Hoſentaſchen. Der Tag verſprach wunderſchön zu werden. In wolligen Strähnen ſtrich Altweiberſommer, vom leichten Morgenwind getragen, langſam durch den hellen Sonnenglanz. Funkelnde Brillanten hingen in allen Zweigen, tropften von allen Blattſpitzen herunter, von den weiten Feldern hinter dem Garten ſtieg loſer, weißer Dampf auf und alle Vögel in Buſch und Feld äußerten ſich quietſchvergnügt über die Luſt zu leben an ſolch herrlichem Herbſttag.

Aribert ſtand und paffte und klapperte mit den Schlüſſeln in ſeiner Taſche. Und dann ſtampfte er die ſteinerne Treppe hinunter in den Garten. Von einem Haſelbuſch brach er einen ſtarken, halbverdorrten Zweig ab und mit dem ſchlug er im weiterſchreiten rechts und links um ſich, bis er nur noch einen kurzen Stumpf davon in der Hand behielt. Die Tropfen ſpritzten ihm ins Geſicht und das that ihm wohl. Ein paarmal umſchritt er ſeinen ſtolzen Park, rund fünfzig Schritt hin und fünfzig Schritt her und dann blieb er vor dem Fenſter ſeines ehelichen Schlafgemachs ſtehen und ſchaute hinauf. Das Rouleau war noch heruntergelaſſen und kein Laut drang von da drin heraus. Er lächelte befriedigt und kehrte nach dem Eßzimmer zurück.

Digitized by Google

Bald darauf kam das Mädchen mit dem Kaffee und fast gleichzeitig erschien auch seine Mutter in einem schon etwas schmierigen alten Morgenrocke, die dünnen Schwänzlein ihres immer noch braunen Haares unter einer alten Haube vorläufig verborgen. Sie wartete bis das Mädchen hinaus war und dann trat sie hinter ihres Sohnes Stuhl und strich ihm zärtlich über den glatten Hinterkopf.

„Na, mein Jungchen, na? Gut geschlafen?“ begann sie, überaus freundlich lächelnd.

Er schenkte sich die Tasse voll, zuckte kurz auflachend die Achseln und ließ die Frage im übrigen unbeantwortet. Sie setzte sich zu ihm und schaute geduldig zu, wie er langsam das heiße Getränk hinunterschlürfte.

Als die Tasse leer war, fragte er: „Na, wie gefällt sie Dir?“

„Ach, so weit sehr gut,“ versetzte Frau von Klinkenberg, ihre schmalen Brauen hochziehend. „Sehr was Feines hat sie an sich. Ein bißchen still scheint sie mir.“

„Sie denkt mir etwas zu viel,“ erwiderte Aribert, indem er die ausgegangene Cigarre aufs neue in Brand setzte. „Nehmt Euch nur in acht, die paßt höllisch auf mit ihren sanften, blauen Augen und merkt alles.“

„Hat sie was gesagt wegen gestern Abend?“

„Gesagt hat sie nichts, aber sie hat sich ihr Teil gedacht, das hab' ich ihr wohl angemerkt. Und dann, Du — die Einrichtung in unsrem Schlafzimmer findet sie scheußlich.“

„Was? Wo ich die neuen Waschgarnituren angeschafft habe und ihr Vaters Gewehrschrank für ihre Kleider

Digitized by Google

eingeräumt? Na, ich dächte doch, wenn die Einrichtung für Deine Großmutter, die Reichsgräfin, gut genug gewesen ist, brauchte sich solche Apothekertochter nicht gar so sehr zu haben!"

„Mach' keine faulen Witze, Mama; Du kannst Dir doch denken, daß die's besser gewohnt sind."

„Und die besten Betten hab' ich ihr zusammengesucht," eiferte Frau von Klinkenberg weiter. „Soll sie sich's doch selber bezahlen, wenn sie's noch feiner haben will."

„Na, weißt Du, recht hat sie schon," erwiderte Aribert. „Nobel sieht's bei uns nicht aus. Da muß Wandel geschaffen werden. Aber später natürlich. Ich hab' schon Karola gehörig den Marsch geblasen, daß sie so viel überflüssiges, teures Zeug angeschafft haben. Ihr Ausstattungsgeld darf sie mir nicht verquasen. Darum hab' ich ihr ja auch gesagt, daß Möbel reichlich vorhanden wären. Der Alte hat sich vorläufig noch gänzlich abgeneigt gezeigt, mehr als die zwanzigtausend Mark in bar herauszurücken. Da heißt es zusammenhalten. Eh' nicht die Schulden alle bezahlt sind, wird für Luxus nichts ausgegeben. Du, apropos: wo ist denn der schöne, neue Teppich im Salon her? Den hast Du doch hoffentlich nicht gekauft?"

„I Gott bewahre, den hab' ich von den Burowern geliehen, und die neuen silbernen Theelöffel auch; unsere dünnen konnt ich doch nicht gut auflegen, die habt ihr ja als Kinder kurz und klein gebissen. Silber bringt sie ja auch genug mit. Wie ist es denn übrigens mit Deinem Hochzeitsgeschenk geworden?"

Digitized by Google

„O, fein ſag' ich Dir! Ein Kollier für fünfzehnhundert Mark."

„Fünfzehnhundert Mark?!" rief Frau von Klinkenberg ganz entſetzt. „Aber Albertchen! So viel Geld hatteſt Du doch gar nicht mehr. Wovon haſt Du denn das bezahlt?"

Aribert lachte gemütlich.

„Bezahlt! Was denkſt denn Du von mir? Is ja das, was Meyern unſerer Eva zur Hochzeit geſchenkt hat. Die hat mir's gepumpt unter der Bedingung, daß ich ihr vierteljährlich hundert Mark zahle, bis ich's ihr mal wiedergeben oder abkaufen kann. Auf dieſe Weiſe hofft nämlich Evchen die Koſten wieder herauszuſchlagen, die ſie von meiner Verlobung gehabt haben. Aber ſie wird ſich eklig ſchneiden; denn weißt Du, ſobald ich mit Lottchen erſt ein bißchen intimer ſtehe, beichte ich ihr in einer gerührten Stunde meine Verlegenheit und luxe ihr das Ding wieder ab, wenn's ihr nicht gelingt, ihren Alten zur Zahlung zu bewegen. Ich denke, das Geſchäft wird ſich noch vor dem erſten Quartal erledigen laſſen. Brillante Idee, was?"

Frau von Klinkenberg lehnte ſich leiſe kichernd in ihren Stuhl zurück und blickte ihren Sohn mit ehrlicher Bewunderung an.

„Na, das muß ich ſagen, Du verſtehſt drauf zu laufen," rief ſie. „Aber ſag mal, haſt Du denn gar keine Angſt, daß ſie's ſchließlich doch übel nimmt, wenn Deine Geſchichten ſo allmählich rauskommen?"

Aribert lächelte überlegen.

„Ja aber jeliebtes Muttchen, ich kann doch niſcht da-

Digitized by Google

für, daß ich keen Krösus bin. Da muß man sich eben zu helfen wissen, — na und das wird sie ja schließlich doch einsehen. Überhaupt, wenn Sie mich lieb hat . . . So viel Christentum kann man doch verlangen, daß man ein Auge zudrückt! Die Liebe duldet alles, die Liebe trägt alles — Pack schlägt sich, Pack verträgt sich, oder wie es in der Bibel heißt. Und ich liebe sie ja doch auch — nee, nee, nee Ehrenwort, ich liebe sie, Du brauchst gar nicht so zu glupschen! Ich bin effektiv bis über die Ohren verschossen. Is doch schließlich auch 'n janz feudales Weib, — weeß gar nich, was De willst! Ich habe überhaupt die besten Vorsätze. Wenn ich man erst 'n bißchen Ordnung in die Verhältnisse gebracht habe, dann sollt Ihr mal was erleben! Ich bringe das Haus Klinkenberg noch mal hoch, da kannst De Jift drauf nehmen. — Du übrigens, Karola is ooch nich übel. Hätt' ich gar nicht von ihr gedacht. Die is ja jrade so helle wie unsere Eva. Wie die den lieben Schwager Heinrich einjeseift hat, das is einfach zum schreien."

Er hatte seine Stimme bis zum Flüsterton herabgedämpft und die Frau Mama rückte dichter an ihn heran, legte zärtlich ihren Arm um seine Schultern und erkundigte sich neugierig nach den Aussichten des Verhältnisses zwischen Karola und Heinrich Schönbeck.

„Wir können alle Tage Verlobungsanzeige erwarten," sagte Aribert überzeugungsvoll. „Du solltest nur den steifen alten Knacker nach den Federbällen hupfen sehen, haha . . . O, Karola is ein jeniales Mädchen!" Er gab noch einige komische Einzelheiten zum besten, und dann brach er auf, um sich seinen „Schneekönig" satteln zu lassen.

Digitized by Google

Er mußte heute überall selbst zum rechten sehen, damit der Inspektor ihm nicht etwa aus Rache irgend einen bösen Streich spielte. In der Thür wandte er sich noch einmal um und bat die Mutter, ihn bei Lotten zu entschuldigen. „Stell' ihr das nur richtig vor, was das heißen will, sich am Morgen nach der Hochzeit so früh aus den Armen seines Weibchens zu reißen. Sag' ihr nur, Dein Sohn hat den Wahlspruch: Selbst ist der Mann und die Pflicht über alles! Respekt muß sie kriegen. Na, denn macht's gut und — verschnappt Euch nicht! Morjen!" — —

Charlotte hatte bis halb zehn Uhr fest geschlafen und dann die Ruhe, die man ihr gönnte, benutzt, um ihre Koffer auszupacken. Lina, das Hausmädchen, hatte ihr dabei geholfen, und dieses gute Kind vom Lande war über all die Herrlichkeiten aus feinstem Leinen, Battist, Seide und Spitzen, sowie über die Kleider, die aus den beiden großen Reisekörben zum Vorschein kamen, so erstaunt, so hingerissen von Bewunderung, daß wenig fehlte und sie wäre ihrer jungen Herrin anbetend zu Füßen gefallen. Ihre Backen glühten, als hätte man ihr die Erlaubnis gegeben, in den goldenen Schätzen eines Feenschlosses zu wühlen, und mit ihren rauhen Fingern streichelte sie zärtlich die feinen weichen Stoffe und streichelte schließlich in ihrer Begeisterung gar die junge, schöne Gnädige selber, den Rock hinunter und über die bloßen Arme, als wollte sie sich davon überzeugen, ob dies vollkommene Gebilde wirklich auch ein Mensch von Fleisch und Blut sei.

Charlotte lachte nicht über die komischen Ausbrüche des Entzückens und die naiven Fragen des Mädchens.

Digitized by Google

Es that ihr wohl, das gute Ding reden zu hören und auf alle seine Fragen ihm freundlich Bescheid zu geben. Und dann fragte sie auch selbst allerlei: nach Linas Eltern und wie lange sie im Dienst sei, wie viel sie Lohn habe, wann und was die Dienstboten zu essen bekämen und dergleichen mehr. Sie war sehr erstaunt über die Niedrigkeit der Löhne, sagte aber nichts darüber, weil sie meinte, es müßte auf dem Lande wohl so üblich sein. Aber es war bei ihren Fragen auch sonst allerlei zu Tage gekommen. „Mamselling" schien ein böser, alter Drache zu sein, der den Mägden nicht einmal ein auskömmliches Essen gönnte — oder war es vielleicht Frau von Klinkenberg selbst, welche solch harte Sparsamkeit anordnete? Das blieb zweifelhaft, denn über die Frau des Hauses drückte sich Lina sehr vorsichtig aus, und Charlotte hütete sich auch, nicht etwa durch Fragen den Klatsch heraufzubeschwören.

„Ich werde mich jetzt schon selbst um die Wirtschaft bekümmern," sagte sie zu dem Mädchen, „und ich werde dafür sorgen, daß Ihr ordentlich und reichlich zu essen bekommt. Die Mamsell wird es wohl so bös nicht meinen. Aber wenn die Hausfrau einmal längere Zeit krank oder gar abwesend ist, dann meinen solche Vertreterinnen gewöhnlich, sie müßten es ganz besonders genau nehmen."

„Wie meinen gnädige Frau?" fragte Lina und guckte dumm zu Charlotten auf.

„Ich meine, wie Frau von Klinkenberg im Bade war."

„Im Bade? Da weiß ich nix von; sie is doch in kein Bad nich west."

„So? Wissen Sie das nicht? Sie war doch diese

letzten vier Wochen fort? Sie iſt doch erſt vor acht Tagen wiedergekommen."

„I wo, de is doch nich aus't Haus weſt," ſagte Lina grinſend.

Und Charlotte wurde blaß, bückte ſich raſch über die Kommodenſchublade und ſagte verlegen:

„Nicht? Ach — da irre ich mich wohl."

Seit acht Uhr waren die beiden älteren Damen des Hauſes, ſowohl die Frau als auch das Fräulein von Klinkenberg, bereits auf dem Poſten geweſen, um die junge Frau zu empfangen und beim Frühſtück zu bedienen. Keine von den beiden Damen wich auch nur auf eine Minute von der Stelle, denn ſie waren beide gleich neugierig auf das erſte Auftreten Charlottens bei Tageslicht, — wie ſie wohl ausſehen, was ſie wohl anhaben würde. — Tante Lollchen vertrieb ſich die Zeit, indem ſie abwechſelnd einen Abſchnitt aus einem erbaulichen Werke mit dem Titel: „Balſamine oder chriſtlicher Blumengarten fürs ganze Jahr" und einige Seiten aus dem Prachtwerk: „Deutſchlands Helden im Kampfe gegen den Erbfeind 1870/71" zu ſich nahm; denn wie es ſich für den Buſen einer älteren, geſinnungstüchtigen Ariſtokratin gehört, wohnten auch in dem ihrigen die Sehnſucht nach dem himmliſchen Paradies, wo die Löwen mit den Lämmlein friedlich gepaart das würzige Kräutlein nagen, mit der ſchwärmeriſchen Verehrung für grimmige Schlachtenlenker einträchtig beiſammen. Und Frau von Klinkenberg, die den geiſtigen Genüſſen weniger ergeben war, fand Muße, mehr als die Hälfte eines Strumpfes zu vollenden. Trotz ſolcher ſegenbringenden Thätigkeit wurden die beiden

Damen aber doch immer ungeduldiger, und als Charlotte nach halb elf Uhr endlich erſchien, konnten ſie nicht umhin, beide zugleich mit einem tiefen Seufzer der Erleichterung „endlich!“ zu rufen. Die junge Frau trug ein ſehr einfach aber geſchmackvoll gemachtes Kleid aus glattem, dunkelblauem Tuch und keinen anderen Schmuck, als eine mattgoldene Sicherheitsnadel mit drei kleinen Smaragden darauf an dem ſeitlichen Kragenſchluß. Sie ſah blaß und ernſt aus und ſchien nicht ſehr zum Reden aufgelegt. Die Frau Schwiegermama verſtand es ſehr gut, in ihre Entſchuldigungen wegen des aufgewärmten Kaffees einen ſanften Vorwurf wegen des ſpäten Aufſtehens hineinzulegen.

„Du mußt ſchon entſchuldigen,“ ſchloß ſie, „wenn wir darauf nicht gefaßt waren. Ich bin ja ſo lange aus den ſtädtiſchen Gewohnheiten heraus; aber Du kannſt Dir ja für künftig das Frühſtück um zehn oder auch um elf Uhr beſtellen, ganz wie Du willſt. Du biſt ja jetzt die Herrin im Hauſe — wenn Du Dich auch natürlich mit der Wirtſchaft nicht viel wirſt abgeben wollen. Das thut ja aber auch gar nicht nötig, dazu bin ich ja da. Dein Mann wird Dir dann freilich auch nicht Geſellſchaft leiſten können, denn der ſieht überall ſelbſt nach dem Rechten. Selbſt iſt der Mann — die Pflicht über alles, — das iſt meinem Sohn ſein Wahlſpruch.“

Dieſer Redeſchwall drohte ſchon Lotten nervös zu machen. Sie ſeufzte leicht und fuhr ſich mit der Hand über die Stirn. Und dann erwiderte ſie, matt lächelnd:

„Du irrſt Dich, liebe Mama. Es iſt durchaus nicht meine Gewohnheit, ſo ſpät aufzuſtehen. Aber nach den

Digitized by Google

Aufregungen des Hochzeitstages . . . ich bin erſt nach Sonnenaufgang eingeſchlafen."

Sie hatte das ganz harmlos geſagt, aber die Schwiegermama lächelte wiſſend, indem ſie Tante Lollchen zuzwinkerte, welche ihrerſeits als wohlerzogenes Mädchen ſofort die Augen niederſchlug.

Charlotte bemerkte die kleine Komödie und der Unwille trieb ihr eine flüchtige Röte in die Wangen. Aber ſie fuhr ganz ruhig fort zu reden.

„Du mußt auch nicht glauben, daß ich hier die Hände faul in den Schoß legen wollte. Ich habe ja zu Hauſe auch den Haushalt geführt. Ich werde Dir ſehr dankbar ſein, wenn Du mich baldigſt in meine neuen Pflichten einführen möchteſt. Wozu wäre ich denn da, wenn ich Dir nicht jetzt die Mühe abnehmen ſollte — und überhaupt jetzt, wo Du doch nach der überſtandenen ſchweren Krankheit gewiß der Schonung bedarfſt."

Charlotte beobachtete ſcharf. Es entging ihr nicht, daß Tante Lollchen unruhig wurde und einen ängſtlichen Blick zu ihrer Schwägerin hinüberſandte, deren gelbes Geſicht übrigens ganz ruhig blieb — nur die Ohren wurden plötzlich rot, wenn auch nur für ein paar Sekunden. Charlotte konnte das gut beobachten, weil die altmodiſche Friſur, welche je ein dünnes Zöpfchen in anmutigem Bogen unterhalb der Ohren herumführte, dieſe nicht verdeckte.

„Du biſt ſehr freundlich," verſetzte Frau von Klinkenberg die ältere ohne langes Beſinnen, „aber das Bad hat mir wirklich ſo gut gethan, daß ich mich gar nicht mehr ſo ängſtlich zu ſchonen brauche."

„So, wirklich?“ rief Charlotte ironiſch. Ihre Naſenflügel zuckten und es koſtete ihr Mühe, ihre Entrüſtung zu beherrſchen. Sie wandte ſich raſch zur Tante. „Ich muß auch wirklich ſagen, daß Mama recht gut ausſieht. Findeſt Du nicht auch, liebe Tante? Ich habe ſie ja leider vor ihrer Krankheit nicht ſehen dürfen.“

Das alte Fräulein war wenigſtens ſo ehrlich, dunkelrot zu werden. Es hatte ſich gleich damals, als die plumpe Lüge einer Badereiſe im Familienrat erſonnen wurde, entſchieden dagegen ausgeſprochen, denn mit ſolchen Prüfungen, die Gott dem Menſchen zu ſeinem Beſten verordne, dürfe man nicht einen frevelhaften Spott treiben. Es war überzeugt, daß der Himmel zur Strafe der Schwägerin eine wirkliche Krankheit ſchicken würde. Es wollte auch mit ſolch einer gottesläſterlichen Lüge nichts zu thun haben, und hatte ſich nur verpflichtet, der lieben Familie zu Gefallen den Mund zu halten. Nun war es in einer ſchrecklichen Verlegenheit und ſtammelte, den mahnenden Blicken der Schwägerin ängſtlich ausweichend, ganz verwirrt:

„Ach ja — ſie hat ja Gottlob eine ſehr kräftige Natur. Es hat ihr eigentlich noch nie etwas gefehlt, ja — das heißt, wir ſtehen ja alle in Gottes Hand.“

Charlotte trank langſam ihren Kaffee aus und weidete ſich an der Verlegenheit der beiden Frauen. Um das Geſpräch auf etwas anderes zu bringen, begann Frau von Klinkenberg von der Köchin zu reden. Aber mitten in ihrer Auseinanderſetzung unterbrach ſie Charlotte durch den lebhaften Ausruf:

Digitized by Google

„Die Lina gefällt mir übrigens sehr gut. Ihr habt sie wohl erst seit ganz kurzem in Dienst?“

„O nein, die dient schon im dritten Jahr,“ erwiderte Frau von Klinkenberg. „Warum meinst Du? Hat sie sich etwa ungeschickt benommen? Die Leute sind hier etwas schwerfällig.“

Charlotte sah ihrer Schwiegermutter scharf ins Auge und sagte, jedes Wort betonend:

„Ach, dann muß sie aber ein merkwürdig kurzes Gedächtnis haben!“

Frau von Klinkenberg blickte Charlotten einen Augenblick fragend an — dann begriff sie. Und nun wechselte sie doch die Farbe. Ihre Finger zitterten, sie mußte das Strickzeug weglegen.

„Aribert wünschte . . .“ mehr brachte sie nicht heraus. Es schnürte ihr die Kehle zu. Herauskommen mußte es ja freilich doch einmal, darauf war sie ja auch gefaßt gewesen. Aber schon am ersten Tage, — das war doch sehr unangenehm.

„An Aribert werde ich mich auch halten,“ sagte Charlotte streng und kalt. „Bitte, gieb mir noch eine Tasse Kaffee.“

Frau von Klinkenberg und die Tante sprangen beide gleichzeitig diensteifrig auf, froh, das Strafgericht von sich abgewälzt zu sehen. Mochte es Aribert ausbaden, der war ja der nächste dazu.

Frau von Klinkenberg hatte eigentlich dringend in der Wirtschaft zu thun, aber sie mochte die Schwiegertochter auch nicht mit dem Tantchen allein lassen — das war imstande, noch mehr Wahrheiten zu ent-

Digitized by Google

hüllen in ſeiner Einfalt, und für heute hatte ſie davon gerade genug. Sie wußte ſich nicht anders zu helfen, als indem ſie das dicke alte Fräulein einfach unter dem Arm ergriff und vom Stuhl emporzog.

„Du entſchuldigſt uns wohl für einen Moment, liebes Kind,“ ſagte ſie ſüß lächelnd zu Charlotten. „Wir wollen bloß einmal nach der Wirtſchaft ſehen.“ Und als Tante Lollchen dagegen eine Einwendung erheben wollte, zwickte ſie ſie mahnend in den Arm und zog ſie ſo raſch wie möglich mit ſich hinaus.

Sobald die beiden hinaus waren, ſprang Charlotte auf, lief nach der offenen Verandathür und blieb da tief aufatmend ſtehen. Sie durchſchaute die ganze Geſellſchaft. So raſch, mit ſo wuchtigen Schlägen war ihr Glaube zertrümmert! Es war grauſam, daß das ſo plötzlich kam. Alles auf einmal, in noch nicht vierundzwanzig Stunden!... Aber vielleicht war's doch beſſer ſo. Wenn noch etwas zu retten war aus dieſem Schiffbruch ihrer Illuſionen, dann konnte es nur dadurch geſchehen, daß ſie ſogleich und unerſchrocken von ihrem Gatten Rechenſchaft forderte. Er konnte jetzt doch nicht mehr lügen! Und ehe ſie ſich entſchloß, mit ihm weiter zu leben, wollte ſie wiſſen, wie viel ihm von all ſeiner Herrlichkeit übrig blieb, nachdem einmal eine ſtrenge Scheidung zwiſchen Wahrheit und Lüge vorgenommen war. Ihr Gefühl konnte ſie doch nicht ſo furchtbar betrogen haben! Es konnte doch nicht alles, was ſie an ihm liebte, nur falſcher Schein geweſen ſein! Und wenn es doch ſo war? Wenn ſich die Überzeugung ihr aufdrängte, daß auch ſeine Liebe zu ihr nur Spiegelfechterei geweſen, dann war es jetzt wenigſtens

Digitized by Google

noch nicht zu ſpät, in das Vaterhaus zurückzukehren, denn noch hatte ſie ſich ihm nicht mit Seele und Leib zu eigen gegeben, noch würde ſie die brennende Scham, ſich an einen Unwürdigen weggeworfen zu haben, nicht durch das ganze Leben verfolgen. Und ſie ſegnete den häßlichen Zwiſchenfall des geſtrigen Abends, der ſie aus liebeſeligem Taumel geriſſen und ſie davor bewahrt hatte ſogleich auf den erſten Anſturm die Beute dieſes — Fremden zu werden.

Sie hörte im Nebenzimmer die Thür gehen, und da zuckte ſie erſchrocken zuſammen und ſprang die ſteinernen Stufen hinunter in den Garten. Sie konnte jetzt nicht reden mit dieſen ſchrecklichen alten Weibern — und auch mit ihm nicht. Sie wollte erſt zur Klarheit über ſich ſelbſt gelangen. Und ſo floh ſie den ſchmalen Weg zwiſchen dem dichten Buſchwerk entlang, bis ſie vor dem hölzernen Gitterthürchen ſtand. Niemand folgte ihr, keine Stimme rief ihr vom Hauſe her. Sie blieb ſtehen, um wieder zu Atem zu kommen und ſchaute um ſich. Ah — der Park, von dem Aribert mit ſo viel Stolz geſprochen hatte, war alſo hier ſchon zu Ende! Sie lachte kurz und bitter auf und dann trat ſie durch die unverſchloſſene Thür hinaus ins Freie. Ein elender Sandweg führte an dem Stoppelfeld entlang und ſie verfolgte dieſen Weg nach Weſten weiter, wo ſie einen dunkeln Streifen Waldes von dem Kamm einer niedrigen Hügelkette aufragen ſah. Es war ihr gleichgiltig, daß ſie ſich ohne Hut und Handſchuhe der Sonne ausſetzte und daß der Sand alsbald ihre niedrigen Schuhe füllte. Sie wollte nur allein ſein, möglichſt weit weg von dieſem Hauſe und ſeinen Bewohnern.

Digitized by Google

Sie kam auf dem elenden Wege nicht eben raſch fort, obwohl ſie tüchtig ausſchritt, wie ſie es gewohnt war. Eine kleine halbe Stunde etwa brauchte ſie bis ſie den Waldſaum erreichte. Da ſtanden Birken am Rande und dahinter Kiefern, noch nicht ſehr alte. Sie ging jetzt langſamer, aber ſchon nach weiteren fünf Minuten hatte ſie den ſchmalen Waldſtreifen durchquert und ſah hügelabwärts eine weite, rötlich ſchimmernde Heide vor ſich ausgebreitet, am fernſten Saum der Heide eine Herde Schafe mit ihrem Hirten — ſonſt nirgends ein Haus oder ein Menſch zu ſehen. Charlotte ſog den zarten Duft der Erika begierig ein während ſie ſo Umſchau hielt, die Augen mit der Hand beſchattend gegen die blendende Sonne. Hier mußte vor Zeiten ein Hochwald geſtanden ſein; anſehnliche Baumſtümpfe und tief aufgewühlte Löcher, aus denen man ſtarke Wurzeln herausgegraben hatte, bewieſen das. Es gefiel Charlotten hier. Hier wollte ſie ſich niederwerfen und nachdenken. Da bewegte ſich etwas hinter einem Baumſtumpf, nur wenige Schritte von ihr entfernt, etwas Braunes war es geweſen, vielleicht ein Reh. Auf den Zehen ſchlich ſie ſich näher. Als ſie bis auf zwei Schritte herangekommen war, entdeckte ſie, daß es ein Mann ſei, der da hinter dem Baumſtumpf in halbliegender Stellung im Heidekraut ſaß. Er mußte ſehr feſt ſchlafen, daß er ſie nicht kommen gehört hatte, denn ihr ſeidener Unterrock raſchelte laut genug. Ein etwas unbehagliches Gefühl überkam ſie; wenn es vielleicht irgend ein Strolch war, — in dieſer Einſamkeit — ſie wollte ſich doch lieber zurückziehen, unbemerkt, ſo weit wie möglich.

Digitized by Google

Da richtete ſich plötzlich die Geſtalt halb auf und ſchaute nach ihr um — es war Friedrich Karl von Klinkenberg. Er mußte ihre Nähe erwittert haben. Geſchlafen hatte er nicht, nur mit offenen Augen geträumt, wie er es ſo gern that, hier auf der Heide an ſonnigen Tagen. Er raffte ſich vom Boden auf, ſtarrte ſie noch ein paar Sekunden lang ängſtlich ſtaunend an und war offenbar unſchlüſſig, ob er davonlaufen oder bleiben ſollte. Ihr ging es auch nicht anders. Ihre erſte Regung war Angſt. Kehrt machen und davonlaufen vor dem wütigen Halbtier, als welches er ihr geſtern erſchienen war. Aber unwillkürlich fühlte ſie ſich von ſeinem Blick gebannt. Der Ausdruck des Haſſes, der Bosheit der ſie geſtern ſo erſchreckt hatte, lag gar nicht mehr in dieſen großen, braunen Augen. Das waren ja weiche, ängſtliche Rehaugen und das lange, ſchmale Geſicht mit dem dünnen, unregelmäßigen Bartwuchs, das geſtern Abend in der phantaſtiſchen Beleuchtung des bunten Funkenregens der Schwärmer ſo grauſig koboldhaft erſchienen war, däuchte ihr jetzt bei Tage unter der Umrahmung des langen, ſeidenweichen Blondhaares faſt mädchenhaft, trotz der ſchlaffen, alten Züge ſchmerzvergeiſtigt, märtyrerhaft verklärt.

Sie ging langſam auf ihn zu und ſtreckte ihm die Hand entgegen. Und er zog ſeinen Hut und bewegte die Lippen, als ob er eine Begrüßung murmelte. Und dann fragte er durch Geberden, die ſie leicht verſtand, wie ſie ſo allein und ohne Hut daherkomme. Sie zuckte nur die Achſeln und lächelte. Wie ſollte ſie ihm das erklären? — Aber ſie mochte wohl den Kopf nach der

Digitized by Google

Richtung des Herrenhauses gewendet und ihr Lächeln von dem bitteren Schmerz der Enttäuschung, der ihre ganze Seele erfüllte, etwas verraten haben, denn er schien sie zu verstehen. Er nickte eifrig mit dem Kopf und schleuderte mit verächtlichem Ausdruck die langen Arme in der Richtung nach Strehsen, als ob er sagen wollte: Jaja, Du hast ganz recht, lauf nur davon vor der Gesellschaft, wie Du gehst und stehst und so weit Deine Füße Dich tragen wollen. Und sie verstand seinen Blick und seine Geste auch, und plötzlich packte sie das Bewußtsein ihrer Verlassenheit, dieser schrecklichen Hilflosigkeit, welche sie auf einmal mit diesem Unglücklichen auf eine Stufe stellte, mit solcher Gewalt, daß ihre Kniee unter ihr zu zittern begannen und sie die Thränen nicht mehr zurückzudrängen vermochte.

Sie setzte sich auf den Baumstumpf und drückte das feine Tüchlein, das sie unter dem Taillenschluß eingeklemmt trug, gegen ihre Augen. Friedrich Karl stand daneben und verwandte keinen Blick von ihr. Und als sie nach einer ganzen Weile ihr Tüchlein wieder fortsteckte und mit einem Lächeln, das für ihre Schwäche um Entschuldigung bitten sollte, zu ihm aufsah, da holte er rasch sein Taschenbuch aus der Brusttasche, schlug eine leere Seite auf und reichte es ihr samt dem Bleistift hin.

Sie wußte nicht gleich, was sie schreiben sollte und betrachtete eine ganze Zeit lang die Spitze des Bleistiftes, ehe sie ihn in Bewegung setzte. „Warum waren Sie gestern so böse auf mich?“ schrieb sie.

Er las und verneinte, auf sie deutend, erst aufgeregt,

Digitized by Google

ehe er die Antwort ſchrieb. „Gar nicht böſe auf Sie. Albert! (Der Name war dreimal heftig unterſtrichen.) Nimmt mir alles. Ich nichts haben.“

„Aber das iſt ja Neid,“ ſchrieb ſie und reichte ihm das Buch mit einem vorwurfsvollen Blick zurück.

Er ſtieß einen ſonderbaren, gedämpften Laut aus und ſetzte die Antwort darunter: „Er verdient nicht.“ Und als ihn Charlotte fragend anſah, was er mit dieſen Worten wohl meinte, da deutete er lebhaft auf ſie, ſeine ſtrahlenden Augen glitten an ihrer Geſtalt herunter und ſeine ausgeſtreckten Hände folgten ſeinen Augen.

Sie errötete lieblich, wie wenn ihr ein gewandter Kavalier eine feine Schmeichelei geſagt hätte. Und dann ſchrieb ſie wieder in ſein Buch: „Nicht wahr, Sie haben kein Mißtrauen mehr gegen mich? Ich meine es wirklich gut. Warum ſollen wir nicht Freunde ſein?“

Er las und ein heller Freudenſchimmer verklärte ſein trauriges Geſicht. Er wurde ganz rot und atmete raſch. Er blickte ſie ſcheu an und wies dann auf ſich, indem er ungläubig den Kopf ſchüttelte.

Und ſie ſchrieb wieder: „Machen Sie ſich darum keine Sorge; ich habe gute Freunde ſehr nötig!“

Er nickte ſehr eifrig, wies wieder mit geballter Fauſt nach dem Herrenhaus hinüber und klopfte dann, ſie ſeiner Ergebenheit zu verſichern, ein paarmal raſch hintereinander gegen ſein Herz. Dann ſchrieb er haſtig: „Ich werde alles ſehen. Ich werde wachen. Er ſoll nichts Böſes Ihnen thun.“

Charlotte biß ſich auf die Lippen und ſchloß für einen Moment die Augen. So alſo ſtand der Bruder

Digitized by Google

in seiner Schätzung! Sie mochte dies Gespräch nicht fortsetzen und sie bat ihn, damit sie sich besser verständigen könnten, sie doch in der Fingersprache zu unterrichten.

Er ging eifrig darauf ein, zeigte ihr die Buchstaben und freute sich wie ein Kind, daß sie die einfachen Zeichen so leicht begriff.

Sie waren so sehr in ihr Studium vertieft, daß sie beide das Nahen eines Reiters gar nicht gewahr geworden waren und Charlotte ganz erschrocken zusammenfuhr, als sie sich plötzlich beim Namen rufen hörte. Es war Aribert, der auf dem Feldwege, welcher ringsum den Hügel herumführte endlich von seinem Inspektionsritt heimkehrte. Sie erhob sich und ging ihm langsam entgegen, nachdem sie Friedrich Karl vergeblich aufgefordert hatte, sie zu begleiten. Der hatte sich wieder ins Heidekraut geworfen und finster den Kopf geschüttelt.

„Guten Morgen, süße Frau Baronin!“ rief ihr Aribert lustig entgegen, indem er seinen Schneekönig anhielt und ganz tief den Hut zog.

Digitized by Google

Elftes Kapitel.

In welchem Aribert Schneekönig zum Zeugen ſeiner Unſchuld aufruft, das Tantchen ſich zum Tanzen veranlaßt ſieht und Charlotte die Wirkung der Strehſener Luft verſpürt.

Aribert ſprang vom Pferde, ſtreifte die Zügel über den rechten Arm und ging, ſeinen braven Wallach hinter ſich herziehend, ſeiner Gattin einige Schritte bergauf entgegen.

„Komm, laß' Dich umarmen, ſchönſte Gnädige," rief er und wollte ſie umfaſſen.

Aber ſie wich ihm aus und ſtreckte abwehrend die Hand vor, mit einem Ausdruck, der ihn ſtutzen machte.

„Was haſt Du denn?" fragte er ein wenig ärgerlich. „Wir werden uns doch vor Fritzen nicht genieren, oder vor der Hammelherde dahinten? Du ſiehſt übrigens famos aus — brillante Farben. Verdirb Dir nur Deinen Teint nicht, ſo ohne Hut. Hat Dir mein Frère die Honneurs der Umgegend gemacht? Wie haſt Du denn das Kunſtſtück fertig gekriegt?"

„Wir haben uns zufällig getroffen. Ich bin allein hierher geraten," erwiderte Charlotte, indem ſie an ihm vorbei auf den Weg ſah und ſich in der Richtung auf Strehſen in Bewegung ſetzte.

Er ſchritt neben ihr her, legte die Linke um ſie und drückte ſie trotz ihres Sträubens zärtlich an ſich.

„Aber, Liebchen, das iſt ja geradezu ſkandalös! Wie

Digitized by Google

konnten ſie Dich bloß am erſten Tage Deines Hierſeins ſo allein laufen laſſen!“

„Ich wollt' es ſo,“ ſagte ſie tonlos. „Ich mußte allein ſein. Aber es iſt gut, daß ich Dich jetzt treffe. Ich wollte mit Dir reden, ehe ich mich wieder vor den Deinigen ſehen laſſe.“

„Ja, was machſt Du denn für ein Geſicht, Du?“ ſagte Aribert verdutzt. „Biſt Du böſe, weil ich Dich heute Morgen nicht in Deinem geſunden Schlaf geſtört habe?“

„O nein. Ich bin empört, weil ich herausgefunden habe — daß Du lügſt!“ Und ſie blieb ſtehen, hob den Kopf empor und blickte ihm feſt und herausfordernd in die Augen.

„Erlaube mal,“ fuhr Aribert auf, „was ſoll denn das . . . .“ Das Pferd wollte weiter gehen und warf den Kopf hoch, als es ſich am Zügel zurückgehalten fühlte. Mit einem heftigen Ruck riß er es zurück, ſo daß es mit kleinen, ängſtlichen Sprüngen ſich um ihn herum zu drehen anfing.

Charlotte war raſch zurückgewichen und wartete in ſicherer Entfernung ab, bis Aribert das Tier wieder beruhigt hatte. Inzwiſchen hatte er ſich auch ſelbſt wieder gefaßt. Er zwang ſich zu einem Lächeln und rief ihr zu: „Komm nur wieder her, Schneekönig thut Dir nichts. Geſtatte, daß ich Dir meinen alten Freund Schneekönig vorſtelle. Wir ſind beide nicht ſo ſchlimm, wie Du denkſt. Der alte Herr flunkert auch nur ein bißchen, wenn er ſich ſo wild anſtellt. Du mußt nicht gleich ſo harte Worte gebrauchen, mein Engel. Sieh mal, ich kann mir

Digitized by Google

ja denken .... Du bist gewiß von Schloß und Herrschaft Strehsen ein bißchen enttäuscht. Ich hab Dir doch gestern in der Bahn schon gesagt, daß Du Dir nicht zuviel versprechen sollst. Na und gestern Abend die dumme Geschichte — ich habe Mama schon gehörig meine Meinung gesagt. So ein Unsinn! Sich den Landauer vom Grafen Reetz auszuleihen! Die gute Mama gedachte Dir damit besonders zu imponieren, haha! Sie hat eben leider manchmal etwas ausgefallene Ideen."

„War das vielleicht auch eine Idee von Deiner Mutter," rief Charlotte, vor Erregung rasch atmend, „daß sie sich krank sagen ließ, und daß sie aus einem Badeort, den sie nie mit einem Schritt betreten hat, an mich und an Karola sogar Briefe gelangen ließ, bloß um zu verhindern, daß ich und mein Bruder vor der Hochzeit hierher kommen sollten — ?"

Aribert lächelte nicht mehr. Er erfaßte sein Schnurrbärtchen mit den unteren Zähnen und kaute verlegen daran herum. „So, das hast Du also auch schon heraus bekommen?" sagte er, sie scheu von der Seite anblickend. „Ach weißt Du, liebes Lottchen, Du mußt das nicht so .... wenn Du wüßtest ...."

„Keine Ausflüchte, ich bitte Dich. Hast Du darum gewußt, oder nicht? Ach was denn, natürlich hast Du darum gewußt! So lange konnten sie Dich ja gar nicht täuschen."

Aribert seufzte tief auf. Und dann sagte er leise: „Na, also ja, ich habe darum gewußt. Du hast ganz recht, wenn Du mich deswegen tüchtig heruntermachst. Es war eine erbärmliche Feigheit. Ich kann Dich ver-

Digitized by Google

ſichern, ich habe Qualen ausgeſtanden deswegen. Mein Gewiſſen hat mich beſtraft genug. Es war ja eigentlich auch eine Lächerlichkeit — ſich in eine ſolche ſchändliche Lügerei einzulaſſen, weil eine thörichte alte Frau kein — hochzeitliches Kleid hat! Die traurige Wahrheit iſt ja doch eben die, daß wir uns hier alle zuſammen höchſt kümmerlich haben durchſchlagen müſſen. Die Schulden von meinem unglücklichen Vater her — ich habe Euch das ja ehrlich eingeſtanden. Es war abſolut kein Pfennig übrig für irgend welche Luxusausgaben. Im Hauſe ſieht alles ſo ſchäbig und verwahrloſt aus, die Damen laufen in abgetragenen Fahnen herum, die vielleicht vor zwanzig, dreißig Jahren einmal Mode waren — da wagten wir's eben nicht, ſo verwöhnte Leute wie Ihr ſeid hineinſchauen zu laſſen. Das wird ja jetzt alles anders werden. Ich ſtehe ja jetzt ſchuldenfrei da und wenn wir die erſten Jahre nur etwas ſparſam leben, dann werden wir ſchon ſo viel erübrigen, um das alte Haus wieder anſtändig und gemütlich herzurichten."

„Schätzeſt Du mich wirklich ſo niedrig ein?" rief Charlotte, ihn mit zornig aufflammendem Blick meſſend. „Glaubſt Du, mein Glück wäre davon abhängig, ob ich auf echten Teppichen herumgehe, oder nicht? O, ich ſage Dir, ich wäre auch mit weißgeſcheuerten Dielen und zinnernen Löffeln zufrieden, wenn nur die Wahrheit und die Liebe im Hauſe wohnten! Ich habe ja genug zum Leben, auch für zwei. Da und da ſoll mein Mann ſeine Reichtümer verwahrt halten. (Sie berührte Herz und Stirn.) Davon ſoll er ſoviel beſitzen, daß er mir täglich und ſtündlich reichlich davon mitteilen kann, ohne zu ver-

Digitized by Google

armen. Aber das Allererſte, das Allermindeſte für zwei Menſchen, die ſich fürs ganze Leben aneinander binden, muß doch ſein, daß ſie ſich gegenſeitig achten und vertrauen können. Wie ſoll ich Dir denn vertrauen können, wenn ich ſchon am erſten Tage meiner Ehe auf Schritt und Tritt auf Lügen ſtoße? Und wie kannſt Du mich denn achten, wenn Du meinſt, daß mein Gefühl für Dich davon abhängen könnte, was für ein Kleid Deine Mutter anhat, oder wie mir der Stil Deiner Einrichtung gefällt!"

Aribert legte den Arm auf den Hals ſeines Pferdes, ſie ſah, wie ſeine zitternden Finger in der Mähne wühlten und wie es um ſeinen Mund zuckte. Er wagte nicht ſie anzuſehen und begann leiſe: „Du haſt ja recht, Du haſt ja tauſendmal recht; aber ich glaube nicht, daß Du Dich in meine Lage ganz hineindenken kannſt. Du biſt eben im Wohlſtand aufgewachſen, in abſolut ſicheren und geordneten Verhältniſſen. Wie willſt Du Dir da vorſtellen, wie das einen Menſchen beeinflußt, dieſe kleinlichen Sorgen, dieſe Demütigungen aller Art, die unausbleiblich verknüpft ſind mit ſolcher Schuldenwirtſchaft. Ich bin ja doch auch nicht in ſolcher Miſère aufgewachſen. Mein Vater war ein glänzender Kavalier, der elegant zu leben wußte, — leider nur zu ſehr — na und ich als Offizier .... Da geniert und bedrückt einen halt dieſe Dürftigkeit um einen herum. Man fühlt ſich bei ſich ſelber nicht zu Hauſe und wenn man dann wieder mal unter Menſchen iſt, die ſo leben, wie man's ſich ſelber auch ſchuldig wäre, da — ich ſage Dir, es iſt ein ganz infam genantes Gefühl. Man ſtrengt ſich krampfhaft an, die Wirklichkeit

Digitized by Google

zu vergeſſen und lügt ſich ſelber was vor, damit nur die anderen nicht merken ſollen, daß man aus einer anderen Sphäre kommt."

„Aber das iſt doch . . . ."

„Ja gewiß, das iſt kleinlich, das iſt ſogar miſerabel", unterbrach er ſie, immer erregter ſprechend. „Aber es iſt einmal ſo. Ich verſichere Dich auf Ehre man kann der anſtändigſte, wahrheitsliebendſte Menſch von der Welt ſein; aber an dieſer Klippe — wie ſoll ich ſagen — des falſchen Schamgefühls, da ſcheitern die ſtärkſten Charaktere, da werden wir alle zu Lügnern — alle durch die Bank. Und nun ſtelle Dir doch bloß vor, liebſte Lotte, denke doch bloß einmal daran, unter welchen Verhältniſſen meine Liebe zu Dir entſtanden iſt. Ich lerne Dich flüchtig kennen in einer Geſellſchaft von lauter reichen Protzen. Dann kehre ich ſofort hier auf meine beſcheidene Klitſche zurück und werde Dein Bild nicht los. Ich quäle mich entſetzlich, mir die tolle Leidenſchaft aus dem Kopfe zu ſchlagen — ich ſagte mir ja, es iſt ein Wahnſinn von Dir elendem Habenichts, an ſo ein Mädchen zu denken! Herrgott, ich konnte doch nicht wiſſen, ob Du nicht vielleicht gar Millioneſerin wärſt! Wenn ich mich Deinem Herrn Papa vorſtellte als Beſitzer von zwanzigtauſend Mark Schulden und einer Sandkuhle, dann konnte ich doch mal ganz ſicher darauf rechnen, die Treppe hinunterzufliegen. — Schließlich hielt ich's aber doch nicht mehr aus. Ob ich mir nun bei der Geſchichte den Hals brach, war mir ziemlich egal, denn ohne Dich konnt' ich doch nicht leben. Das hatten mir meine ſchlafloſen Nächte ſonnenklar bewieſen. Und dann muß

Digitized by Google

ich Dir noch 'n Geſtändnis machen: mich beſuchte mal, äh . . . ein — ein — ein Freund hier, der in der Berliner Geſchäftswelt ſehr bekannt iſt und äh . . . da ließ ich im Geſpräch Euern Namen fallen, und ſagte abſichtlich: der alte Herr Schönbeck ſoll ja wohl zehnfacher Millionär ſein. Worauf mein Freund ſagte: ‚I Gott bewahre des is ja bloß 'n kleiner Rentier'. Ich ſage Dir, wie's da in mir auffauchzte! Ich hätte dem Manne um den Hals fallen können. — Am andern Tage fuhr ich nach Berlin. Aber meine Mittel erlaubten mir noch nicht, mich lange dort aufzuhalten. Da hieß es eben mit altpreußiſcher Schneidigkeit vorgehen. Du haſt Dich luſtig gemacht über die blödſinnige Idee von der Dünger-Erzeugung, mit der ich Deinen guten Bruder in Schrecken ſetzte; es war eben der Strohhalm des Ertrinkenden. Es iſt wahr, ich habe geflunkert, aber doch nur über Strehſen, alſo über Dinge, die, wie Du ſelbſt ſagſt, das wahre Glück zweier liebenden Herzen nicht beeinfluſſen können. Und ich konnte doch damals nicht wiſſen, wie Du über ſolche Dinge denkſt, oder gar Dein Vater und Dein Bruder. Vor Deinem Bruder hatte ich überhaupt, offen geſtanden, Angſt; ich ſah doch, wie ſehr Du Dich von ihm beeinfluſſen ließeſt. Wenn ich den hierher kommen ließ — lieber Gott, das mußt Du doch begreifen! Vor Dir allein hätte ich mich ja nicht gefürchtet, Du hatteſt mir ja geſagt, daß Du mich liebteſt. Aber warum liebſt Du mich denn? Du kannteſt mich ja eigentlich gar nicht. Ich war mir ja nur zu wohl bewußt, daß es meine Perſon und meine zweifelhaften Verdienſte nicht ſein konnten. Ich verſichere Dich, ich

Digitized by Google

denke sehr bescheiden über mich selbst. Ich konnte mir mein Glück nicht anders erklären, als dadurch, daß eben die Gewalt meiner Leidenschaft Dich unwiderstehlich mit hinriß. Ernste, tief veranlagte Frauen wie Du, sollen ja immer einen untrüglichen Instinkt besitzen für die Wahrheit der Leidenschaft. Deshalb mußtest Du mich lieben. Aber wenn Du vor der Hochzeit dahinter gekommen wärst, daß ich Dich in einigen unwesentlichen äußerlichen Dingen getäuscht hatte, und wenn dann die Damen kamen und Dir bange machten, dann konntest Du Dich doch vielleicht beirren lassen. Siehst Du, das war's. Ich wußte ja, daß ich Deiner noch gar nicht wert war, ich durfte ja Deine Liebe nur als ein Gnadengeschenk betrachten. Darum diese feige Angst — darum diese letzte Lüge."

Charlotte ließ ihn sich völlig aussprechen, ohne einen Versuch zu machen, ihn zu unterbrechen. Was er da sagte, war ganz logisch, es war eigentlich auch überzeugend. Und wie er ihr Gefühl für ihn richtig gedeutet hatte! Sie begriff sich jetzt eigentlich erst selbst. Ja gewiß, diese rasch, fast tollkühn auf ihr Ziel losstürmende Leidenschaft, die war es gewesen, die ihm ihr Herz gewonnen hatte. Und sie war überzeugt, daß eine Stimme in ihrem Innern sie gewarnt hätte, wenn auch diese Leidenschaft nur Lug und Trug gewesen wäre. Er hatte gewiß recht: tiefer angelegte Frauen besaßen den untrüglichen Instinkt für die Wahrheit in der Leidenschaft. Und wenn er sie wirklich liebte, dann würde er sich sicherlich auch gern von ihr zu einer höheren Auffassung des Lebens leiten lassen. Er war ja nicht eigen-

Digitized by Google

ſinnig, nicht kleinlich, eitel und rechthaberiſch. Er demütigte ſich ja gern vor ihr, wenn er einſah, daß ſie ein Recht zu zürnen habe. Wie er da neben ihr herſchritt, geſenkten Hauptes wie ein reumütiger Sünder, der ſich doch ſeiner Reue nicht ſchämt, ſondern in banger Ergebung auf Gnade und Erlöſung hofft. Er that ihr ſchon leid und ſie machte ſich ſelbſt Vorwürfe, daß ſie ſo raſch bereit geweſen war, ihn ganz verloren zu geben. Und dennoch vermochte ſie es nicht, ſogleich ein verſöhnendes Wort zu finden. Sie wiederholte halb hoffend, halb zweifelnd ſeine eigenen letzten Worte:

„Die letzte Lüge?“

Er wandte ſich zu ihr und ſchaute ſie groß an. Es zuckte ihm im Geſicht, er atmete ſchwer. „Du glaubſt mir nicht!“ ſagte er, die Augen wieder niederſchlagend. Ein paar Schritte noch ging er ſchweigend vorwärts. Sie ſah wie ſeine Schultern zuckten und dann blieb er ſtehen und umſchlang plötzlich ſeines Pferdes Hals mit beiden Armen und drückte ſein Geſicht in das heiße Fell des Tieres. „Sie glaubt mir nicht!“ ſtieß er ſchmerzgequält hervor. „Sie kann mir nie mehr glauben, weil ich einmal gelogen habe! Nur darum gelogen, weil ich ſie ſonſt zu verlieren fürchtete.“ Und dann ſtrich er dem Pferde zärtlich über die weichen Nüſtern und fuhr mit thränenumflorter Stimme fort. „Mein lieber Alter, wir kennen uns doch ſo gut, kannſt du denn nicht deinen Mund aufthun und ein gutes Wort für mich einlegen? Wir lieben uns doch auch, nicht wahr? Du weißt, daß ich's ehrlich meine mit denen, die ich liebe. Aber ſie glaubt mir das nicht. Es wird wohl am beſten ſein,

Digitized by Google

man folgt dem Beiſpiel ſeines armen Vaters und ſchießt ſich eine Kugel vor den Kopf."

Schneekönig ſteckte den Kopf über die Schulter ſeines Herrn, ſtand ganz ſtill, ſpielte nur mit den Ohren und ſtarrte Charlotten vorwurfsvoll an. Da legte ſie zaghaft ihre Rechte auf Ariberts Arm und ſtieß ihn leiſe an.

Er machte ſich los von dem Pferde und wandte ſich ihr langſam zu. Ihre Augen ſtanden voll Thränen wie die ſeinen. Er wartete, daß ſie zuerſt ſprechen ſollte.

Da ſtreckte ſie ihm die Hand entgegen und ſagte mit einem bittenden Lächeln: „Nicht wahr, keine Lüge mehr zwiſchen uns?"

„Willſt Du mir dann verzeihen, willſt Du's dann noch mit mir wagen?"

„Du liebſt mich ja doch," verſetzte ſie leiſe, ein wenig ſchalkhaft faſt. Da ſchloß er ſie feſt in die Arme, bedeckte ihr Geſicht mit Küſſen, und flüſterte dazwiſchen: „Ja, ja, ich liebe Dich, — ich liebe Dich wahnſinnig! Ich ſchwöre Dir bei allem, was mir heilig iſt, nie, nie wieder! . . . Und Du haſt gleich die Flinte ins Korn werfen wollen, gleich wieder zurück nach Hauſe, nicht wahr? Und mich verklagen beim ſtrengen Heinrich? O, ich kenne Dich!"

„Aber Aribert, wie kannſt Du das von mir glauben!" ſagte ſie. Doch kaum war es heraus, da fiel ihr ein, daß ſie wirklich an ſo etwas gedacht hatte. Und ſie ward blutrot und verſteckte ihren Kopf an ſeinem Halſe.

Lange ſtanden ſie in wortloſer Umarmung ſo da und Schneekönig reckte ſeinen Kopf über ſie und ſchnoberte an Charlottens Haaren herum, bis ſein warmer Atem ſie

Digitized by Google

im Ohr kitzelte. Da fuhr sie auf und streichelte glücklich lachend dem Tiere über die Nase und patschte ihm auf den Hals und ließ, sich auf den Zehen erhebend, seine Ohren durch ihre Hand gleiten.

Aribert ergriff sie bei der Linken und redete mit ernsthafter Miene sein Roß also an: „Na, alter Freund und Oberpriester, jetzt kannst du uns auch deinen Segen geben. Dreifach genäht hält besser — und du verstehst doch mindestens ebensoviel von der Liebe wie ein königlich preußischer Standesbeamter. — Sieh bloß, wie er sich freut, daß er uns nun wieder versöhnt und glücklich sieht! Er freut sich wirklich wie ein Schneekönig. — Na, nu lauf du in deinen Stall — wir brauchen dich nicht mehr."

Er gab dem Gaul einen derben Schlag auf die Flanken, so daß er einen Schreck bekam und schleunigst davon trabte. Aber bald blieb er wieder stehen, um nach seinem Herrn umzuschauen. Wie er sah, daß der sich gar nicht bemühte ihn einzuholen, verwunderte er sich baß, schüttelte den Kopf und dann sprang er wie ein Böcklein und schlug hinten aus, daß der Sand nur so stiebte. Er wollte doch einmal sehen, was er seinem Herrn bieten durfte. Merkwürdig, der kam mit seiner Dame Arm in Arm langsam hinter ihm dreingewandelt und kümmerte sich gar nicht weiter um solche sträfliche Anwandlung von jugendlichem Leichtsinn! Schneekönig grunzte und prustete und dann schlug er einen leichten Zottelgalopp an und gelangte so, unaufgehalten, bis auf den Hof.

Die jungen Eheleute schlenderten so langsam heim, daß sie nur eben noch zum Mittagessen zurecht kamen. Es

Digitized by Google

hatte einige Verwunderung erregt, daß Schneekönig reiterlos an ſeine Stallthür pochte, und Karl, der Groomlehrling, hatte mit einiger Aufregung den merkwürdigen Fall im Herrſchaftshauſe bekannt gegeben. Sollte es Schneekönig auf ſeine alten Tage noch fertig gebracht haben, ſeinem Herrn durchzugehen? Wenn Aribert wirklich aus dem Sattel geworfen worden, dann wäre die Knochenbruchsgefahr allerdings nicht bedeutend geweſen, weil man auf Strehſener Grund und Boden überall weich fiel. Aber ein bißchen unruhig waren die beiden alten Damen doch geworden, um ſo mehr, als auch die junge Frau ſeit zwei Stunden ſpurlos verſchwunden war. Sie ſtanden auf der Veranda und hatten mindeſtens ſchon zum zehnten Male aus Leibeskräften die Namen der Vermißten hinausgeſchrieen, ohne eine Antwort zu erhalten.

„Ach Du lieber himmliſcher Vater," rief Tante Lollchen, „es wird doch nichts paſſiert ſein! Ich weiß nicht, die Lotte hatte ſo einen Ausdruck in den Augen, als ob ſie was Schreckliches vorhätte. Du weißt ja, wie Ari gleich jähzornig werden kann; wer weiß, vielleicht hat ſie ihm Vorwürfe gemacht wegen der Lügerei und er . . . ach, Du lieber himmliſcher Vater, ich mag gar nicht daran denken!"

Frau von Klinkenberg lächelte verächtlich. „Es könnte ihr gar nichts ſchaden, wenn ihr gleich von vornherein eins ordentlich klar gemacht wird, daß wir ſie nicht in unſere Familie aufgenommen haben, um uns von ihr ſchulmeiſtern zu laſſen. Wie ſich eine Schwiegertochter anſtändig gegen ihre Schwiegermutter zu benehmen hat, davon ſcheint ſie vorläufig auch noch keine Bohne Ahnung

Digitized by Google

zu haben. Solche Ausverschämtheit, mich da ins Gesicht Lügen strafen zu wollen! Da hört sich doch bei Gott alles auf!"

„Ich hab' es Euch doch aber gleich gesagt, daß das mit dem Lügen kein gutes Ende nehmen kann. Der liebe selige Onkel Viktor hatte so einen schönen Spruch, den hat er uns schon als Kindern immer eingeschärft: Wer sich das Lügen erst einmal angewöhnt hat, der kann es sich nachher schwer wieder abgewöhnen! Jaja, so ist es, das kannst Du dreist glauben, ich habe es zu oft im Leben bestätigt gefunden. Ich habe es auch gleich gewußt, daß heute noch was Schlimmes passiert, denn wie ich heute Morgen die Bibel aufschlage, da fällt mir gerade der zweiundfünfzigste Psalm in die Augen. Wart' einmal, ich hab's mir ausgeschrieben, weil es gar zu schön auf Euch paßt." Und sie holte ein kleines, vielbenutztes Merkbüchlein aus ihrer Tasche und las daraus ab: ‚Deine Zunge trachtet nach Schaden und schneidet mit Lügen, wie ein scharf Schermesser. Du redest lieber Böses denn Gutes, und falsch denn recht. Sela. Du redest gern alles, was zum Verderben dient mit falscher Zunge, darum wird Dich Gott auch ganz und gar zerstören und zerschlagen und aus der Hütte reißen und aus dem Lande der Lebendigen ausrotten. Sela. Und die Gerechten werden es sehen und werden Dein lachen.' — Das geht auf Dich, liebe Friederike. Du wirst es schon sehen, Gott wird Dich aus der Hütte reißen — das heißt: Du mußt aus Strehsen raus; paß nur auf, das wird die Folge sein."

Frau von Klinkenberg reckte sich hoch auf und ent-

Digitized by Google

gegnete aufgebracht: „So, also ich muß aus Strehsen raus? Und dann willst Du wohl die Gerechte sein, die noch über mich lacht? Na, wir wollen erst mal abwarten, wer zuerst hinausfliegt. Ich lasse mich jedenfalls nicht verdrängen. Steck' Du Dich nur unter eine Decke mit der Apothekerstochter. Wir werden ja sehn, was Ihr ausrichtet. So viel weiß ich gewiß, mein Sohn hält zu seiner Mutter."

Das Tantchen wurde rot und unruhig. Sie begann schon wieder ganz verdächtig zu lächeln, so daß Frau von Klinkenberg darauf gefaßt war, sie demnächst tanzen zu sehen. Und das Tantchen blätterte nervös in ihrem Merkbüchlein herum, als ob sie dort nach einer wirksamen Parade suchte. Plötzlich begann sie zu strahlen. Es war ihr etwas eingefallen. Triumphierend rief sie aus: „Es stehet geschrieben: Der Mann soll Vater und Mutter verlassen und an seinem Weibe hangen."

Dafür hatte aber die Schwägerin nur ein verächtliches Achselzucken. „Der wird viel fragen, was geschrieben steht!"

Aha, da hatte das Tantchen richtig schon ihr Kleid mit gespitzten Fingern erfaßt, und knixte dreimal hintereinander mit schneidender Ironie. „So, So . . . Ach wirklich — —?" stieß sie atemlos hervor. „Ergebene Dienerin! also da fragt er nichts nach? Na, das kann ich Dir sagen, liebe Friederike — und überhaupt — ich habe noch nie mit jemandem unter einer Decke gesteckt und ich werde auch nie mit jemandem unter einer Decke stecken — nie, nie, daß Du's nur weißt! Und wenn Du so was denkst von mir, dann brauchst Du's ja nur

Digitized by Google

zu ſagen, dann kündige ich mein Kapital — und dann können wir gleich alle auf einmal ausziehen. Dann ſeid Ihr perdu, mes chers enfants, perdu, perdu und hopſaſſa!“

Und ſie tanzte im Bogen um ihre große Schwägerin herum, durch die Flügelthüren ins Eßzimmer hinein. Juſt in dem Augenblicke, als durch die entgegengeſetzte Thür Aribert und Charlotte hereintraten. Und das aufgeregte Dämchen hüpfte ihnen entgegen, klatſchte kindlich in die Hände und rief: „Ah, vous voilà mes chers enfants, vous n'êtes pas perdus, pas perdus — pas perdus. — Der Herr hat Euch nicht gänzlich zerſchlagen und er wird auch Euch nicht aus Eurer Hütte reißen. Sela. Friederikchen hat geſagt, ich ſollte zuerſt hinausfliegen; aber nicht wahr, Arichen, ich fliege nicht —? Ich bin doch Dein liebes Tantchen, nicht wahr? Du wirſt doch nicht wollen, daß ich Dir mein Kapitälchen kündige, denn dann ſäßt Ihr alle auf dem Pfröpfchen, nicht wahr?“ Sie klopfte erſt Aribert und dann Charlotten auf die Wange und nahm dann ſehr eilig auf ihrem Stuhl am Eßtiſch Platz, entfaltete ihre Serviette und rief heiter: „Ach, wie freu ich mich auf das ſchöne Süppchen! Man hat das Gänſegerippe drin ausziehn laſſen, müßt Ihr wiſſen.“

Aribert wußte ſofort, daß es zwiſchen den beiden alten Damen einen Zungenkampf gegeben hatte, und konnte ſich nach den gefallenen Andeutungen die Streitfrage denken. Aber Charlotte ſtand ganz erſtarrt vor dieſem rätſelhaften Schauſpiel des in den höchſten Fiſteltönen tirilierenden alten Fräuleins und blickte fragend zwiſchen ihrem Gatten und ihrer Schwiegermutter hin und her,

Digitized by Google

welch letztere ganz ungeniert mit dem Finger einen Kreis auf ihrer Stirn beschrieb, um anzudeuten, daß Tante Lollchen verrückt sei. Charlotte konnte sich eines etwas ängstlichen Gefühls nicht erwehren, als sie bei Tische neben dem Tantchen sitzen mußte.

Man hatte eben Platz genommen, als zu aller Überraschung Friedrich Karl hereintrat, in seinem besten Anzug, das Haar sorgfältig gebürstet und sogar mit wohlgereinigten Fingernägeln. Er hielt zwei Briefe in der Hand, ging damit direkt auf Charlotten zu und händigte sie ihr mit freundlichem Lächeln ein. Einen Platz hatte man zwar für ihn offen gelassen, aber kein Gedeck hingestellt, weil man nach seiner Aufführung am gestrigen Abend nicht geglaubt hatte, daß er zum Essen herunterkommen werde. Charlotte erklärte der kleinen Tafelrunde, wie sie mit Friedrich Karl Freundschaft geschlossen habe und schielte, während sie sprach, auf ihre beiden Briefe herunter. Es waren ja die ersten Grüße, die sie von draußen erhielt, die ersten mit der Aufschrift: Frau Baronin Charlotte von Klinkenberg, geb. Schönbeck. Sie errötete ein wenig, als sie die „Baronin" gewahr wurde; sie wollte es sich doch verbitten, daß die Leute ihr einen Titel gaben, der ihr gar nicht zukam; denn da das standesamtliche Verehelichungszeugnis natürlich auf Grund der Taufscheine ausgestellt war, so hatte ihr Gatte weder seinen „Baron", noch seinen „Aribert" dahineinschmuggeln können. Das war übrigens die erste Flunkerei gewesen, auf der sie ihn ertappte, aber in der Aufregung des Hochzeitstages hatte sie sich darüber weiter keine Gedanken gemacht. Gegen den Namen Albert hegte sie übrigens dasselbe

Digitized by Google

äſthetiſche Vorurteil wie ihr Gatte ſelber, und ſo war ihm dieſe Sünde von vornherein vergeben. — Sie kannte keine der beiden Handſchriften. Der eine Brief trug den Poſtſtempel Berlin, der des andern war nicht zu entziffern. Aber die Freimarke war württembergiſch. Sollte der vielleicht gar von Doktor Abele kommen. Charlotte errötete abermals bei dem Gedanken, daß dieſer unglückliche Freier der erſte ſein ſollte, der ſie in ihrer neuen Heimat begrüßte.

Nach der Suppe forderte die Schwiegermama Lotten ſelber auf, doch ihre Briefe zu leſen. Sie nahm zuerſt den ſchwäbiſchen vor. Er war wirklich von Doktor Abele und aus Heilbronn datiert. Er enthielt nur dieſe wenigen Zeilen: „Verehrte Frau Baronin! Sie werden vielleicht an Ihrem Hochzeitstage ſich nicht gern an den Mann erinnern laſſen, der die Kühnheit beſaß, ſich mit eiteln Hoffnungen zu ſchmeicheln, während Ihr Herz doch ſchon einem andern gehörte. Der Zeitpunkt war zudem ſo ſchlecht wie nur möglich gewählt, ich habe mich mit meiner Werbung in Ihren Augen vielleicht gar lächerlich gemacht. Verzeihen Sie einem Unglücklichen, der inzwiſchen einſehen gelernt hat, daß er nicht der Mann dazu iſt, das Glück in ſeiner holdeſten Geſtalt feſtzuhalten. Ich kann den Tag nicht vorübergehen laſſen, ohne Ihnen aus aufrichtigem Herzen Glück zu wünſchen. Möge Ihr Herz die rechte Wahl getroffen haben. Verſuchen Sie den ungeſchickten Freier zu vergeſſen, damit ich mir wenigſtens das Recht wahre, mich auch fernerhin nennen zu dürfen Ihren aufrichtig ergebenen Freund

Alois Abele."

Digitized by Google

Charlotte blickte über den Brief hinweg eine Weile ins Leere. Sie war bewegt und ſtellte ſich voll Mitleid den kleinen Mann vor, wie er in ſein Elternhaus floh, um dort Troſt zu ſuchen in der großen Vereinſamung ſeines Herzens nach ſchmerzlicher Enttäuſchung. Und wie ſchwer ihm dieſe Zeilen geworden ſein mußten. Armer Mann!

Ariberts Stimme weckte ſie auf.

„Na, darf man wiſſen?“

Sie beſann ſich einen Augenblick und reichte ihm dann, ohne etwas zu ſagen, das offene Schreiben hin. Dann riß ſie mit einer Gabel das andere Couvert auf. Es enthielt eine Rechnung eines großen Berliner Blumengeſchäfts im Betrage von einhundertſiebenunddreißig Mark, fünfundſiebzig Pfennigen, ſowie einen gleichfalls mit Firmaſtempel verſehenen Brief mit folgendem Wortlaut:

„Hochgeehrte Frau Baronin! Von Euer Hochwohlgeboren Vermählung mit Herrn Baron von Klinkenberg auf Strehſen Kenntnis genommen habend, nehme mir die Freiheit, beifolgende Nota Euer Hochwohlgeboren zu eigenen Händen zu überſenden, da Herr Baron bisher alle Zuſchriften meinerſeits unberückſichtigt gelaſſen haben. Durch Euer Hochwohlgeboren gefällige Vermittelung hoffe endlich zu meinem Gelde zu kommen.

Hochachtungsvollſt (Unleſerlich).“

Charlotte überlegte, ob ſie nicht vielleicht dem Manne ſein Geld ſchicken ſollte, ohne Aribert etwas davon zu ſagen. Sie wußte ſehr wohl, daß junge Offiziere keine Heiligen ſind und, wenn ſie ſich juſt in eine hübſche

Digitized by Google

Tänzerin oder Cirkusreiterin vergafft haben, die beſten Kunden der Blumengeſchäfte zu ſein pflegen. Sie würde ſich nie ſo weit erniedrigen, wie die albernen jungen Frauen im Luſtſpiel, ihrem Gatten wegen ſeiner „Vergangenheit“ eine Eiferſuchtsſcene zu machen. Sie wollte eben das Schreiben in die Taſche ſtecken, als Aribert ſie anredete.

„Na, das andre. Was machſt Du denn für ein Geſicht? Es ſcheint — etwas Unangenehmes?“ Den Brief Doktor Abeles ſchob er ihr ohne eine Bemerkung wieder zu.

„Es iſt allerdings etwas Unangenehmes,“ ſagte Charlotte leiſe; „aber für Dich.“ Und ſie gab ihm Brief und Rechnung.

Aribert las und ſchlug mit zwei Fingern auf den Tiſch.

„Äh! Pfui Deuwel, das is ja eine bodenloſe Frechheit! — pardon meine Damen!“ platzte er heraus. Und dann flüſterte er Charlotten ins Ohr:

„Das thut der Kerl natürlich nur, damit Du glauben ſollſt, ich hätte für einhundertſiebenunddreißig Mark Blumenſchulden gemacht.“

„Ja wer denn ſonſt?“ gab Lotte ebenſo leiſe zurück.

Er legte den Finger an den Mund und deutete mit den Augen auf ſeine Mutter.

„Ich erkläre Dir das nachher.“

Die beiden alten Damen waren ſehr neugierig. Briefe regten ſie immer auf. Sie bekamen ja ſo ſelten welche. Aber Aribert wies ihre Fragen kurzweg zurück. Übrigens wurde auch bald das Intereſſe auf einen wichtigeren

Digitized by Google

Gegenstand abgelenkt, oder vielmehr auf zwei: nämlich auf den vorliegenden Hasenbraten mit Rotkraut und Preißelbeeren und auf den Knaben Korl, der heute vor der jungen Gnädigen die erste Probe seiner Leistungsfähigkeit im Servieren abzulegen hatte. Der arme Junge schwitzte Angst in seiner engen Livree. Alle verfolgten sie jede seiner Bewegungen mit ihren Blicken und alle riefen sie ihm laut oder leise ihre Ermahnungen zu.

„Links präsentieren, Korl!“ — „Deeper runner mit den Hasen, Korl!“ — „O Gott, o Gott, Du wirst mir richtig noch die Sauce über den Rücken gießen, mein Jung!“ — „Du thu mir bloß den Gefallen und frät mi nich up, Korl!“ — „Kannst Du denn Deinen Schnabel nicht wenigstens so lange zuhalten, wie Du einem die Schüssel präsentierst?“ — „Und dann schnief nich immer so, mein Sohn; 'n anner mal putzt Du Di ierst tüchtig de Näs, eh Du reinkümmst, verstanden?“

Charlotte hatte Mitleid mit dem armen Wicht. Es war ein wahres Wunder, daß er nicht alles fallen ließ in der Verzweiflung, es keinem recht machen zu können.

„Lassen Sie sich nur nicht bange machen,“ sagte sie freundlich. „Es wird schon werden mit der Zeit. Morgen vor Tische üben wir's einmal allein miteinander, nicht wahr?“

Der Bursche sah sie dankbar an und dann trollte er sich mit einem tiefen Seufzer hinaus. In der Küche hielt er mit seiner Meinung über die junge Gnädige nicht länger zurück.

„De is gaut, us junge Fru, de is richtig fründlich. Nu ward dat anners hier,“ sagte er zur Köchin.

Digitized by Google

„I Du Schapskopp, wat Du woll weetſt! Wi willen mal ierſt töwen, ob ſei unſ' Olſch rut drängeln kann; denn mag dat ja woll anners war'n. Ob dat awerſt bäter ward, dat blimt ook nock ſiehr de Frag," verſetzte die Köchin mit überlegener Miene. —

Es war bei Tiſche faſt ausſchließlich vom Eſſen geſprochen worden. Charlotte war herzlich froh, als die Mahlzeit vorüber war und Aribert ſie mit ſich in ſein Arbeitszimmer nahm, das ſie noch gar nicht geſehen hatte. Er entrüſtete ſich noch einmal über die Unverſchämtheit des Blumenhändlers und behauptete mit treuherzigſter Miene, daß er niemals mit ſolchen Damen zu thun gehabt habe, welche in einem Jahre für einhundertſiebenundbreißig Mark und fünfundſiebzig Pfennige Blumen verſchlingen könnten. Auch dieſe Rechnung gehöre auf das Konto ſeines Herrn Papas.

„Sie iſt ja aber doch von achtzehnhundertneunzig," bemerkte Charlotte zweifelhaft. „Da war doch Dein Papa eigentlich nicht mehr in den Jahren . . .?"

„Hoho, da kennſt Du meinen alten Herrn ſchlecht?" rief Aribert mit breitem Lächeln. „Der war galant bis zum letzten Atemzug. Weißt Du, ich wollte nur vorhin vor Mama nichts ſagen. Sie iſt ſo ſehr empfindlich in dieſem Punkt. Jaja, mein Engel, ſo ſind wir: ein unverwüſtliches, altes Reckengeſchlecht. Die Liebe höret nimmer auf bei einem echten Klinkenberg." Und damit ſchloß er ſie feſt in die Arme.

Am ſelben Abend ſchrieb Charlotte ihren erſten Brief nach Hauſe, an Schweſter Hedwig gerichtet, aber für alle beſtimmt. Sie ſchilderte ihre Ankunft in Strehſen und

Digitized by Google

ſchuf mit humoriſtiſcher Freiheit die böſe, peinliche Wirklichkeit zu einer draſtiſchen Poſſe um, etwa in dem Stil, wie Fritz Reuter ſeine Unglücksfälle vorzutragen pflegt. „Es war furchtbar komiſch,“ ſchloß dieſer Teil ihres Berichts. Und dann machte ſie ſich ein bißchen luſtig über die geſchmackloſe altfränkiſche Einrichtung, über das merkwürdige Tantchen und über den unglücklichen Knaben Korl in der viel zu engen Livreejacke. Und als ſie ſoweit gekommen war, dachte ſie längere Zeit nach und kaute unſchlüſſig an der Feder. Sollte ſie's denen daheim ſchreiben, wie der Zufall ſchon am erſten Tage ihr das ganze plumpe Lügengewebe Ariberts enthüllt hatte? Und warum ſie dennoch nicht gleich wieder heimgekehrt ſei —? Wie ſollte ſie die Worte finden, ihnen das zu erklären? Sie verſtanden es vielleicht doch nicht. Warum ſie alſo unnütz ängſtigen und betrüben! Und ſo ſchloß ſie denn ihr langes Schreiben mit der Verſicherung, daß ihr der einfache, beſcheidene Charakter des Hauſes und der ganzen Umgebung und die ebenſo einfache Herzlichkeit, mit der ſie alle aufgenommen hätten, ſehr gut gefalle; daß ſie, mit einem Worte, überaus glücklich und zufrieden ſei und mit froher Hoffnung in die Zukunft ſchaue. Auf Ariberts Wunſch ſprach ſie zum Schluß noch die Bitte aus, daß Hedwig oder Heinrich doch verſuchen ſollten, dem Papa noch einige tauſend Mark extra zur Anſchaffung von Möbeln abzuſchmeicheln. Der gute Aribert ſei ja ſo außerordentlich beſcheiden in ſeinen Anſprüchen, daß er die alte Einrichtung für vollkommen genügend hielte. Aber ihr eigener Geſchmack ſei doch nun einmal ſo verwöhnt, daß ſie den Mangel an gefälligen Formen, Har-

Digitized by Google

monie der Farben und Bequemlichkeit doch ſehr vermiſſen würde.

Ohne ihn noch einmal durchzuleſen, verſchloß Charlotte ihren Brief und that ihn in den Blechkaſten, den der Knecht, welcher frühmorgens die Milch nach der Stadt fuhr, mit auf die Poſt nahm. Sie hatte kein ganz reines Gewiſſen. Aber es ſollte nicht wahr ſein, was ihr eine heimliche Stimme zuflüſtern wollte, daß der böſe Geiſt der Lüge, der in dieſem Hauſe wohnte, nun auch ſchon ſie ſelber beim Ärmel erwiſcht hatte und behaglich ob der leichten Beute hohnlachte. Sie wollte, ſie mußte durchaus die Wahrheit geſprochen haben, ſie mußte glücklich ſein! Und mit ſo bebendem, glühendem Verlangen ſtürzte ſie ſich in die Arme ihres Gatten.

Zwölftes Kapitel.

Handelt von den Flitterwochen und was ſie für ein Ende nahmen.

Die erſten Wochen ihrer Ehe ſchwanden für Charlotten raſch genug dahin, denn es gab für ſie reichliche und angenehme Beſchäftigung. Zunächſt langten die Kiſten mit ihrer Ausſtattung an und da wurde ausgepackt und eingeräumt, wobei es ſich herausſtellte, daß längſt nicht Schränke und Kaſten genug für dieſe Fülle von ſchönen

Digitized by Google

und nützlichen Dingen im Hause vorhanden waren. Dann wurden Möbel gekauft und bestellt, Teppiche und Vorhangstoffe angeschafft, Tapezierer, Tischler und Zimmermaler verschrieben und ein Zimmer nach dem anderen von Grund aus erneuert und verschönert. Papa Schönbeck hatte sich wirklich dazu verstanden, etliche tausend Mark zu spenden. Sein Liebling schrieb gar so glücklich und zufrieden und er begann sich immer hinfälliger zu fühlen. Warum sollte er ihr nicht vor seinem Ende noch eine Freude machen. Seine anderen Kinder entbehrten ja nichts. Und Heinrich Schönbeck hatte noch aus freien Stücken ein wertvolles Geschenk hinzugefügt, eine sehr gediegene Wohnzimmer-Einrichtung.

Charlotte hatte ihrem Gatten zu seinem Geburtstage einige sehr schöne und behagliche Möbel für sein Studierzimmer geschenkt, welches sie außerdem durch Täfelung des Plafonds, Holzpaneele an den Wänden und eine imitierte Ledertapete höchst gediegen und geschmackvoll eingerichtet hatte. Und Aribert seinerseits ließ es sich nicht nehmen, ihr eine neue Schlafzimmer-Einrichtung zu schenken: die Betten und Möbel aus hellem Holz mit bunter Bemalung, die Wände statt der Tapeten mit hellem Stoff in farbenfrischen Blumenmustern verkleidet. Allerdings mußte Charlotte das Schlafzimmer gerade so gut wie das Herrenzimmer aus ihrer Tasche bezahlen — aber darauf kommt's ja bei Eheleuten nicht an. Ihren schönen Blüthnerschen Stutzflügel hatte sie sich auch von daheim schicken lassen, und als endlich anfangs November der letzte Handwerker das Haus verließ, war das alte öde Herrenhaus nicht mehr wiederzuerkennen und Charlotte

Digitized by Google

fand nun auch reichlich Muße, ſich mit ihrer Muſik und ihren Büchern zu beſchäftigen. Während der Zeit d·r ärgſten Unruhe, wo das ganze Haus einem Tröblermagazin für alte Möbel glich und man kaum ein Plätzchen fand, wo man in Ruhe eſſen, oder gar ſein Haupt niederlegen konnte, während dieſer Zeit war Charlotte am allerglücklichſten; denn die Mama war auf drei Wochen, während welcher die Eheleute in ihrem Zimmer ſchliefen, zu ihrem Bruder nach Schievelbein gereiſt und ſogar dem Tantchen war es in all dem Schmutz und Lärm ſo unbehaglich geworden, daß es auf vierzehn Tage zum Beſuch einer Jugendfreundin in das Stift Heiligengrabe bei Wittſtock ging. Aribert benahm ſich in dieſer Zeit wirklich muſterhaft, ſchickte ſich mit gutem Humor in die unvermeidlichen Unbequemlichkeiten und erwies ſich mit ſeinem praktiſchen Sinn höchſt brauchbar zur Beaufſichtigung der Handwerker, welche ohne ſein fortwährendes Auf-den-Dienſtpaſſen mindeſtens vierzehn Tage mehr zur Vollendung ihrer Arbeit gebraucht hätten. Er ließ ſich gutmütig auslachen mit ſeinen oft wenig geſchmackvollen Vorſchlägen und ordnete ſich überall Charlottens beſſerer Einſicht unter.

Die alten Damen hatten freilich viel geſeufzt, die Hände zuſammengeſchlagen und die Augen verdreht über die Pietätloſigkeit, mit der das junge Volk den ehrwürdigen Hausrat der Großmutter im Städtchen verkaufte, oder gar im Dorfe verſchenkte, und das Tantchen beſonders, welches bald genug dahinter gekommen war, daß es mit Lottens Rechtgläubigkeit ſchlecht beſtellt ſei, befürchtete ernſtlich, daß mit allen dieſen orientaliſchen

Digitized by Google

Stoffen, neumodischen Möbeln und ausschließlich weltlichen Bildern ein gefährlicher Geist der Auflehnung wider die bewährten Anschauungen der Väter in das Haus einziehen werde. Gleich in den ersten Tagen hatte sie sich über Charlottens Toilette schwere moralische Bedenken gemacht. Sie konnte es nicht anders, denn als „Überhebung" zum mindesten bezeichnen, wenn jemand unter einem einfachen Wollkleid seidne Unterröcke trug und sie hatte Aribert dringend ans Herz gelegt, doch ja seine junge Gattin bei Zeiten vor den Gefahren eines solchen herausfordernden Leichtsinns zu warnen. Natürlich hatte auch schon der liebe, selige Onkel Viktor etwas Treffendes über den Gegenstand gesagt.

Der einzige, der während der Zeit der großen Unruhe nicht gestört wurde, war Friedrich Karl. In seiner Mansarde blieb alles beim alten, nur daß Charlotte dafür sorgte, daß er ein besseres Bett und eins der überflüssig gewordenen Sofas bekam. Sie wußte sich täglich, wenn Aribert in der Wirtschaft beschäftigt war, eine Stunde oder länger Zeit zu verschaffen, die sie mit dem taubstummen Einsiedler verplauderte. Sie hatte sich bald eine leidliche Übung in der Fingersprache erworben und gewann sein Vertrauen ganz besonders dadurch, daß sie sich für seine chemischen Versuche interessierte. Sie verstand auch thatsächlich etwas von diesen Dingen, da ihr Bruder sie ganz ernsthaft in den Elementen seiner Wissenschaft unterwiesen und immer gern mit ihr über seine eigenen neuen Arbeiten gesprochen hatte. Friedrich Karl war überaus glücklich gewesen, als ihm seine schöne Schwägerin einmal durch ihren Bruder eine große

Digitized by Google

Kiſte mit Apparaten, Chemikalien und Büchern zukommen ließ.

An dem Tage, an welchem das neue Wohnzimmer fertig geworden war, gab ſich das junge Ehepaar ſelbſt ein kleines Feſt, zu dem auch Friedrich Karl eingeladen wurde. Sie tranken eine Flaſche Sekt zum Abendbrot und dann ſchritten ſie feierlich in den behaglich durchgeheizten und durch mehrere Lampen mit bunten Schirmen gedämpft beleuchteten Salon hinein. Charlotte ſetzte ſich an ihren Flügel und ſpielte über eine Stunde lang, während Aribert mit ſeiner Cigarre ſich wohlig auf dem weichen Divan ausſtreckte und Friedrich Karl ſich ein leichtes Stühlchen in Lottens Nähe zog und mit großen, verklärten Augen dem Spiel ihrer ſchlanken Finger folgte. Er machte ein ſo aufmerkſames und begeiſtertes Geſicht, als ob er von der Muſik ganz ergriffen wäre und jedesmal, wenn ſie nach Beendigung eines Stückes ſich zu ihrem Gatten umwandte, applaudierte er eifrig und ſtieß unartikulierte Freudenlaute aus. Und dann kramte auch Aribert einige Notenblätter hervor. Er hatte nämlich als Fähnrich eines gewiſſen Anſehens als Sänger genoſſen, dieſes Talent jedoch bisher vor ſeiner Gattin zu verbergen für gut gehalten. Nun legte er ihr einige Kouplets und ſentimentale Operettenarien vor, die ſie ihm begleiten mußte. Er ſang ohne Takt, unrein und obendrein gequetſcht, — der richtige Kravattl-Tenor; und Charlotte war gutmütig genug, ſeine „ſchönen Mittel“ zu loben und ihm Geſangsſtunden anzuempfehlen, wenn ſie einmal längere Zeit in Berlin zubringen ſollten.

„Du, wann denkſt Du denn, daß wir einmal nach

Digitized by Google

Berlin kommen werden?“ fragte ſie, hieran anknüpfend. „Ich würde gern Weihnachten zu Hauſe ſein.“

„Zu Hauſe?“ verſetzte er aufhorchend. „Ja, erlaube mal, jetzt biſt Du doch wohl hier zu Hauſe, bei mir. Es iſt doch jetzt wahrhaftig ſo nett bei uns. Ich vermiſſe wenigſtens gar nichts mehr und wenn's Dir zu einſam werden ſollte . . . Nee nee, Du haſt ganz recht, es wird allmählich Zeit, daß wir der Nachbarſchaft unſere Beſuche machen. Sobald die Handwerker aus dem Hauſe ſind und Mama wieder da iſt, jondeln wir los.“

„Ach, damit wollen wir doch warten ſo lange wie möglich,“ verſetzte Charlotte. „Ich ſehne mich wahrhaftig nicht nach Menſchen. Ich wäre ganz zufrieden, wenn wir immer allein wären wie jetzt. Ich will ſo froh ſein, wenn wir erſt einmal wirklich allein ſein werden, das ganze Haus für uns haben.“

Aribert merkte wohl, wo ſie hinauswollte. Er beſann ſich ein Weilchen, bevor er das Geſpräch fortſetzte.

„Ja, wie meinſt Du das? Mutterchen ſtört uns doch nicht. Die ſitzt da ganz ſtillvergnügt in ihrem Austragſtübchen und iſt ganz zufrieden, wenn man ſie ruhig ihre Strümpfe ſtricken und ſich mit Mamſelling über die Wirtſchaft unterhalten läßt.“

„O, Deine Mama fühlt ſich durchaus noch nicht ſo alt. Sie iſt ja noch rüſtig, da wird ſie ſchwerlich die Zügel freiwillig aus der Hand geben.“

„Aber liebſte Lotte, Du ſollteſt doch froh ſein, daß jemand da iſt, der Dir die Wirtſchaftsgeſchäfte abnimmt.“

„Ach das iſt es ja nicht. Es ſind eben doch ſchließ-

Digitized by Google

lich zwei verſchiedene Welten, denen wir angehören. Sei mir nicht böſe, daß ich das ſage, — ich will mich ja gewiß nicht überheben — aber wenn zum Beiſpiel bei Tiſche fortwährend über das Eſſen geſprochen wird, dann fühle ich mich in meinem eignen Hauſe fremd. Ich kann ihr doch nicht den Mund verbieten, nicht wahr? Und Tante Lollchen iſt ja gewiß ſehr gut und harmlos, — aber ſie möchte immer gern mit dabei ſein — — und ich kann doch nicht mit ihr reden. Ich will ſie doch nicht mit meinen ketzeriſchen Anſichten kränken. Und immer ja ſagen ſollen zu allem, was ſo ein altes Köpfchen vorbringt, das greift einen denkenden Menſchen ſchrecklich an auf die Dauer."

„Ja, erlaube mal, Dein Papa ſpricht doch auch immer von Fiſchen; ich glaube, das iſt auch nicht intereſſanter wie Onkel Viktors Aphorismen und Maximen."

„Nun ja," verſetzte Lotte etwas ärgerlich errötend, „aber ich würde Dir auch nie zumuten, dauernd mit dem alten Herrn unter einem Dache zu leben. Und außerdem: Du haſt es mir doch ſo feſt verſprochen, haſt Du denn das ſchon vergeſſen?"

„Aber liebes Kind, Du verlangſt von mir, daß ich auf einmal meine ganze Familie sans gêne et compliment aufs Pflaſter ſetzen ſoll? Angenehmer wär's ja ſelbſtverſtändlich für uns beide, wenn wir ganz allein hier hauſen könnten. Aber das wäre denn doch ein Egoismus, der ſich nicht einmal mit den primitivſten Grundſätzen der Moral vereinigen ließe. Wo ſollte denn Mama hin? Das wäre ja ihr Tod, wenn ſie auf einmal keinen Lebenszweck mehr hätte."

Digitized by Google

„Aber Du haſt doch geſagt . . .“

„Äh . . . ich war eben der Anſicht, daß Karl-Fritz ſich mit ſeiner Chemie irgend wie eine Poſition machen könnte. Aber Du haſt mir doch ſelbſt geſagt, daß daran nicht zu denken wäre. Du hältſt ja ſeine ganze Experimentiererei für wertlos und dilettantiſch.“

„Ja, das ſchon,“ verſetzte Charlotte kleinlaut, „aber er hat doch ſeine Freude daran. Und wenn er in einer größeren Stadt wo er wiſſenſchaftliche Inſtitute findet, einfach und behaglich mit ſeiner Mutter leben könnte . . .“

„Wer ſoll denn das bezahlen? Hier koſtet er ſo gut wie nichts. — Na, und was ſoll ich mit Tantchen anfangen? Ich habe immer gedacht, die würde ſich mal in ein Stift einkaufen. Neulich hab' ich mal auf den Buſch geklopft. Weißt Du, was ſie mir geantwortet hat? — ‚Ach ſo, Du willſt mir meine Hypothek kündigen, lieber Ari? Ja, wenn Du hundertfünfzehntauſend Mark übrig haſt —?‘ — Ich danke, Herr Franke.“

„Hat ſie ſo viel auf dem Gute ſtehen?“

„Sie hat uns den Zinsnachlaß, den ſie uns in ſchlechten Jahren zu gute kommen ließ, immer wieder angerechnet. Wenn wir ſie jetzt rausdrängen wollen, dann verlangt ſie alles bar ausbezahlt. Und außerdem kann man nicht wiſſen, ob ſie nicht niederträchtig genug iſt, aus Rache ihren ganzen Mammon frommen Stiftungen zu vermachen. Ich denke, Du wirſt alſo einſehen, mein Engel, daß wir beſſer thun, es bei dem bisherigen Modus vivendi zu belaſſen.“

Lotte ließ den Kopf hängen und ſeufzte. „Du hatteſt es mir doch ſo feſt verſprochen . . .“ Plötzlich ſchoß ihr ein

Digitized by Google

neuer Gedanke durch den Kopf und sie fuhr lebhaft fort: „Aber denke doch bloß wie eng es jetzt schon im Hause ist. Wenn wir Kinder kriegen, wo sollen wir denn hin damit?“

Aribert lachte laut. „Lottchen, Du bist jottvoll. In diesem Falle . . . das werden doch wohl nicht gleich mehrere auf einmal werden. Und dann pflegen die Kinder auch, so viel ich weiß, im Anfang nur sehr klein zu sein. Bis die so weit sind, daß sie eigene Räumlichkeiten beanspruchen, kann sich manches verändert haben. Wir können ja übrigens auch immer pro Dutzend einen Stock aufsetzen oder einen Flügel anbauen. Du scheinst ja fürchterliche Absichten zu haben. Hast Du denn nicht den gestrigen Leitartikel gelesen über die Übervölkerung? Sieh bloß, was Karl-Fritz für Augen macht, ich glaube der hat Dich verstanden. Warte, ich werd' ihm erzählen, was Du gesagt hast.“

Er faßte nach seinem Notizbuch und Charlotte fiel ihm in den Arm und schalt, daß er sich so über sie lustig mache. Es gab ein kleines neckisches Gerauf um das Notizbuch und dann nahm Aribert seine Frau beim Kopf und küßte sie tüchtig ab. Er hatte schon längst herausgefunden, daß das in einer jungen Ehe das sicherste Mittel ist, unangenehme Gespräche zu beendigen.

„Schäm' Dich doch,“ flüsterte Charlotte, sich heftig sträubend, „Dein Bruder . . .“ und sie riß sich los und wandte sich errötend nach Friedrich Karl um. Sie erschrak vor seinem Gesicht. Ganz blaß war es und verzerrt und in seinen sanften Augen lag wieder jener Ausdruck wilden Hasses, der ihr am Abend ihrer Ankunft

Digitized by Google

ſolches Grauen eingeflößt hatte. Friedrich Karl wandte ſich raſch ab, fuhr ſich mit den zitternden Fingern ſeiner Rechten aufgeregt durch das lange Haar und dann lief er plötzlich raſch aus dem Zimmer hinaus.

„Siehſt Du," ſagte Charlotte vorwurfsvoll, „das hätteſt Du nicht thun ſollen. Er iſt ſo leicht verletzlich."

„Ach was, verliebt iſt er," lachte Aribert. „Du biſt eben eine Erz-Kokette."

Charlotte wollte böſe werden über dieſen wenig zarten Scherz, aber da kam der dicke Kammerdiener-Eleve Karl mit der Punſchbowle und dem Feſtkuchen herein und ſie mußte ſich für diesmal zufrieden geben. — —

Anfang November kehrten auch die beiden alten Damen wieder heim, obwohl Frau von Klinkenberg wenigſtens noch mehrere Wochen länger bei ihrem Bruder zuzubringen beabſichtigt hatte. Aber ſie teilte mit ihrer Tochter Karola die Eigenſchaft, daß ſie mit ihren Verwandten unmöglich längere Zeit in Frieden leben konnte. Dieſe Kraatzkes waren wirklich eine kratzbürſtige Geſellſchaft und wenn ihrer mehrere beiſammen waren, dann belauerten ſie einander voll Mißtrauen und ſuchten gierig nach Gründen, ſich übereinander zu entrüſten und zu ereifern. Fräulein Karola und Frau Eva waren in dieſer Beziehung ihrer Mutter ſehr ähnlich, und der Herr Bierbrauer in Schievelbein, der nicht gewandt genug war, um im Zungenkampfe lange ſtand zu halten, pflegte den kleinen Familienſcenen durch klotzige Grobheit ein Ende zu machen. So war's auch diesmal wieder gegangen und Frau Friederike von Klinkenberg erklärte

Digitized by Google

feierlich, daß sie mit keinem Schritte mehr das Haus dieses pöbelhaften Menschen betreten werde. Die neue Einrichtung bewunderte sie zwar sehr, doch konnte sie sich nicht versagen, bei jeder passenden Gelegenheit spitze Bemerkungen einfließen zu lassen, wie zum Beispiel: die jungen Herrschaften möchten es nur nicht übel nehmen, wenn sie sich auch manchmal in diesen hocheleganten Räumen aufhalte. Sie wisse ja sehr gut, daß sie mit ihren altmodischen Gewändern und überhaupt als einfache Frau in diese Üppigkeit nicht hineinpasse. Sie fühlte sich doch nur zwischen spiegelblankem Mahagoni recht zu Hause. Diese weichen dunkeln Stoffe wären doch nur Staubfänger und Mottenherbergen. Der Gesundheit könnten sie unmöglich zuträglich sein. Sie wollte ja sonst nichts dagegen sagen, aber aus dem Reinemachen werde man nun wohl gar nicht herauskommen. Und wie es überhaupt damit werden sollte . . .?!

Trotz ihrer ausgesprochenen Vorliebe für Mahagoni saß sie aber doch den größten Teil des Tages in dem neuen Salon und ihr entsetzlicher Arbeitskorb, der immer von alten Flicken, Wollfäden und dergleichen überquoll, stand zu Lottens größtem Ärger überall herum und immer gerade da, wo seine Scheußlichkeit am meisten auffiel. Schon acht Tage noch ihrer Heimkunft hielt Frau von Klinkenberg ein großes Reinemachen für nötig, da sie in der dicken Staubluft nicht mehr atmen könne. Lotte war in Verzweiflung geflohen und als sie um Mittag von einem weiten Spaziergang mit Friedrich Karl heimkehrte, da fand sie Sofas und Stühle schön gerade an die Wand gerückt, die Tische akkurat davor gestellt und sogar

Digitized by Google

den Flügel umgedreht. Und ihre Schwiegermama erklärte stolz, jetzt sehe alles doch noch einmal so propper und ordentlich aus und man könnte sich doch jetzt wenigstens rühren in all dem Staat, seit einem das Fortepiano nicht mehr so im Wege stehe. Jetzt könnte man doch ruhig im Finstern durch das Zimmer gehen, ohne Furcht, bei jedem Schritte etwas umzustoßen oder sich eine Kniescheibe zu zerschmettern.

Charlotte verließ nach dieser freundlichen Erklärung schweigend das Zimmer, suchte ihren Gatten auf und bat ihn, seiner Mutter begreiflich zu machen, daß sie, die junge Herrin des Hauses, das Recht habe, sich ihre Zimmer nach eigenem Geschmack einzurichten. Aribert ging, ihren Wunsch zu erfüllen, und schon nach wenigen Minuten hörte sie Thürenwerfen und laute Stimmen. Der Kampf war für diesmal zu ihren Gunsten entschieden; und sie machte sich sofort daran, mit Hilfe Linas und Karls die frühere, schiefe Ordnung wieder herzustellen.

Acht Tage lang spielte die Frau Mama die Schwergekränkte und ließ sich wenig im Salon blicken. Als sie aber merkte, daß sie damit ihrer Schwiegertochter nur einen Gefallen that, änderte sie das Verfahren. Sie ging eines Abends aus dem Eßzimmer in den dunklen Salon und stieß gleich darauf ein fürchterliches Geschrei aus. Man eilte mit Licht herbei und fand sie knieend am Boden. Sie winselte erbärmlich und behauptete, sie hätte sich am linken Bein schwer verletzt. Als Lotte ihr lebhaftes Bedauern ausdrückte, lächelte sie überaus lieblich und wies alle Teilnahme zurück, mit dem Be-

Digitized by Google

merken, daß ihr ganz recht geſchehen ſei. Sie hätte ſich nur beſſer in acht nehmen ſollen und bedenken, daß ein raſches kräftiges Ausſchreiten bei Tage und bei Nacht heute nicht mehr Mode ſei. Sie wollte ſich bemühen, noch auf ihre alten Tage ſich dies Schleichen und Schleifen, dies Drehen und Winden anzugewöhnen, welches die modernen Damen für fein hielten. Sie hinkte nach dieſem Unglücksfall ſo lange, bis niemand mehr ſie deswegen zu bemitleiden für nötig fand. Und dann erſann ſie einen neuen Trick, um an Charlotten Rache zu üben. Sie ſtörte ſie nämlich, ſo oft ſie irgend konnte, beim Klavierſpielen, indem ſie plötzlich mitten in einem Stück hereinſchoß, um irgend eine ganz gleichgiltige Frage zu thun, oder wenn ſie ſchon im Zimmer war und ſcheinbar aufmerkſam zuhörte, wartete ſie nie den Schluß eines Stückes ab, ſondern fuhr bei der erſten beſten Viertelspauſe dazwiſchen:

„Ach das kenn' ich doch! Nicht wahr, das iſt doch von Strauß?" — wenn ſie etwa einen Walzer von Chopin ſpielte. Einmal hatte Charlotte eine Bearbeitung des Lenzliedes aus der „Walküre" vor, als ihre Schwiegermama mit ihrem ſcharfen Diskant verhimmelnd dazwiſchen rief:

„Nein, dieſe Afrikanerin! Himmliſch! Wenn ſe untern Manzinillenbaum liegt. Haſt Du auch die Parodie geſehen bei Wallnern. Wenn Helmerding ſagt: ‚Immer riechen Se noch'n Schnitt, Madamken —?' Kannſt Du nich auch den wunderſchönen Chor ſpielen: Spinat und Eier — ſchrumm, ein weißer Schleier ſchrumm?"

Das war zu viel für Charlottens Geduld. Sie

Digitized by Google

klappte den Klavierdeckel zu, erhob ſich raſch und ſagte: „Glaubſt Du denn, ich merke nicht, daß Du mich abſichtlich ſtörſt? Wenn es mir nicht erlaubt ſein ſoll, in meinem Hauſe nach Belieben Klavier zu ſpielen, ſo möcht' ich doch wenigſtens bitten, mir täglich eine Stunde feſtzuſetzen, in der ich ſicher ſein kann, daß ich nicht geſtört werde."

„Herrgott, Herrgott!" rief Frau von Klinkenberg, ſich höchſt erſtaunt ſtellend. „Man wird ja doch wohl noch den Mund aufthun dürfen. Ich habe doch in meiner Jugend auch Klavier geſpielt, aber ſo hab' ich mich wahrhaftig nicht dabei anſtellen dürfen. Woher ſoll man denn wiſſen, ob ſo'n Stück aus is? Man hört ja nich mal, ob Du richtig oder falſch ſpielſt, alles ein Kuddelmuddel von vorne bis hinten. Und wenn's nicht der Manzinillenbaum is, dann brauchſt Du's ja bloß zu ſagen. Nee, nee, nee, bleib man da, Du mußt nicht denken, liebes Kind, daß ich gar ſo'n dickes Fell habe. Wenn's ei'm ſo deutlich geſagt wird, daß man der gnädigen Frau zu viel is —!" Und ſie ſchritt hocherhobenen Hauptes zum Zimmer hinaus.

Das Tantchen hatte auch dabei geſeſſen. Das betrug ſich ſonſt ganz brav und hörte geduldig zu, obwohl die Muſik, welche Charlotte ausſchließlich übte, auch über ihr Horizöntlein weit hinausging. Aber jetzt fühlte ſie ſich doch verpflichtet, durch chriſtliche Ermahnung auf die junge Frau einzuwirken. Sie ſeufzte laut und ſchüttelte den Kopf. Endlich begann ſie ein wenig zaghaft:

„Aber liebe Charlotte, ich glaube Du biſt doch wohl

Digitized by Google

ein wenig heftig gegen Deine Schwiegermama. Du ſollſt Vater und Mutter ehren — die Schwiegermutter ſteht ja nicht extra in der Bibel, aber an die hat der liebe Gott doch gewiß auch gedacht, als er die zehn Gebote gab. Man ſoll doch überhaupt dem Alter mit Ehrfurcht begegnen. Der liebe, ſelige Onkel Viktor pflegte immer zu ſagen: Die Tugend die iſt wohl bewahrt, die Achtung hat vor grauem Bart."

„Ich habe auch Achtung vor dem Alter, liebe Tante, wenn es ſich würdig benimmt," ſagte Charlotte, ſich mühſam zur Ruhe zwingend. „Aber Mama will nur ihre Gereiztheit gegen mich auslaſſen in dieſer kindiſchen Weiſe."

„O, oh, oh," rief Tante Lollchen ganz erſchrocken, aber weiter ſagte ſie nichts mehr, denn ſie fürchtete ſich doch mit Charlotten anzubinden.

Bald darauf kam Aribert herein. Er machte ein finſteres Geſicht und rief ſchon von der Thür aus ſeiner Frau zu:

„Was ſoll denn das nu wieder heißen? Mama kommt und weint mir was vor. Du hätteſt ihr die Thüre gewieſen."

Charlotte mußte ſich zuſammen nehmen, um ihm in ruhigem Tone zu antworten. Sie berichtete ihm wahrheitsgemäß, wie der Streit entſtanden ſei.

„Nein, das nimm mir aber nicht übel," brauſte Aribert auf, „das find' ich denn doch'n bißchen ſtark! Einer alten Dame deswegen gleich ſo den Marſch zu blaſen! Wenn man deswegen gleich Grobheiten zu hören kriegen ſoll, weil man Deinen Wagner nicht kennt! Ich

Digitized by Google

muß gestehen, ich kann auch keinen großen Unterschied heraushören, ob meine Stallthüre quietscht, oder Du Deine Walküre spielst. Das ewige trauerklötrige Zeug kann doch kein Mensch auf die Dauer vertragen."

„Du bedienst Dich ja recht gewählter Ausdrücke," sagte Charlotte, bebend vor Aufregung.

„Herrgott, ja, ich rede, wie mir der Schnabel gewachsen ist. Das mußt Du mir schon gütigst erlauben. Ich weiß nicht, Du hast eine Manier, ausgewachsene Leute zu schulmeistern! Ich kann Dir nur sagen, daß es auch Menschen giebt, die sich einfach anjeödet fühlen durch die ewigen jewählten Ausdrücke und die jezierte Sprache. Die Geschmäcker sind eben verschieden."

„Jawohl, es giebt einen guten und einen schlechten Geschmack."

„Aha, den ersteren haben gnädige Frau, den letzteren die übrige Menschheit."

Das Tantchen saß während dieser ehelichen Auseinandersetzung in ihrem tiefen, weichen Fauteuil, kätzchenhaft behaglich hingeschmiegt und freute sich aufrichtig, daß die hochmütige, junge Frau es einmal gründlich von ihrem Gatten kriegte. Wenn Aribert die Partei seiner Mutter nahm, dann kamen die Alten vielleicht wieder zur gebührenden Geltung im Hause und davon hoffte sie auch ihren Vorteil zu ziehen. —

Das war der erste Zank gewesen zwischen den Eheleuten, der erste wenigstens, bei dem starke Worte gebraucht worden waren — in Gegenwart eines Zeugen noch dazu. Daß es nicht der einzige blieb, dafür sorgte schon die liebenswürdige Mama. Charlotte mußte unter

Digitized by Google

allen Umständen geduckt werden. Wie sollte denn Friede und Gemütlichkeit im Hause herrschen, wenn das jüngste Mitglied der Familie sich herausnahm, alles besser zu wissen und seinen Kopf durchzusetzen gegen die erbeingesessenen Bewohner. Aribert ließ sich jetzt auch von Woche zu Woche mehr gehen, kommandierte wieder mit schneidender Trompetenstimme in Haus und Hof herum wie früher und schien sich geradezu ein Vergnügen daraus zu machen, seine Frau durch sein saloppes Berlinern und seine derben Kommißausdrücke zu ärgern, während er ihre eigene, dialektfreie und wohlartikulierte Aussprache als „unjemietlich" verspottete. Er glaubte sich lange genug den lästigen Zwang angethan zu haben, sich nach ihrem Gefallen zu benehmen. Das war noch so ein bißchen Flitterwochenkomödie gewesen, jetzt mochte sie sich endlich einmal die Mühe geben, ihn zu nehmen, wie er war.

Es kam noch weit weit schlimmer, als erst die alten Freunde und lieben Nachbarn sich wieder auf Strehsen einzufinden begannen. Sobald die neue Einrichtung vollendet war, hatte das junge Paar keine Entschuldigung mehr, seine Besuche in der Umgegend noch länger aufzuschieben. Charlotte war entsetzt über die Leute, die sie da kennen lernte. Der alte Graf Reetz war ein unglaublich stumpfsinniger Herr, aus dem kein vernünftiges Wort herauszubringen war, und der sich ausschließlich für Pferde, Hunde und Saucen interessierte. Seine Gattin hatte bei dem Antrittsbesuch Charlotten von den feinen Unterschieden im Wappen der gräflichen und freiherrlichen Linien unterhalten, denn das war ihre

Digitized by Google

Spezialität. Sie war auch eine geborene Gräfin Reetz. Die Reetzens hatten überhaupt schon seit Jahrhunderten fast ausschließlich in der Familie geheiratet und der einzige Herr Sohn, dieser Centipelextrakt des Reetztums, war denn auch ein sprechendes Beispiel für den Segen so gewissenhafter Inzucht geworden. Seine Stirn war zwei Finger hoch, das Kinn fehlte, auch hegte er einen Polypen in der Nase, dieser edlen reetzischen Nase, welche schon zur Zeit der Kreuzzüge den Sarazenen Schrecken eingeflößt hatte. Wenn er „gnädige Frau" sagte, so klang das, als ob etwa eine frische Leberwurst zu reden anfangen wollte, so breiig, pappig, fettig, verstopft quoll es heraus. Auch liebte er es, seinen Hinterkopf von Zeit zu Zeit an dem hohen Stehkragen zu scheuern und dabei in kurzen Puffen, wie eine Dampfmaschine, die sich in Bewegung setzen will, Luft durch die Nase zu stoßen. Wahrscheinlich bedurfte der Polyp von Zeit zu Zeit einer kleinen Anregung. Dieser im übrigen wohlmeinende junge Mann zählte erst dreiundzwanzig Jahre und hatte sich noch nicht schlüssig gemacht, welcher von seinen Kusinen er den Vorzug geben sollte. Außerdem war er thatsächlich jener halbe Weltumsegler, dessen Aribert in seiner Schilderung der hinreißenden Nachbarschaft von Strehsen gelegentlich seines ersten Besuches bei Schönbecks Erwähnung gethan hatte. Er war nämlich einmal mit Stangen bis Jerusalem gewesen und hatte seinen erlauchten Namen mit Bleistift an die Klagemauer geschrieben.

Nach dem Weltumsegler lernte Charlotte auch den „genialen Klavierspieler" kennen. Das war ein bürger-

Digitized by Google

licher Gutsbeſitzer Namens Poſahl, ein großer, plumper Menſch mit einem aufgedunſenen, roten Geſicht und blondem Vollbart. Er hatte Fäuſte wie ein Grobſchmied und ſchmutzig waren ſie auch. Er beſaß eine ſchwächliche, kleine, vergrämt ausſehende Frau, die ſechs Kinder in achtjähriger Ehe gehabt hatte und von all der Arbeit und Sorge, die auf ihr laſtete, trotz ihrer Jugend ſchon zum Sterben müde war. Als die Poſahls ihren Gegenbeſuch machten, hatte Aribert den Herrn aufgefordert, etwas zum beſten zu geben, und da hatte er ein paar gemeine Tänze in ſtrammem Rhythmus heruntergehämmert, daß es Charlotten um ihren armen Blüthner angſt und bange geworden war. Das ſchöne weiße Elfenbein der Taſten war nachher mit Schmutzflecken bedeckt geweſen. Für die kleine, blaſſe Frau Poſahl begann Charlotte eine gewiſſe, ahnungsbange Sympathie zu empfinden, ſobald ſie erfuhr, daß auch ſie ein Mädchen aus guter, gebildeter Familie ſei, das einmal voll Lebensluſt und geiſtigen Strebens geweſen war. So alſo konnte man geiſtig verlöſchen und körperlich bis zum Schatten herabkommen; auch bei dem geſunden Landleben und in ſo geſegneter Ehe!

Die alten, hohen und glänzenden Offiziere, welche ruhmbedeckt aus zahlreichen Feldzügen heimgekehrt waren, ſchrumpften auf einen einzigen Hauptmann der Landwehr zuſammen, welcher wenigſtens den Vorzug hatte, ein anſtändiger, auch geſellſchaftlich präſentabler Menſch zu ſein. Er hieß Kohlrauſch. Etwas irgendwie Berauſchendes hatte er allerdings nicht an ſich, aber er war ein tüchtiger Mann, welcher ſich aus einfachen Verhältniſſen herauf-

Digitized by Google

gearbeitet, den siebziger Krieg als Einjähriger mitgemacht und es dabei zum Offizier gebracht hatte. Die Eitelkeit auf seine militärische Charge trug er in etwas komischer Weise zur Schau. „Glauben Sie einem alten Soldaten, gnädige Frau!“ war sein drittes Wort, und sein Patriotismus war höchst blutdürstiger Art. Er studierte thatsächlich eifrig die russische Sprache und hoffte damit in dem kommenden Kriege eine hervorragende Rolle spielen zu können. Charlotte entdeckte nach genauerer Nachfrage, daß Aribert diesen selben Hauptmann Kohlrausch auch mit dem Manne gemeint habe, der Chinesisch studiere. Das sei ja so ziemlich ein Deibel, erklärte Aribert; da Rußland sich ja doch schließlich im Reiche der Mitte verliere, und beide Sprachen ungefähr gleich schwer sein sollten. Es gab auch eine Frau Hauptmann Kohlrausch, welche jedoch von dem Gatten dem feineren Verkehr ängstlich vorenthalten wurde. Die Dame war, wie das Gerücht behauptete, zehn Jahre älter als der Gatte und einst seine Zimmervermieterin gewesen. Er war aus Anstandsgefühl auf sie hineingefallen.

Der erwähnte Philosoph existierte thatsächlich; und daß er ein tiefer, weltabgewandter Denker sein mußte, ging schon aus der Thatsache hervor, daß er im Winter einen Strohhut trug, und bei Regenwetter mit Galoschen zu Pferde stieg. „Immer Kopf kalt und Füße warm, sonst verstopft sich das Gehirn,“ pflegte er zu sagen. Er besaß mehr als hundert Bücher, was in der ganzen Priegnitz nnd in den angrenzenden Landesteilen kopfschüttelnde Verwunderung erregte. Auch hatte er einmal in der Provinzial-Lehrer-Zeitung einen Aufsatz über den

Digitized by Google

christlichen Gedanken in Goethes Iphigenie veröffentlicht und sich fünfhundert Separat-Abzüge davon herstellen lassen, von denen jeder Besucher unweigerlich mindestens drei Stück mitnehmen mußte. Man sagte ihm nach, daß er sich einmal in seinem Leben die Ohren gewaschen habe und zwar vor siebzehn Jahren, als er um die Prizwalker Superintendenten-Tochter freite; sie hatte ihn aber trotzdem nicht genommen, und so war er lieber ledig geblieben. Er führte den schönen Namen Gneomar von dem Busche-Wruckendorf. Er wäre ein harmloser Dickhäuter zu nennen gewesen, wenn nicht seine sogenannte Philosophie ihn zu Zeiten lebensgefährlich gemacht hätte. Als er seinen Gegenbesuch in Strehsen machte, nahm er Charlotten in eine Ecke und entwickelte ihr drei Stunden lang seine Gedanken über die verschiedenen Erkenntnistheorien. Er schien es nicht für möglich zu halten, daß eine Dame sich über den Unterschied von Subjekt und Objekt klar sei; denn er brauchte eine halbe Stunde, um ihr denselben zu Gemüte zu führen. Darauf verwandte er weitere zwei Stunden, um Kant und Schopenhauer zu widerlegen, welche alle vermeintliche Erkenntnis für Trugbilder erklären wollen und bewies ihr an praktischen Beispielen, daß die Thatsächlichkeit aller Erkenntnisse allemal da in die Augen springe, wo Subjekt und Objekt im Raume sich stießen. Und schließlich kam er darauf hinaus, daß die alleinigen Vermittler der Erkenntnis in dem sechsten Sinn, dem sogenannten Muskelsinn, sowie in dem heiligen Geist zu sehen seien. Die Mutter, die Tante und auch Aribert hatten sich still gedrückt und als Gneomar von dem Busche-Wruckendorf endlich triumphierend den

Digitized by Google

Heimweg antrat, ließ er ſein unglückliches Opfer in einem bejammernswerten Zuſtand zurück, halb zermalmt von der Wucht ſeiner Gründe und ertrunken im Strom ſeiner Beredſamkeit. Er erklärte Charlotten für eine höchſt geiſtvolle Frau, obgleich ſie kaum Gelegenheit gefunden hatte, mehr als zehn Worte dazwiſchen zu werfen.

Diejenigen Leute, von denen Aribert nicht ſchon vorher groß Rühmens gemacht hatte, erwieſen ſich noch als die umgänglichſten und angenehmſten. Gutsbeſitzer von geſundem Durchſchnittsſchlag mit harmloſen Frauen, die nur von ihren Dienſtboten und von den Familienvorgängen in fürſtlichen Häuſern ſprachen, ſowie beſonders ein königlicher Oberförſter mit ſeiner zahlreichen Familie — einfache Menſchen, denen aber Tüchtigkeit und Lebensfriſche im Geſicht geſchrieben ſtand. Gerade zu denen war Aribert mit einem gewiſſen Widerſtreben hingegangen und Charlotte glaubte auch zu bemerken, daß der Herr Oberförſter ihm mit etwas abweiſender Kühle begegnete.

Es begann jetzt ein ſehr geſelliges Leben für das junge Ehepaar. Auf je vierzehn Tage etwa kam eine Einladung nach auswärts. Aber viel öfter noch ſahen ſie Gäſte bei ſich. Anfangs einmal die Woche. Später, im Dezember, ſogar noch häufiger. Die Damen blieben dann, ſich mit den Weihnachtsarbeiten entſchuldigend, zu Hauſe, und es kamen meiſt nur die Herren, der ſchreckliche Herr Poſahl, der Hauptmann Kohlrauſch und meiſtens auch der Pfarrer von Reetzow. Die Herren ſpielten Skat vom frühen Nachmittag bis in die Nacht hinein und vertilgten dazu außerordentlich Mengen von Flüſſigkeiten, Wein, Bier, Liköre aller Art. Charlotte war entſetzt über

Digitized by Google

die Entdeckung, daß ihr Mann auf dies gräßliche nationale Kartenspiel erpicht war, wie nur irgend ein stumpfsinniger Student oder alter Spießbürger. Woher kam ihm überhaupt so plötzlich dies dringende Bedürfnis nach Verkehr, gepaart mit einer solchen Anspruchslosigkeit in Bezug auf das geistige Vermögen seiner Gäste? Immer mehr suchte er sich den traulichen Stunden des Alleinseins mit ihr zu entziehen, in welchen sie ihm vorgespielt oder ihn mit dem Inhalt der Bücher, die sie gerade las vertraut gemacht hatte, um die Gedanken und Fragen, die sich ihr dabei aufgedrängt hatten, mit ihm durchzusprechen. Sie hatte freilich bald genug herausgefunden, daß er recht wenig gelernt hatte, aber er war doch ein gescheiter Kopf, der nicht nur für die Wirklichkeit einen scharfen Blick, sondern auch die Fähigkeit besaß, sich in ein ihm fremdes Gebiet leicht hineinzufinden, sobald er sich nur einige Mühe gab. Es war Charlotten unbegreiflich, wie er ihrer Unterhaltung die beschränkte, politische Kannegießerei und gar die schalen Witze und schmutzigen Anekdoten jener Freunde vorziehen konnte. Oder kam es ihm vielleicht gar hauptsächlich auf die Gelegenheit zum starken Trinken an? Er ließ sich auch so viel zur Jagd einladen in der Umgegend, obwohl er, wie er selbst zugab, ein schlechter Schütze war und wenig Vergnügen daran fand, das harmlose Getier in Feld und Wald umzubringen. Aber auch bei diesen Gelegenheiten ging es ohne starke Trünke nicht ab, und er kam mit rotem Kopf und schwerer Zunge heim und brachte eine widerliche Atmosphäre von Alkoholdunst und kaltem Tabaksduft mit ins Haus. Allerdings konnte er viel vertragen. Sie

Digitized by Google

ſah ihn nie eigentlich betrunken; aber ſie merkte doch, daß er ſich nur mit Mühe zuſammen nahm. Und wenn er gar zärtlich werden wollte in ſolchem Zuſtande, dann floh ſie vor ihm voll Ekel. Am anderen Tage gab es dann finſtere Geſichter und böſe Reden, er behauptete, der nüchternſte Menſch von der Welt zu ſein. Es ſei doch ein Skandal, daß er ſich in ſeinem Hauſe wie einen Trunkenbold behandeln laſſen ſollte, und ſie hätte alle Urſache, ihrem Schöpfer dankbar zu ſein, der ſie nicht auf einen Waſchlappen von einem äſthetiſchen Theebruder hineinfallen ließ, ſondern ihr einen ganzen Mann zur Seite ſtellte, der ihrer Überſpanntheit doch wenigſtens einigermaßen das Gleichgewicht zu halten vermochte. Und in dies Lied ſtimmten die Tante und die Schwiegermama harmoniſch mit ein, mit Sticheleien auf ihre übelangebrachte Feinthuerei, auf ihr geziertes, preziöſes Weſen.

Immer häufiger ſaß Charlotte jetzt des Abends in ihrem Salon allein. Sie gewöhnte ſich an, ſehr ſpät zu Bett zu gehen und morgens lange liegen zu bleiben. Wenn die Skatbrüder aufgebrochen und die beiden alten Damen ſich zurückgezogen hatten, begann ſie ſich erſt in ihrem Salon und bei ihren Büchern wohl zu fühlen. Ariberts Verliebtheit hatte ſtark nachgelaſſen, das konnte ſie ſich nicht verhehlen, und wenn ſie ſich im Spiegel betrachtete, ſo glaubte ſie auch den Grund dafür zu erkennen. Ihre friſchen Farben waren dahin. Ihr Teint begann grau zu werden und allerlei kleine Unreinigkeiten zu zeigen. Ja, manchmal wollte es ihr ſogar ſo vorkommen, als ob kleine, herbe Falten, beſonders um die Mundwinkel, ſich bereits eingeſtellt hätten und ſogar das Fleiſch ihrer

Digitized by Google

Wangen ſchlaffer geworden wäre. Sie drängte darauf, die verſchobene Hochzeitsreiſe doch nun bald anzutreten, den ganzen Winter in Italien zuzubringen. Aber er entgegnete, dazu ſei jetzt kein Geld da, er begreife nicht, wie ſie eine ſo unüberlegte Forderung ſtellen könnte, ſie ſehe doch, daß er, um zu ſparen, ſich ſogar ohne Inſpektor behelfe, daß er von früh bis abends auf den Beinen ſei, um den Leuten auf die Finger zu ſehen, damit nichts unnütz verſchwendet und die koſtbare Zeit ausgenützt werde. Sie müßten ſich diesmal ſogar den Aufenthalt in Berlin verſagen, damit ſeine Kaſſe nach den rieſigen Anforderungen, welche die Neueinrichtung daran geſtellt, ſich wieder erholen könnte. Im Frühjahr vielleicht werde an eine Reiſe zu denken ſein, wenn es ihm bis dahin gelänge, ſich eine zuverläſſige Hilfskraft heranzuziehen. Vorläufig heiße es nur: ſparen, ſparen, ſparen! Es gehe für den Haushalt unverhältnismäßig viel drauf; aber das ſei freilich kein Wunder, da ſie nur immer alles vom beſten haben und ſich doch um die Wirtſchaft nicht ſelber bekümmern wolle. Wenn die Herrſchaft mit dem Beiſpiel der Verſchwendung vorangehe, unter anderem durch ebenſo überflüſſigen, wie unmäßigen Verbrauch von Petroleum, ſo könne man ſich freilich auch nicht wundern, wenn die Köchin ſich kein Gewiſſen daraus mache, in der Stadt noch Eier zu kaufen, anſtatt ſich mit dem Ertrag des eigenen Hühnerhofes einzurichten. Und als ſie ihm darauf ſeinen ſtarken Wein- und Bierverbrauch vorgehalten, hatte er mit ſittlicher Entrüſtung erwidert, daß er, als der allein arbeitende Teil, doch wohl auch das Recht habe, ſich ſeine Erholung nach eigenem Gefallen zu ſuchen. Überdies ſei es gegen-

Digitized by Google

wärtig von größter Wichtigkeit, den Herrn Pofahl bei guter Laune zu erhalten, denn er habe mit dem ein glänzendes Geschäft vor.

Charlotte schwieg und hoffte auf das Frühjahr. Auf der Reise würden sie einander wieder näher kommen. Sie machte einen Versuch, sich mehr um die Wirtschaft zu bekümmern; aber die Köchin war eine dickköpfige Person mit einem unverschämten Mundwerk, die sich zudem sicher fühlte, weil sie bei der alten Frau von Klinkenberg in hoher Gunst stand. Die Mamsell, welche nicht die Haus- sondern die äußere Wirtschaft unter sich hatte, erkannte überhaupt die Befugnis der jungen Frau, von ihr Rechenschaft zu fordern, nicht an, da sie direkt unter dem gnädigen Herrn stehe. Charlotte wollte sich nicht noch durch häßliche Zänkereien mit den Dienstboten das Leben verbittern — und so fuhr sie denn fort, allabendlich einen halben Liter Petroleum zu verbrennen.

Kurz vor Weihnachten machte Heinrich Schönbeck seinen ersten Besuch in Strehsen. Die Briefe, welche er von seiner Schwester erhalten, hatten ihn mit schlimmen Ahnungen erfüllt, obwohl oder vielleicht gerade weil sie so selten gewesen und so kühl und vorsichtig abgefaßt waren. Er erschrak, als er die Veränderung in Charlottens Äußerem gewahr ward und beruhigte sich nicht mit der Auskunft, daß dies schlechte Aussehen nur vorübergehend, eine Folge der durch das schlechte Wetter erzwungenen Stubenhockerei sei. Wie sie sich alle Mühe gaben, seinen Verdacht zu zerstreuen! Die Mutter und das Tantchen waren so lieb und harmlos und Aribert war der denkbar zärtlichste und aufmerksamste Gatte, der

Digitized by Google

liebenswürdigſte Schwager. Die Herren Poſahl und Konſorten wurden während der wenigen Tage des ſchwägerlichen Beſuchs ſorgſam ferngehalten, und nur der Oberförſter und der Philoſoph einmal eingeladen. Auch Charlotte hütete ſich ängſtlich, ihren Bruder zu betrüben, wenn ſie ſich auch nicht ſoweit verſtellen konnte, um von ihrer Ehe geradezu begeiſtert zu erſcheinen. Und ſo reiſte denn Heinrich Schönbeck, wenn auch nicht überzeugt von dem Glücke ſeiner Schweſter, ſo doch einigermaßen beruhigt wieder ab. Es ſchien auch, als hätte ſich Aribert die Vorwürfe zu Herzen genommen, welche Charlotte ihm in dieſen Tagen zu machen gewagt hatte, denn er zeigte ſich auch noch während der Feſttage und ſogar darüber hinaus äußerſt liebenswürdig, häuslich und froher Laune, verſicherte ſie auch ausdrücklich und wiederholt ſeiner Liebe und wie glücklich und zufrieden er ſich in ihrem Beſitz fühle. So war denn auch Charlotte wieder zufrieden. — — —

Es war in der zweiten Woche des neuen Jahres. Die Skatbrüder waren nach ſo langer Unterbrechung wieder einmal zu einer ernſten Sitzung berufen worden. Herr Poſahl hatte ſeine Gattin mitgebracht und Charlotten lag es ob, die arme kleine Frau zu unterhalten, während drüben im Herrenzimmer, nur mit kurzer Unterbrechung durch die Abendmahlzeit, Skat „geklopft“ wurde. Die Ärmſte war ſchon wieder einmal guter Hoffnung, und Kindesnöte und -Sorgen bildeten den traurigen Inhalt des Geſpräches unter den Frauen. Nach dem Abendbrot ſetzte ſich Charlotte an den Flügel und ſpielte Frau Poſahl vor. Eine Stunde — zwei Stunden, und das immer müde, abge-

Digitized by Google

hetzte Weib schlief darüber ein; die weichen Töne des Flügels schienen Erinnerungen aus der glücklichen Jugendzeit in ihrer Seele ausgelöst zu haben; ein schöner Traum zauberte ein wehmütiges Lächeln auf ihre abgehärmten Züge, während noch die feuchten Spuren zweier Thränen auf ihren Wangen zu bemerken waren. Die Schwiegermutter und die Tante hatten auch schon lange herumgegähnt und schlichen sich nun auf den Zehen hinaus. Charlotte hob Frau Posahl die Füße auf das Sofa, schob ihr ein weiches Kissen unter den Kopf und breitete eine Decke über sie, ohne daß sie davon aufgewacht wäre. Dann setzte sie sich wieder an den Flügel und phantasierte eine Weile in gedämpften Accorden, Melodien aus ihren Lieblingswerken aneinanderreihend, wie sie ihr gerade in den Sinn kamen.

Da störte sie plötzlich, trotzdem mehrere Thüren und der Korridor dazwischen lagen, der Schall eines wüsten wiehernden Gelächters aus dem Herrenzimmer aus ihrer Träumerei auf. Sie verließ leise den Salon und schritt hinüber nach dem Zimmer ihres Mannes. Ein Cigarrenqualm schlug ihr entgegen, so dicht, daß sie den Husten bekam und kaum die drei Gestalten am Tisch zu erkennen vermochte. Es war außer Herrn Posahl diesmal als dritter Mann ein Gutsbesitzer Hoffmann zugezogen worden, von Aussehen und Manieren noch der richtige Bauer. Der hatte nicht sobald die Hausfrau erkannt, als er, das Gelächter der beiden anderen noch übertönend, ihr entgegenschrie: „I täuw mal eins, da is die junge Frau! Kein Vergnügen ohne die Damens. Immer kommen Se rin, Frau Baronin — prost, Sie sollen leben!“ Und er

Digitized by Google

erhob ſich, ſchon etwas torkelnd, von ſeinem Stuhle und ſchwenkte ihr ſein Glas entgegen.

Da ſprang auch der dicke Herr Poſahl auf und taumelte mit weit ausgebreiteten Armen auf ſie zu. „Ach — ſchönſtes gnädiges — Frau Lottchen! Das is ja fermoſt . . . kommen Se, ſetzen Se ſich zu uns. Klinkenberg hat uns eben ne Geſchichte erzählt — ich lach' mir dot! Von Mikoſchen — Klinkenberg, kennt's Deine Frau ſchon? Wir ha'm Briderſchaft getrunken, was Aribertchen? Wir miſſen ooch Briderſchaft trinken, Frau Lottchen. Ich bin'n juter Menſch, ich habe Eich alle ſo lieb!“ Seine Stimme überſchlug ſich und er griff mit der Linken hinter ſich nach dem Thürpfoſten, um dort einen Halt zu ſuchen, während er mit der Rechten Charlotten am Ärmel erhaſchen wollte.

Sie wich ihm entrüſtet aus und rief laut: „Sie haben wohl vergeſſen, daß Sie kein Fuhrwerk mit haben, Herr Poſahl? Es iſt halb elf vorbei. Die Nacht iſt finſter und kalt. Ihre arme Frau iſt vor Übermüdung ſchon eingeſchlafen. Sie ſollten doch daran denken, nach Hauſe zu gehen.“

„Lotte, was fällt Dir denn ein?“ raunte ihr Aribert leiſe zu.

Und Herr Poſahl gröhlte: „Ach was! Nach Hauſe jehn wer nich! Kommen Se her. So jung komm' wer nich mehr zuſamm! Klinkenberg, zwee reine Gläſer, meine Olle muß och mit. Ick werde ihr mal janz ſachteken uffwecken.“ Damit ſchwankte er zur Thüre hinaus.

Mit ein paar raſchen Schritten holte ihn Charlotte

Digitized by Google

draußen ein. „Ich bitte Sie," ſagte ſie leiſe und aufgeregt, „thun Sie das nicht. Wenn Sie noch weiter trinken wollen, dann laſſen Sie wenigſtens Ihre arme Frau in Ruhe. Mein Mann kann Sie ja dann im Schlitten nach Hauſe fahren."

Herr Poſahl richtete ſich hoch auf und ſchlug ſich auf die breite Bruſt. „Nanu? Sie denken woll ich wär betrunken? Nee, mein Engelchen, ſo leicht bin ick nich unterzukriegen. Wo wollen Se denn hin? Halt! bleiben Se mal da ſtehn." Die gelbe Ampel brannte noch in dem kleinen Vorplatz und der rieſige, ungeſchlachte Menſch packte Charlotten feſt bei beiden Oberarmen und drehte ſie ſo, daß der gedämpfte Lichtſchein ihr ins Geſicht fiel. „Donnerwettſtock, ſind Sie heute wieder hübſch!" flüſterte er rauh. „Hol mich der Deibel, zum Verrücktwerden! Lottchen, ich liebe Sie!" Und damit beugte er ſich über ſie und verſuchte ſie zu küſſen.

„Aribert! Hilfe!" kreiſchte Charlotte auf. Aber noch ehe jemand ihr beiſprang, gelang es ihr, ſich mit einem gewaltſamen Ruck frei zu machen, und ſie ſtieß mit äußerſter Kraftanſtrengung den widerwärtigen Menſchen mit beiden Fäuſten vor die Bruſt, daß er rückwärts taumelte und im Fallen den Kleiderſtänder in der Ecke mit umriß, der ſamt allen Pelzen, Hüten und Röcken quer über ihn hinfiel und ihm mit einem hervorſtehenden Haken einen tüchtigen Stoß gegen die Stirn verſetzte.

Erſt das Gepolter dieſes Falles und das Fluchen Poſahls brachte Aribert und Herrn Hoffmann zur Stelle.

„Nanu, Poſahleken, biſte hingeſchliddert?" lallte der letztere ſeelensvergnügt, während Aribert wütend auf ſeine

Digitized by Google

Frau losfuhr und in rohem Tone fragte, was das bedeuten ſolle.

„Das ſoll bedeuten," rief Charlotte mit flammender Empörung, „daß ich mir ſchon ſelbſt zu helfen weiß, wenn Du Dich nicht beeilſt, Deine Frau gegen die Frechheiten Deiner Gäſte zu ſchützen."

„Herrgott, mach doch bloß keine Szene," ziſchte ihr Aribert zu: „Du ſiehſt doch, daß der Kerl betrunken iſt."

„Eben darum!" rief Charlotte laut. „Ich hoffe, Du wirſt dafür ſorgen, daß dieſer Herr unſer Haus nicht mehr betritt."

Inzwiſchen hatte ſich Poſahl aus dem Berg von Kleidungsſtücken halb emporgearbeitet. Sitzend ſchrie er: „Soo? Wirklich? Det wird ja immer döller. Klinkenberg, olle Suſe, Du wirſt Dir von Deiner Frau Vorſchriften machen laſſen, was? Du kennſt m—mich doch, ich bin'n juter Menſch und Du biſt mein Bruder; ich wer' doch mein'n Bruder ſeine Frau noch'n Kuß jeben dürfen?"

Aribert biß ſich auf die Lippen. Dann trat er zu Poſahl und ſagte halblaut: „Na na, ſein Sie man jemietlich, Poſahl. Sie ſehen doch, daß ſie ſich das nicht gefallen läßt. Kommen Se rein, trinken Se noch'n Schluck zum Abgewöhnen."

„Wie? was? Sie ſagſt Du zu mir? Du jemeiner Kerl Du?" gröhlte der Rieſe, indem er ſich vollends vom Boden erhob. Schämſt Du Dich nich, Menſch, ſo unter'n Pantoffel zu ſtehen? Wo is meine Frau? Meine Frau ſoll kommen! Ich wer's Euch mal zeigen!"

Digitized by Google

Aribert ergriff ihn beim Arm, schüttelte ihn und herrschte ihn halblaut an: „Sie schreien ja das ganze Haus aus dem Schlaf! Benehmen Sie sich doch anständig.“

„Was, ich benehme mich nich anständig? Na, täuw, min Jung', dat will ick Di wisen. Mein scheenes koscheres Jeld hab' ich Dir jeben wollen für Deine faule Fabrike. War das anständig, was? Keen' Fennig kriegste jetzt zu besehn. Jawoll, Frau Baronin, ich jehe und ich komme wahrhaftigen Jott nich wieder, so wahr ich Posahl heiße! So 'ne jemeine Behandlung! Klinkenberg, Du Schafskopp, ich nehme allens zurück — entschuldige, ich wollte sagen, Sie Schafskopp! Wo is meine Frau? Meine Frau betritt auch diesem Hause nicht wieder!“

Der Auftritt hatte sogar den Herrn Hoffmann soweit ernüchtert, daß er sich jetzt damit nützlich machen konnte, seinem Freunde Posahl in den Pelz zu helfen und ihn von weiterem überflüssigem Gerede abzuhalten. Frau Posahl war auch durch das laute Schreien aufgeweckt worden und erschien jetzt bleich und verängstigt in der Thür des Speisezimmers. Charlotte redete ihr freundlich zu, doch lieber die Nacht bei ihr auf dem Sofa zu verbringen, als mit ihrem betrunkenen Manne auf dem verschneiten Wege zu Fuß heimzugehen. Aber sie lehnte den Vorschlag mit ängstlicher Hast ab — und in ihren Augen stand es geschrieben, warum.

Aribert war inzwischen nach der Kutscherstube im Stallgebäude geeilt und hatte den Kutscher des Herrn Hoffmann anspannen und seinen eigenen Pferdeknecht den Herrn Posahl mit der Laterne heimgeleiten heißen.

Digitized by Google

Charlotte ſtand in ihres Mannes Zimmer am offenen Fenſter, — ſie hatte alles aufgeriſſen, um den abſcheulichen Qualm hinauszulaſſen — und ſah in den finſtern Hof hinaus. Da ging der Knecht mit der Laterne und hinter ihm drein die große unförmliche Geſtalt des Herrn Poſahl, gleichfalls eine Blendlaterne in der Rechten haltend, und mit dem linken Arm ſich auf die Schulter ſeiner kleinen Frau ſtützend. In Zickzacklinien ſtolperte er vorwärts, die Mutter ſeiner ſechs Kinder mit ſich reißend und ſchimpfte dabei fortwährend vor ſich hin.

Gleich darauf fuhr auch Herr Hoffmann davon, dann kehrte Aribert ins Haus zurück, kratzte ſich mit einer Heftigkeit, der man die Wut anhören konnte, die in ihm kochte, draußen auf dem Eiſen den Schnee von den Sohlen und ſchloß dann die Hausthüre hinter ſich ab. Als er ſein Zimmer betrat, ſah er Charlotten ſchluchzend auf einem Stuhl am Fenſter ſitzen. „Zum Donnerwetter,“ rief er, die Thür hinter ſich zuziehend: „Du biſt wohl heute ganz . . . . . Thür und Fenſter auf! Du kannſt Dir ja den Tod holen.“

„Was wäre daran gelegen?“ ſagte ſie bitter. „Lieber als daß ich ein ſolches Leben ertrage . . .“

Aribert ſchloß die Fenſter und dann lief er mit den Händen in den Hoſentaſchen im Zimmer auf und ab. „Wirklich unglaublich!“ brummte er halb vor ſich hin: „ſoll ich womöglich noch daran ſchuld ſein, wenn ſich ein betrunkener Eſel etwas gegen Dich herausnimmt?“

„Gewiß biſt Du daran ſchuld,“ verſetzte ſie, raſch ihre Thränen trocknend. „Man verkehrt eben nicht mit Leuten, die imſtande ſind, ſich in einem anſtändigen

Digitized by Google

Hauſe zu betrinken. Und ich habe bei dieſer Gelegenheit erfahren müſſen, daß ich an meinem Manne gar nicht einmal einen Beſchützer habe vor ſolchen frechen Überfällen."

Mit aufgehobenen Armen ſtellte ſich Aribert vor ſie hin. „Herrjööſes nee! Nu thu mir aber den Gefallen und hör' auf. Weißt Du denn, was mich Deine tugendhafte Entrüſtung heute Abend koſtet? Ich hatte den Pofahl glücklich ſo weit rumgekriegt, daß er mir das Geld geben wollte zu einer Ziegelei, die ich auf meinem Grund und Boden zu errichten gedenke. Damit iſt's jetzt aus. Willſt Du vielleicht den Schaden tragen?"

„Ja, das glaube ich gern. Den Schaden werde ich ja wohl tragen müſſen."

„Was willſt Du nun damit wieder ſagen? Dein Bruder rückt doch nichts mehr raus. Das hab ich ſchon verſucht."

„Ah ſo! Geld, Geld, nichts als Geld! Du haſt wohl keine Ahnung davon, wie Du mir heute Abend ..." Aber ſie vollendete den Satz nicht. Mit einer unſäglich ſchmerzlichen und zugleich verächtlichen Gebärde wies ſie ſeine Annäherung ab und verließ raſchen Schrittes das Zimmer.

„Ehem," machte Aribert nachdem er ihr eine ganze Weile verwundert nachgeſchaut hatte. „Schön, wie Du willſt. Wir können auch andere Saiten aufziehen." —

In dieſer Nacht quälte Charlotten ein fürchterlicher Traum. Auf weiter Heide über knirſchenden Schnee wurde ſie in finſterer Nacht hin und hergezerrt, geſtoßen und gedrängt von einem ſchwarzen Unhold, der eine mächtige

Digitized by Google

Bärentatze in das zarte Fleisch ihres Nackens geschlagen hatte. Sie fühlte wie das Blut ihr heiß den Rücken hinabrieselte und sie wußte nicht, wer der Unhold war, ob Mensch oder Tier, und was sie in seine Gewalt gebracht. Dicht vor ihr flackerte ein Licht, immer gerade aus bewegte es sich vor ihr her, aber sie fühlte, sie würde es nie einholen. Immer drängte der Unhold sie wieder vom Wege ab.

Am andern Morgen vermochte sie sich nicht zu erheben. Sie war schwer krank. Ein heftiges Fieber schüttelte sie und sie redete irre.

Dreizehntes Kapitel.

Aus welchem die geneigte Leserin ersehen wird, welch ein Segen eine vorsorgliche Schwiegermutter für eine unerfahrene junge Frau sein kann und anderes mehr, worüber sie sich entsetzen wird.

Man glaubte es anfangs mit einem Nervenfieber zu thun zu haben, doch diese Befürchtung erwies sich bald als grundlos. Das Fieber wich schon nach zwei Tagen und es blieb bloß die Ermattung und ein allgemeiner katarrhalischer Zustand zurück. Es lag also wohl nur eine starke Erkältung vor, aus der man weiter nicht viel Wesens zu machen brauchte.

Digitized by Google

Da trat am fünften Tage, als Charlotte ſchon wieder das Bett verlaſſen und im Hauſe umherzugehen begonnen hatte, eine ganz merkwürdige Wendung ein. Sie klagte plötzlich über heftige Kopfſchmerzen, Übelkeit und Schwere in allen Gliedern. Sie mußte ſich wieder zu Bett begeben — und am anderen Morgen vermochte ſie ſich nicht zu erheben. Sie war wie gelähmt; der junge Arzt aus Klinkenberg ſtand ratlos vor dieſem Fall; er war noch nicht lange von der Univerſität fort und wußte daher noch nichts. Man ließ ſeinen hochbetagten Herrn Kollegen kommen, aber der war ſchon zu lange von der Univerſität fort und wußte daher nichts mehr. Die beiden Herren einigten ſich ſchließlich auf einen ſehr ſchwer zu behaltenden griechiſch-lateiniſchen Ausdruck, welchen ſie dem beſorgten Gatten mitteilten mit der tröſtlichen Gewißheit, daß dieſer doch nicht imſtande ſein werde ihn weiter zu verraten. Und dann übertrug man die weitere Behandlung dem ehrwürdigen alten Herrn, welcher Einreibungen mit Bilſenkrautſalbe, Applizierung aromatiſcher Kräuterſäckchen und innerlichen Gebrauch einer harmloſen, ſüßſäuerlichen Mixtur verordnete.

Aribert hatte kein ganz gutes Gewiſſen bei der Sache. Es war ja immerhin möglich, daß das offenbar nervöſe Leiden pſychiſchen Urſprungs und durch die Aufregung über den häßlichen Auftritt mit Herrn Poſahl und die dazugetretene heftige Erkältung zum Ausbruch gekommen war. Er zeigte ſich zwar ſehr beſorgt und rückſichtsvoll, aber er war doch viel zu ungeduldig, um einen guten Krankenpfleger abzugeben. Auch Charlotte vermochte in ihrem Zuſtande nicht, ihre tiefe Verſtimmung gegen ihn

Digitized by Google

zu verbergen und ließ es ihn deutlich merken, daß ihr seine Anwesenheit am Krankenbette ebenso wenig angenehm war, wie die seiner Mutter. Und so erfüllte er denn gern ihren Wunsch, ihre Schwester Hedwig Prümmer zur Pflege herbeizurufen.

Drei Tage vergingen noch bis zur Ankunft der Frau Prümmer. Und in diesen drei Tagen wichen die Schwiegermutter und die Tante kaum von Charlottens Krankenlager. Sie sollte sich nicht bei der Schwester über Mangel an liebevoller Pflege beklagen dürfen. Das Tantchen beschäftigte sich trotz Charlottens Protest vorwiegend mit der Spendung geistlichen Trostes, während Frau von Klinkenberg praktischer vorging und nicht nur die Bereitung der Krankensuppen und Anwendung der vorgeschriebenen Heilmittel überwachte, sondern auch als Frau von Charakter und Erfahrung die schwere Aufgabe übernahm, die Kranke schonend vorzubereiten auf den immerhin möglichen Fall, daß sie ohne Leibeserben in ein besseres Jenseits abberufen werden sollte. Sie zählte eine Fülle von thatsächlichen Fällen aus ihrer Erfahrung auf, wo Leute, die sich hartnäckig geweigert hatten, rechtzeitig ein Testament zu machen, ganz plötzlich gestorben, während diejenigen, die in schweren Krankheitsfällen ihrer Pflicht nachgekommen, wie durch ein Wunder genesen seien.

„Sieh mal, mein liebes Lottchen," redete sie ihr überaus freundlich zu: „Ich kenne ja die Gesetze so genau nicht, aber so viel ich weiß kriegt Dein lieber Mann nichts oder höchstens ein Viertel Deines Vermögens, wenn Du, was Gott verhüten möge, ohne Kinder von uns ge-

Digitized by Google

nommen werden ſollteſt. Du mußt doch bedenken, daß er doch nur Deinetwegen das ganze Haus und die Wirtſchaft mit ſo großen Koſten auf den Kopf geſtellt hat. Ich hab ihn ja ſo einfach und beſcheiden erzogen, daß er ohne Dich ganz zufrieden ſo weiter gelebt hätte wie bisher. Aber jetzt natürlich, wo alles ſo einen großartigen Zuſchnitt bekommen hat, jetzt iſt es auch mit ſeiner Anſpruchsloſigkeit vorbei. Nun ja, gewiß, beruhige Dich nur, ich mache Dir ja gar keinen Vorwurf daraus, Gott bewahre! Der Menſch will ſich doch verbeſſern. Das höhere Streben iſt ja auch was ganz Berechtigtes; aber denke doch bloß die Blamage vor der ganzen Nachbarſchaft, wenn wir auf einmal die ſchönen Sachen alle verkaufen und wieder dreimal die Woche Kochfleiſch mit Hülſenfrüchten auf den Tiſch bringen müßten wie früher. Du mußt auch ja nicht etwa denken, daß er gleich wieder heiraten würde! Nein, das thut er beſtimmt nicht, Du weißt gar nicht, wie ſehr er Dich liebt — er hat mir's erſt geſtern geſagt: ‚Mutterchen,' hat er geſagt, ‚wenn Lottchen ſtirbt, dann weiß ich nicht, was paſſiert.' Wie ich heiratete, hab ich gleich'n Teſtament gemacht und am Hochzeitstage unterſchrieben. Mein Mann verlangte das ſo — der war eben nicht ſo zartfühlend wie Albertchen. Aber was hat er denn auch ſchließlich davon, wenn auf einmal das Unglück da iſt? Wenn ich damals nicht gleich mein Teſtament gemacht hätte, wär' ich gewiß ſchon im erſten Wochenbett draufgegangen und den Kummer mit Friedrich Karl hätte ich gewiß nicht überlebt. Und wenn's wirklich zum ſchlimmſten kommen ſoll, wie kann denn eine Frau ruhig ſterben, mit dem Bewußtſein, daß ſie einen

Digitized by Google

unverſorgten Gatten hinterläßt und ſeine alte Mutter in Kummer und Sorgen!"

Dieſe traurige Vorſtellung entpreßte ihr reichliche Thränen und ſie mußte eine umſtändliche Schneuzung vornehmen, bevor ſie weiter zu reden vermochte. „Denke doch bloß mal an, mein lieber Schatz, wenn Dein Mann nichts iſt und nichts hat und die Gerichtsvollzieher kommen und tragen die ſchönen Möbel wieder weg und das Silberzeug und die koſtbare Wäſche, da kann er doch gar nicht dran denken, jemals wieder eine anſtändige Partie zu machen. Und dann ſterben die Klinkenbergs überhaupt aus. Das wirſt Du doch nicht wollen — wo er ſich doch ſchon ſo auf Kinderchens gefreut hat! Was iſt Dir denn? Was haſt Du denn? Du hörſt wohl gar nicht zu?"

Charlotte wälzte ſich unruhig hin und her. „Jaja, ich höre," ſtöhnte ſie verzweiflungsvoll: „aber ich habe ſo entſetzliche Kopfſchmerzen, ich kann jetzt nicht denken."

„Soll ich vielleicht reinſchicken und den Notar kommen laſſen?"

„Nein, nein," rief Charlotte, ungeduldig auf die Bettdecke ſchlagend: „laßt mir lieber einen Arzt kommen, der etwas verſteht."

„Ach geh, verſündige Dich nicht, der Müller iſt doch Kreisphyſikus. In fünf Jahren wird er ſein fünfzigjähriges Jubiläum feiern als Doktor. Wenn der nichts verſtehen ſoll, dann weiß ich nicht . . ! Ich habe ihn bei Aribert und bei Karola gehabt, ich kann Dir nur ſagen, da is' alles gegangen wie geſchmiert und ohne Karbol und Tierquälerei, wie ſie's heutzutage machen. Man muß

Digitized by Google

der Natur ihren Lauf laſſen, ſagt Doktor Müller und da hat er ganz recht mit. Ich bin nie krank geweſen, ſo alt wie ich bin und Nerven kenne ich nicht, wo ich doch gewiß tüchtig was auszuhalten gehabt habe im Leben. Und Frau Poſahl, die beim ſechſten den Doktor Frederichs gehabt hat — na wie die heruntergekommen is, das is doch 'n Jammer. Jetzt beim ſiebenten will ſie auch wieder Doktor Müller nehmen . . ."

Hier unterbrach das Tantchen ihren Redeſchwall, welches bisher ſchweigend zugehört, oder vielmehr aufmerkſam im neueſten Heft der „Balſaminen" geleſen hatte. „Es thut überhaupt nicht gut, wenn man ſeine Hilfe in ſchweren Leibesnöten auf die irdiſchen Ärzte ſetzt," ſprach ſie mit ſanfter Mahnung. „Wenn ſie überhaupt was helfen können, dann iſt es doch nur der liebe Gott, der ihre Medizin ſegnet. Der liebe, ſelige Onkel Viktor pflegte auch immer zu ſagen: Behüt uns Gott vor Doktors Pillen, der Herr wird meine Notdurft ſtillen."

Es war ein Glück für die arme Charlotte, daß bald darauf Aribert erſchien und die beiden Damen zum Krankenzimmer hinauskomplimentierte. Er brachte eine Depeſche von Frau Prümmer mit, worin dieſe ihre Ankunft für den heutigen Abend anzeigte. — —

Es ſchien wirklich, als ob die Anweſenheit der Schweſter den günſtigſten Einfluß auf Charlottens Zuſtand haben ſollte. Hedwig Prümmer hatte im Grunde nicht das geringſte Talent zur Krankenpflegerin. Ihre Ungeduld, ihr zappeliges Weſen, ihre Vergnügungsſucht und ihre oft geradezu kindliche Urteilsloſigkeit machten ſie

Digitized by Google

überhaupt für jeden verantwortlichen Posten ungeeignet. Aber trotzdem war Charlotte glücklich, sie in ihrer Herzensverlassenheit bei sich zu haben. Sie hielt ihr doch wenigstens für den größten Teil des Tages die schrecklichen alten Weiber fern, und ihr munteres Geplauder verscheuchte doch wenigstens die trübe, allen Lebensmut untergrabende Stimmung. Im ersten Augenblick hatte Frau Hedwig freilich einen argen Schreck bekommen über Lottens elendes Aussehen. Ihr Gesicht war jetzt ganz eingefallen, die Haut grau und rotfleckig geworden. Das wundervolle Ebenmaß der Gestalt war auch dahin, Arme und Beine angeschwollen wie bei der Wassersucht. Frau Hedwig weinte über diese traurige Zerstörung, und es war Charlotte, die ihr tröstend zureden mußte, statt umgekehrt. Aber sobald sie den ersten Schrecken einmal überwunden hatte, schlug sie sich mit ihrem glücklichen Leichtsinn die schlimmen Befürchtungen aus dem Kopfe und war schon nach Ablauf der ersten Woche dahin gelangt, ihren Besuch in Strehsen als so eine Art Vergnügungstour zu betrachten. Sie besaß das beneidenswerte Talent, aus allen Dingen und Verhältnissen, sofern sie ihr nur neu waren, eine ganze nette Summe von Amusement für sich herauszuschlagen. Sie fand das gute Tantchen entzückend dumm, Frau von Klinkenberg mit ihrer Unbildung und vehementen Steifheit zum Totlachen und Aribert reizender denn je. Sie unternahm weite Schlittenfahrten mit ihm, bei denen sie selbst kutschieren durfte. Und da der gute Schneekönig sich so ziemlich alles gefallen ließ, so schmeichelte sie sich mit der Einbildung, ein brillantes Sportsweib zu sein. Aribert ent-

Digitized by Google

lieh ſpäter von dem Grafen Reetz einen Damenſattel und gab ihr Reitſtunde; das machte ſie vollends glücklich. Und als Anfang Februar Tauwetter eintrat, richtete ſie Schneemänner im Garten auf und focht mit Aribert luſtige Zweikämpfe aus. Nur Friedrich Karl ging ſie ſo viel wie möglich aus dem Wege, denn ſie kam über ſeinen Anblick nicht hinweg. Kurz und gut, ſie war von Strehſen und ſeinen Bewohnern ſo entzückt, daß ſie darüber ſogar ihr bisheriges Idol, den Hofſchauſpieler Hellhoff, zu vergeſſen ſchien.

Anfangs war dieſer edle Mann und wahrhaft große Künſtler der vornehmſte Gegenſtand ihres Geſchwätzes geweſen, wenn ſie an Lottens Bette ſaß. Der dramatiſche Unterricht war thatſächlich in Angriff genommen worden, und ſie behauptete, jetzt wahrſcheinlich ſchon zum Auftreten reif geweſen zu ſein, wenn nicht der unglückliche Umſtand, daß Herr Hellhoff in Weſtend und ſie in Tegel wohnte, bei der ſchlechten Verbindung dieſer beiden Vororte, ſie nötigte ſich auf eine einzige Lektion in der Woche zu beſchränken. Teuer war der Spaß übrigens auch, denn abgeſehen von dem Honorar, welches „nur“ zehn Mark für die Stunde betrug, hatte ſie ſich doch natürlich auch im königlichen Schauſpielhauſe abonnieren und, weil ſie doch nicht gut in der Nacht nach Tegel hinausfahren konnte, in einem Berliner Damenpenſionat ein Quartier belegen müſſen. Und dann die Lorbeerkränze! Faſt bei jedem Auftreten ihres gefeierten Lehrmeiſters in einer bedeutenden Rolle, fühlte ſie ſich moraliſch verpflichtet, ihrer Bewunderung durch etwas Grünzeug mit Schleife ſichtbaren Ausdruck zu verleihen. Die ärgerlichen Er-

Digitized by Google

fahrungen, die sie mit ungeschickten Logenschließern gemacht hatte, welche ihre Kränze häufig im denkbar ungeeignetsten Moment auf die Bühne beförderten, so daß das Publikum in die schwersten Irrtümer darüber fallen mußte, wem sie gelten sollten, die vielen kleinen Abenteuer, welche sie als auffallend hübsche Frau ohne Begleitung im Theater, auf der Pferdebahn und sonstwo erlebte, und endlich die wonnigen Unterrichtsstunden selbst, in denen sie mit „ihm“ die feurigsten Liebesszenen studierte, gaben ihr schier unerschöpflichen Stoff zu immer neuen Geschichten, die sie mit drolliger Anschaulichkeit vorzutragen wußte. Charlotte mußte oft so herzlich lachen, daß sie darüber ihre Schmerzen vergaß. Und dann war es ihr auch eine Freude, die graziöse kleine Frau so leicht im Zimmer hin und herschaffen zu sehen, oder sich von ihren weichen, stets nach feinen Seifen duftenden Händen bei ihrer Krankentoilette bedienen zu lassen. Und dann war es noch eins, was ihr half ihren Lebensmut zusammenzuraffen und tapfer gegen die körperliche Schwäche anzukämpfen. Das war der Umstand, daß Hedwig in so harmloser Begeisterung Ariberts Lob sang. Sie war weit entfernt davon, eifersüchtig zu sein, denn sie kannte das gute Herz ihrer Schwester, die trotz all ihrer Eitelkeit und ihres Leichtsinns sich doch sicherlich nie so weit vergessen würde, um ihre Krankheit etwa dazu zu mißbrauchen, mit ihrem Gatten ein frivoles Spiel zu treiben. Sie begann sich im Gegenteil zu prüfen, ob sie nicht vielleicht selbst mit daran schuld sei, daß das rechte Glück nicht einkehren wollte in ihre Ehe. Sie sagte sich, daß sie doch vielleicht ihre Forderungen zu hoch gestellt

Digitized by Google

und deshalb nicht den rechten Weg zum Herzen ihres Gatten gefunden habe. Sie bemerkte mit Erstaunen, daß Aribert, seit Hedwig im Hause war, stets heiterer, gleichmäßiger Stimmung und auch ihr gegenüber rücksichtsvoller und liebenswürdiger geworden war. Das alles trug dazu bei, den schweren Druck von ihrer Seele zu nehmen, und seitdem erholte sie sich auch körperlich trotz der grünen Salbe und der orangeroten Mixturen des Herrn Kreisphysikus. Seit Anfang Februar war sie wenigstens imstande, einige Stunden außer dem Bett zuzubringen, und als Hedwig etwa fünf Wochen im Hause war, konnte sie sogar wieder an den Mahlzeiten teilnehmen und ein wenig in den Zimmern herumgehen. Was ihr eigentlich fehlte, wußte freilich immer noch kein Mensch.

Um Mitte Februar begann sich Frau Hedwig doch fortzusehnen. Es war eine ganze Woche lang so schlechtes Wetter gewesen, daß sie kaum einen Schritt aus dem Hause hinausgekommen war. Da fing sie denn plötzlich an, sich zu langweilen und sich ihrer heiligen Pflichten gegen ihr Konradchen und gegen ihre Kunst zu erinnern. Herr Hellhof hatte ihr auch geschrieben, daß es seinen Bemühungen wohl gelingen werde, ihr eine Gelegenheit zum Auftreten in der Privattheatergesellschaft, „Urania“ zu verschaffen. Und nun war sie Feuer und Flamme für diese Idee. Besonders weil sie hoffte, daß auch Heinrich, wenn er sie nur erst einmal spielen gesehen habe, sein beleidigend, ironisches Verhalten aufgeben würde. An ihre Stelle als Krankenpflegerin sollte nunmehr Fräulein Karola treten, die noch nie in ihrem

Digitized by Google

Leben ſo lange von Strehſen ferngeweſen war und mit um ſo größerer Sehnſucht heim verlangte, als ſie ihre Bemühung um Heinrich Schönbeck nach dreimonatlichem Aufenthalt in Tegel endlich doch als hoffnungslos aufgegeben hatte und ſich gegenwärtig von Schweſter Eva empörend behandelt fühlte.

Frau Prümmer hatte übrigens auch ſchon vor einiger Zeit ohne Wiſſen Charlottens an ihren alten bewährten Hausarzt geſchrieben und ihm die Krankheit umſtändlich geſchildert. Erſt am vorletzten Tage von Hedwigs Anweſenheit lief die Antwort des Doktors ein. Er könne ſich trotz ihrer weitläufigen Beſchreibung kein rechtes Bild der Krankheit machen, da ſie zuviel auf Nebendingen verweilte und die wichtigſten Fragen unberührt ließe; trotzdem dünke es ihm aber nicht unwahrſcheinlich, daß die Dame einfach in anderen Umſtänden ſei. Man möchte doch einmal die Aufmerkſamkeit des Herrn Kollegen auf dieſe Möglichkeit lenken. Trotzdem Lotte hiervon nichts wiſſen wollte und auch die Schwiegermutter, die doch in dieſer Beziehung eine Frau von Erfahrung war, den Gedanken für lächerlich erklärte, hatte Hedwig doch dem Milchmann den Auftrag gegeben, am anderen Tage eine ſachverſtändige Dame aus Klinkenberg mitzubringen.

Sehr zu ſeinem Leidweſen war Aribert genötigt geweſen, gerade am letzten Tage von Frau Prümmers Beſuch nach der Kreisſtadt zu einem Termin zu fahren. Der entlaſſene Inſpektor hatte ihn wirklich wegen Beleidigung und Mißhandlung verklagt. Es war Abend geworden, ohne daß Aribert heimgekehrt war. Wahrſcheinlich hatte er in der Stadt Freunde gefunden, mit

Digitized by Google

denen er im Wirtshause den Groll über seine Verurteilung, an der doch nicht zu zweifeln war, zu vergessen suchte.

Charlotte hatte an dem Abend sich zum erstenmal wieder an das Klavier gesetzt. Aber das Spielen hatte sie noch sehr angegriffen, und so begab sie sich denn schon um halb neun Uhr zur Ruhe. Etwa eine Stunde später hörte sie Aribert heimkommen. Er rief im Vorplatz mit lauter Stimme nach den Dienstboten, spektakelte da eine ganze Weile herum und polterte dann die Treppe hinauf, denn er bewohnte in dieser ganzen Zeit, während Frau Prümmer das eheliche Schlafgemach mit ihrer Schwester teilte, das Zimmer des Tantchens, welches inzwischen mit Frau von Klinkenberg zusammenschlief.

Schon nach kurzer Zeit kam er wieder herunter und betrat die vorderen Zimmer. Charlotte hörte ihn nebenan ihre Schwester begrüßen und dann gingen die beiden in das Wohnzimmer. Es war nun ganz still. Nur der Regen trommelte unaufhörlich an die Scheiben und von der Dachrinne an der Ecke plätscherte das Wasser in die Regentonne. Charlotte lauschte und wartete ob er denn nicht kommen würde, ihr gute Nacht zu sagen. Er konnte sich doch denken, daß sie neugierig war zu erfahren, wie die Verhandlung für ihn abgelaufen sei; aber er kam nicht. Der Regulator im Eßzimmer schlug zehn Uhr und pünktlich mit dem Schlage zogen sich Mutter und Tante zurück, wie sie es wahrscheinlich ein Vierteljahrhundert lang regelmäßig gethan hatten. Aribert rief noch eine gute Nacht hinter ihnen drein, dann ward es wieder still, ganz still. Auch der Regen hörte allmählich

Digitized by Google

UNIVERSITY OF CALIFORNIA

auf und pochte bald nur noch in einzelnen Tropfen auf das Blech des Fensterſimſes.

Nun war er alſo mit Hedwig allein. Die liebte es ja auch, länger aufzubleiben und er wollte gewiß den letzten Abend mit ihr noch nach Möglichkeit genießen. Es wollte ſich etwas wie Eiferſucht in Charlottens Herz einſchleichen, wie ſehr ſie ſich auch dagegen wehrte. Sie war nun freilich faſt garſtig anzuſchauen geworden durch ihre Krankheit, Hedwig friſch, blühend und luſtig wie immer, ſtets aufgelegt, auf Ariberts Späße einzugehen, gleichwie auch ſie für ihr munteres Geſchwätz in ihm immer einen dankbaren Zuhörer fand. Warum ſollte er nicht die Freude ihres Beſuchs am letzten Abend noch auskoſten ſo lange wie möglich?

Aber warum ſie nur ſo leiſe ſprachen? Wenn ſie ſich nur mit gewöhnlicher Stimme unterhielten, ſo hätte ſie Charlotte bei der Totenſtille, die im ganzen Hauſe herrſchte, doch hören müſſen. Es waren ja nur zwei Thüren dazwiſchen. Ach, ſie wollte ſich keine thörichten Gedanken machen! Und ſie legte ſich auf die Seite und faßte den Vorſatz einzuſchlafen. Aber es ging nicht; die Schmerzen ſtellten ſich auch wieder ein — wie immer, wenn ſie ſich aufregte. Wie furchtbar langſam die Zeit verging! Sie hörte es im Eßzimmer halb und dann elf ſchlagen und jede halbe Stunde däuchte ihr eine Ewigkeit. Da endlich litt es ſie nicht mehr länger; ſie machte Licht an, erhob ſich und ſchlüpfte in ihren Schlafrock. Es war doch zu rückſichtslos von Hedwig, ſo lange auf ſich warten zu laſſen! Sie wollte ihr nur hinausrufen in das Eßzimmer, daß ſie nicht ſchlafen könne.

Digitized by Google

Sie ſchwankte nach der Thür, öffnete ſie ganz leiſe und horchte hinaus. Vielleicht war Aribert ſchon längſt zu Bett gegangen und Hedwig ſaß noch allein mit einem Buche auf. Aber nein, da hörte ſie ja ſeine Stimme. Sie konnte kein Wort verſtehen — nur daß er leiſe und erregt auf Hedwig einſprach. Die ſchien nur einſilbig zu antworten. Und jetzt ſchwiegen ſie alle beide. Die Lauſcherin vernahm nur ein halberſticktes Seufzen, wie unter atemraubenden Küſſen. Sie wollte die Schweſter laut beim Namen rufen, aber der Schreck ſchnürte ihr ſelbſt die Kehle zu. Und da auf einmal ertönte da drin im Wohnzimmer ein ſchlecht unterdrückter Schrei — dann Stille — und dann ein heftiges Hin und Her im Flüſterton.

Charlotte wollte hinüber und die Ehrvergeſſenen überraſchen, aber beim erſten Schritt ſchon ſchwankte ſie ſo, daß ſie ſich an der Thür feſthalten mußte, um nicht umzuſinken. Ekel packte ſie vor dieſem Manne — und vor ihrer Schweſter auch. Sie wollte nichts mehr mit ihnen zu ſchaffen haben, ſich nicht vor dieſen beiden erniedrigen als eiferſüchtige Horcherin. Mochte die Verräter ihr eignes Gewiſſen ſtrafen, ſie blieb nicht mehr unter dieſem Dache. Und ſie zog leiſe die Thür hinter ſich zu, begab ſich zu Bette und löſchte die Kerze aus.

Wenige Minuten ſpäter trat Hedwig herein. Sie beſchattete ihre Kerze mit der Hand und ſchlich ſich auf den Zehen bis zur Spiegeltoilette. Dort ſetzte ſie ihren Leuchter nieder und ſtellte einen flachen Kaſten davor auf. Dann erſt wandte ſie ſich der Schweſter zu und ſchlich unhörbar bis nahe an ihr Bett heran.

Digitized by Google

Charlotte ſchloß die Augen. Hedwigs Atem ging raſch und dann wandte ſie ſich wieder ab und ſchlich dem Toilettentiſch zu. Sie glaubte alſo die Schweſter ſchlafend. Und dann begann ſie ſich auszuziehen.

Charlotte öffnete die Augen wieder und ſah Hedwig halb entkleidet vor dem Spiegel ſtehen. Mit beiden Händen hielt ſie ſich die glühenden Backen und ſeufzte ganz leiſe vor ſich hin. Dann zog ſie die Nadeln aus dem Haar und ſchüttelte die dunkle, üppige Fülle über die Schultern.

„Hedwig!“ rief Charlotte leiſe.

Die Angerufene fuhr mit einem leiſen Aufſchrei zuſammen, wandte ſich raſch um und preßte die Rechte gegen ihren Buſen.

„Hedwig, warum haſt Du mich ſo lange warten laſſen? Ich konnte ja doch nicht ſchlafen.“

Und Frau Hedwig lief die wenigen Schritte durch das Zimmer wie auf der Flucht, ſank vor dem Bett auf die Kniee und brach in Thränen aus.

Charlotte ließ ſie eine ganze Weile liegen, bis das heftige Schluchzen aufhörte und die Thränen ruhiger zu fließen begannen. Dann fragte ſie, ſich ſelber mühſam zur Ruhe zwingend: „Haſt Du mir etwas zu ſagen?“

Hedwig drückte die Bettdecke in ihre Augen und dann blickte ſie zaghaft zur Schweſter empor und begann, noch mit zuckenden Lippen:

„Liebes, liebes Lottchen, verzeih — ſo in aller Nacht Dich zu erſchrecken! — Aber ich muß es Dir gleich ſagen: Dein Mann — Dein Mann iſt abſcheulich!

Digitized by Google

So etwas hätte ich nie von ihm gedacht. Ach Lotte, Du arme, liebe Lotte, Du gewiß auch nicht! Es ist mir jetzt ganz gleich, was daraus wird — ich will nicht, daß Du betrogen und belogen werden sollst."

Charlotte horchte auf. Sie hatte etwas anderes zu hören erwartet und sie setzte sich hastig auf und legte die Hand auf Hedwigs Haupt:

„Was ist das? Sprich doch! Hedwig — hast Du mich nicht auch — betrogen?"

Erschrocken starrte ihr die Schwester ins Gesicht. Und dann faltete sie die Hände ihr entgegen und rief: „Hast Du das von mir gedacht? Aber Lottchen — nein pfui! — Ich bin bei Gott unschuldig, ich habe mir nie etwas dabei gedacht! Wir haben uns doch schon oft geküßt, aber ganz harmlos — es ist doch nichts dabei zwischen Schwager und Schwägerin. Aber heute Abend war es anders. Ach liebes Lottchen, sei mir nur nicht böse! Ich hätte gleich davon laufen sollen — er war so aufgeregt, wegen des Abschieds, sagte er — und dann hatte er, glaub' ich, etwas getrunken in der Stadt. Es war gewiß unrecht von mir, daß ich ihn überhaupt anhörte — ich wollte ja auch nicht, ich wollte ja fort — bei Gott ich wollte fort, aber er hielt mich fest und redete auf mich ein wie ein Wahnsinniger — nein wirklich wie ein Wahnsinniger; denn das kann er doch gar nicht im Ernst meinen, daß er eigentlich immer nur mich geliebt hätte und daß er nur nicht gewagt hätte, um mich anzuhalten, weil er solche Angst hatte, daß er dann mein Herz mit Konradchen teilen müßte. Und den Gedanken hätte er nicht ertragen können: er müßte mich

Digitized by Google

ganz beſitzen und ganz allein. Iſt das nicht ſchrecklich, Lottchen? Ich hab' es ihm aber geſagt — wahrhaftig, ich hab' es ihm ſo geſagt! Aber er hat ja nichts hören wollen. Auf dem Boden, zu meinen Füßen hat er ſich gewunden und ſogar geweint. Und ſchließlich hat er geſagt, er wüßte es ja ganz beſtimmt, daß ich ihn auch liebte, und ich ſollte mir nur ja nichts merken laſſen, dann könnten wir ja — heimlich glücklich ſein! Da hab ich mich aber losgeriſſen und ihm die Thüre gewieſen. Beſchworen hat er mich, daß ich Dir nichts ſagen ſollte aber ich ſag Dir's doch — nicht wahr, ich muß Dir's doch ſagen? Es iſt nicht wahr, daß ich ihn liebe, es iſt gewiß und wahrhaftig nicht wahr! Ich finde ihn ganz gräßlich, — ganz abſcheulich — und ich liebe überhaupt nur meinen Stanislaus — Du weißt doch, daß Herr Hellhof Stanislaus heißt?"

Charlotte zog ſie zu ſich heran und ſtrich ihr mit zitternder Hand über das aufgelöſte Haar. „Ich glaube Dir ja, Hedi," ſprach ſie kurzatmig, am ganzen Leibe vor Erregung bebend. „Ich bin ſo froh, daß ich mich wenigſtens in Dir nicht getäuſcht habe. Aber wie ich den Mann jetzt kenne! — wie ich ihn jetzt kenne, oh!"

Und ſie ſchüttete der Schweſter ihr ganzes Herz aus, ihre ganze, ſchreckliche Enttäuſchung, ihre gutgläubige Thorheit, ihre dumme Hoffnung, alles vertraute ſie der entſetzt lauſchenden Hedwig an. Eine ſchonungsloſe Abrechnung war es, und das Ergebnis: Der Mann, den ſie geliebt hatte, war ein Lügner, ein Heuchler, ein äußerlich glatter und innerlich roher Selbſtſüchtling.

Digitized by Google

„Du mußt fort," ſagte Frau Hedwig, „Du darfſt keinen Tag länger mit ihm zuſammen bleiben. Ich nehme Dich morgen gleich mit nach Berlin. Sei nur ganz ruhig, Du ſollſt ihn gar nicht mehr zu ſehen bekommen. Ich werde für Dich handeln. Du bleibſt morgen ruhig im Bette liegen, bis der Wagen für mich vorfährt. Ich packe Deine Sachen und meine. Aribert ſoll es nur wagen, Dich zurückhalten zu wollen. O! ich ſpringe ihm mit allen zehn Fingern ins Geſicht." Und nun ſie ihren Entſchluß gefaßt hatte, beruhigte ſie ſich und war bald feſt eingeſchlafen.

Charlotte aber lag noch lange wach. — — —

Trotzdem Frau Hedwig ſich ſo furchtbar viel vorgenommen hatte, wachte ſie am anderen Morgen ſehr ſpät auf. Um halb zehn Uhr ließen ſich die beiden Schweſtern das Frühſtück aufs Zimmer bringen und erfuhren von dem Mädchen, daß der Herr Baron ſchon früh über Land geritten ſei. Alſo hatte ihn das böſe Gewiſſen doch wohl fortgetrieben, und er getraute ſich nicht, ſeiner Frau ſogleich wieder vor Augen zu treten. Charlotte war ſehr froh darüber, denn ſie fühlte ſich bei ihrem leidenden Zuſtande vollkommen außer ſtande, einer etwaigen Auseinanderſetzung mit ihrem Gatten die Stirn zu bieten.

Die Lina war ſehr erſtaunt, als ihr befohlen wurde, die beiden großen Koffer der gnädigen Frau vom Boden herunter zu holen, und zwar womöglich, ohne daß die alten Damen etwas davon erführen. Sie wagte beſcheiden Einwendung zu erheben. Gnädige Frau könnten doch unmöglich, ſo elend, wie ſie doch wären, an eine Reiſe denken. Aber als ſie im Auge ihrer Herrin den feſten

Digitized by Google

Entſchluß ſah und — noch etwas anderes, das ihr Angſt machte, da gehorchte ſie ſchweigend. Und als ſie den erſten Koffer angeſchleppt brachte, ſtanden ihr die Augen voll Thränen. Die gute Seele mochte wohl ahnen, was ihre junge Herrin zu einem ſo plötzlichen, verzweifelten Entſchluſſe brachte.

Um elf Uhr etwa kehrte der Milchmann auf den Hof zurück, in Begleitung der Frau Stadthebamme Kielſch. Und eine Viertelſtunde ſpäter wußte Charlotte, daß ſie bereits im dritten Monat guter Hoffnung ſei. Sie entließ die redſelige Frau mit einer reichlichen Belohnung und als es endlich gelungen war, ſie zum Gehen zu bewegen, brach ſie auf dem nächſten Stuhl zuſammen, kreidebleich im Geſicht und rang verzweifelt die Hände.

„Nimm Dir's nicht ſo zu Herzen, mein armes Lottchen," ſuchte die Schweſter ſie zu tröſten. „Zu Hauſe wirſt Du alles viel beſſer überſtehen. Wir werden Dich ſchon gehörig pflegen."

Charlotte hob laut jammernd die Hände empor. „Mein Gott, jetzt kann ich doch nicht fort! Es iſt entſetzlich! Jetzt bin ich verurteilt hier zu bleiben, jetzt muß ich alles über mich ergehen laſſen. Es iſt ſein Fleiſch und Blut für das ich leben muß — das bindet."

Was auch Hedwig einwenden mochte — und ſie brachte gute vernünftige Gründe vor — es war alles vergebens. Charlotte beharrte feſt und ſtarr auf ihrer Anſicht, daß ſie nun nicht mehr berechtigt ſei, über ſich ſelber frei zu verfügen — oder hoffte ſie vielleicht doch noch auf eine Wendung zum Guten, wenn ihr Mann in ihr von nun ab die Mutter ſeines Kindes ſehen lernte?

Digitized by Google

Ihre Koffer wurden wieder ausgepackt, und am frühen Nachmittag reiste Frau Hedwig allein ab, ohne daß Aribert wieder zum Vorschein gekommen wäre. Er erwartete sie auf dem Bahnhofe, und was er dort zum Abschied von ihr zu hören bekam, das ließ denn doch für einen Augenblick wenigstens das Blut in seinen Adern stocken.

Während er langsam heim ritt, fluchte und schimpfte er laut vor sich hin über die dumme Person, die gleich alles petzen mußte, und überlegte, wie er sich seiner entrüsteten Gattin gegenüber verhalten sollte. Aber diesmal kam ihm keine „jeniale Idee."

Seine Mutter empfing ihn und teilte ihm mit großer Aufregung die frohe Botschaft mit, daß die Klinkenberge nicht aussterben sollten, und ferner erzählte sie ihm, daß seine Frau sich den ganzen Tag über eingeschlossen habe und niemanden zu sich lassen wollte. Er möchte doch einmal zu ihr gehen und sie zur Vernunft bringen.

Aribert hörte teilnahmslos zu. Und dann sagte er unvermittelt: „Du Mutterchen, sehe ich aus wie ein gemeiner Kerl? Hab' ich nicht immer ein gutes Herz gehabt?"

„Wie kommst Du denn auf solche Frage? Wer sagt denn so was von Dir?"

„Dann muß ich wohl gestern betrunken gewesen sein."

„Aber nein, wie kannst Du nur so reden! Ich habe gar nichts bemerkt."

„Doch, doch, ich muß betrunken gewesen sein. Sag' das meiner Frau, hörst Du? Schrei ihr's durchs Schlüsselloch zu, wenn sie Dir nicht aufmachen will, dann wird

Digitized by Google

ſie wohl zufrieden ſein. Herrgott, dieſe Frauenzimmer machen einen ja verrückt. Dieſe ganze Familie Schönbeck ſcheint ja drauf aus zu ſein, mich moraliſch zu zerquetſchen. Alſo ſchön, ich bin ein Schuft, hörſt Du's, Mutterchen, ich bin ein ganz gemeiner Halunke! Frage nur meine Frau, die wird's Dir ſagen."

„Mein armer, guter Junge, reg' Dich doch man bloß nicht ſo auf. Die ſind ja verrückt. Aber ich hab's Dir gleich geſagt: warum haſt Du nicht in unſeren Kreiſen geheiratet! Die Geſellſchaft verſteht Dich ja gar nicht zu würdigen."

„Gott ſei Dank, Muttchen, Du verſtehſt mich, Du und Tantchen, Ihr müßt mich wieder aufrichten, daß ich mein Selbſtvertrauen wieder gewinne. Gott, ich bin ſo aufgeregt — ſo was frißt einem ja am Mark des Lebens! Geh, ſei lieb, braue mir einen ſteifen Grog und denn rufe Tante Lollchen — ich muß 'ne Partie Domino mit ihr ſpielen. Und denn kann ſie ja auch gleich 'ne Patience legen, ob's 'n Junge oder 'n Mädchen wird."

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

In welchem Frau Lotte darüber belehrt wird, daß manche Männer viel Paprika, andre nur ein wenig Salz nötig haben. Vornehmer Besuch wird angekündigt und erscheint, und dem Helden dieser auferbaulichen Geschichte wird endlich einmal gründlich die Meinung gesagt.

Charlotte hatte ihrer Schwester beim Abschied auf die Seele gebunden, daß sie doch ja zu Hause nichts erzählen möge von dem Schimpf, der ihr angethan worden sei. Sie wollte nicht, daß der gute Heinrich und der arme alte Vater die trostlose Wahrheit erfahren sollten. Es war genug, wenn man sie ahnen ließ, daß sie in ihrer Ehe nicht alles so gefunden wie sie es erwartet hatte. Sie war ja selbst daran schuld. Warum war sie so blindlings, ohne ernste Prüfung ihrem Verhängnis entgegengelaufen. — Niemand hatte sie ja zu beeinflussen gesucht. Man hatte ihr im Gegenteil abgeredet. Da wäre es ein schweres Unrecht gewesen, die Ihrigen in Mitleidenschaft zu ziehen.

Sie hatte sich vorgenommen, dem Gatten ihr Schlafzimmer zu verschließen, ihm auch bei Tage so viel wie möglich aus dem Wege zu gehen und überhaupt jede Aussprache über das Vorgefallene zu vermeiden. Sie wußte ja ein wie gewandter Schauspieler er war. Standen ihm doch sogar Thränen zur Verfügung. Er würde sicherlich die Sache so zu drehen und zu wenden wissen, daß er als unschuldiges Opfer einer böswilligen Ver-

Digitized by Google

leumdung da ſtand. Sie wußte, daß ſie dieſem geſchickten Spiegelfechter gegenüber machtlos war. Es konnte auch ihren Ekel vor dem Manne nur erhöhen, wenn ſie ihm Gelegenheit ließ, ſeine Lügenkünſte abermals vor ihr ſpielen zu laſſen. Es blieb für ſie nichts übrig, als ſich in ſich ſelbſt zurückzuziehen und getreulich ihre harte Frauenpflicht zu erfüllen. Aber ſie hatte vergeſſen, mit der zwingenden Not der Wirklichkeit zu rechnen. Karola wurde ja ſchon in den nächſten Tagen erwartet. Wo ſollte man ſie unterbringen, wenn ſie dabei beharrte, Aribert aus dem ehelichen Schlafgemach auszuſperren? Es war eben ein Zimmer zu wenig im Hauſe vorhanden und darum mußte ſie es dulden, daß er wieder bei ihr einzog.

Und mit der gefürchteten Ausſprache über ſeine Verräterei kam es auch anders als ſie erwartet hatte. Aribert dachte gar nicht daran, eine Komödie der Zerknirſchung aufzuführen, oder ſich überhaupt zu entſchuldigen. Er behandelte ſie mit kühler, höflicher Rückſicht, wie eine geiſtig nicht ganz Normale, an deren fixe Ideen zu rühren man ſich ſchonungsvoll hütet. Und dies Verhalten reizte ſie ſo, daß ſie ſich hinreißen ließ, ſchon nach wenigen Tagen ſelber das erſte Wort zu ſprechen.

Er ſteckte auf ihre Herausforderung ſich ganz ruhig eine Cigarre an und ſprach: „Mein liebes Kind, wenn Du jetzt nicht krank wärſt, ſo würde ich Dir einfach erwidern: Du weißt eben nicht, was ein Mann iſt. Ich meine, ein geſunder, normaler Mann von Gefühl und Temperament. Du kennſt eben nur Deinen Bruder Heinrich und ſeinesgleichen. Na und ſowas iſt doch kein Mann!

Digitized by Google

Ihr Frauen macht Euch überhaupt vor der Ehe immer ganz lächerliche Vorstellung von uns. Ist ja auch ganz natürlich und verzeihlich. Ihr bildet Euch ein, die sogenannte Liebe, oder die Sinnlichkeit, wie Du's nennen willst, spielte für uns dieselbe Rolle wie für Euch. Das ist Unsinn, mein Engel. Da hättest Du Dir so einen faulen, faseligen Künstler suchen müssen, der den ganzen Tag auf dem Sofa liegt, Cigaretten raucht und seine schlohweißen Händchen studiert. Für einen Mann, der in seiner Arbeit und in seinem Berufe aufgeht wie ich, ist die Liebe ein Sonntagsvergnügen. Na, und Sonntags kann bekanntlich auch der solideste Arbeiter mal über die Stränge schlagen — besonders wenn er sich einen angebudelt hat —"

Charlotte fuhr ihm heftig in die Rede. „Damit wagst Du mir wirklich zu kommen? Mit der Trunkenheit als milderndem Umstand! Ja, das ist wahrhaftig ein echt männlicher und ein echt germanischer Rechtsgrundsatz! Ich sollte meinen, für einen gebildeten Menschen müßte das eine Schande sein und kein mildernder Umstand."

„Liebes Kind, das verstehst Du einfach nicht," versetzte er, sehr von oben herab. „Der Mann ist eben eine ganz andere Sorte Tier, wie Ihr. Wir haben starke Reizungen nötig um die Nerven munter zu erhalten, die doch durch jede produktive Arbeit höllisch in Anspruch genommen werden."

„Jetzt redest Du Unsinn, mein Lieber," rief Charlotte spöttisch. „Der nervöse Bauer scheint mir doch eine ziemlich unglückliche Erfindung."

Digitized by Google

Aribert bekam einen roten Kopf, denn er mußte ſich ſagen, daß ſie recht hatte, und das ärgerte ihn ſo, daß er am liebſten grob geworden wäre. Aber er nahm ſich zuſammen, lächelte wohlwollend und verſetzte: „So mein' ich das ſelbſtverſtändlich nicht. Ich ſprach von der Gedankenarbeit. Nein, nein, Du brauchſt gar nicht ſo ſüffiſant zu lächeln! Pardon, Du biſt krankhaft erregt — wir wollen das Thema lieber fallen laſſen. Laß Dir noch eins ſagen, zu Deiner Beruhigung. Die ſogenannte Liebe als Sonntagsvergnügen, von der ich vorhin ſprach, braucht die eigentliche, wahre Liebe, wie ſie in der Ehe herrſcht, oder herrſchen ſollte, gar nicht im mindeſten zu tangieren."

„Ach, wirklich?"

„Jawohl — effektiv. Ein vollſaftiger Mann kann hier 'n Techtelmechtel haben und da 'n Techtelmechtel haben, und doch ein muſterhafter Gatte und Vater ſein. Das is ja eine uralte Geſchichte, über die gar kein Wort mehr zu verlieren iſt. Wie geſagt, es tangiert den innern Wert des Mannes nicht. Der eine braucht Paprika der andere nicht einmal Salz. Furchtbar einfach."

„So, — und dazu war Dir meine Schweſter gerade gut genug?!" fuhr Charlotte auf, kaum noch fähig, ſich zu beherrſchen. „Und Deinem inneren Wert thut es keinen Abbruch, nicht wahr, wenn Du meiner Schweſter ſchwörſt, — daß Du nur immer ſie geliebt hätteſt?"

„Das glaubſt Du doch nich etwa? Is ja lächerlich! In ſolchen Momenten ſchwört man doch bekanntlich das Blaue vom Himmel herunter. Das bringt eben die Stimmung ſo mit ſich. Man muß reden um jeden Preis,

Digitized by Google

es darf nur natürlich keiner den Wortlaut ſtenographiſch fixieren. Deine gute Schweſter iſt 'n bißchen närriſch, nimm mir's nich übel. Ich hätte ihr mehr Humor zugetraut — ſie hätte mich einfach auslachen ſollen. Das hätte mich gleich ernüchtert, und die Geſchichte war ausgeſtanden. Aber Dich durch eine große, tragiſche Szene gleich ſo aufzuregen, das war einfach unverantwortlich gehandelt. Es iſt 'n wahrer Segen, daß ſie aus dem Hauſe iſt. Wer ſo wenig Pflichtgefühl hat, der taugt nicht zur Krankenwärterin. Na, — nu ſei nur ganz ruhig mein Herzchen, wir werden Dich ſchon wieder geſund pflegen. Komm, gieb mir 'n Kuß. Nee? willſte nich? Na, denn 'n andermal; Du entſchuldigſt mich wohl für jetzt. Ich habe notwendig draußen zu thun." Und er winkte ihr leutſelig mit der Hand zu und verließ das Zimmer. „Komm' herab, o Madonna Thereſa," hörte ſie ihn flöten, während er im Vorplatz ſeinen Paletot anzog. Er war den ganzen Tag über in ausgezeichneter Laune. — — —

Am nächſten Abend traf Karola ein. Charlotte war aufgeblieben, um ſie zu empfangen, zog ſich aber bald nach dem Abendeſſen zurück, da ſie ſich wieder gar nicht wohl fühlte.

Sobald die Klinkenberge unter ſich waren, wandte ſich Aribert an ſeine Schweſter. „Hör mal, Du warſt aber ſchauerlich kühl gegen Lotten. Dir hat ſie doch nichts gethan. Es wäre mir ſehr erwünſcht, wenn Du Dich mir zu Liebe ein bißchen mehr anſtrengen wollteſt. Sie iſt ſo wie ſo durch ihren Zuſtand jetzt immer recht ſchlechter Laune."

Digitized by Google

„Ja, daß weiß der liebe Himmel!“ bestätigte die Frau Mama.

„Ach Du lieber Gott, auch das noch!“ seufzte Karola achselzuckend. „Ich muß gestehen, ich bekam ordentlich einen Schreck. Hat sich die verändert! Ich meine nicht bloß den Teint, das wird sich ja wohl wieder geben, aber der Ausdruck, das ganze Wesen. Ich finde, darin ist sie ihrem Bruder ganz bedenklich ähnlich geworden.“

„Und Heinrich ist natürlich ein Ekel,“ fiel Aribert rücksichtslos ein. „Das heißt nachdem Du Dich überzeugt hast, daß er absolut nicht rumzukriegen ist. So lange Du Dir noch Hoffnungen machtest, war er natürlich ein Ausbund aller wünschenswerten Tugenden.“

„Soll das vielleicht heißen, ich hätte mir um ihn Mühe gegeben?“ fuhr Karola auf. „Na erlaube mal, einen etwas besseren Geschmack könntest Du mir denn doch zutrauen. Den Mann hatte ich nach vierzehn Tagen schon erkannt, kann ich Dir sagen. Der Mensch ist ja so nüchtern, daß man ihn erst mit Pfeffer und Salz bestreuen möchte, um ihn genießbar zu machen. Ganz gewöhnliche Krämerseele; keine Spur von Schneid oder gar von Poesie.“

„Hört, hört!“ rief Aribert ironisch.

Und die Mutter fügte hinzu: „Aber er hat Dir doch so schöne Sachen geschenkt.“

Karola rümpfte verächtlich die Nase. „Diese Art Leute glauben immer, mit Geld oder Geldeswert ließe sich unsereins bestechen. Du lieber Himmel, wenn ich bloß gewollt hätte!“

„Puh,“ machte Aribert mit einer zweifelhaften Gri-

Digitized by Google

maſſe. „Spiegelberg, ich kenne Dir! Wen haſt Du denn jetzt auf dem Kieker? Vermutlich bei Meyerns gelegentlich wertvolle Bekanntſchaft gemacht, äh —?“

„Allerdings hab' ich eine wertvolle Bekanntſchaft gemacht,“ entgegnete Karola ſpitz. „Aber für Dich wertvoller als für mich. Und zur Strafe für Deine Unverſchämtheit erzähl' ich Dir jetzt nichts.“

„Nanu, ſei doch nich un ſchrei doch nich!“ lachte Aribert, indem er den Arm um ihre Schulter legte und ſie mit brüderlicher Zärtlichkeit ein wenig ſchüttelte. Auch die Mutter und die Tante machten ſich neugierig an Karola heran. Ja ſogar Friedrich Karl, der heute auch noch im Salon geblieben war, und bisher, da man ihn doch nicht mit in die Unterhaltung zog, in einem Prachtwerk geblättert hatte, ſogar Friedrich Karl wurde aufmerkſam und fixierte die Schweſter erwartungsvoll.

Karola ließ ſich lange nötigen. Erſt nachdem Aribert feierlich Abbitte geleiſtet, bequemte ſie ſich dazu, ihre Neuigkeit zum Beſten zu geben.

„Ich wollt' es Euch eigentlich vorhin ſchon brühwarm erzählen,“ ſprach ſie, „aber ich weiß nicht, Charlotte verfolgte Ari immer mit ſo merkwürdigen Augen. Ich meinte, ſie könnte am Ende eiferſüchtig werden, wenn ich von einer ſehr reizenden und liebenswürdigen Dame erzählte, deren Bekanntſchaft Du demnächſt machen ſollſt. Sag mal Du, neigt eigentlich Charlotte zur Eiferſucht?“

Das Tantchen ſeufzte, die Mama richtete ſich ſteif auf und verzog den Mund zu einem ſäuerlichen Lächeln, während Aribert ſich den Schnurrbart heraufſtrich und

Digitized by Google

ganz harmlos antwortete. „Eiferſucht? I Gott bewahre, auf wen ſoll ſie denn hier eiferſüchtig ſein?“

„Na, das könnte am Ende jetzt anders werden,“ fuhr Karola fort. „Du haſt doch von dem Baron l'Esclaire gehört?“

„L'Esclaire? Der Mann, der Gnevetzow kaufen will?“

Jawohl, er hat's auch gekauft. Geſtern iſt die Sache perfekt geworden.

„Donnerwetter, wirklich? Für ſechsmalhunderttauſend Mark? Woher weißt Du denn das?“ Aribert ſchien ſehr intereſſiert für die Sache, und blickte die Schweſter erwartungsvoll an. „Das ſoll ja ein ſchwer reicher Herr ſein. Haſt Du ihn etwa bei Meyerns kennen gelernt?“

„Nein, aber ich bin mit ihnen heute zuſammen in einem Coupé hierhergefahren. Wir kamen ins Geſpräch und wie er merkte, daß ich hier aus der Gegend bin, hat er mich ſo ein bißchen ausgefragt. Dann haben wir uns vorgeſtellt und uns ganz famos unterhalten. Es ſind reizende Leute.“

„So, wer denn noch?“

„Der Baron und ſeine Tochter. Denke Dir, er hat nur eine einzige Tochter. Außerdem allerdings noch zwei Jungens, die auf dem Kadettenkorps ſind. Denke Dir bloß — Witwer, eine einzige Tochter und drei große Güter! Zwei liegen in Pommern. Wer den Rieſenduſel hat, da Schwiegerſohn zu werden, der kann lachen. Und außerdem noch eine fürſtliche Wohnung in Berlin, in der Kurfürſtenſtraße, bloß für die paar Wintermonate. Die Leute müſſen enorm reich ſein. Geſtern iſt wie geſagt,

Digitized by Google

der Kaufvertrag in Berlin unterschrieben worden und heute ist er mit seiner Tochter nach Gnevetzow gefahren, um ihr das Gut zu zeigen. Sie gedenken jetzt, das Haus ganz neu einzurichten und ein paar Frühjahrsmonate dort zuzubringen. Sie wollen in den nächsten Tagen bei uns Besuch machen. Ich war natürlich riesig liebenswürdig, kannst Du Dir denken. Wir wollen recht gute Nachbarschaft halten, haben wir uns versprochen. Der Baron ist übrigens noch 'n Vierziger, ein höchst stattlicher Mann und ein Kavalier comme il faut. In den könnte sich noch das jüngste Mädchen verlieben. Und die Baronesse — na, ich sage Dir, wenn Du die siehst . . .! Es ist eigentlich doch jammerschade, Arichen . . ."

„Was denn?" fragte er etwas verwirrt. Er hatte mit größter Spannung zugehört und vor Aufregung über all die Herrlichkeit einen ganz roten Kopf bekommen.

Karola sah lächelnd zur Seite, einen verständnisvollen Blick mit der Mutter tauschend. Und dann sagte sie: „Es ist nur gut, daß ihr jetzt so hübsch eingerichtet seid. In unserer früheren Ruppigkeit hätten wir solche Leute gar nicht empfangen können."

Aribert sprang auf, schnippte mit den Fingern und lief im Zimmer auf und ab. „Donnerwetter noch mal," murmelte er vor sich hin, „da müssen wir mal gleich telegraphisch 'n Korb Sekt bestellen. Hmhmhm; raucht der Baron?"

„Jawohl und sie auch," versetzte Karola.

„Na also vorläufig mal 'n halbes Kistchen, Stück zu fufzig Pfennige und die feinsten russischen Cigaretten, wo man hat. Den Mann muß ich mir koofen. Die

Digitized by Google

Ziegelei ist doch das mindeste, was ich aus solcher Nachbarschaft rausschlagen muß. Na und Mutterchen, Du ziehst natürlich das Kleid an, das Dir Lotte zu Weihnachten geschenkt hat. Ich bitte mir aus, daß Ihr Euch passend benehmt, meine Damen. Daß mir nicht etwa vor dem Protzen geknixt und mit dem Pörzl gewackelt wird, als ob wir über die hohe Ehre uns gar nicht fassen könnten. Immer hübsch leger, verstanden? Und Tantchen, Du bist so freundlich und verkneifst Dir die Bibelsprüche, nich wahr?"

„Ach Gott, sie wird doch hier nicht etwa rauchen?" seufzte das Tantchen, ohne auf die letzte freundliche Ermahnung weiter einzugehen.

„Natürlich wird se roochen, alle Damen von einigem Chic roochen überhaupt heutzutage. An Deiner Stelle würd' ich mirs auch angewöhnen, liebes Tantchen. Würde überhaupt nichts schaden, wenn Du Dich 'n kleines bißchen modernisieren wolltest. Deine Zeugschuhe ohne Absatz zum Beispiel, gehören ins Museum für prähistorische Altertümer, aber nicht in einen eleganten Salon. Du müßtest um zwanzig Jahre jünger aussehn, wenn Du Dich beispielsweise zu burgunderroten Halbschuhen mit durchbrochenen Strümpfen entschließen wolltest."

Das Tantchen schrie entsetzt auf, während Karola und ihre Mutter laut lachten. Die Damen steckten jetzt die Köpfe zusammen und besprachen die aufgeworfene Toilettenfrage, während Aribert wieder hin und her spazierte und von Zeit zu Zeit lebhaft gestikulierte, als ob er sich bereits zum Empfang der glänzenden Gäste das legere Benehmen einübte.

Digitized by Google

Friedrich Karl war auch sehr neugierig geworden und wandte sich an das Tantchen, um zu erfahren, um was es sich handle. Er bekam aber nur recht dürftigen Bescheid, weil das gute Dämchen trotz seiner Weltabgewandtheit an dem Kleidergespräch der beiden anderen lebhaften Anteil nahm.

Als Aribert endlich seine Wanderung aufgab, um sich wieder an den Tisch zu setzen, redete ihn Karola an: „Es ist wirklich schade, daß Deine Frau jetzt so wenig en beauté ist.“

Aribert zog bekümmert die Augenbrauen zusammen. „Die wird sich wohl überhaupt nicht mehr sehen lassen. Es ist doch genant vor einem jungen Mädchen, das einen das erste Mal besucht. Hast Du den Herrschaften von Lotten schon was erzählt?“

„Ich mußte doch erwähnen, daß Du verheiratet bist. Was sie für ne Geborene ist, danach haben sie glücklicher Weise nicht gefragt.“

Aribert wollte aufbegehren. „Ach weißt Du . . . was fällt Dir d'n ein? ‚Gott sei Dank nicht gefragt!‘ Weißt Du denn, wo der Baron sein vieles Geld her hat? Ich habe gehört, seine Frau wäre vom neuesten hebräischen Adel gewesen.“

„Mag ja sein — schwarz genug ist die Baronesse dazu. Aber das geht uns ja gar nichts an, — reg Dich doch nicht auf,“ versetzte Karola gemütlich. „Bei so unanständig viel Geld hören überhaupt alle Bedenken auf. Aber wenn's bloß so viel is, daß man immer noch auf Liebe taxieren kann, dann — geniert man sich doch noch'n

Digitized by Google

bißchen. Die Apothekertochter braucht man doch nicht jedem gleich auf die Naſe zu binden."

Aribert wurde ſehr ärgerlich. „Apothekertochter! is doch wirklich geſchmacklos, mich damit anzuulken. Ich bitte mir aus, daß von jetzt ab geſagt wird, wenn von meinem Schwiegervater die Rede iſt: großer Induſtrieller und hervorragender Chemiker."

Es entſtand eine kleine Pauſe. Erſt ſeufzte das Tantchen, dann ſeufzte die Mutter und dann lachte Karola. „Du haſt ganz recht, Tantchen, ich weiß, was Du ſagen willſt: es iſt immer dieſelbe Geſchichte, wenn man ſich mit dieſen bürgerlichen Familien verſchwägert. Die einzelnen Leute können ja ſehr fein und gebildet und alles mögliche ſein, aber in der Familie ſind doch immer genante Elemente. So was kann bei uns eben einfach nicht vorkommen. Man iſt eben Gutsbeſitzer oder Offizier oder Beamter, damit baſta!"

„Oder neuerdings Schriftſteller," warf Aribert höhniſch ein.

„Na, erlaube mal, das ſind doch höchſtens einige ganz heruntergekommene Individuen, die allen ſittlichen Halt verloren haben."

„Bitte ſehr: Ernſt von Wildenbruch!"

„Der iſt doch Legationsrat."

„Ach ſo; na, denn fahre fort."

„Nu ja, hab ich etwa nicht recht? Deine Frau iſt ja ohne Zweifel eine Dame, gegen die kein Menſch etwas einwenden kann. Und wer ſie noch vor ihrer Krankheit kennen gelernt hat, der hätte ſie für eine geborene Prinzeſſin halten können. Aber der Bruder iſt doch eigentlich kaum

Digitized by Google

noch präsentabel. Wenn Du ganz ehrlich sein willst, mußt Du doch selbst sagen, er sieht aus wie 'n Schuster. Na und nun gar erst die Witwe Prümmer mit ihrem skandalösen Verhältnis!"

„Was?" fuhr die Mutter eifrig dazwischen, „ein Verhältnis hat se? Das hab ich mir doch gleich gedacht. So 'n freies Wesen, da steckt nichts Gutes dahinter."

Das Tantchen nickte, eifrig beipflichtend, mit dem Kopfe. „Ach, lieber Gott ja. Ohne Reitkleid hat sie sich zu Pferde gesetzt. Und morgens hat se sich immer ganz und gar gebadet und is dann mit offenen Haaren zum Frühstück gekommen. Das war doch natürlich bloß auf Ari abgesehen. Na und sie hat's ja denn auch glücklich so weit . . ."

„Was soll denn das mit ihrem Verhältnis sein?" fiel Aribert rasch und laut ein, denn er wollte nicht, daß Karola so bald die Geschichte von seinem Sündenfall aufgebunden bekommen sollte.

„Aach! Wißt Ihr davon nichts?" rief Karola, erstaunt thuend. „Ganz Berlin lacht ja über sie, wie sie sich mit Hellhoff vom Schauspielhause hat. Ihr könnt Euch doch denken, wie angenehm das für Meyerns ist, weil sie ihn doch bei Meyerns kennen gelernt hat. Natürlich laden sie den Menschen nicht mehr ein. ‚Das ist ja wohl Ihre Frau Schwägerin, die ihrer Bewunderung für unseren großen Hellhoff solchen schwungvollen Ausdruck zu geben versteht?' Das fragt alle Augenblicke einer mit solchem boshaften Lächeln; denn sie läßt ihm bei jeder großen Rolle einen Lorbeerkranz werfen. Ihr könnt Euch Eva bei so was vorstellen! Natürlich haben

Digitized by Google

wir keinen Schritt mehr in das Haus Schönbeck ſetzen können. Jetzt heißt es übrigens, die Prümmer wolle den Hellhoff partout heiraten; er dankte jedoch für Obſt."

„Für Obſt? Nee, wahrſcheinlich für Konradchen. Der Bengel hat ja 'n Kopf wie 'ne Kohlrübe," ſcherzte Aribert, während ſich die beiden älteren Damen mit gedrängten Kundgebungen der Entrüſtung begnügten.

Dann ſtand Aribert wieder auf, trat an den Flügel, und ſchlug heftig auf den Deckel desſelben. „Da hört ſich ja doch Verſchiedenes auf!" rief er gedämpft. „So eine abgefeimte Heuchelei! Spielt vor mir die Tugendhafte und verpetzt mich bei der Schweſter wegen eines harmloſen kleinen Scherzes und entblödet ſich dabei nicht, unſere Familie an den Pranger zu ſtellen. Ein Komödiant zum Schwager — ha, fehlte mir bloß noch!"

Das Tantchen begann zu gähnen. Sie hatte für heute der Greuel genug vernommen und wünſchte allerſeits gute Nacht. Friedrich Karl ſchloß ſich ihr an, um ſich unterwegs noch etwas erzählen zu laſſen. Bald darauf brachen auch Karola und die Mutter auf. In der Thüre zögerte Karola noch ein wenig und blickte ihren Bruder mit einem gewiſſen herausfordernden Lächeln an. Er verſtand ſie.

„Das haſte jut jemacht, Schweſterchen, mit den l'Esclaires," lachte er pfiffig, indem er zu ihr trat und ihr wohlwollend auf die Schulter klopfte. „Das muß man ſagen, alle Achtung! Du verſtehſt mit der Wurſt nach der Speckſeite zu werfen. Haſte Dir mal wieder ne fette Weide ausjeſucht, wo Du eine Zeit lang graſen jehn kannſt."

Digitized by Google

Daß er immer gleich so furchtbar deutlich sein mußte! Und um ihn noch ihrerseits zu ärgern, gab sie schnippisch zurück:

„Dir thuts doch nicht etwa leid, daß Du nicht 'n bißchen länger gewartet hast mit dem Heiraten? Na, dafür blühn Dir ja auch jetzt die Vaterfreuden."

„Na jewiß, ich freue mich auch riesig," versetzte Aribert und lachte dabei wie einer, der an der Fußsohle operiert werden soll. — — —

Der Ankauf von Gnevetzow, eines sehr großen Gutes mit ausgezeichnetem Ackerboden, Wald und See, in Mecklenburg dicht an der Grenze gelegen, war ein Ereignis für die ganze Gegend. In allen Herrenhäusern im Umkreis einiger Meilen, wie in den Honoratorenstübchen der Gasthäuser wurden von dem Baron l'Esclaire und seinen fabelhaftem Reichtum die tollsten Mären in Umlauf gesetzt. Aribert fand sich jetzt öfters zum Skatabend im „König von Preußen" in Klinkenberg ein, hauptsächlich zu dem Zwecke, um Neuigkeiten über den Baron zu erhalten. Er brüstete sich damit, daß seine Schwester bereits in Berlin mit der Familie l'Esclaire in intimen Verkehr getreten sei und daß die Herrschaften ihm auch bereits ihren Besuch angekündigt hätten. Da es für ihn zur Zeit in der Wirtschaft wenig zu thun gab, dehnte er seine Spazierritte jetzt gern bis an die zwei gute Reitstunden entfernte Mecklenburgsche Grenze aus, in der Hoffnung, dem Baron oder seiner Tochter, die eine vorzügliche Reiterin sein sollte, zufällig einmal zu begegnen. Er sagte sich, daß der Besuch in Strehsen wohl kaum vor etlichen Wochen zu erwarten sein dürfte,

Digitized by Google

da die Herrſchaften mit der Neueinrichtung des Hauſes und der Wirtſchaft gewiß für einige Zeit völlig in Anſpruch genommen ſein würden. Selbſt Charlotte begann dieſem Beſuche mit ungeduldiger Spannung entgegenzuſehen, denn aus den Berichten Karolas ging wenigſtens das eine mit Sicherheit hervor, daß dieſe Leute denn doch von anderem Schlage ſein mußten, als die übrige Nachbarſchaft. Menſchen, die in ſo großen Verhältniſſen lebten, weit in der Welt umhergekommen waren und jeden Winter in der Reichshauptſtadt zubrachten, mußten doch ſicherlich einen weiteren Geſichtskreis haben als dieſe geiſtloſen Reetzens, Poſahls, Hoffmanns und ſo weiter. Entſpann ſich trotz der ziemlich weiten Entfernung ein freundſchaftlicher Verkehr, ſo fiel vielleicht auch für ſie etwas geiſtige Anregung ab. Und ſie hungerte ſo danach in ihrer völligen Vereinſamung; denn ſie hatte es längſt aufgeben müſſen, ihren Gatten für ihre Gedankenwelt und ihre künſtleriſchen Beſtrebungen zu intereſſieren. Auch Karola fiel es jetzt gar nicht mehr ein, Teilnahme zu heucheln für alle dieſe Dinge, die ihr ja doch viel zu hoch waren. Sie behandelte ihre Schwägerin mit kühler Freundlichkeit, erkundigte ſich an jedem Morgen, wie es ihr heute gehe, ſprang auch wohl einmal zu, um ihr etwas abzunehmen, oder ihr ein Kiſſen unter den Rücken zu ſchieben und plauderte mit ihr über die neueſten Moden, oder die Romane, die ſie gerade las; das war aber auch alles. Im Übrigen flegelte ſich Fräulein Karola ſchier den ganzen Tag auf den bequemen, neuen Sofas herum und ſtattete von Zeit zu Zeit unten in der Küche einen Beſuch ab, um ein bißchen mit der Köchin zu

Digitized by Google

klatſchen, die ſich ihrer beſonderen Gunſt erfreute, und ſich in der Speiſekammer zu einem derben Zwiſchenimbiß zu verhelfen. Sie hielt es nämlich nicht ſchicklich für eine vornehme junge Dame, ſich bei Tiſche ſatt zu eſſen und befriedigte daher ihren ſtarken Appetit lieber im Geheimen. — —

Es war am zwanzigſten Februar. Die Familie hatte ihren Nachmittagskaffee getrunken und Aribert war noch einmal ins Feld hinausgeritten. Charlotte ſaß allein mit Friedrich Karl im Salon und ſpielte Schach mit ihm. Sie hatte ihm das in den letzten Wochen beigebracht und er war ein ſo gelehriger Schüler geweſen, daß es ſchon jetzt gar nicht ſo leicht für ſie war, ihn zu beſiegen. Stundenlang gab ſie ſich dieſem ſchweigſamen Zeitvertreib hin und er war ihr faſt die liebſte Unterhaltung geworden.

Friedrich Karl klatſchte laut in die Hände, was ſo viel heißen ſollte als Schach; und ſie nagte die Lippen und überlegte, wie ſie ihren König aus der argen Klemme befreien könnte, als plötzlich ein eiliger Schritt im Eßzimmer hörbar ward und gleich darauf Karola den Kopf zur Thür hereinſteckte und aufgeregt ins Zimmer rief: „L'Esclaires fahren eben in den Hof ein. Geſchwind, Karl-Fritz ſoll machen, daß er fort kommt."

Der Buckelige ſtarrte ſie fragend an und ſie wies aufgeregt nach der anderen Thür, die auf den Korridor hinausführte. Er verſtand ſie und erhob ſich.

Aber Charlotte ergriff ihn raſch beim Handgelenk und bedeutete ihm, daß er ruhig bleiben ſolle.

Digitized by Google

„Willſt Du denn etwa empfangen?“ rief Karola ungeduldig.

„Gewiß,“ verſetzte Charlotte ruhig. „Das iſt doch meine Pflicht.“

„Ja, wenn Du Dich wohl genug fühlſt . . . aber doch wohl nicht ſo im Morgenrock?“

„Warum nicht? Du weißt doch, ich bekomme kein Kleid mehr zu und ich dächte, der Morgenrock wäre ſehr anſtändig.“

Karola zuckte die Achſeln und ließ einen mißbilligenden Blick an Charlotten, die ſich erhoben hatte, heruntergleiten. In dieſem Augenblick hörte man den Wagen vorfahren, und Karola ſagte raſch: „Na meinetwegen halte das, wie Du willſt. Aber daß der da vorgeführt wird, das wird Aribert keinesfalls dulden.“ Damit warf ſie die Thür zu und eilte den Gäſten zur Begrüßung entgegen.

Friedrich Karl hatte wohl gemerkt, daß von ihm die Rede ſei. Er deutete auf ſich und dann mit fragendem Blick nach der Thür.

Charlotte ſetzte raſch ihre Finger in Bewegung. „Ich bitte Dich, bleib'“, ſagte ſie. „Ich will nicht haben, daß der Bruder meines Mannes vor jedem Beſuch ängſtlich verſteckt wird.“ Und als er trotzdem, ſcheu nach der Thür blickend, Miene machte, zu entfliehen, wiederholte ſie nochmals: „Ich bitte Dich, thu's mir zu Liebe.“

Da griff er mit ſeinen beiden Händen nach ihrer Rechten, drückte die an ſein Herz und nickte eifrig.

Charlotte trat vor den Spiegel, ſteckte ſich einige

Digitized by Google

Haarnadeln feſter und fuhr ſich mit dem Taſchentuch übers Geſicht.

Gleich darauf führte Karola den Baron l'Esclaire und ſeine Tochter herein. Die Mutter und die Tante waren ſelbſtverſtändlich „gar nicht angezogen“ geweſen und ſchleunigſt in ihre Schlafzimmer entwichen.

„Meine Schwägerin“ ſagte Karola in einem beinah entſchuldigenden Ton. Und dann ging ſie mit großen Schritten auf Friedrich Karl zu, ſtellte ſich vor ihm auf, um ihn womöglich den Blicken der Herrſchaften zu entziehen und hieß ihn in der Fingerſprache ſich gefälligſt ſchleunig zurückziehen. Aber er ſchüttelte ſehr energiſch den Kopf und trat hinter ihr hervor auf die Gäſte zu.

Charlotte hatte den Baron und ſeine Tochter inzwiſchen mit einfacher Herzlichkeit willkommen geheißen. Und dann wandte ſie ſich um, winkte Friedrich Karl näher zu treten und ſtellte ihn vor, ſofort hinzufügend, das er taubſtumm ſei.

Die üblichen Redensarten wurden gewechſelt und dann ſetzte man ſich. Charlotte führte die Unterhaltung allein, denn Karola war durch ihres Bruders Anweſenheit vorläufig die Laune verdorben und ſie konnte ſich nicht enthalten, fortwährend verſtohlene Blicke nach ihm zu werfen. Was mochte dieſer bucklige Menſch in der ſchlechtſitzenden Bauernjoppe, der mit aufgeſtützten Elbogen vor dem Schachſpiel ſaß und ſich vor Verlegenheit mit den langen mageren Fingern in dem wirren, langen Haar herum kratzte, auf dieſe eleganten l'Esclaires bloß für einen abſchreckenden Eindruck machen!

Der Baron war wirklich eine ſchöne Erſcheinung:

Digitized by Google

groß, ſchlank, vornehm, einfach angezogen, lebhaft in den Bewegungen, ohne Affektation, ein reines Hochdeutſch redend. Sein dunkelblonder Vollbart, der auf den Wangen ganz kurzgehalten und unterm Kinn à la Charles V. zugeſchnitten war, begann ebenſo wie der lang ausgezogene Schnurrbart erſt leicht zu ergrauen. Der gutgebaute, kleine Schädel zeigte zwar ſchon eine anſehnliche Glatze, aber das übrig gebliebene kurzgeſchorene Haar war auch noch, wenn man nicht ſehr genau zuſah, ganz nußbraun. Eine ziemlich ſtark gebogene aber ſchlanke Naſe, ſcharfblickende graue Augen und volle, geſund gerötete Wangen vervollſtändigten den Eindruck von Lebensfriſche und geiſtiger Klarheit, den dies Geſicht auf den erſten Anblick erweckte. Seine Tochter glich ihm ſehr wenig, denn ſie hatte einen ganz brünetten, ja ausgeſprochen ſüdlichen Typus. Blauſchwarz glänzendes Haar, auffallend dicke und kurze Brauen und darunter ein paar ſehr energiſche, lebhaft umherwandernde dunkle Augen. Nur den Wuchs und die Naſe hatte ſie vom Vater, der Geſichtsſchnitt war ungefähr magyariſch, der Mund etwas zu groß, beſonders für die ſchmalen Lippen. Schön war ſie entſchieden nicht zu nennen, aber pikant, temperamentvoll, ein bißchen gefährlich faſt ſah ſie aus.

Eine Viertelſtunde lang ging das Geſpräch flott und wenig aufregend hin und her, wie eben zwiſchen gewandten Leuten von Welt. Dann erſchien Frau von Klinkenberg die ältere und Tantchen Lollchen. Sie hatten ſich großartig herausgeputzt und waren beide noch erhitzt von der Eile und der Aufregung. Nun fingen die Redensarten und die unvermeidlichen Fragen, wie den Herr-

Digitized by Google

ſchaften die Gegend gefallen, ob ſie ſich auf ihrem neuen Beſitz ſchon eingelebt hätten, und ſo weiter von neuem an. Und äußerte Frau von Klinkenberg ihr Entſetzen darüber, daß ihre Schwiegertochter den Herrſchaften noch gar nichts angeboten habe.

„Ich laſſe gleich friſchen Kaffee machen, wenn Sie vielleicht noch nicht getrunken haben . . . oder wenn Sie vielleicht ne Kleinigkeit eſſen wollen. Du lieber Gott, was man ſo auf dem Lande im Hauſe hat. Wir haben uns kürzlich ſehr ſchöne Ölſardinen ſchicken laſſen. Kronenhummer und Ochſenzungen in Büchſen ſind auch da. Gläschen Champagner dazu . . . wir beziehn ihn direkt aus Frankreich. Sie mögen doch gewiß Champagner, Baroneſſe? Das heißt, Sie werden ihn ja freilich alle Tage trinken."

Die Herrſchaften dankten für alles, da ſie eben vom Lunch kämen.

„Ach, wirklich? Ich weiß gar nicht — entſchuldigen Sie, wo iſt denn das?"

Karola und Charlotte fühlten ſich ſehr geniert und lächelten verlegen, denn ſie ſahen, wie es ſpöttiſch um den Mund der Baroneſſe zuckte.

„Wir genießen um eins ein Gabelfrühſtück und ſpeiſen um ſieben," erklärte der Baron, leicht lächelnd.

„Ach ſo, entſchuldigen Sie," verſetzte Frau von Klinkenberg etwas verwirrt. „Sie meinten Lönſch. Sie haben wohl die neuere Ausſprache. Aber vielleicht machen Sie uns das Vergnügen zum Abendbrot — wir können ja gerne ein bißchen früher eſſen. Natürlich, ein feines Souper, wie Sie's gewöhnt ſind, dürfen Sie nicht er-

Digitized by Google

warten. Aber Sie müssen doch jedenfalls bleiben, bis mein Sohn zurückkommt. Ich habe schon den ‚Grohm' nach ihm geschickt."

Es wurde dem Baron sichtlich schwer, seinen Ernst zu bewahren. Er brummte irgend etwas Unverständliches in seinen Bart.

Nur ein paar Minuten lang hörte Frau von Klinkenberg unaufmerksam dem Gespräch zwischen ihrer Schwiegertochter und der Baronesse zu, da fuhr sie wieder ungeduldig von ihrem Stuhl empor und rief: „Herrgott nein, Herr Baron, Sie haben wohl nich mal eine Cigarre angeboten gekriegt? Ich will doch gleich . . . oder Karola geh Du lieber 'rüber und hol welche. Aber die feinsten natürlich. Ach Gott, Herr Baron, Sie müssen schon entschuldigen, meine Schwiegertochter hat doch wirklich an gar nichts gedacht! Sie kann sich in das Landleben noch immer nicht recht schicken. Nu in Berlin freilich, da macht man Stipsvisiten auf fünf Minuten und kann die Droschke gleich warten lassen. Da braucht man natürlich nichts anzubieten. Aber wenn man zwei Stunden über Land gefahren is bei solche Kälte, da hat doch jeder Mensch 'n Bedürfnis, nich wahr, nach was Warmes im Leib. Und wenn's auch nur 'n Schnäpschen ist. Ach entschuldigen Sie, ich habe wohl noch gar nich angeboten?"

„Danke, danke; danke wirklich sehr, gnädige Frau," wehrte der Baron in gelinder Verzweiflung ab. „Ich bekomme ja gleich eine Cigarre. Dann bin ich ganz zufrieden, ich versichere Sie." Dann wandte er sich artig an Charlotten. „Gnädige Frau sind Berlinerin?"

Digitized by Google

Die Unterhaltung zwiſchen ihnen wendete ſich nun dem bequemen Thema Berlin zu. Charlotte erzählte, daß ſie ſchon eine lange Reihe von Jahren draußen am Tegeler See wohnten; ſeit der Vater ſich vom Geſchäft zurückgezogen habe. Karola trat gerade mit den Cigarren herein, als ſie das ſagte.

Herr l'Esclaire griff blindlings in die Kiſte hinein und hielt, während er eifrig mit Charlotten weiterplauderte, die dicke, braune Nudel zwiſchen Daumen und Zeigefinger ſeiner Rechten, die übrigen Finger etwas kokett abgeſpreizt haltend. Er liebte es, durch leichte Geſtikulation einzelnen Teilen ſeiner Rede beſonderen Nachdruck zu verleihen. Das Tantchen brachte inzwiſchen von Charlottens elegantem Schreibtiſch ein zierliches Leuchterchen herbei; Frau von Klinkenberg ſuchte aufgeregt nach Streichhölzern und ſetzte, als ſie ſolche endlich gefunden hatte, die Kerze in Brand, worauf Karola ihr den Leuchter wieder abnahm und dem Baron präſentierte. Nun erſt fand dieſer Zeit einen prüfenden Blick auf das Rauchobjekt zu richten, das er ſo zierlich zwiſchen den Fingern hielt. Ein verdächtiger Schatten huſchte über ſein ſorgenloſes, friſches Geſicht, und das Geſpräch mit Charlotten feſſelte ihn plötzlich dermaßen, daß er ganz vergaß, ſich des ſo freundlich angebotenen Feuers zu bedienen.

„Bitte, Herr Baron, wollen Sie nicht . . .“ mahnte Karola beſcheidentlich zum dritten Male, indem ſie ihm abermals den Leuchter um einige Centimeter näher rückt. „Ich hoffe, es werden die richtigen ſein,“ ſetzt ſie leiſe hinzu.

Er verbeugte ſich leicht und dann ſteckte er das Ding

Digitized by Google

mit männlichem Entschluß zwischen die Lippen, näherte es der Flamme und saugte ganz vorsichtig. Er zog die Brauen hoch und seine Nasenflügel weiteten sich, wie die eines Känguruhs, das einen Papua im Gebüsch wittert. Er hustete diskret und blickte kummervoll auf die dürftige, graue Rauchspirale, die dem nur halb glimmenden Ende seiner Havanna entstieg.

„Cigaretten hab' ich leider nicht gefunden," wandte sich Karola nunmehr an die Baronesse, worauf diese ganz gemütlich ein Tula-Etui aus der Tasche zog und um die Erlaubnis bat, sich eine von den ihrigen anzünden zu dürfen. Ihres Vaters Bedrängnis war ihr nicht entgangen, und es mochte ihren Übermut reizen, diese weltfremden Dämchen ein wenig in Schrecken zu setzen. Sie erlaubte sich sogar, ihnen ihre Dose anzubieten.

Der Baron stürzte sich wieder ins Gespräch mit Charlotten, um, ohne sich allzu auffällig zu machen, seine Cigarre ausgehen lassen zu können, und Charlotte war so freundlich, den Versuch zu machen, die Gäste auch für Friedrich Karl ein wenig zu interessieren, indem sie erzählte, daß sie eifrig miteinander experimentierten, und daß diese Beschäftigung mit der Chemie ihr als Erinnerung an das Vaterhaus besonders wert sei.

Frau von Klinkenberg die ältere fand es durchaus überflüssig und nicht sehr taktvoll, daß ihre Schwiegertochter es so vornehmen Besuch gleich auf die Nase binden mußte, daß sie einer Giftmischerfamilie entstamme, und sie beeilte sich, den möglicher Weise peinlichen Eindruck dadurch zu verwischen, daß sie plötzlich dazwischen warf: „Aber meine Schwiegertochter ist eine richtige Künstlerin.

Digitized by Google

Sie sollten sie bloß auf dem Flügel hören, wenn sie von Wagner spielt!"

Nun konnten die Gäste natürlich nicht umhin, sich auf eine Probe dieses Talentes äußerst begierig zu zeigen. Charlotte zierte sich nicht lange und gab eine Chopinsche Marzurka zum besten.

Während sie noch spielte, kam Aribert hereingepoltert. Auf die Kunde von dem Besuch hatte er sich schleunigst umgezogen, gewaschen und frisiert und erschien nun, seines eleganten Salons würdig, auf der Schwelle. Er spielte den Überraschten und schritt ohne Rücksicht auf das Spiel seiner Frau den fremden Herrschaften mit lauter Begrüßung entgegen. Auf den ersten Blick hatte er gleich drei grobe Ungehörigkeiten entdeckt: seine Frau im Schlafrock, Mutter und Tante lächerlich aufgedonnert und nun gar diesen unglückseligen Bruder in seinem alten Flausch mitten unter der Gesellschaft. Aber er verstand seine Entrüstung hinunterzuschlucken und hieß mit wortreicher Herzlichkeit den ersehnten Besuch willkommen. Irgend eine Entschuldigung wegen der Unterbrechung der Musik hielt er nicht für notwendig.

„Um Gotteswillen, was hat man Ihnen denn da angethan," rief er nach kurzem Gespräch, und nahm dem Baron die dicke Cigarre aus den Fingern. „Das ist ja meine Kutscher-Giftnudel, Marke Lohengrin. Nie sollst du mich befragen und so weiter. Ich bitte tausendmal um Entschuldigung." Und damit eilte er hinweg, um die verschlossenen echten herbeizuholen.

Als erst die leichten, aromatischen Wölkchen aus den edlen Upmans, zu fünfzig Pfennig das Stück, sich über

Digitized by Google

die kleine Gesellschaft hinzuziehen begann, wurde die Unterhaltung freier und die Stimmung behaglicher. Aribert mit seinen ungezwungenen Manieren und seinem leichten Plaudertalent wußte seine Gäste rasch genug die Ungeschicklichkeiten seiner Frau Mama vergessen zu machen. Er holte den Baron vorsichtig über seine politischen Ansichten aus, welche die einem reichen Mann von altem Adel wohlanstehenden, staatserhaltenden waren, nur mit einem Stich ins Frivole, soweit es die Kirchenpolitik betraf. Aribert stimmte jeder Meinungsäußerung des Barons auf das lebhafteste bei und war entzückt, in ihm einen Gesinnungsgenossen zu finden. Dann kamen sie auf die großen und kleinen Herren der Umgegend zu sprechen, und da der Baron noch keinen von ihnen aufgesucht und keinerlei vorgefaßte Meinungen hatte, so genierte sich Aribert nicht, sich über den in diesem gesegneten Grenzgebiet herrschenden, „ausgesprochenen Kretinismus" weidlich lustig zu machen. Über den Grafen Reetz junior, der seinen Polypen bis nach Jerusalem spazieren geführt habe, über Herrn von dem Busche-Wruckendorf, den Philosophen in Gummischuhen, das betrunkene Nilpferd Posahl und andere ehrenwerte Nachbarn riß er die schnödesten Witze.

Das Fräulein Gisela von l'Esclaire schien Gefallen zu finden an dieser drastischen Kritik. Sie hörte Karola, die sich alle Mühe gab, sie zu unterhalten, nur zerstreut an und lachte laut über Ariberts bissige Bemerkungen.

Charlotte mischte sich in das Gespräch, indem sie ihren

Digitized by Google

Gatten darauf aufmerksam machte, daß er mit seinem summarischen Verfahren denn doch wohl einigen höchst anständigen und gar nicht dummen Leuten unrecht thue, in erster Linie dem Herrn Oberförster.

Aribert lächelte entschuldigend den Baron an. „Ich weiß nicht, meine Frau hat ein merkwürdiges Penchant für diesen Grünrock. Wahrscheinlich, weil er so 'n malerischen Kopf hat. Lebensart besitzt der Mann jedenfalls nicht. Er hat es nicht 'mal für nötig gehalten, unsern Besuch persönlich zu erwidern, sondern nur seine Frau mit zwei Töchtern hergeschickt. Und dann außerdem, ein königlicher Beamter mit derartig liberalen Ansichten — wenn das nur nicht 'n schlimmes Ende nimmt!"

„Er scheint mir der einzige Mann in der ganzen Gegend zu sein, der überhaupt zu denken und eine eigene Ansicht zu haben fähig ist," sagte Charlotte ernsthaft. „Soll vielleicht schon in dem Worte ‚liberal' ein Tadel liegen? Du sprichst es beinah so aus."

„Aber liebe Charlotte, seit wann beschäftigst Du Dich denn mit Politik? Das is mir ja ganz neu!" rief Aribert sehr von oben herab.

Und sie versetzte ruhig: „Das hat mit Politik doch gar nichts zu thun. Liberal im allgemein menschlichen Sinne ist doch einfach das Gegenteil von beschränkt. Ich meine, wer denken gelernt hat und für die Leiden seines Nächsten offene Augen und ein offenes Herz hat, der kann gar nicht anders als liberal sein."

„Na ja, das versteht sich doch ganz von selbst," sagte Aribert, indem er die Beine übereinander schlug und

Digitized by Google

seiner Frau einen ungeduldigen Blick zuwarf. „In diesem Sinne sind wir auch riesig liberal. Nicht wahr, lieber Baron?“

Der Angeredete verbeugte sich lächelnd und schickte sich an, etwas zu erwidern, als Charlotte nochmals das Wort nahm.

„Und was verstehen Sie denn unter konservativ, bitte? Vielleicht gar das gedankenlose Bestreben, alles zu erhalten, wie es ist, ganz gleichgiltig, ob es vernünftig oder widersinnig, zum Nutzen oder Schaden des Volkes eingerichtet ist? Ich kann jedenfalls in der konservativen Gesinnung kein besonderes Zeichen von Geist sehen. Es ist doch ohne Zweifel die Aufgabe der Menschheit, sich zum Besseren fortzuentwickeln. Wie können wir das, wenn wir immer starrsinnig beim Alten beharren wollen? Wenn wir die offenbaren Fehler des Alten aus reiner Furcht vor Unbequemlichkeiten nicht zugeben, und das Neue nicht prüfen wollen, welches doch nur die besten Köpfe schließlich hervorbringen können.“

Der Baron raffte sich zu einer Erwiderung auf, während sich Aribert unruhig in seinem Polsterstuhl herumwarf.

Die Neuerung könnte doch auch darin bestehen, führte er aus, daß man zu dem bewährten Alten zurückkehre. Diesen Leuten, die unter allen Umständen etwas Neues wollten, mangle es an festen Idealen und es sei doch jedenfalls sicherer, sich seine Ideale in einer glücklicheren Vergangenheit zu suchen, als utopischen Hirngespinnsten nachzuhängen.

„Alle wirklich neuen, weltbewegenden Ideen wurden

Digitized by Google

von den zeitgenöſſiſchen Konſervativen für Hirngeſpinnſte gehalten," rief Charlotte mit einiger Heftigkeit.

„Es iſt doch 'n wahrer Segen," knarrte Aribert dazwiſchen, „daß die Damen noch nicht zur Volksvertretung zugelaſſen ſind. Sonſt könnten wir's erleben, daß ich gegen meine eigene Frau kandidierte."

„Haben Sie etwas dergleichen im Sinn?" fragte der Baron eifrig, in der Hoffnung, das Geſpräch wieder auf ein bequemeres Geleis zu bringen.

„Jawohl," verſetzte Aribert, „die nächſten Jahre wird das Reichstagsmandat für die Oſt-Priegnitz frei. Ich gedenke, mich von unſerer Partei aufſtellen zu laſſen."

Charlotte ſah ihren Mann erſtaunt an. Von dieſer Idee hatte er ihr noch gar keine Mitteilung gemacht. Da ſie wohl empfand, daß die Herren einem ernſthaften Meinungsaustauſch mit ihr abgeneigt waren, ſetzte ſie ſich zu der Baroneſſe und fragte ſie, ob ſie muſikaliſch ſei. Das Fräulein von l'Esclaire gab ſich als Sängerin zu erkennen, und zwar als Schülerin einer der berühmteſten Geſangsmeiſterinnen Berlins.

„O, da müſſen wir ein bißchen zuſammen muſizieren," ſagte Charlotte freundlich. „Wir wollen die Herren hinausſchicken. Ich habe eine Menge klaſſiſche Liederliteratur."

„Ich ſinge moderne Sachen lieber," ſagte das Fräulein, indem ſie den Rauch einer neuen Cigarette langſam zwiſchen den Zähnen hervordringen ließ.

„O, ich habe auch einiges von Brahms und ein paar wunderſchöne Sachen von Cornelius. Die kennen Sie doch jedenfalls."

Digitized by Google

Das gnädige Fräulein zuckte die Achseln.

„Haben Sie nichts von Böhm oder Meyer-Hellmund oder Lassen?“

Charlotte ließ betrübt den Kopf hängen. Sie mußte wieder eine Hoffnung aufgeben. Des Fräuleins Geschmack schien nicht hervorragend zu sein.

Aribert hatte etwas von der Unterhaltung aufgeschnappt und drang nun sehr lebhaft in die junge Dame, daß sie sich doch hören lassen möge.

Sie ließ sich Noten vorlegen und entschloß sich nach einigem Zögern zu dem Schubertschen „Ich schnitt es gern in alle Rinden ein“. Sie sang mit einem schneidend scharfen Sopran und einer Tonbildung und Aussprache, die der berühmten Lehrerin keine große Ehre machten; und namentlich mit einem solchen Mangel an Rhythmus, daß Charlotte alle Mühe hatte, mit der Begleitung zurecht zu kommen. Als sie geendet hatte, klatschten die drei Damen lebhaft Beifall und Aribert rief überschwenglich:

„Aber meine Gnädigste, Sie haben ja Ihren Beruf verfehlt. Sie sind ja eine großartige Sängerin. Vor Ihnen kann sich ja Lilli Lehmann verkriechen. Diese Stimme und dieser Schwung! 's ja geradezu hinreißend.“

Fräulein von l'Esclaire ließ sich die Schmeichelei gerne gefallen und setzte sich ans Klavier, um zu einigen banalen Liedern selbst zu begleiten.

Währenddessen schlich sich Charlotte still hinaus. Der Cigarrenqualm und der noch ärgere Qualm unverantwortlicher Redensarten seitens ihres Gatten machten ihr übel. Sie zog sich in ihr Schlafzimmer zurück und

Digitized by Google

legte sich dort aufs Sofa, um ein Weilchen auszuruhen. Sie hatte sich schon ein wenig zu viel zugemutet; es wollte ihr so rasch nicht besser werden.

Nach etwa einer Stunde hörte sie die Gäste aufbrechen und sie raffte sich auf, um ihnen Adieu zu sagen und dem Fräulein gegenüber ihr Verschwinden ehrlich mit ihrem Zustand zu entschuldigen.

Als der Wagen davongefahren war, betrat sie ihres Mannes Arbeitszimmer und ließ sich gänzlich erschöpft auf dem bequemen Divan daselbst nieder. Gleich darauf trat auch Aribert herein.

„Na hör' mal, das is aber doch stark," begann er sofort, indem er breitbeinig vor sie hintrat. „In dieser Weise meine Gäste zu beleidigen. Die Baronesse mußte doch selbstverständlich annehmen, daß Du vor ihrem Gesang davongelaufen wärst. Sie war sehr piquiert, kann ich Dir sagen."

„Ich hab ihr ja den wahren Grund angegeben," versetzte Charlotte matt.

„So? den wahren Grund? Das ist ja sehr geschmackvoll, ein junges Mädchen gleich in solche Intimitäten einzuweihen."

„Es ist auch sehr geschmackvoll, einem jungen Mädchen so faustdicke Schmeicheleien über seine gräßlich dilettantischen Leistungen zu sagen."

„Wenn man ihnen doch 'ne Freude damit macht. Du wirst eben nie lernen, was gesellschaftliche Liebenswürdigkeit ist."

„Nein, so unverschämt zu lügen, werde ich hoffentlich nie lernen," versetzte Charlotte gereizt.

Digitized by Google

Aribert zuckte die Achſeln und ging ein paarmal hin und her. Dann trat er wieder vor ſie hin und ſagte mit erkünſtelter Ruhe: „Ich möchte Dich doch bei dieſer Gelegenheit darauf aufmerkſam machen, daß man erſtens vornehme Gäſte nicht im Schlafrock empfängt; zweitens, daß man Männer von einer Lebensſtellung und einer Erfahrung, wie ſie der Baron beſitzt, nicht mit langatmigen Auseinanderſetzungen ſeiner unreifen Meinungen anödet; und drittens, daß man nicht gegen meinen und der Meinigen ausdrücklichen Wunſch ſolchen Herrſchaften die Gegenwart meines Bruders aufnötigt. Ich denke, Du wirſt mir wenigſtens zugeben, das ich das Recht habe, in meinem Hauſe meine Begriffe von geſellſchaftlichem Chic als maßgebend anerkannt ſehen zu wollen."

Charlotte ſetzte die Füße vom Divan herunter und ſah mit flammenden Blicken zu ihrem Gatten hinauf. Ihre Bruſt arbeitete heftig vor Erregung.

„O," ſtieß ſie kurzatmig hervor „es iſt gut, daß wir uns einmal darüber ausſprechen. Wie ich mich in gebildeter Geſellſchaft zu benehmen habe, das weiß ich ebenſo gut und beſſer als Du, denn ich habe nie in anderer verkehrt. Und wenn Du meinſt, daß Du hier allein den Ton angeben dürfteſt, dann irrſt Du Dich. Dies Haus iſt meins ebenſo gut wie Deins, ſeit ich Deine Frau bin, und ich werde niemals dulden, daß in meinem Hauſe die Lüge ſich breit machen darf, die ſchmachvolle Verleugnung von Thatſachen, die Dir in den Augen irgend eines Narren ſchaden könnten. Ich gebe mich keinesfalls dazu her, Dir andere Leute ſo betrügen zu helfen, wie Du mich betrogen haſt."

Digitized by Google

Wütend ballte Aribert die Fäuste und schrie sie an: „Das heißt also, Du willst es mir unmöglich machen, in meinem Hause mit Leuten zu verkehren, die mir angenehm sind? Du willst alle Menschen, die mir nützlich sein können, vor den Kopf stoßen, ihnen die Thüre weisen, wie dem guten Pofahl. Ja was willst Du denn noch alles! Du willst mich gänzlich vereinsamen. Du willst mir den Boden unter den Füßen fortziehen. Gegen meine Mutter intriguirst Du; meine Schwester, meine Tante sind Dir im Wege. Sie sind Dir nicht gut genug in Deinem Hochmut. Du willst hier allein herrschen. Und mich willst Du wohl moralisch demütigen, daß ich als armer Sünder vor Deinem Pantoffel zu Kreuze kriechen soll? Oho, so haben wir nicht gewettet! Du sollst mich noch ganz anders kennen lernen!"

Charlotte hatte sich mit Anstrengung erhoben. Jetzt trat sie dicht vor ihn hin, sah ihm fest in die Augen und sagte verächtlich: „Dich kenn' ich durch und durch. Du kannst mich nicht mehr überraschen. Ich traue Dir alles zu — aber ich glaube Dir nichts mehr. Weißt Du, was Du bist? Ein ganz flacher Egoist, weiter gar nichts. Ich bin mein Herr und Gott, ich will nicht andere Götter haben neben mir, — das ist das erste und einzige Gebot Deiner Moral! — Ja, lächle nur; ich glaub Dir's gerne, daß Du's damit weit bringen wirst. Strebe nur immer unentwegt so weiter und wirf Dich in die Brust: Platz da! Ecce ego, hier bin ich! Stehe auf, lieber Freund, daß ich mich setze. — So, — glaubst Du mir's nun, daß ich Dich kenne?"

Aribert lachte krampfhaft auf.

Digitized by Google

„Bra—avo! 's ja ganz brillant. Wie lange haſt Du denn Zeit gebraucht, um Dir das einzuſtudieren?“

„Kaum ſechs Monate,“ verſetzte ſie bitter lächelnd. „Ja, denke Dir, kaum ſechs Monate habe ich gebraucht, um Dich ſo kennen zu lernen und mir das alles ſchön zu überlegen, was ich Dir einmal ſagen wollte, wenn die paſſende Stunde dazu gekommen wäre. Ich bin froh, daß ich Dir's nun geſagt habe. Jetzt wiſſen wir doch wenigſtens, wie wir miteinander daran ſind.“

„Jawohl, das iſt ein äußerſt beruhigendes Gefühl, hahaha!“

Da ging die Thür auf und Karola trat herein.

„Was habt Ihr denn hier miteinander? Warum lachſt Du denn ſo unbändig?“

Aribert ging lebhaft auf ſeine Schweſter zu, umarmte ſie leicht und raunte ihr halblaut zu: „Du, großartiger Witz: Lottchen is raſend eiferſüchtig auf Baroneſſe Giſela. Kannſte Dir ſowas vorſtellen? hahaha!“

Und er nahm die Schweſter untern Arm und zog ſie raſch hinaus, indem er mit ſeinem forcierten Quetſchtenor durch das ganze Haus ſchmetterte: „Ich ſchnitt es gern in alle Rinden ein.“

Digitized by Google

Fünfzehntes Kapitel.

Zweiter Auszug unſeres ſinnreichen Junkers aus der Priegnitz. Wie er ſich durch Soldatenſpielen 10000 Mark verdiente und was ihm ſonſt noch glückte.

Klinkenbergs beeilten ſich, ihrem neuen Nachbarn in Gnevetzow den Beſuch zu erwidern. Da auf dem kleinen Jagdwagen nur vier Perſonen einſchließlich des Kutſchers Platz hatten, ſo nahm Aribert für die erſte Fahrt nur Mutter und Schweſter mit. Das grollende Tantchen mußte daheim bleiben und für Charlotte verbot ſich die Fahrt ganz von ſelbſt. Sie war nach der heftigen Aufregung der Auseinanderſetzung mit ihrem Gatten wieder recht bedenklich krank geworden. Der alte Kreisphyſikus Müller plagte ſie nun, ſeitdem er wußte, woran er mit ihr war, zwar nicht mehr mit ſeinen Salben und Tränklein, aber er konnte auch nichts anderes für ſie thun, als möglichſte körperliche Ruhe und vornehmlich Vermeidung jeglicher Gemütsbewegungen anempfehlen.

Die körperliche Ruhe hatte ſie nun freilich; es waren ja Weiber genug im Hauſe, um ihr die Hausfrauenpflichten abzunehmen. Sie hatte ja ſo wie ſo niemals eine ſelbſtändige Anordnung treffen dürfen, ohne bei der Köchin, wie bei der Schwiegermutter auf Böswilligkeit und Widerſtand zu ſtoßen. Und den Frieden des Gemüts ſchien ſie ſich ja nun auch erkämpft zu haben. Aribert ging ihr aus dem Wege ſoviel er konnte und hütete ſich im Geſpräch Gegenſtände zu berühren,

Digitized by Google

welche heftige Auseinanderſetzungen herbeizuführen geeignet waren. Die Mutter hatte auch ein ernſtes Wort mit ihm geredet und ihm zu erwägen gegeben, daß zweimalhunderttauſend Mark für ihn auf dem Spiele ſtänden, wenn ſeiner Frau infolge fortgeſetzter Aufregungen etwa ein Unglück zuſtoßen ſollte. Die war ja in dieſem Fall imſtande zu ihrem Vater zurückzukehren und ſich womöglich gar ſcheiden zu laſſen. Wenn ſie ihm aber glücklich einen Erben zur Welt brachte, dann war er ſo ziemlich ſicher. Zum mindeſten konnte ihm, was auch kommen mochte, nicht das ganze Vermögen entgehen. Solchen Erwägungen zeigte ſich Aribert ſehr zugänglich und richtete ſein Betragen danach ein. Da er ſich von Charlotten ſo völlig durchſchaut ſah, brauchte er ſich auch nicht mehr die überflüſſige Mühe zu geben, vor ihr die unbequeme Rolle eines ſchmählich Verkannten, oder gar eines bußfertigen Sünders zu ſpielen. Er zog es vor, der krankhaft reizbaren Frau durch edle Ruhe und männliche Selbſtbeherrſchung zu imponieren. Und Charlotte war es zufrieden ſo. Sie ſuchte ſich darein zu finden, jede Hoffnung auf eine freundlichere Geſtaltung ihrer Ehe fahren zu laſſen und ihren Troſt für die Zukunft in der ausſchließlichen Sorge für ihr Kind zu finden. Dies Kind gedachte ſie ſich völlig und ausſchließlich zu eigen zu machen, für dies Kind wollte ſie auch, wenn es ſein mußte, den Kampf von neuem aufnehmen.

Aribert wußte wohl was er that, wenn er ſich ſo eifrig um den Baron l'Esclaire bemühte. Die Freundſchaft eines ſo großen Herrn, dem man nicht nur einen unzweifelhaft ſoliden Reichtum, ſondern auch einflußreiche

Digitized by Google

Verbindungen mit den Machthabern in der Provinz und in der Reichshauptstadt nachsagte, mußte sein eigenes Ansehen in der ganzen Gegend wesentlich stärken. Und er hatte eine solche Stärkung sehr notwendig. Der Name Klinkenberg war durch seinen Vater gründlich in Mißkredit gekommen, und er selbst hatte, bis zu seiner Verheiratung wenigstens, nichts zur Ehrenrettung seines Namens gethan. Die Bettel- und Schuldenwirtschaft auf Strehsen hatte der ganzen Priegnitz zum Spott gedient und die Züge von junkerlichem Hochmut, von Rohheit gegen seine Untergebenen, die kecken Aufschneidereien, die von Herrn Aribert Viktor berichtet wurden, hatten ihn in der Schätzung echter Ehrenmänner, wie zum Beispiel des Oberförsters, noch verächtlicher gemacht als seinen Vater, welcher doch bei all seinem sträflichen Leichtsinn immer noch ein liebenswürdiger Mensch geblieben und außerdem bei all seinen bedenklichen Gründungsversuchen selber der am ärgsten Betrogene gewesen war. So wie der Oberförster dachten aber nicht nur die wenigen einflußreicheren Liberalen im Lande, sondern auch das gesamte bessere Bürgertum der kleinen Städte und auch sehr viele gerade der angesehensten Gutsbesitzer. Wenn Aribert wirklich mit noch einiger Aussicht auf Erfolg für den Reichstag kandidiren wollte, so mußte er sehr ernstlich darauf bedacht sein, diesen bei einer Wahl ausschlaggebenden Elementen eine bessere Meinung von sich beizubringen.

Und es glückte ihm mit dem Baron l'Esclaire sogar über sein Erwarten. Die großen Mecklenburgischen Feudalherren hatten den reichen Eindringling zwar höflich aber doch mit kühler Zurückhaltung empfangen, weil er eben

Digitized by Google

doch nicht zum autochthonen Adel gehörte. Und die kleineren Magnaten vom Schlage der Grafen Reetz waren doch in ihrer trostlosen Beschränktheit für einen Mann von Welt, der einige Ansprüche zu stellen gewohnt war, kein Umgang. Es kam noch dazu, daß sich Baronesse Gisela bald schrecklich zu langweilen begann, weil sie weder unter den Herren, noch auch unter den jungen Damen der Umgegend ihrem lebhaften Temperament zusagende Kameradschaft fand. Aribert und seine Schwester Karola dagegen waren ganz nach ihrem Geschmack, besonders Aribert, der ihr als schneidiger Reiter, als witziger Plauderer und hübscher Mann gleich sehr gefiel. So gestaltete sich denn im Laufe der nächsten Wochen schon das Verhältnis der Klinkenbergs zu den l'Esclaires zu einer beinahe schon intimen Freundschaft. Aribert begriff vollkommen, daß die Ungeschicklichkeiten seiner ungebildeten Mutter, das langweilige Geschwätz des Tantchens und die anspruchsvolle Gründlichkeit seiner Frau diesen, einen leichten, freien Ton liebenden Herrschaften nichts weniger als unterhaltsam sein konnten und darum verzichtete er gern auf regelmäßige Gegenbesuche. Er hatte sich jüngst ein neues Reitpferd angeschafft, einen vorzüglichen Renner, der ihn in fünfviertel Stunden nach Gnevetzow hinübertrug. Und da sprach er denn mindestens einmal in der Woche vor. Karola auf dem Schneekönig begleitete ihn öfters, noch öfters aber ritt er allein hinüber, traf sich auch wohl gar auf Verabredung mit der Baronesse, die gleichfalls eine kühne Reiterin war, auf halbem Wege und durchstreifte mit ihr allein oder höchstens in Begleitung eines Reitknechts die ausgedehnten Wälder.

Digitized by Google

Das waren köſtliche Stunden für ihn; er hatte in der That ein warmes Naturgefühl; die Poeſie des erwachenden Frühlings blieb ſeiner Seele nicht verſchloſſen. Mit friſch geröteten Wangen und glänzenden Augen kehrte er von ſolchen weiten Spazierritten heim, und dann war er allemal in heiterſter Laune und konnte ſogar gegen ſeine Frau recht liebenswürdig ſein. Die ganze Familie unterſtützte ihn in dem Beſtreben ſeine Intimität mit der Baroneſſe vor Charlotte zu verbergen. Warum ſollte man die Kranke unnütz aufregen? Sie war ja lächerlich eiferſüchtig! — —

Mitte April reiſten l'Esclaires nach Berlin, um dort noch ein paar Wochen lang etwas mitzumachen und ſich ſo für die langweiligen Monate in Gnevetzow zu entſchädigen. Aribert hatte ſich vom erſten dieſes Monats ab einen neuen Inſpektor engagiert und war nun wieder viel in der Wirtſchaft beſchäftigt, um den Mann in ſeine neuen Pflichten einzuführen. Seine Unruhe und ſchlechte Laune fielen Charlotten auf, aber er ſchob ſie auf Ärgerlichkeiten in der Wirtſchaft und beſonders auf den Umſtand, daß er dank ihrem Betragen gegen den Herrn Poſahl nun kein Geld beſitze, um die Ziegelei zu bauen, wozu jetzt gerade der geeignete Zeitpunkt wäre. Poſahl hatte in ſeiner Wut überall gegen die Ziegelei Stimmung gemacht und ſo hatte er auch von anderen Nachbarn kein Geld erhalten können. Den Baron l'Esclaire darum anzugehen hatte er ſich wohl gehütet, denn er wußte aus Erfahrung, wie ſicher Borgen die Freundſchaft zerſtört. Er ſtellte an Charlotten das Anſinnen, ihren Vater zur Hergabe einer größeren Summe zu überreden, aber

Digitized by Google

darauf ließ sie sich nicht ein. Sie verstehe von diesen Dingen nichts, erklärte sie und könne infolgedessen nicht beurteilen, ob eine solche Gründung Aussicht auf Erfolg habe. Wenn er seiner Sache sicher sei, möge er sich doch selber an ihren Bruder wenden. Das ließ er sich nicht zweimal sagen. Er packte sofort seinen Koffer und fuhr am anderen Tage nach Berlin, um mit Heinrich Schönbeck zu konferieren.

Das war Ende April. Er stieg in Berlin bei Meyerns ab, welche heuer ihre Wintersaison länger ausdehnten als gewöhnlich und suchte, noch ehe er daran dachte nach Tegel hinauszufahren, l'Esclaires auf. Der Empfang war ein außerordentlich herzlicher, auch von seiten der Baronesse, trotzdem es ihr natürlich hier in Berlin an glänzenden Anbetern ihres Vermögens nicht fehlte, mit denen der verheiratete, kleine Gutsbesitzer doch eigentlich nicht in Wettbewerb treten konnte. Man verabredete noch für denselben Abend nach dem Theater eine Zusammenkunft bei Dressel, bei welcher Gelegenheit l'Esclaires auch die Bekanntschaft des Majors von Meyern und seiner Gattin machen sollten.

Am Nachmittag fuhr Aribert nach Tegel hinaus. Er traf den alten Herrn Schönbeck allein und in sehr schlechter Laune. Frau Hedwig war in Berlin. Sie hatte heute wieder Unterricht bei Herrn Hellhoff und am Abend sollte der große Künstler zum hundertsten Male seit seinem Engagement am königlichen Schauspielhause als Egmont auftreten. Dazu hatte sie natürlich besondere Ovationen vorbereitet. Auch Heinrich Schönbeck wurde heute nicht in Tegel zurückerwartet, da er eingeladen

Digitized by Google

war, an dem Jubiläum eines Geſchäftsfreundes teilzunehmen.

Der alte Herr war merklich gealtert, ſeit ihn Aribert zum letztenmal geſehen hatte. Er vermochte ſich nicht mehr ſo würdig ſteif aufrechtzuerhalten wie ſonſt und ſeine Unterlippe hing noch merklich ſchlaffer herab als früher. Seine Augen blickten müde, ſchon halb erloſchen umher und auch geiſtig ſchien er bedeutend ſtumpfer geworden. Aribert fand ihn mit ſeinem Enkel, dem Konradchen Prümmer, ſpielend. Das Kind hatte Soldaten auf dem Tiſche aufgeſtellt, und der alte Herr ſchoß mit Erbſen aus einer kleinen Kanone danach und machte: „Bumm! Puff!“ dazu. Er ſchien den Beſuch ſeines Schwiegerſohnes zunächſt nur als eine unangenehme Störung des ſchönen Spiels zu empfinden. Ja, Aribert vermutete ſogar, daß er anfangs ſich gar nicht beſinnen könnte, wer er eigentlich ſei, denn es fiel ihm erſt nach längerer Zeit ein, zu fragen, wie es Charlotten gehe. Aribert log mit weiſer Vorſicht, denn er wußte ja nicht, was ſie nach Hauſe geſchrieben haben mochte. Der alte Herr ſchien nichts zu wiſſen, wenngleich er auch nicht beſonders freundlich zu ſeinem Schwiegerſohn war. Dieſer erſte Beſuch nach acht Monaten machte offenbar gar keinen beſonderen Eindruck auf ihn. Er fragte auch nicht einmal beſonders eifrig nach ſeiner Tochter und ſtarrte, als Aribert von ihr ſprach und erzählte, daß ſie ſich jetzt viel wohler befinde und dem frohen Ereignis mit friſchem Mut entgegenſehe, nur um ſo trübſinniger vor ſich hin. Ja ſogar, als Aribert das Geſpräch auf den edlen Fiſchfang hinüberleitete, verharrte der Greis in einer ſtumpfen Gleichgiltigkeit.

Digitized by Google

Konradchen begann ungeduldig zu werden, schwatzte öfters dazwischen und sah den fremden Onkel, der ihm das Spiel gestört hatte, mißbilligend an. Das brachte Aribert auf den Gedanken, sich mit diesem Kinde zu beschäftigen, obwohl er eigentlich kleine Kinder haßte, und dieses ganz besonders, welches Schuld daran war, daß er jetzt statt an die amüsante Hedwig, an die langweilige Charlotte gefesselt war. Er baute Konradchen seine Soldaten wieder auf und ließ sie nach seinem Kommando regelrechte Evolutionen ausführen und schließlich sogar durch einen heldenmütigen Angriff die feindliche Kanone erobern, und darüber schien der Großpapa sich fast noch mehr zu belustigen als der Enkel. Er schüttelte sich vor Vergnügen über das lebhafte Kampfspiel und klopfte nach dem großen Siege dem Schwiegersohn gar wohlwollend auf die Schulter, wie ein greiser König seinem siegreichen Feldherrn.

Aribert wurde nun sentimental.

„Ach Gott ja, die Kinder, es geht doch nichts darüber!“ Und wie er sich darauf freute, daß er nun selbst bald Vater werden sollte. Wenn es ein Knabe würde, so müßte er Wilhelm heißen wie der liebe Großpapa und wie der liebe greise Kaiser.

Jetzt endlich dachte Herr Schönbeck daran, seinem Schwiegersohn eine Cigarre anzubieten und ihn aufzufordern, ihm in seiner Einsamkeit noch ein wenig Gesellschaft zu leisten, falls er nichts besseres vorhabe. Aribert war glücklich, bleiben zu dürfen und gab sich die erdenklichste Mühe, den alten Herrn nach seinem Geschmack zu unterhalten. Das gelang ihm so gut, daß er es

wagen durfte, sobald Konradchen zu Bett gebracht war, zum Angriff überzugehen. Er sprach davon, wie peinlich ihm das Bewußtsein sei, seiner Frau in materieller Hinsicht so viel zu verdanken. Darum sei es sein eifrigstes Bestreben, die Einkünfte aus seinem eigenen, ererbten Besitz und aus seiner eigenen Arbeit derartig zu steigern, daß er einst seinen Kindern ein selbsterworbenes Vermögen hinterlassen könne. Die Entdeckung einer reichen Mergelgrube auf seinem Grund und Boden habe ihm den rechten Weg gezeigt; nur leider fehlte es ihm an dem nötigen Kapitale, um die Einrichtung der Ziegelei sofort in Angriff zu nehmen. Und bei Fremden wolle er nicht borgen gehen. Jetzt begriff der alte Herr. Er wolle mit seinem Sohne Rücksprache nehmen, wie weit sie sich bei der Sache engagieren könnten. Aber damit war Aribert natürlich wenig gedient, denn er wußte sehr wohl, daß er von Heinrich Schönbeck keine sehr freudige Hilfsbereitschaft zu erwarten hätte. Darum suchte er den alten Herrn bei der Ehre zu fassen.

„Aber lieber Papa," rief er, „Du hast 's doch wahrhaftig noch nicht nötig, Dich von Heinrich bevormunden zu lassen! Bei Deiner geistigen Frische, ich bitte Dich! Laß uns beide doch das Geschäft miteinander machen. Heinrich hat ja anderes genug zu thun, der kann ja dieser Sache gar nicht solches Interesse entgegenbringen, wie Du. Sechs Prozent kann ich Dir garantieren. Die Sache ist absolut sicher. Rege Bauluft in der Gegend und die nächste Ziegelei ist so weit entfernt, daß das Material geradezu horrend teuer wird."

Der alte Herr ließ sich wirklich fangen. Und als

Digitized by Google

Aribert abends um neun endlich seinen zärtlichen Abschied nahm, da hatte er einen Check an das Bankhaus Meier-Kohnstein über zehntausend Mark in der Tasche, wogegen Herr Schönbeck senior einen Schuldschein in der Hand behielt, in welchem der Junker sich zur Zahlung von sechs Prozent Zinsen verpflichtete. Über die Rückzahlung des Kapitals waren jedoch vorläufig keine näheren Bestimmungen getroffen worden; denn Aribert „mußte doch erst mal sehen".

Er fuhr direkt zu Dressel und fand Schwager und Schwester bereits zur Stelle. Meyerns waren immer merkwürdig pünktlich, wo sie ein gutes Essen erwarten durften. Der Major hatte einen Tisch belegt und studierte die Speisenkarte mit militärischem Ernst wie eine Generalstabskarte vor der Ausführung einer schwierigen Manöveraufgabe. Herr von Meyern war dem Wirte bekannt und darum hatte dieser ihm und seiner erwarteten Gesellschaft den letzten der durch Zug-Gardinen gegen das übrige Lokal absperrbaren Nebenräume, der noch frei war, zur Verfügung gestellt. Dort konnten sie laut reden, scherzen und lachen, ohne sich, wie in dem allgemeinen Lokal, vor den anderen Gästen genieren zu müssen. Sie teilten den Raum nur noch mit einer kleinen Gesellschaft von Industriellen, die, wie ihnen der Oberkellner verriet, im engsten Kreise ein Jubiläum feierten; aber die hatten auch den Vorhang zugezogen.

Aribert zeigte triumphierend seinen Check mit der zittrigen Unterschrift des alten Schönbeck vor und ließ sich gern bereit finden, zur Feier dieses über Erwarten leicht geglückten Pumpes einige Flaschen Pommery zu

ſpendieren, welche alsbald kalt geſtellt wurden. Frau Eva war wieder einmal ſtolz auf ihren Bruder.

„Na, wenn Du erſt einmal Ziegeleibeſitzer und Reichstagsabgeordneter biſt," ſcherzte ſie, „dann wird Deine Frau Gemahlin ſich doch wohl am Ende mit ihrem Loſe einigermaßen ausſöhnen. Es iſt mir wirklich unbegreiflich, wie die Damen aus dieſen Kreiſen dazu kommen, ſo anſpruchsvoll zu ſein. Und namentlich ſo eine wie Deine Lotte, die doch an die Einſamkeit zum mindeſten gewöhnt iſt. Ja, wenn ſie noch eine glänzende Weltdame geweſen wäre, aber ſo . . . . ."

Aribert ſetzte ſeinen Schnurrbart auf und erwiderte mit weiſer Miene: „Ja, wir leben eben im Zeitalter des Mammonismus. Wir Leute vom alten Adel befinden uns einfach im Irrtum, wenn wir glauben, den dritten Stand durch eine Verbindung mit uns zu ehren. Rang und Titel laſſen ſie ſich gerne gefallen, dieſe Leute, aber für den eigentlichen, innern Wert des Adels haben ſie keine Spur von Verſtändnis."

„Was verſtehſt Du zum Beiſpiel unter dem inneren Wert?" fragte der Major ein ganz klein wenig malitiös.

Und Aribert verſetzte:

„Na, zum Beiſpiel — ich meine — überhaupt der ganze Effekt; wenn ich mich ſo ausdrücken darf: das feudale Caché. Es iſt ja gar nicht zu leugnen, daß von jedem echten Edelmann ſo'n jewiſſes Aroma ausjeht, welches dem Proleten inſtinktiv begreiflich macht: der Mann iſt dein Herr. Das Talent zu befehlen, feſt aufzutreten, das iſt doch unſereinem angeboren. Man kann

ſagen, der junge Edelmann kommt in Sporenſtiefeln zur Welt. Hab ich recht, was?“

„Jajaja, ’s iſt ſchon was dran,“ ſagte der Major ſchmunzelnd.

„Es iſt ſo,“ verbeſſerte ihn ſeine Frau nachdrücklichſt und richtete ſich ſteif auf.

Der Major wandte eine kleine Verbeugung an ſeine Gattin und dann ſagte er zu ſeinem Schwager:

„Ich entnehme aus Deiner lichtvollen Auseinanderſetzung, daß Deine Lotte nicht parieren will. Das hätt’ ich Dir übrigens gleich ſagen können. Sie hat ſo ’ne eigenſinnige Stirn.“

„Warum haſt Du ’s denn dann nich gleich geſagt?“ rief Aribert ärgerlich. „Am Ende hätte ich mich dann noch eines beſſeren beſonnen.“

„Und die luſtige Witwe genommen, was?“ Dabei zwickte ihn der Major freundſchaftlich in den Oberſchenkel.

„Ottoo! — bitte!“ rief Frau Eva mit einem überaus ſtrengen Blick. „Ich dächte, wir könnten Gott danken, daß er der Familie eine ſolche Verirrung erſpart hat. Charlotte iſt doch wenigſtens korrekt.“

Der Major ließ den Mund hängen und ſchüttelte ſich, als wenn ihm ein Froſt den Rücken herunterliefe. Sonſt ſagte er nichts.

„Iſt mir aber doch unangenehm, daß Ihr Euch nicht ein einziges Mal draußen in Tegel habt ſehen laſſen,“ ſagte Aribert nach einer kleinen Pauſe. „Wenn die erfahren, daß Ihr den ganzen Winter über im Städtchen wart, giebt es doch bloß wieder böſes Blut.“

„Ich ſehe nicht ein,“ nahm Frau Eva das Wort,

Digitized by Google

„warum wir uns jetzt noch beſonders um dieſe Leute bemühen ſollten, nachdem Deine Frau ſich unſerer Familie gegenüber ſo hochmütig benimmt. Mama hat mir Dinge geſchrieben — ich muß wirklich ſagen, ich begreife nicht, wie Du ſo etwas dulden kannſt. ‚Ihr‘ Haus, ‚ihre‘ Möbel, wären immer ihr drittes Wort, wenn jemand nur wagte, einmal einen Stuhl anderswo hinzuſtellen. Und wenn jemand bei ihrem langweiligen Klavierſpiel nur ein Wort zu ſprechen wagte, ſo ſoll ſie dermaßen ausfällig werden, daß überhaupt alles aufhört.“

„Ach Gott, Mama übertreibt gerne 'n bißchen,“ ſagte Aribert ein wenig kleinlaut.

„Nein, nein, nein, es wird ſchon ſo ſein: der cher frère ſind jämmerlich zu Kreuze gekrochen,“ verſetzte Frau Eva. „Wie kann ein Mann ſo die Zügel ſchießen laſſen!“

„Ja, das begreif' ich auch nich,“ pflichtete der Major ſeiner Gattin eifrig bei. „Nimm mir's nich übel, lieber Aribert, aber ich bin der Ältere, ich kann ja das ſagen. Bei uns im Hauſe giebt es nie einen Streit. Und warum? Einfach weil ich die Zügel mit eiſerner Hand ...“

„Ottoo! ich bitte mich nicht mit einem Pferde zu vergleichen.“

„Pardon, liebe Eva, ich bin weit entfernt. Ich meinte ja nur ſo ganz im Allgemeinen: die Zügel — der Regierung. Übrigens hat der Vergleich mit einem edlen Roß an ſich doch nichts Beleidigendes. Na ja, na ja, alſo pardon! Jedenfalls iſt aber doch der Mann, der ſeiner Frau pariert, ein Kamel.“

Aribert fand dieſe Behauptung merkwürdiger Weiſe

Digitized by Google

äußerſt komiſch, und Frau Eva blickte ihren Gatten mißtrauiſch von der Seite an. Sie hielt es für angebracht, die Frage nicht weiter zu erörtern und ſagte unvermittelt zu ihrem Bruder gewendet:

„Du kannſt uns doch unmöglich zumuten, mit dieſen Schönbecks verwandtſchaftlich zu verkehren, ſeit Deine Frau Schwägerin ſich dermaßen mit dem Schauſpieler kompromittiert hat! Hab' ich Dir das erzählt, daß der Menſch die Frechheit hatte, zweimal bei uns Beſuch zu machen?"

„Iſt doch doll, was?" fügte der Major hinzu.

Aribert zuckte die Achſeln und ſchwieg.

Ein Weilchen war es ſtill zwiſchen den Dreien. Bei den Induſtriellen hinter dem Vorhang klopfte jemand ans Glas und hielt eine Rede auf die Gattin des Jubilars. Meyerns und Aribert ſpitzten die Ohren, ſie konnten faſt jedes Wort verſtehen. In warmen Worten feierte der Redner die hochverehrte Frau, welche ihrem Gatten getreulich zur Seite geſtanden war am mühe- und ſorgenvollen Anfang ſeiner Thätigkeit, welche während zweier ſchwerer Kriſen verſtanden habe, ſeinen Mut aufrecht zu erhalten und, nachdem Glück und Glanz dauernd bei ihnen eingekehrt, doch an perſönlicher Beſcheidenheit und ſelbſtloſer Hingabe ſtets dieſelbe geblieben ſei die ſie immer geweſen, die nicht nur ihren eigenen Kindern eine liebe- und verſtändnisvolle Pflegerin und Erzieherin, ſondern auch für die Familien ihrer Arbeiter und Angeſtellten eine wahre Mutter geweſen ſei.

„Donnerwetter," ſagte Aribert leiſe, „die Stimme kenn' ich doch! Das iſt der Schwager Heinrich, hol mich

der Deibel — und jerührt wie Appelmus. So hat er ſich ja nich mal bei unſrer Hochzeit ins Zeug jelegt! Könnten wir uns nich am Ende noch wo anders placieren?"

Meyerns zeigten gleichfalls die größte Luſt zu einem Umzuge. Da klangen da drin die Gläſer zuſammen und dreimal wurde kräftig Hoch gerufen. Und gleichzeitig hob der Oberkellner den Vorhang auf und ließ aus dem großen Reſtaurationsſaal den Baron l'Esclaire nebſt Tochter und noch einer Dame eintreten, einer Freundin, die wohl eben zu Beſuche war und die ſie mitbringen zu dürfen gebeten hatten.

Aribert ſprang auf und ging den Eintretenden lebhaft entgegen. „Da hören Sie, Sie werden gleich mit Tuſch und Hurrah empfangen," rief er lachend, indem er mit dem Daumen nebenan deutete.

Die junge Dame wurde ihm als eine Pommerſche Komteſſe von bekanntem Namen vorgeſtellt. Dann half er galant beim Ablegen und führte die Herrſchaften an den Tiſch.

Die Vorſtellung war vollzogen, das Menu beſtellt und die Unterhaltung bereits ganz lebhaft im Gange, als der Herr Oberkellner abermals den Vorhang aufhob und einen ſehr großen Herrn eintreten ließ, der eine ziemlich kleine und ſehr hübſche Dame am Arm führte.

Aribert und ſein Schwager, welche beide mit dem Geſicht nach dem Vorhang zu ſaßen, gaben beide gleichzeitig, ſowie ſie die Eintretenden erblickt hatten, einen unartikulierten Schreckenslaut von ſich. Der eine wendete ſich zur Seite, und griff nach dem Fächer ſeiner Nach-

Digitized by Google

barin, während der Major gar in der Verwirrung ſeine Serviette entfaltete und eiligſt vors Geſicht hielt.

„Aber Otto, was iſt denn los?“ fragte ſeine Gattin leiſe über den Tiſch hinüber. Und dann wandte ſie ſich um und ſchaute neugierig nach den Eintretenden.

Die hübſche kleine Dame, die ſich juſt das elegante Frühlingjaquet aufgeknöpft hatte und nun beſchäftigt war, den bunten Seidenſhawl vom Kopfe abzuwickeln, ſpähte auch gerade nach der fremden Geſellſchaft hinüber. Da rief ſie auf einmal: „Ach, Stanislaus, ſieh doch, die liebe Frau Majorin!“

Und den nachwehenden Seidenſhawl in der Hand kam ſie an den Tiſch gelaufen, nickte der ganzen Geſellſchaft überaus vergnügt zu und rief, als ſie nun auch den Major und Aribert erkannte, ihrem großen Begleiter, der mit dem Cylinder in der Hand im Hintergrund ihrer harrte, lebhaft zu: „Aber ſo komm doch, Loisl, die ganze Familie iſt ja beiſammen.“

Herr Stanislaus nahte langſam. Die kleine Frau hing ſich an ſeinen Arm, den ſie mit den beiden Händen umklammerte und rief glückſtrahlend: „Geſtatten Sie, daß ich Ihnen Herrn Hofſchauſpieler Hellhof, meinen Bräutigam, vorſtelle.“

„Ach nee!“ rief der Major ganz ſtarr vor Erſtaunen.

„Doch!“ gab ſie fidel zurück. „Wir haben uns eben verlobt — zur Feier ſeines hundertſten Auftretens als Egmont.“

Und Herr Hellhof fügte in klangvoll vornehmen Naſalton, ſeinen glänzenden Cylinder elegant ſchwenkend, hinzu: „Ich ſchätze mich glücklich, die frohe Thatſache be-

ſtätigen zu dürfen. Frau Prümmer war ſo liebenswürdig, meine Garderobe an dieſem meinem Ehrenabend in einen Lorbeerhain zu verwandeln. Ich beeilte mich, ihr meinen Dank auszuſprechen und bei dieſer Gelegenheit trat mir das Herz auf die Zunge. — Darf ich bitten, mich auch den übrigen Herrſchaften vorſtellen zu wollen, gnädigſte Frau Majorin."

Die gnädigſte Frau Majorin war über dieſe Zumutung augenſcheinlich ſo erfreut, als hätte ihr jemand vorgeſchlagen, etwa ihr Frühſtück in einer Kaffeeklappe einzunehmen, und ſie wälzte mit einer befehlenden Handbewegung die doch nicht zu umgehende Anſtandspflicht auf ihren Gatten ab, der ſich denn auch gutwillig erhob und mit muſterhafter Undeutlichkeit die Namen der drei fremden Gäſte aufſagte. Die Baroneſſe und die Komteſſe neigten nur ganz leicht die Köpfe gegen die Vorgeſtellten, muſterten ſie jedoch mit größter Aufmerkſamkeit, denn Komödiantenvolk ſo aus der Nähe zu ſehen, war für ſie eine neue und intereſſante kleine Senſation. Der artigſte von der ganzen Geſellſchaft war der Baron l'Esclaire, der in höflichen Worten ſeine Freude bekundete, die perſönliche Bekanntſchaft eines ſo allverehrten Künſtlers machen und zu den Erſten gehören zu dürfen, die ihm zur Verlobung gratulierten. „Darf ich fragen", ſchloß er, „welcher Bühne ihr Fräulein Braut bisher angehört hat?"

Ehe noch der große Stanislaus mit ſeinem vorbereitenden Lächeln fertig war, nahm ihm ſeine Braut die Antwort vom Munde weg. „Aber nein, wiſſen ſie denn nicht —? Ich bin doch nicht vom Theater, ich bin ja doch die Schwägerin von Herrn von Klinkenberg da;

Digitized by Google

Frau Hedwig Prümmer heiß ich, geborene Schönbeck. Na weißt Du, Ari, wie ich Dich finde —! Kannst Du mir denn gar nicht gratulieren? Du sitzt ja da, als hättest Du 'nen wollnen Strumpf verschluckt."

„Pardon, ich bin noch ganz paff!" würgte Aribert hervor. Einen ganz roten Kopf bekam er; denn die Komtesse kicherte und Baronesse Gisela kniff ein Auge zu und lächelte ihn schadenfroh an, wie's ihm scheinen wollte. „Na also ich gratuliere!" rief er laut, indem er sich erhob und sich zwischen Tisch und Divan herausarbeitete.

Frau Prümmer kam ihm auf halbem Wege entgegen, und schlug lustig in seine zögernd dargereichte Hand ein.

„Herrjemine, kalt wie 'n Frosch," rief sie und fügte dann leiser hinzu: „Freut's Dich etwa nicht? Ich bin so glücklich, sage ich Dir, so glücklich! Stanislaus ist so rasend lieb! Seit wann bist Du denn in Berlin? Ist Lotte etwa mit? Warum läßt Du einen denn gar nichts wissen? Was sind denn das für Leute da? Wie geht's denn eigentlich Lotten? Warum sagst Du denn gar nichts? Schlechtes Gewissen, wie, altes Sünderchen? Na komm, wir wollen wieder gut sein; heut erlaß ich eine allgemeine Amnestie für die schwersten Verbrecher. Ach Gott, ich bin ja so glücklich!"

„Das freut mich sehr zu hören," versicherte Aribert, indem er unruhig die Augen umherschweifen ließ. „Wollt Ihr Euch nicht — ein bißchen zu uns setzen?"

„Nein nein, wir können nicht," versetzte sie rasch. „Heinrich hat mich ja für heut Abend eingeladen. Der

Digitized by Google

feiert da drin ein Jubiläum mit seinen Freunden. Er hat ja noch keine Ahnung. Du — die Überraschung, wenn ich meinen Bräutigam mitbringe! Aber nu erzähl' mir bloß schnell von Lottchen." Und dabei hatte sie ihn nach seinen Platze zurückgedrängt und sich neben ihn auf den Divan gesetzt. Auf seiner anderen Seite saß die Baronesse, und links von ihm an der Schmalseite des Tisches die Komtesse.

Während dieser Zwiesprache hatte der Major einige beglückwünschende Worte an Herrn Hellhoff zustande gebracht und ihn aufgefordert, auf dem freien Stuhl neben seiner Frau Platz zu nehmen.

„Ich habe mir zweimal im Laufe des Winters erlaubt, bei ihnen vorzusprechen, gnädige Frau," hatte der große Stanislaus die Unterhaltung begonnen.

Und Frau Eva hatte erwidert: „Ach ja, es hat uns so leid gethan!"

Damit hatten sich die beiden vorläufig ausgesprochen, und der Major mußte mit allerlei Fragen eingreifen, damit das Benehmen seiner Gattin nicht gar zu auffällig würde.

„Ich bin Ihnen zu ganz besonderem Danke verpflichtet, mein verehrter Herr Major," sagte Herr Hellhoff. „In Ihrem Hause hatte ich ja das Glück, meine Braut kennen zu lernen. Ich werde das nie vergessen."

„O, bitte," wehrte der Major verlegen ab. „Ich bin — das heißt wir sind — nicht wahr, liebe Eva, wir sind sehr glücklich, daß unsere verehrte Frau Prümmer gerade bei uns . . . nicht wahr liebe Eva?"

Die liebe Eva neigte sich etwas vornüber; ihre vollen

Digitized by Google

Wangen zitterten ein wenig. Mit Entsetzen sah sie, wie die verehrte Frau Prümmer sich neben ihren Bruder setzte und während sie sich förmlich an seinen Arm rieb, eifrig auf ihn einschwatzte. „Sie wissen wohl nicht, daß Ihr Herr Schwager Schönbeck da drin ist?“ wandte sie sich an Herrn Hellhoff.

„O, doch, gewiß, gnädige Frau. Wir folgten ja nur seiner Einladung hierher.“

„Ach, da wird er sie gewiß schon ungeduldig erwarten, um die Verlobung seinen Geschäftsfreunden mitteilen zu können.“

Herr Hellhoff konnte diesen Wink nicht mißverstehen. Er erhob sich sofort, winkte seiner Braut und sagte, eine wahrhaft königliche Haltung annehmend: „Liebe Hedwig, wir sind hier Eindringlinge, wir wollen nicht länger stören. Laß uns zu den Unsrigen stoßen.“

Frau Prümmer sprang elastisch von ihrem Sitze auf, klopfte Aribert noch einmal auf die Schulter und sagte: „Na adieu, einstweilen. Wenn ich mich dadrin losmachen kann, wutsche ich noch einmal zu Euch herüber. Gunabend, meine Herrschaften, ich wünsche wohl zu speisen.“ Sie lächelte ringsherum und nickte allen zu und dann hing sie sich an den Arm ihres Stanislaus und tänzelte an seiner Seite in das Nebengemach.

„Wupptiwupp, wie im Cirkus!“ scherzte der Major hinter ihnen her: „fehlen bloß noch die Kußhändchen.“

Die beiden jungen Damen bissen sich auf die Lippen und die anderen Herrschaften schauten recht verlegen drein. Da traten die Kellner mit den bestellten Speisen ein und gleichzeitig erhob sich hinter dem Vorhang ein lustiger

Digitized by Google

Lärm, Hochrufen und Gläserklingen, und das Durcheinanderschwatzen von mindestens einem Dutzend Stimmen.

O welch ein Segen ist es doch, wenn einem im Zustande tiefster Niedergeschlagenheit ein gutes Essen vorgesetzt wird! Aber wohlverstanden: ein Essen, das nicht nur den Kauwerkzeugen Bewegung macht und den Magen füllt, sondern ein solches, das mit seinen ahnungsvollen Reizen und pikanten Rätseln gleichzeitig alle feinsten Kräfte des Geistes zu lebhafter Thätigkeit anzuregen geeignet ist. Wie der wahrhaft bedeutende Kochkünstler zur einen Hälfte ein Mathematiker des Geschmacks, zur anderen Hälfte ein Poet sein muß, so ist auch nur der fähig, ein Werk der höheren Kochkunst verständnisvoll zu genießen, dessen kundig prüfende Zunge nicht nur Lust zu empfinden, sondern die Gründe ihrer Lustempfindung dem Geiste zu übermitteln vermag. Und wie beim Genusse der höchsten Darbietungen aller Künste der wahrhaft Begreifende selbst zum Künstler erhoben wird, so auch schafft das Kochkunstwerk den bewußt Genießenden zum Eßkünstler um. Und als Eßkünstler entkleidet er sich, wie jeder andere Künstler auch im Kunstgenuß, der irdischen Schwere, wiewohl er sich doch nur mit Irdischem beschwert.

Der Herr Major von Meyern war einer von jenen Tüchtigen, welche mit Ernst ein Küchenkunstwerk zu genießen verstehen, und Aribert wenigstens ein strebsamer Dilettant. Und so waren es nun vorzugsweise diese beiden, denen der Genius Dresselscher Kochkunst freundlich zu Hilfe kam, um ihre Seelen aus tiefer Niedergedrücktheit emporzuziehen. Der Baron l'Esclaire war be-

Digitized by Google

reits blasiert, auf seine Stimmung übte höchstens noch der Sekt, der bald in Strömen floß, eine gewisse Wirkung aus, während ihn selbst die schmeichlerischen Reimverschlingungen einer wahrhaft genialen Saucendichtung kalt ließen, und die Damen — ja Du mein Gott, wann hätten Damen je in die Mysterien der Koch- oder auch nur der Eßkunst einzudringen vermocht! Dieses zarte, aber zweifellos inferiore Geschlecht ist imstande mit frivoler Gabel in die exquisitesten petites bouchées à la Lucullus hineinzutappen, wie eine Kuh in den Blumengarten!

Die Damen waren es denn auch, welche trotzdem die Firma Dressel diesen Abend ihrem Rufe alle Ehre machte, nicht zu begreifen schienen, daß die Herren das Thema von der Witwe Prümmer und ihren Herzensbeziehungen zu dem hochgewachsenen Mimen baldmöglichst zu verlassen wünschten, und die Baronesse l'Esclaire besonders plagte Aribert mit immer neuen Fragen, und ihr Vater spitzte, obwohl er sich lebhaft mit Frau von Meyern unterhielt, über den Tisch hinüber die Ohren und lächelte malitiös. Schließlich schien aber der Gegenstand doch endlich erschöpft und der Sekt trug das seinige dazu bei, um Witz und übermütige Laune zu entfesseln. Besonders Aribert und die Baronesse lachten und tuschelten sehr viel miteinander und als das Dessert aufgetragen wurde, schnitt sie aus den Schalen mehrerer Apfelsinen Streifen in Form von Lorbeerblättern zurecht, welche sie mit Hilfe von Zahnstochern zu einem Kranze aneinanderreihte, den sie schließlich nach etlichem koketten Zögern Aribert aufsetzte.

In diesem Augenblick trat durch den Vorhang aus der Region der Industriellen Heinrich Schönbeck herein

und ſchritt geradeswegs auf den Meyern-Klinkenbergſchen Tiſch zu. Man ſah ihm an, daß er ziemlich viel getrunken hatte: ſein faltiges Geſicht war ſtark gerötet und ſeine tiefliegenden Augen funkelten in feuchtem Glanz. Aber er ging ganz gerade und begrüßte die Geſellſchaft deutlich und mit ſeiner gewöhnlichen Stimme. Vor Meyern verneigte er ſich nur kurz und dann faßte er den ſo ſeltſam bekränzten Aribert ins Auge und ſchüttelte den Kopf, wobei er mehrmals hintereinander die Brauen raſch emporzog. Ohne eine Aufforderung abzuwarten, ſetzte er ſich neben ſeinen Schwager und redete ihn an, nachdem er die flüchtige Vorſtellung der fremden Herrſchaften durch ebenſo flüchtige Verbeugungen erwidert hatte.

„Ich ſehe, Du biſt in ſehr vergnügter Geſellſchaft. Ich will nicht ſtören, aber ich muß Dir doch wenigſtens guten Abend ſagen. Jetzt, wo Lotte ſo leidend iſt, wirſt Du ja doch nicht lange von Hauſe fortbleiben mögen, und da wär's doch möglich, daß wir Dich in Tegel gar nicht zu ſehen kriegten."

„Ich war ja den ganzen Nachmittag und Abend über mit dem Papa allein," verſetzte Aribert ärgerlich über den ſchulmeiſternden Ton, den Heinrich anzuſchlagen beliebte.

„Soſo, Du warſt ſchon draußen?" ſagte Heinrich und unwillkürlich legte er in ſeinen fragenden Blick und Ton etwas Zweifelndes. „Jaja, der arme Papa — es geht ſtark bergab mit ihm. Du haſt ihm doch hoffentlich etwas Tröſtliches über Lotten ſagen können?"

„Ach ja, gewiß," antwortete Aribert ſchon ein wenig ungeduldig, denn die allgemeine Unterhaltung war mit

Heinrichs Eintritt verstummt und alle hatten sie ihre Blicke auf ihn und den Schwager gerichtet und schienen von dem halblaut geführten Gespräch etwas erlauschen zu wollen. Und absichtlich erhob er die Stimme etwas lauter, indem er fortfuhr: „Der alte Herr thut mir wirklich riesig leid — ich denke mir wenigstens, er wird von dieser neuesten Verlobung nicht übermäßig erbaut sein.“

Heinrich zog die Stirn in Falten, reckte die Brust heraus und versetzte mit einem unwilligen Blick auf den Schwager: „Ich möchte wissen, warum nicht? Herr Hellhoff ist öfters bei uns draußen gewesen und wir haben in ihm einen Mann kennen gelernt, gegen den durchaus nichts einzuwenden ist, einen Mann von Bildung, Charakter und von reinster Gesinnung. Sein Ruf ist tadellos und seine Anschauungen vernünftig und sittlich. Ich wüßte wahrhaftig nicht ... er ist ja auch gewohnt in der allerbesten Gesellschaft zu verkehren.“ Dabei lächelte er ironisch und verbeugte sich mit einer Handbewegung gegen die Frau Majorin.

Frau Eva warf unruhig die Schulter zurück und sagte rasch: „Ich weiß eigentlich selber nicht, wie wir zu der Ehre gekommen sind. Mein Mann hat ihn glaub' ich, an seinem Stammtisch kennen gelernt. Es thut mir sehr leid, daß wir auf diese Weise die Veranlassung geworden sind, daß Ihre Frau Schwester jetzt in diese Komödiantenwirtschaft hineinkommt.“

„Entschuldigen Sie, gnädige Frau, im Hause des Herrn Hellhoff herrscht keine Komödiantenwirtschaft. Ich habe Gelegenheit gehabt mich davon zu überzeugen. Wenn meine Schwester selbst zur Bühne gegangen wäre, so wäre

Digitized by Google

uns das vielleicht unangenehm gewesen. Aber gerade ihre Verbindung mit Herrn Hellhoff giebt uns die sicherste Garantie dafür, daß sie in Zukunft sich keine solche thörichten Ideen mehr in den Kopf setzen wird. Herr Hellhoff würde so etwas nie dulden, denn er hat selber in erster Ehe eine Schauspielerin zur Frau gehabt, von der er sich hat scheiden lassen müssen. Seitdem lebt er mit seiner alten Mutter und seinen zwei Kindern . . ."

„Ach herrje! Also 'ne Mutter und zwei Kinder kriegt sie auch gleich mit?" murmelte Aribert.

„Jawohl, allerdings," versetzte Heinrich ernst und dann wandte er sich an die ganze Gesellschaft und fuhr fort: „Sie sollen daraus sehen, meine Herrschaften, daß es sich durchaus nicht um einen unüberlegten Schritt, um eine leichtsinnige Laune meiner Schwester handelt. Sie übernimmt vielmehr ernste Pflichten, die ihr aber hoffentlich an der Seite ihres warmfühlenden und charakterfesten Gatten keine Last, sondern eine Freude werden soll. Ich sage Ihnen das alles, meine Herrschaften, weil Sie vorhin Herrn Hellhoff und meine Schwester mit einer so abweisenden Kälte behandelt haben, daß sie alle Ursache hätten, sich beleidigt zu fühlen."

Der Major hatte schon eine ganze Zeitlang seinen bedeutenden Schnurrbart nervös mit den Fingerspitzen zerwühlt. Jetzt fuhr er unwirsch auf: „Ich weiß wirklich nicht, mein lieber Herr, wie Sie dazu kommen uns hier vor unsern Freunden in dieser Weise Vorhaltungen zu machen! Da doch nun einmal Familienbeziehungen zwischen uns bestehen, so dürften wir doch auch wohl uns berechtigt halten, über die Wahl Ihrer Frau Schwester

Digitized by Google

unſere Meinung zu äußern. Und das dürfte Ihnen doch wohl auch bekannt ſein, daß man in unſern Kreiſen ſolche Verſchwägerungen mit dem Theater nicht gerne ſieht."

„In Ihren Kreiſen? Ach wirklich?" rief Doktor Schönbeck laut: „Ich dächte, es wäre bekannt, mein lieber Herr, daß gerade die Herren aus Ihren Kreiſen die meiſten Schauſpielerinnen heiraten. Außerdem wüßte ich wahrhaftig nicht, daß Ihre Kreiſe inbezug auf Strenge der ſittlichen Anſchauung etwas vor den unſrigen voraus hätten."

Jetzt wurde der Major wild. „Herr Doktor Schönbeck, ich muß mir doch ernſtlich verbitten . . ."

„Sch, rege Dich doch nicht auf," ſuchte ihn Aribert zu beruhigen. „Wir wollen uns doch hier nicht zanken. Worüber ereiferſt Du Dich denn ſo, lieber Heinrich? Wir konnten doch erſtens 'mal auf ſolche Überraſchung nicht gefaßt ſein und zweitens mußt Du doch ſelber zugeben, daß eine Dame aus ſoliden bürgerlichen Kreiſen im allgemeinen in dieſe Sphäre nicht hineinpaßt."

„Immer noch beſſer, als in Eure Sphäre!" rief Heinrich grimmig. „Wenn Ihr gar ſo ſtolz auf Eure ‚Sphäre' ſeid, warum habt Ihr Euch denn damals ſolche Mühe gegeben um die Bürgerliche, um die Apothekertochter?"

Der Major ſprang wütend auf und ſchlug auf den Tiſch. „Mühe gegeben? Herr, das iſt eine Unverſchämtheit?"

Die Baroneſſe l'Esclaire ergriff ihn beim Arm und ſuchte ihn auf ſeinen Sitz niederzuziehen; auch ihrem Vater wurde die Sache jetzt zu bunt. Er murmelte etwas von ungeheurer Dreiſtigkeit und machte Miene,

Digitized by Google

sich zu erheben. Die Komtesse rückte dicht an seine Seite, um bei ihm Schutz zu suchen und Frau Eva sprang auf und trat zu ihrem Gatten. Aribert hatte Heinrich beim Arm ergriffen und versuchte, auf ihn einredend, ihn nach dem Nebenraume zurückzudrängen.

Aber er riß sich los, trat nochmals dicht an den Tisch und rief laut: „Nicht so viel gebe ich für das ganze Gerede von Euren Kreisen und Sphären. Gebildete Menschen gehören alle einem Kreise an und nur der persönliche Wert macht den Unterschied. Herr Hellhoff hat sich unter keinerlei falschen Vorspiegelungen in das Herz meiner Schwester eingeschlichen und hat niemals versucht, sie über seine Verhältnisse und Absichten durch Lügen zu täuschen."

„Soll das vielleicht heißen . . .?" brauste Aribert auf.

„Du wirst am besten wissen, was das heißen soll," gab Heinrich leise zurück, ohne ihn ausreden zu lassen.

„O, da hört denn doch . . .!" rief Aribert vor Wut erbleichend. „Sie haben gehört, meine Herrschaften, daß mich dieser Herr einen Lügner genannt hat. Ich weise eine solche Insinuation mit Entrüstung zurück. Das Weitere wird sich finden, Herr Doktor Schönbeck."

Durch den lauten Wortwechsel angelockt, eilte der Oberkellner herbei, während gleichzeitig der Vorhang zum Nebenraum zur Seite geschoben wurde und mehrere der Herren von der jubilierenden Nachbarschaft hereintraten, würdige Leute mit Frack und weißer Binde, mit tief ausgeschnittenen Westen und Gold- oder gar Brillantboutons in den glänzend gestärkten Vorhemden. Leuchtende Glatzen, vom Wein erhitzte Gesichter, kommerzienrätliche Bartkoteletten, schmallippige, scharfnasige Rechner, wohlgerundete

Digitized by Google

ſolide Kapitaliſtenbäuche, — und das alles ſchob ſich langſam vorwärts, ängſtlich zögernd, oder in ſeiner Würde gekränkt. Allen voran und alle überragend der große Stanislaus Hellhoff und ein weniges weiter hinten ſeine Braut mit der Serviette in der Hand. Die anderen Damen waren noch am Tiſche geblieben, aber zum Teil auch ſchon aufgeſtanden, und machten lange Hälſe.

Heinrich Schönbeck richtete ſich ſteif auf und ſuchte herausfordernd Ariberts Augen.

„Ach ſo, ich ſoll mich wohl mit Dir ſchlagen? Das iſt ja wohl Eure Antwort für einen, der Euch die Wahrheit ſagt! Ich denke gar nicht daran, Dir den Gefallen zu thun. Soll ich mich vielleicht von Dir totſchießen laſſen, damit meine arme Schweſter auch noch ihren letzten Halt . . .“

Aber weiter kam er nicht, denn inzwiſchen hatten ſich Hellhoff und Hedwig ſeiner beiden Arme bemächtigt und zogen, ihm beſchwichtigend zuredend, ihn mit ſich zu ihrer Geſellſchaft zurück.

„Herr Oberkellner, zahlen!“ rief der Baron l'Esclaire laut. „Wenn man hier bei Ihnen nicht mal ruhig ſein Glas Sekt trinken kann . . . Sie haben uns da in eine recht angenehme Nachbarſchaft gebracht.“

„Ich begreife wirklich nicht,“ flüſterte der hochelegante Herr Oberkellner beſtürzt. „Das ſind doch lauter bekannte, hochangeſehene Herren: Kommerzienrat Richter, Fabrikant Frederichs . . .“

„Na, laſſen Sie nur gut ſein. Bitte, machen Sie die Rechnung.“

„Soll ich vielleicht Herrn Dreſſel ſelbſt rufen?“

Digitized by Google

„Wir werden die Angelegenheit ſchon unter uns ordnen.“

Hinter der Jubiläumsgeſellſchaft wurde der Vorhang zugezogen. Frau Eva und die beiden anderen Damen beeilten ſich, ihre Jacken und Mäntel anzuziehen, und Aribert zog ſich eifrig flüſternd mit dem Major in eine Ecke zurück.

„Pöbelhaftes Benehmen!“ knirſchte Herr von Meyern. „Das hat man davon, wenn man ſich mit ſolcher Geſellſchaft einläßt.“

„Bin doch neugierig, ob er es wagen wird, zu kneifen, wenn ich ihm morgen meine Zeugen ſchicke,“ ſagte Aribert.

„Na ſelbſtverſtändlich kneift er. Du, übrigens, mich bitt' ich aus dem Spiel zu laſſen; ich ſetze keinen Fuß mehr in das Haus. Ein wahrer Segen, daß wir auf die Weiſe endgültig mit der ſchönen Verwandtſchaft auseinander kommen. Thut mir nur leid um Deine Frau.“

„Ach was, die muß ſich jetzt entſcheiden, ob ſie Frau von Klinkenberg oder die Schweſter von Herrn Schönbeck ſein will. Is ganz gut ſo — is mir nur gräßlich peinlich wegen l'Esclaires, die müſſen ja einen ſchönen Begriff kriegen!“

Während der Major und Aribert wieder an den Tiſch traten, um mit dem Oberkellner abzurechnen, erſchien noch einmal Herr Hellhoff vor dem Vorhang und ſchritt direkt auf den Baron l'Esclaire zu.

„Ich bin beauftragt,“ redete er ihn mit gemeſſener Würde an, „im Namen meines Schwagers um Entſchuldigung zu bitten, daß er ſich hinreißen ließ, in

Digitized by Google

Ihrer und Ihrer Damen Gegenwart in dieſer Weiſe gegen ſeine Verwandten aufzutreten."

Nachdem der Baron durch eine ſtumme Verbeugung über dieſe Entſchuldigung quittiert hatte, wandte ſich der große Künſtler Aribert zu und ſagte gedämpft, aber doch ſo laut, daß es jeder hören konnte, der ſich einige Mühe gab: „Ich höre, daß dieſer bedauerliche Streit meinetwegen entſtanden ſei. Ich halte es daher für meine Pflicht, die Folgen eventuell auf mich zu nehmen."

„Aber ich bitte Sie, mein verehrter Herr Hellhoff," wehrte Aribert überlegen lächelnd ab: „Ihre Perſon hat ja gar nichts damit zu thun. Herr Doktor Schönbeck hat es offenbar darauf abgeſehen, mich perſönlich zu kränken. Vor Ihnen hegen wir ja alle die höchſte Hochachtung — Ehrenwort! Das war ja nur ein Mißverſtändnis. Geſtatten Sie, daß ich Ihnen nochmals meine aufrichtigen Glückwünſche darbringe." Und dabei ſtreckte er ihm die Rechte hin.

Ein wenig zögernd ergriff ſie Hellhoff und ließ ſich kräftig ſchütteln.

„Ich danke Ihnen," murmelte er etwas unſicher und dann trat er zwei Schritt zurück und ſagte, ſich gegen die ganze Geſellſchaft verbeugend in ſeinem wärmſten Egmont-Ton: „Ich glaube ſonach meine Miſſion erfüllt zu haben. Meine Damen und Herren, ich habe die Ehre, allerſeits guten Abend zu wünſchen." Und in beſter Haltung zog er ſich hinter den Vorhang zurück.

Die Damen kicherten und Aribert wandte ſich lächelnd an den Baron:

„Hu, das könnte mir noch fehlen! Ich ſollte dem

Digitized by Google

Herrn noch eine glänzende Reklame verschaffen. Na, en avant meine Herrschaften! Ich denke, wir suchen ein friedlicheres Lokal auf, wo wir sicher sind vor den Uebergriffen der Bourgeoisie, ahahaha!“ —

Aribert hatte sich der Baronesse Gisela bemächtigt, und ließ absichtlich die anderen Paare voraus. Sie schritten die Linden hinab. Er drückte vorsichtig den Arm an sich, den sie nur leicht in den seinen gelegt hatte und seufzte.

„Ach ja,“ echote das Fräulein ihm nach. „Sie brauchen weiter gar nichts zu sagen, ich verstehe Sie vollkommen.“

„Wirklich?“ rief Aribert freudig überrascht und zog ihren Arm noch weiter durch den seinen. „Ich brauche mich's also nicht vor Ihnen zu schämen — Sie werden mich nicht fühlen lassen, daß Sie mich in dieser lächerlichen Situation gesehen haben? Ich weiß nicht, wie ich mich dabei benommen habe; man ist schließlich als gebildeter Mensch doch nicht darauf gefaßt, in Gegenwart von Damen in dieser Weise angerempelt zu werden.“

„Ich habe wirklich Ihre Geduld bewundert,“ sagte die Baronesse. „Ihre arme Frau wird gewiß außer sich sein über diese Taktlosigkeit ihres Bruders.“

Aribert lachte bitter. „Meine Frau? Ach, da kennen Sie diese Herrschaften schlecht. Dieser Bourgeois-Dünkel, das ist etwas Entsetzliches! Sie wird nicht einen Augenblick daran zweifeln, daß ich der allein schuldige Teil sei, und es wäre überhaupt verlorene Mühe sich verteidigen zu wollen. Angenehme Wochen stehen mir bevor, oder

Digitized by Google

auch Monate, oh! — Wann gedenken Sie wieder nach Gnevetzow zurückzukehren?"

„Ich weiß nicht, ich glaube wir werden erst einige Monate auf unseren Pommerschen Gütern zubringen."

„Einige Monate! Mein Gott, da habe ich ja reichlich Zeit, — pardon, ich hätte beinah gesagt: verrückt zu werden. Ach, Sie glauben gar nicht, was Ihre Nachbarschaft für mich geworden ist! Ihr Herr Vater ist ja der einzige Mann in der ganzen Gegend, gegen den man sich einmal aussprechen kann. Und Sie, mein gnädiges Fräulein, ... mein Gott, wenn man in seinem eignen Heim sogar kein Verständnis findet! Ich hatte so schöne Hoffnungen, daß wir Freunde werden könnten."

„Nun, wir sind doch Freunde . . ."

„Aber Sie werden mich vergessen, wenn Sie mich so lange nicht sehen. Was bin ich denn auch schließlich für Sie? Ein unbedeutender kleiner Landjunker. Sie haben ja hundert interessantere Freunde und können täglich glänzendere Bekanntschaften machen."

„Ach, was Sie wohl denken, — Freundschaft ist ein rarer Artikel für ein junges Mädchen, mein lieber Herr von Klinkenberg — besonders aber für eine reiche Erbin. Ich versichere Sie, das ist nicht immer ein beneidenswerter Posten. Ich könnte manchmal einen ehrlichen, uneigennützigen Freund gar sehr gut brauchen. Mein Vater nimmt mich nicht recht ernst, wissen Sie — der behandelt mich immer so ironisch."

„Und ich dürfte dieser ehrliche, uneigennützige Freund sein?"

Sie lachte neckisch. „Ja, wenn Sie so gut sein

Digitized by Google

wollen? Ich will mich nicht rühmen, aber ich glaube, ich kann ein ganz guter Kamerad sein. Für einen Mann besser, wie für meinesgleichen. Mein Ideal ist eigentlich, ein alte Jungfer zu bleiben und ein paar recht gute und gescheite Freunde zu haben."

„Sie liebes Kind," flüsterte Aribert mit onkelhafter Zärtlichkeit: „Sie machen mich ja so glücklich!"

Die anderen erwarteten sie bereits vor den Spiegelscheiben eines eleganten Bierlokals und sie traten ein, um noch ein Glas Pilsner zu trinken.

Sechszehntes Kapitel.

In welchem ein hochfeines Diner umsonst gekocht wird und diese einfache Geschichte einen traurigen Ausgang nimmt.

Aribert hatte sich's noch vierzehn Tage in Berlin wohl sein lassen und seiner Frau nur durch wenige Postkarten dürftigen Inhalts, in denen er sich stellte, als ob der Drang der Geschäfte ihn kaum zu Atem kommen lasse, von sich Nachricht gegeben. Ein Brief, den er am Tage nach jenem so ungemütlich unterbrochenen Souper bei Dressel von Heinrich Schönbeck erhalten hatte, war allerdings nicht gerade geeignet gewesen, ihn mit besonders zärtlichen Gefühlen gegen die Familie seiner

Digitized by Google

Frau zu erfüllen, und er vermochte sich's infolgedessen durchaus nicht übel zu nehmen, wenn er sich in solcher Stimmung die unnütze Anstrengung ersparte den zärtlichen Gatten zu spielen. Der liebe Schwager Heinrich war in seinem Schreiben wahrhaftig nicht nüchtern gewesen — im Gegenteil, so gesalzen und gepfeffert, daß Aribert in heller Wut das Schriftstück in tausend Fetzen zerrissen hatte. Was Charlotte ihm bereits mündlich mit so musterhafter Deutlichkeit vorgeworfen hatte, das gab ihm der Schwager Heinrich schriftlich: sogar die Wendung, sein erstes Gebot sei die Selbstsucht und er erkenne keine anderen Götter neben seinem Ich an, fand sich da wieder — just als ob eine Verabredung zu seiner moralischen Vernichtung unter dieser ungemütlichen Familie stattgefunden habe!

Charlotte hatte auch nur sehr kurz geantwortet, fast nur über das Wetter und über ihr Befinden. Und zum Schluß ihrer knappen Nachrichten hatte sie ihm jedesmal mit unverkennbarer Ironie viel Vergnügen und besten Erfolg zu seinen geschäftlichen Unternehmungen gewünscht. Und dennoch war sie über die Vorgänge jenes denkwürdigen Abends gleich am anderen Tage aufs genaueste durch ihre Schwester Hedwig unterrichtet worden. Sie wollte sich nicht aufregen, — der Arzt hatte es ihr ja so streng verboten! Du lieber Himmel, wozu denn auch? In Strehsen war es ja so langweilig für einen temperamentvollen, jungen Mann! Lauter wenig reizvolle Damen im Hause, eine durch Krankheit entstellte und nur mit Vorsicht zu behandelnde Gattin an der Spitze! Der arme Aribert hatte eben eine strenge Fastenzeit vorweg-

Digitized by Google

genommen, nun feierte er einen nachträglichen Faſching in der Reichshauptſtadt, ließ ſich von Baroneſſen und Komteſſen das edle Dulderhaupt mit Orangenſchalen bekränzen und forderte in übermütiger Weinlaune den langweiligen Schwager zum Zweikampf heraus. Spaß, natürlich alles nur Spaß; wozu ſich aufregen? Hedwig hatte die Namen jener vornehmen Gefährtinnen ſeiner Luſtbarkeiten nicht anzugeben vermocht. Wozu auch brauchte ſie die zu wiſſen? Sie war ja doch nicht eiferſüchtig. Wie kann man denn eiferſüchtig ſein auf einen Mann, an deſſen Liebe man doch nicht mehr glaubt und den man ſelbſt nicht mehr liebt? Es war gut, ſich darüber klar zu werden. Wer keine Illuſionen mehr hat, der braucht ſich auch nicht aufzuregen. Und ſo verſchloß ſie ihre neuſte Wiſſenſchaft fein in ihrem Herzen und bemühte ſich vor den lieben Ihrigen in Strehſen recht unbefangen zu erſcheinen. Das gelang ihr auch ganz gut, — ſo gut, daß die drei Klinkenbergſchen Damen die Köpfe zuſammenſteckten und ſich fragten, was wohl die Urſache der auffallenden Veränderung in ihrem Weſen ſein möchte. Sie lachte ja jetzt ſogar. Freilich oft bei ſonderbaren Anläſſen: bei Tiſch beſonders, wenn ganz harmlos wie gewöhnlich über das liebe, geſegnete Eſſen geſprochen wurde, wobei doch wahrhaftig kein Witz war. Sie freut ſich eben über die Ausſicht, nun bald Mutter zu werden, entſchieden die Damen. Das war ja recht hübſch von ihr, — dafür wurde ſie ja auch belohnt durch allgemeine Zuvorkommenheit. Karola brachte es fertig, trotz ihrer angeborenen Trägheit, vom Sofa aufzuſpringen, wenn ſie die Schwägerin etwas tragen ſah, die Thüren für ſie zu

Digitized by Google

öffnen und ihr bei ihren Spaziergängen den Arm zu reichen. Das Tantchen war eifrig beflissen, ihr durch passende Citate frommer Sänger und zutreffende Aussprüche des lieben, seligen Onkels Viktor Mut einzuflößen für ihre schwere Stunde. Und die gute Schwiegermama sprach nie mehr vom Testament, sondern nur von den angenehmen Aussichten, die sich ihrem Enkel eröffneten, falls sein Onkel Heinrich, wie es aller Wahrscheinlichkeit nach zu erwarten war, unvermählt das Zeitliche segnen sollte. Daß es ein Knabe werden müsse, war nämlich im Familienrate beschlossen worden und Friedrich Louis Viktor sollte er heißen, zu Ehren der Großmutter Friederike, der Großtante Louise, und des Urgroßonkels Viktor.

Der einzige, der sich über die glückliche Veränderung in Charlottens Wesen nicht zu freuen schien, war sonderbarer Weise Friedrich Karl — er, der es doch gewiß am besten mit ihr meinte, mit ihr, die durch ihre liebevolle Anteilnahme an seinem Schicksal so viel Sonnenschein in sein freudloses Dasein gebracht hatte. Er beobachtete sie mit mißtrauischen Blicken und schüttelte den Kopf dazu, wenn er sich unbemerkt glaubte. Er schützte sogar allerlei Nichtiges vor, um dem Alleinsein mit ihr auszuweichen, und gerade an Tagen, an welchen sie sich besonders heiter gab. Sein Benehmen fiel allen auf, und Karola wußte auch eine Erklärung dafür, welche sie Charlotten nicht vorenthielt: „Er hat so ein neidisches Gemüt," sagte sie, „er freut sich nur, wenn es andern Leuten auch schlecht geht, und jetzt, wo er Dich mit uns im besten Einvernehmen sieht, ist er gar eifersüchtig. Du

Digitized by Google

haſt ihn zu ſehr verwöhnt, er bildete ſich ſchon ein, Du ſeiſt nur allein für ihn da.“ — —

In der erſten Maiwoche kehrte Aribert heim. Er ſah etwas angegriffen aus. Das unruhige Leben in der Großſtadt ſei nichts für ihn, erklärte er, er könne ſich nur auf dem Lande wohl fühlen und wäre am liebſten ſchon am dritten Tage heimgeeilt, wenn ihn nicht die notwendigen Studien über den kaufmänniſchen und techniſchen Betrieb einer Ziegelei feſtgehalten hätten. Dieſe Studien hatten ihn offenbar ſehr angegriffen; denn er brauchte jetzt ungeheuer viel Schlaf, gähnte auch tagsüber mehr als für ſeine Umgebung ſchmeichelhaft war und ſchimpfte viel über das Eſſen, deſſen Beſchaffenheit durchaus nicht geeignet ſei, einem Gehirn, das ſo angeſtrengt gearbeitet habe, die notwendigen Nährſalze zum Erſatz des verbrauchten Phosphors zuzuführen. Gegen ſeine Frau betrug er ſich anfangs äußerſt vorſichtig zurückhaltend; aber als ſie gar keine Anſtalt machte ihn über den Vorfall mit ihrem Bruder zur Rede zu ſtellen, zeigte er ſich ſichtlich erleichtert und legte fortan gegen ſie ſo viel beſorgte Zärtlichkeit an den Tag, als ſich nur irgend vertrug mit dem Tone höflicher Kühle, der in ihrem Verkehr ſeit der letzten gründlichen Ausſprache doch vorläufig der herrſchende bleiben mußte.

Die nächſten Wochen gingen einförmig und ruhig vorbei. Der Wonnemond machte ſeinem Namen heuer einige Ehre, ſo daß ſich Charlotte ziemlich viel im Freien aufzuhalten vermochte. Karola oder Friedrich Karl begleiteten ſie meiſt bei dieſen Spaziergängen, während Aribert, den ihr langſames Wandeln nervös machte, ſeine

Digitized by Google

Arbeit vorschützte, um sich von der lästigen Pflicht zu drücken. Er war auch in der That in diesen Wochen stark und nützlich beschäftigt. Der Bau der Ziegelei wurde sofort nach seiner Heimkehr ernstlich in Angriff genommen. Da gab es fortwährend Konferenzen, notwendige Fahrten über Land und allerlei Schreiberei. Außerdem begann sich Aribert mit Eifer auf seinen parlamentarischen Beruf vorzubereiten. Er hielt sich zu diesem Zweck eine ganze Anzahl konservativer Tagesblätter und Zeitschriften, studierte auch nationalökonomische und andere einschlägige Werke in den Abendstunden mit unverkennbarem Eifer. Der Fleiß war wirklich seine oberste Tugend, wenn er auch vielleicht zu viel Wichtigkeit und Wesens davon machte, aber selbst Charlotte, die ihn doch so gänzlich durchschaute, konnte der Energie, mit der er die Dinge, die er sich einmal in den Kopf gesetzt hatte, betrieb, ihre Achtung nicht versagen. Sie war es sehr zufrieden, ihn jetzt so beschäftigt zu sehen. Das machte es ihr so viel leichter, ihm in freundlichem Tone entgegen zu kommen. Auch heiterten sie Hedwigs Briefe etwas auf, welche mit dem ihr eigenen komischen Überschwang in bräutlicher Seligkeit schwelgte. Heinrich ließ immer nur grüßen; seit er mit Aribert so hart aneinander geraten war, mochte er wohl nicht recht wissen, wie er sich der Schwester gegenüber verhalten sollte. Die Nachrichten über den alten Vater lauteten freilich besorgniserregend. Hedwig hatte sich nämlich trotz Heinrichs Ermahnung doch nicht enthalten können, dem alten Herrn über den Auftritt bei Dressel Mitteilung zu machen und da war er fuchsteufelswild geworden und hatte das Geld

Digitized by Google

wieder haben wollen, das ihm der saubere Herr Schwiegersohn abgelockt. Der aber hatte wohlweislich die zehntausend Mark gleich am Morgen nach der Katastrophe erhoben. Da war denn freilich nichts mehr zu machen gewesen; aber der alte Herr hatte sich schrecklich aufgeregt über die Geschichte und kränkelte seitdem fortwährend. — — —

Ende Mai erhielt Aribert die überraschende Nachricht, daß der Baron l'Esclaire mit seiner Tochter in Gnevetzow eingetroffen sei, um dort noch einige Wochen zu residieren, bevor er sich auf seine Pommerschen Güter begab. Zugleich wurde Fräulein Karola freundlichst eingeladen, ihnen in Gnevetzow Gesellschaft zu leisten. Sie sagte selbstverständlich sofort zu, denn in Strehsen war es ihr längst wieder langweilig geworden und von allen Beschäftigungen, die man ihr zumuten konnte, war ihr die als Krankenpflegerin die verhaßteste. Charlotte befand sich ja jetzt leidlich wohl und ihre Niederkunft war erst in zwei bis drei Monaten zu erwarten. So packte das Fräulein denn flugs seine Koffer, ließ sie am anderen Morgen vorausfahren und ritt dann in Begleitung Ariberts auf ihrem Leibroß Schneekönig hinterdrein.

Charlotte hatte gegen diesen raschen Aufbruch nichts eingewendet, denn sie wußte ja ganz gut, daß ihr das doch nichts geholfen haben würde. Bei Tische aber, wo sie mit den beiden alten Damen und Friedrich Karl allein speiste, konnte sie sich doch nicht enthalten, über Karolas fluchtähnliche Eile eine bittere Bemerkung fallen zu lassen.

„Mein Gott, was willst Du denn?“ rief ihre Schwiegermutter darauf. „Ein junges Mädchen will doch auch mal 'n Vergnügen haben. Und außerdem, das klingt ja

Digitized by Google

gerade, als ob wir für Dich gar nicht vorhanden wären; ich dächte, über Mangel an Pflege und Rückſicht brauchteſt Du Dich doch nicht zu beklagen! Du kannſt es doch eigentlich gar nicht beſſer haben: eine Schwiegermutter, die Dir den ganzen Haushalt abnimmt, die von früh bis ſpät auf den Beinen iſt und ſich kaum einmal am Tage fünf Minuten Ruhe gönnt, und eine Tante, die immer für Dich da iſt, wenn Du Unterhaltung brauchſt, oder eine geiſtliche Erfriſchung. Na, 's is doch aber auch wirklich wahr; Tante Lollchen, hab' ich nicht recht?"

Tante Lollchen ſeufzte und ließ ſich noch einen Eierkuchen mit Mus geben, denn ſatt mußte man doch werden; Frau Friederike hatte nämlich als gute Wirtſchafterin die Gelegenheit, wo der Hausherr einmal abweſend war, ergriffen, um das teure Fleiſch zu ſparen. Das kleine Dämchen bepuſtete den heißen Biſſen, den es auf dem Löffel hatte und ſprach dazwiſchen mit wehmütigem Seitenblick auf Lotten: „An meiner Unterhaltung kann ihr ja nicht viel liegen; das nehme ich ihr auch gar nicht übel. Ich habe ja die neueſten franzöſiſchen Romane nicht geleſen. Neulich hab' ich einmal in einen hineingeguckt — ſchrecklich! — Ein bißchen lockerer könnte der Teig ſchon ſein. Die Guſte wird wohl nie lernen, ein richtiges Omelette zu backen. — Zu meiner Zeit hätte kein weibliches Weſen ſo was auch nur in die Hand genommen! — Wenn man der Guſte doch bloß erklären könnte, was soufflé heißt! — Ich habe doch auch ſo viel franzöſiſche Bücher geleſen, eins beſitz' ich ſogar noch mit einer eigenhändigen Widmung vom lieben, ſeligen Onkel Viktor: Paul et Virginie ... ſoll ich Dir das vielleicht einmal borgen? Ich thu's gerne,

wenn du keinen Fleck hineinmachen willſt; es iſt mir ein ſo teures Andenken. Lerne an der Unſchuld Leiden ſtets das Laſter zu vermeiden, hat mir der liebe Onkel hineingeſchrieben. Ach Gott er konnte ja ſo ſchön dichten! Ich habe ein ganzes Album vollgeſchrieben von ſeinen ſchönen Sprüchen und Gedichten. Die ſollte man wirklich einmal herausgeben, denn ſo etwas wird jetzt gar nicht mehr geſchrieben. — Wenn man viel Zucker nimmt, gehen ſie übrigens noch an. Du könnteſt mir noch einen halben geben, liebe Friederike — nein wirklich, nur noch einen halben, Lottchen, Du mußt Reſt machen, Du brauchſt doch Kraft. Man muß ſich manchmal zum Eſſen zwingen, wenn's einem auch nicht ſchmeckt; aber wenn es doch die Geſundheit verlangt, die Gott uns gegeben hat!"

Charlotte erwiderte nichts. Sie wartete, bis das Tantchen aufgegeſſen hatte, und dann erhob ſie ſich vom Tiſche und ſchlich ins Wohnzimmer. Friedrich Karl folgte ihr dahin nach und ſie blieben allein bei ihrem Schachſpiel.

Sie war heute unaufmerkſam und beging unbegreifliche Fehler. Ein paarmal, wenn ſie ſchwankte, welchen Zug ſie machen ſollte, ſah Friedrich Karl ihre Hand nervös zittern. Und plötzlich ergriff er dieſe Hand, zog ſie zu ſich heran und ſtreichelte ſie. Die Augen ſtanden ihm dabei voll Thränen. Er wußte, daß ſie litt, er wußte es ſchon lange, er ahnte auch die Urſache, obwohl ſie ſich nicht gegen ihn ausgeſprochen hatte — und er fühlte mit ihr.

Charlotte entzog ihm ſanft ihre Hand und trat an das offene Fenſter. Faulbaum und Flieder dufteten ſtark

Digitized by Google

herein, ein Pfingſtvogel wiegt ſich auf dem Zweige eines Apfelbaumes, ſchüttelte die letzten welken Blüten herunter und flötete ſein melodiſches „Junker Bülow — Junker Bülow.“ Eine ganze Weile ſtand ſie und ſog mit tiefen Atemzügen den ſtarken Frühlingsduft ein. Dann wandte ſie ſich wieder ins Zimmer zurück und ſah den armen Buckligen über den Tiſch gebeugt, das Geſicht in die Hände vergraben, ſitzen. Da wandte er ihr ſein thränenfeuchtes, bleiches Antlitz zu und lächelte entſchuldigend. Dann zog er ſein Taſchenbuch hervor und ſchrieb: „Warum ſagſt Du mir nicht, was ſie Dir thun?“

Sie antwortete ihm in der Fingerſprache: „Mir kann ja doch kein Menſch helfen, ſie ſind nun einmal ſo — ich werde ſie nicht ändern.“

Friedrich Karl ballte die Fauſt in unbeſtimmter Richtung und dann ſchlug er ſich auf die Bruſt, nahm eine wichtige Miene an und buchſtabierte: „Ich weiß viel. Iſt es wegen Fräulein in Gnevetzow? Ich habe geſehen.“

„Mein Gott, das auch noch!“ rief Lotte halblaut aus. „Was haſt Du denn geſehen?“

Er ſchrieb raſch in ſein Buch: „Weit ſpazieren ich. Bis Gnevetzow Forſt. A. und Fräulein ſich treffen. Mich nicht ſehen. Ganz dicht, — Pferde zuſammen. Immer gelacht und ſo angeſehen.“ Und er ahmte mit komiſcher Übertreibung verliebte Blicke und kokettes Gehabe nach.

Charlotte wußte nichts zu erwidern. Sie wiederholte nur noch einmal leiſe vor ſich hin: „Auch das noch!“ Dann biß ſie ſich auf die Unterlippe und ſtrich ihr Haar von der ſchmerzenden Stirn zurück.

Friedrich Karl ſtarrte ſie eine Weile an. Und plötzlich

nahm ſein Blick jenen wilden, faſt irren Ausdruck an, der ſie am Abend ihrer Ankunft ſo ſehr erſchreckt hatte. Er ſchlug mit der Fauſt auf den Tiſch und ſtieß aufſpringend ſein ſchreckliches, lallendes Geheul aus. Wie ein Raſender lief er im Zimmer hin und her, alle ſeine Geſichtsmuskeln waren in Bewegung und mit beiden Händen geſtikulierte er ſo aufgeregt, wie ſie es noch nie bei ihm geſehen hatte. Zuletzt ergriff er gar einen leichten Stuhl und ſchwang den in der Luft, als ob er einen Feind damit niederſchlagen wollte. Charlotte war ſo erſchrocken, daß ſie zur Thür eilte. Aber er war raſcher als ſie. Er vertrat ihr den Weg, warf den Stuhl bei Seite, fiel vor ihr auf die Kniee nieder, haſchte nach ihrer Hand und preßte die an ſeine heißen Wangen. An beiden Armen packte er ſie und zog ſie halb zu ſich hernieder, und ſeine wilden Augen, die zuckenden Lippen und die Thränenſtröme, die ihm von neuem über die Wangen rannen, ſagten ihr ebenſo deutlich als Worte es vermocht hätten: „Sei mir doch nicht böſe, fliehe doch nicht vor mir, weil ich Dir Angſt mache mit meiner Leidenſchaft; ich liebe Dich ja doch ſo ſehr, daß ich jeden umbringen könnte, der Dir ein Leid zufügt.“

Sie war ſo verwirrt und betroffen, daß ſie nicht wußte, was ſie mit ihm anfangen ſollte. Sie ſtreichelte ihm beruhigend über das lange Haar, ſobald ſie erſt die Hände frei bekommen hatte und ſagte immer wieder, während ſie gleichzeitig verſuchte, ihn zum Aufſtehen zu bewegen:

„Jaja, ich weiß ja, daß Du mich lieb haſt, ich weiß es ja. Aber Du mußt gut ſein, Du mußt mich nicht ſo

Digitized by Google

erſchrecken. Jaja, ich weiß ja, geh nur jetzt und laß mich allein, der Kopf thut mir weh. Wenn Du ſo wild biſt, kannſt Du mir gar nicht helfen. Bitte, bitte, laß mich.“

Er hing an ihren Lippen, er folgte ihren Geſten mit glänzenden Augen, und er verſtand ſie und ging hinaus. — — —

Aribert kam an jenem Abend überhaupt nicht heim. Es war beim fröhlichen Pokulieren ſo ſpät geworden, daß er ſich in der mondloſen Nacht hätte verirren können. Darum hatten ihn l'Esclaires über Nacht behalten. Am anderen Morgen war er aber doch bei Zeiten wieder zurück, um nach ſeinem Bau zu ſehen. Er bat ſeine Frau vielmals um Entſchuldigung, falls ſie ſich ſeinetwegen geängſtigt hätte. Und da ſie dies verneinte, ward er ganz zutraulich und mitteilſam. Er erging ſich in begeiſterten Schilderungen über die Liebenswürdigkeit der l'Esclaires überhaupt.

„Du, weißt Du, dieſe Freundſchaft iſt mir nämlich rieſig viel wert. Der Baron kennt die ganze politiſche Welt. Er hat mir ſeinen Beiſtand verſprochen, wenn ich nächſtes Jahr zum Reichstag kandidiere. Du wirſt begreifen, daß wir unſer möglichſtes thun müſſen, um dieſe guten Beziehungen aufrecht zu erhalten.“

„Nun, ich dächte, Du ließeſt es an nichts fehlen,“ ſagte Charlotte mit einem etwas bitteren Lächeln. „Du reiſeſt den Leuten nach Berlin nach. Du machſt dem Fräulein den Hof und — und ich weiß nicht, was noch, — damit werden ſie ja wohl zufrieden ſein.“

„Nimm mir's nicht übel, liebe Lotte,“ verſetzte Aribert mit ſchlecht verhehltem Ärger, „Du biſt von einer Gleich-

Digitized by Google

giltigkeit meinen Intereſſen gegenüber, die wirklich ſchon — ans Liebloſe grenzt. Du mußt doch einſehen, daß ich von den Leuten nicht immerzu bloß Einladungen und Gefälligkeiten annehmen kann. Ich bin doch nu mal kein Junggeſelle. Man muß ſich doch als verheirateter Mann revanchieren."

„Wiſſen ſie denn nicht, wie leidend ich bin?"

„Mein Gott ja; aber das iſt mir wahrhaftig nicht bewußt, daß Damen in dem Zuſtande das Recht hätten, ſich allen geſellſchaftlichen Verpflichtungen zu entziehen. L'Esclaires bleiben nur noch vierzehn Tage in Gnevetzow. Wir müſſen ſie unbedingt nächſte Woche noch einmal bei uns ſehen. Im engſten Kreiſe natürlich, zu einem kleinen, aber exquiſiten Diner. Ich habe ſie, Deine Zuſtimmung vorausſetzend, auf nächſten Sonntag eingeladen."

„So? Meine Zuſtimmung vorausſetzend. Ach, das iſt ja herrlich! Meine Zuſtimmung vorausſetzend," wiederholte ſie noch einmal, hart auflachend: „Das heißt ſoviel, als: ich habe doch nichts dreinzureden. Nun, meinetwegen, thu was Du willſt. — Ich erſcheine keinesfalls bei dieſem Diner."

„Na aber erlaube mal, das wäre ja geradezu beleidigend für meine Gäſte! Was fällt Dir denn ein? Es geht Dir doch jetzt ganz gut. Was ſollte ich denn da für eine Entſchuldigung vorbringen?"

„Ich habe Dich noch nie um Entſchuldigungen verlegen geſehen," verſetzte Charlotte. „Übrigens will ich Dir ſagen, was mir einfällt, — oder vielmehr was mir nicht einfällt: es fällt mir nicht ein, mich, ſo entſtellt wie ich bin, vor dieſer jungen Dame ſehen zu laſſen, die

Digitized by Google

Du so sehr verehrst. Ich weiß ja ganz gut, wie sehr sie in jeder Beziehung gegen mich im Vorteil ist. Soll ich mich vielleicht noch neben sie setzen, damit Du uns bequem miteinander vergleichen kannst? Dazu bin ich denn doch noch zu eitel — und bei weitem nicht dumm genug!"

„Ach so!" rief Aribert, und dann pfiff er leise durch die Zähne. „Ich denke, Du bist nicht eifersüchtig? Hähä, — na komm her, sei nur vernünftig, mein Schatz. Wir lassen die geschickte, kleine Person da, die Schneiderin aus Pritzwalk kommen, die macht Dir so'n imposantes faltenreiches Gewand zurecht. Und wenn Du etwa sehr blaß aussehen solltest, so kannst Du ja 'n bißchen Rouge auflegen. Vor der Baronesse wirst Du Dich doch nicht fürchten? Mit der nimmst Du's doch noch zehnmal auf. Ich kann sie wenigstens absolut nicht schön finden."

„Ach gieb Dir doch keine Mühe," sagte Charlotte ungeduldig. „Mein Entschluß steht fest. Ich mache mich nicht lächerlich! Nun lade Dir meinetwegen ein, wen Du willst und sage den Leuten, ich ließe sehr bedauern, ich läge auf den Tod oder was Dir sonst einfällt. Sei doch froh. Ihr amüsiert Euch doch viel besser ohne mich. Da kannst Du Dich doch wieder mit Orangenschalen bekränzen lassen."

„Hm!" machte Aribert und richtete einen kurzen, scharfen Blick auf seine Frau. Also wußte sie's doch. Und die ganze Zeit über hatte sie nichts gesagt, obwohl sie sich ganz offenbar in eifersüchtigen Qualen verzehrte! „Hm!" machte Aribert noch einmal. Das war eigentlich hübsch von ihr. Er mußte daran denken, wie seine Schwester

Digitized by Google

Eva in ſolchem Falle ihrem Gatten die Hölle heiß gemacht haben würde. Und er küßte Charlotten lächelnd die Hand und ſagte in ſcherzendem Ton: „Alſo, mein liebes Kind: zur Liebe kann ich Dich nicht zwingen, doch wäre es immerhin ſehr hübſch von Dir, wenn Du Dich um die Vorbereitungen auch etwas kümmern wollteſt. Nur auf eins möcht ich Dich aufmerkſam machen: Orangen ſind um dieſe Jahreszeit nicht mehr recht genießbar.“ Er verbeugte ſich artig und verließ mit einem liebenswürdigen Lächeln auf den Lippen das Zimmer. — —

Der Sonntag kam heran. Die ſorgfältigſten Vorbereitungen waren getroffen worden, die beſtellten Leckerbiſſen pünktlich eingetroffen. Charlotte hatte an der Beratung über das Menu teilgenommen und einige wertvolle Winke geben können. Am Sonntag früh ging ſie ſelbſt in die Küche hinunter, um bei Bereitung der feineren Gerichte behilflich zu ſein. Sie war gerade damit beſchäftigt, mit ihren zarten, weißen Händen kleine Fleiſchklöschen für die Suppe zu formen, als Karl, der Groom, höchſt aufgeregt mit einem Telegramm in die Küche gelaufen kam.

Zwei Schritt vor Charlotten blieb er ſtehen, verbarg das Telegramm plötzlich hinter ſeinem Rücken und ſtotterte: „De Boſtbout het ſegt, gnädige Frau mechten ſich man nich tau ſihr erſchrecken, hei weet ſchonſt, wat do inn ſteht. Dat wier eingtlich an Herr Baron, awerſt dat güng Frau Baronin doch tomeiſt an.“

Charlotte ließ das Fleiſchküglein, das ſie gerade zwiſchen den Handflächen rollte, auf das Nudelbrett zurückfallen und ſtreckte ungeduldig die Hand nach dem Telegramm

Digitized by Google

aus. „Aber was soll denn das heißen? So gieb doch nur her, Karl.“

Zaghaft holte der Bursche seine Hand hinter dem Rücken hervor und sagte: „Ja, awerst gnädige Frau dürfen sich ook wirklich nich erschrecken. Es is nämlich man bloß — nämlich daß gnädige Frau ihr Herr Vater dot sünd!“

Charlotte schrie dumpf auf, fiel mit einem Ruck gegen die Lehne ihres Küchenstuhles zurück, drückte mit beiden Händen die Depesche gegen ihre Brust und saß so starr, wie betäubt da.

Die Schwiegermutter, die Köchin und die Magd, die alle in der Küche beschäftigt waren, stürzten auf sie zu, umstanden sie und sprachen alle gleichzeitig auf sie ein. Frau von Klinkenberg zog ihr die Depesche zwischen den Fingern heraus, erbrach sie und las: „Bitte Lotte schonend mitzuteilen, daß Vater heute früh acht Uhr vom Schlage getroffen und sofort verschieden ist. Heinrich Schönbeck.“

Sie ließ das Blatt sinken und richtete einen durchbohrenden Blick auf den unglückseligen Karl, dem vor ehrlichem Mitgefühl mit seiner verehrten Herrin die blauen Äuglein voll Wasser standen. „Korl, — Du dämlicher Bengel! Ja so 'n Schafskopp is ja noch gor nich do west,“ fuhr sie ihn gedämpften Tones an und schritt mit drohend erhobener Hand auf ihn zu.

Der erschrockene Junge zog es vor, davonzulaufen; aber die gnädige Frau war trotz ihres Alters wie der Blitz hinter ihm her, und mitten auf der engen steinernen Treppe, die nach dem Vorplatz hinaufführte, erwischte sie

Digitized by Google

ihn hinten bei der Jacke und versetzte ihm eine Ohrfeige, die in dem gewölbten Kellerhals widerhallte, als ob es zwei gewesen wären.

„Täuw, Du, Döskopp, di will ick dat wisen!“ kreischte Frau von Klinkenberg. Und dann stürmte sie die übrigen Stufen hinan, ohne sich um das Geheul des armen Jungen weiter zu bekümmern und fuhr mit nicht geringerer Liebenswürdigkeit den Postboten an dafür, daß er das Telegramm statt an den Adressaten persönlich, dem dummen Bengel zur Besorgung anvertraut habe. Und dann raste sie weiter durch das ganze Haus und suchte nach ihrem Sohne. Endlich bemerkte sie ihn von einem Fenster aus im Garten. Er schnitt Rosen ab, die er dem Fräulein von l'Esclaire neben das Gedeck legen wollte. Und sie rannte in den Garten hinunter, packte ihn bei den Armen, schüttelte ihn aufgeregt und rief:

„Nu denke Dir bloß, Albertchen, so eine infamte Dummheit! Da — hier — lies! Der alte Schönbeck ist tot. Nu haben wir das ganze schöne Essen umsonst gemacht! Lotte brauchte es doch gar nicht zu wissen. Du solltest sie ja schonend vorbereiten — 's is ja an Dich, das Telegramm. Das hätte sie ja doch wahrhaftigen Gott heute Abend, wenn alles vorbei war, auch noch früh genug erfahren!“

Aribert stand sprachlos. Er begriff nicht gleich den Zusammenhang. „Was ist denn das? Weiß denn Lotte etwa schon —?“

„Na gewiß; der Schafskopp, der Karl . . . . .“

„Dem Bengel schlag ich alle Knochen im Leibe entzwei.“

Digitized by Google

„Nee, nee, laß man — ich bitt Dich, wir brauchen ihn ja zum ſervieren! rief Frau von Klinkenberg ängſtlich und hängte ſich an ſeinen Arm. „Na nu ſchick mal 'n Boten rüber nach Gnevetzow und laß abſagen."

„I, fällt mir gar nicht im Traume ein," verſetzte Aribert roh. „Das is ja doch rein unmöglich! Lotte kommt doch ſo wie ſo nicht, und was geht denn l'Esclaires der olle Schönbeck an? Laßt Euch nicht ſtören, — es wird pünktlich gegeſſen. Ich werde mal mit Lotten reden." Und er ſprang in großen Sätzen die Treppe zur Veranda hinauf.

Er lief durchs Eßzimmer und auf den Vorplatz hinaus. Da ſtand noch immer der Poſtbote und wartete auf ſeine ſechzig Pfennig. Während Aribert in ſeiner Börſe die Nickel zuſammenſuchte, wurde Frau Charlotte von der Köchin und der Magd die Kellertreppe hinaufgeleitet. Sobald ſie ihres Gatten anſichtig wurde, ſtieß ſie die beiden Weiber zurück, ſchwankte ihm entgegen und fiel ihm laut aufſchluchzend um den Hals.

Es war Aribert unangenehm, daß dieſer Gefühlsausbruch vor ſo viel und ſo gewöhnlichem Publikum ſtattfand. Denn da war außer den beiden Weibern und dem Poſtboten auch noch Karl, der ſich leiſe winſelnd ſeine Backe rieb, und die Mutter und die Tante kamen auch eben noch dazu, um ſich an dem allgemeinen Jammer pflichtſchuldigſt zu beteiligen. Aribert haßte dergleichen volkstümliche Trauerkundgebungen. Er ſtrich ſeiner Frau über den Rücken und ſagte ungeduldig und verlegen, indem er ſie mit ſich in ſein Zimmer zog: „Na ja, na ja, komm nur, liebes Herz, bleib nur nicht hier im Zuge ſtehen."

Digitized by Google

Sobald er die Thür hinter ſich ins Schloß gedrückt hatte, warf Charlotte von neuem beide Arme um ſeinen Hals, ſchmiegte ihre Wange an die ſeine und ſchluchzte laut auf. „Mein Vater, mein armer Vater! Ich kann's noch gar nicht, gar nicht faſſen, — ſo plötzlich! Der gute, liebe, alte Papa! — Jetzt bin ich ganz allein. Ach, Ari, ſteh mir bei! — Wenn Du mich noch ein bißchen lieb haſt, verlaß mich nicht!" Ihr Mund ſuchte den ſeinen, ihre ſtrömenden Thränen benetzten auch ſein Geſicht.

„Ja, ja, mein armes Lottchen, ich habe Dich ja lieb," verſuchte Aribert ſie zu tröſten. „Rege Dich doch nur nicht ſo auf, das ſchadet Dir ja nur. Sieh mal, es war doch eigentlich zu erwarten — ſo alt und ſchwach wie Papa war. Jetzt iſt es plötzlich und ohne jeden Kampf gekommen. Das iſt ja doch ein beneidenswertes Ende. — Na, na, na, ruhig mein Herzchen, ich fühle ja mit Dir. Aber ſieh mal, Du darfſt doch nicht unvernünftig ſein, Du mußt doch an Dein Kind denken. Das wird der beſte Troſt für Dich ſein, wenn das erſt da iſt. Und ich bin ja doch auch da, nicht wahr?" Er wich ihren Lippen aus und ſuchte ihre Arme von ſeinem Halſe los zu machen. Sie waren ihm unangenehm, die zuckenden, allzuweichen, feuchten Lippen, dieſe nach Salz ſchmeckenden Küſſe. Und er drängte die arme, vor Schmerz ganz aufgelöſte, am ganzen Leibe bebende Frau ſanft von ſich ab und führte ſie nach der Ottomane. Er war ihr behilflich, ſich dort bequem auszuſtrecken, breitete eine Reiſedecke über ſie und empfahl ihr, ruhig hier liegen zu bleiben, bis das Schlafzimmer aufgeräumt ſein würde.

Digitized by Google

Er trat zu ihr an das Kopfende und ſtrich ihr mit der Rechten über das Haar. Sie haſchte nach ſeiner freien Hand und umklammerte ſie feſt mit ihren beiden. Leiſe weinte ſie vor ſich hin. Minute auf Minute verrann. Aribert wurde immer ungeduldiger; es war doch ſchwieriger, als er ſich's gedacht hatte, ihr das zu ſagen, was geſagt werden mußte. Er traute ſich nicht mit der Sprache heraus. Fünf Minuten mochten ſo verſtrichen ſein, als Lotte ſeine Hand los ließ, ihr Taſchentuch hervorſuchte und ſich die Thränen aus dem Geſicht wiſchte. Dann ſagte ſie, ſich mühſam zur Ruhe zwingend: „Sieh doch zu, ob ſchon jemand daran gedacht hat, einen Boten nach Gnevetzow zu ſchicken.“

Aribert drehte verlegen ſein Schnurrbärtchen und erwiderte zögernd: „Ja, — liebes Kind — das — ä — das geht doch — unmöglich. Wir haben uns doch mal die großen Koſten gemacht — es iſt alles fertig . . .“

„Aribert!“ ſchrie Charlotte entſetzt auf.

„Ja nu was denn, was denn . . . Reg' Dich doch bloß nicht auf. Thu mir die einzige Liebe. Sieh mal, wenn Du ſonſt wohlauf wärſt und an dem Diner teilnähmſt, da wäre es ja ganz was anderes, da müßten wir ſelbſtverſtändlich abſagen. Aber ſo brauchen ja l'Esclaires gar nichts davon zu wiſſen. Ich und die Meinigen wir müſſen uns eben zuſammennehmen, ſo gut wie's gehen will. Der Ernſt des Lebens ſtellt manchmal recht harte Anforderungen, es gehört wahrhaftig Charakterſtärke dazu, um ſolche Dinge zu überwinden.“

„Aribert! — Du könnteſt wirklich heute eſſen, trinken und luſtig ſein, — mit fremden Menſchen? Während

Digitized by Google

Du weißt, daß ich nebenan liege und um meinen toten Vater weine!“

„Aber liebes Herz, Du könnteſt ja auch oben in Tante Lollchens Zimmer Dich ſo lange zurückziehen. Da hörſt Du ja gar nichts. Und außerdem, wir ſind doch lauter anſtändige geſetzte Leute; wir werden doch hier kein wüſtes Geſchrei erheben! Was Du Dir bloß denkſt!“

Charlotte richtete ſich halb auf, faltete die Hände und erhob ſie flehend gegen ihn. „Aribert, ich bitte Dich, ich beſchwöre Dich! Du kannſt ja unmöglich ſo hartherzig ſein. Haſt Du denn keine Spur von menſchlichem Erbarmen? Ich bitte Dich, ſage ab.“

„Liebes Kind, ich ſage Dir ja, es iſt unmöglich,“ verſetzte er kurz und feſt. „Erſtens mal können wir uns ſolche Verſchwendung nicht leiſten, und zweitens wäre es geradezu ein Affront für l'Esclaires. Ich bin doch wahrhaftig heut auch nicht in der Stimmung zu Luſtbarkeiten. Aber ich bringe eben der geſellſchaftlichen Pflicht das Opfer. Dir kann man freilich, ſcheint's, nicht das geringſte Opfer zumuten. Und da heißt's oben drein noch: ich wäre der herzloſe Egoiſt!“

„Schön,“ hauchte Charlotte, ſchwer atmend. „Thu was Du willſt. Ich weiß auch, was ich zu thun habe.“

Er zuckte nur die Achſeln und ging.

Sobald er hinaus war, erhob ſich Charlotte raſch von ihrem Lager und ging nach dem Schlafzimmer. Dort war Lina mit dem Aufräumen beſchäftigt. Das Mädchen ſchrie auf vor Schreck, als ſie ihrer Herrin ins Geſicht ſchaute.

„Ach Du leiwer Gott, Du leiwer Gott, wo ſehn

Digitized by Google

gnädige Frau bloß ut!“ Und ſie eilte auf die Schwankende zu und ſtützte ſie.

Charlotte ließ ſich auf den nächſten Stuhl nieder und keuchte haſtig: „Lining, hören Sie, was ich Ihnen ſage: Sie werden ſich jetzt gleich zwei Knechte holen und das Bett vom gnädigen Herrn hinaufſchaffen in das Zimmer vom gnädigen Fräulein. Und das gnädige Fräulein wird wieder bei der gnädigen Frau ſchlafen. Wenn Sie jemand hindern will, ſagen Sie nur, ich hätte es befohlen. Und jetzt laufen Sie erſt und bitten Sie Herrn Friedrich Karl, gleich zu mir herunter zu kommen.“

Das Mädchen ſtarrte ſie entſetzt an und wollte etwas einwenden, aber Charlotte packte ſie ungeduldig beim Arm und rief: „Gehn Sie doch, gehn Sie doch, haben Sie mich etwa nicht verſtanden? Es hat Eile.“

Lina fuhr ſich mit dem bloßen Arm über die Augen und ſtürzte aus dem Zimmer. Charlotte ging, ſich an den Wänden entlang taſtend, nach dem Herrenzimmer zurück, ſetzte ſich an den Schreibtiſch und ſchrieb auf eine Viſitenkarte von Aribert, die ihr gerade zur Hand lag mit zitternder Feder dieſe Zeilen:

„Soeben erhalte ich die telegraphiſche Nachricht vom Tode meines Vaters. Sie werden begreifen, verehrter Herr Baron, daß wir aus dieſem Grunde heute auf die Freude Ihrer Geſellſchaft verzichten müſſen. Bitte zu entſchuldigen; in Eile, Ihre ergebenſte

Charlotte von Klinkenberg.“

Digitized by Google

Dieſe Karte ſteckte ſie, da ſie kein paſſendes Couvert fand, in einen großen Briefumſchlag von Hanfpapier und adreſſierte ihn an den Baron l'Esclaire.

Sie war kaum damit fertig, als auch Friedrich Karl in ſeinem ſchlechteſten Arbeitsanzug, ſeine geſtrickte wollene Strandmütze auf den blonden Locken, mit allen Zeichen der Aufregung hereintrat. Das Gebahren der Lina hatte ihm Angſt gemacht.

Charlotte unterrichtete ihn in möglichſter Kürze von dem Vorgefallenen und ſetzte ihm auseinander, was ſie von ihm wünſchte. Er ſollte Mittel und Wege finden, dieſen Brief nach Gnevetzow gelangen zu laſſen, ohne daß ſein Bruder es verhindern konnte.

Friedrich Karl begriff wohl, was er thun ſollte, aber ſeines Bruders Handlungsweiſe begriff er nicht. Mit dem Brief in der Hand blieb er mitten im Zimmer ſtehen, und wieder kam jene entſetzliche, wilde Leidenſchaft über ihn. Er geſtikulierte wie ein Raſender und wenn ihm nicht Charlotte in den Arm gefallen wäre, ſo hätte er wohl die Scheiben des Gewehrſchrankes eingeſchlagen, um ſich eine Flinte herauszuholen.

Charlotte klammerte ſich an ihn und dann nahm ſie ſeinen Kopf zwiſchen die Hände und drückte ihn an ihre Bruſt und redete dem Raſenden gut zu, und dann, als er ſich etwas beruhigt hatte, ſprach ſie zu ihm mit den Fingern: „Wenn Du mich lieb haſt, ſo beeile Dich und denke an nichts anderes als an den Brief, ich habe ja niemanden, auf den ich mich verlaſſen kann, außer Dir.“ Und dann küßte ſie ihn auf die Stirn und ſchob ihn zur Thüre hinaus.

Digitized by Google

Charlotte blickte ihm vom Fenster aus nach, wie er im Trabe fast über den Hof der Landstraße zueilte. Wie er ging und stand lief er davon; er hatte sich nicht einmal die Zeit genommen, einen Stock zu holen. Sobald sie sich überzeugt hatte, daß er unangefochten aus dem Bereich des Gutshofes gelangt war, begab sie sich ins Wohnzimmer. Dort fand sie das Tantchen vor, welches sich sofort seiner Christenpflicht, die Trauernden zu trösten, mit warmem Eifer annahm. Aber Charlotte war nicht in der Stimmung, banale fromme Redensarten geduldig anzuhören. Sie ersuchte das alte Fräulein höflich, aber entschieden, sie allein zu lassen. Dann riegelte sie beide Thüren zu, warf sich völlig erschöpft auf die Chaiselonge. Da lag sie nun und fand reichlich Muße, sich in ihre Trauer zu versenken. Man zeigte wenigstens so viel Achtung vor ihrem frischen Schmerz, um sie nicht zu stören. Aber sie fand keine Thränen mehr. Der nagende Groll, die helle Empörung über ihres Gatten Rücksichtslosigkeit erstickte jedes weiche Gefühl in ihr.

Eine oder zwei Stunden lang war es ziemlich still um sie her und sie hörte nur nebenan im Eßzimmer, wie Aribert das Decken des Tisches leitete, welches seine Mutter mit Karls Hilfe eigenhändig besorgte. Und dann erhob sich ein großes Gepolter auf der Treppe. Das waren die Männer, welche die Bettstellen hinauf- und hinuntertrugen. Sie hörte wie Aribert hinausging und draußen ein lebhafter Wortwechsel entstand. Und dann kam er wieder herein und sprach mit gedämpfter Stimme zu seiner Mutter. Das war ein aufgeregtes Hin und Her von Ausrufen, offenbar nichts weniger als zustimmenden

Inhalts. Dennoch wagten ſie noch nicht, ſie zur Rede zu ſtellen

Gegen zwölf Uhr begann der Himmel ſich plötzlich zu verfinſtern. Es war den ganzen Morgen über drückend ſchwül geweſen und ein Gewitter wohl zu erwarten. Ein Wirbelwind fegte über den Garten hin und überſchüttete alles Grün mit aufgewühltem Streuſand. Von den alten und morſchen Fenſterladen wurden einige aus den Angeln geriſſen und polterten klatſchend gegen die Mauer. Es pfiff um die Ecken und heulte im Kamin. Dann ward es für einen Augenblick ſtill und gleich darauf krachte der erſte Donnerſchlag und die berſtende Wolke ſandte einen kurz währenden aber ſchlimmen Hagelſchauer hernieder.

Da drückte jemand auf die Klinke der Eßzimmerthür und dann pochte es ſtark und Aribert rief von draußen: „Sind die Fenſter zu im Salon? Laß mich herein, ich will ſie ſchließen.“

Die Fenſter waren noch offen. Charlotten war es ſo gleichgiltig, ob es hereinregnete oder nicht. Aber die friſche Luft that ihr wohl, die Abkühlung, die der Hagelſchauer mit ſich brachte. Die Uhr ſchlug zwölf. Jetzt mußte Friedrich Karl ſicher in Gnevetzow eingetroffen ſein, ſelbſt wenn er nicht ſehr raſch gegangen war. Und Charlotte erhob ſich und entriegelte die Thür.

Aribert ſchritt an ihr vorbei ohne ſie anzuſchauen und ſchloß die Fenſter. Dabei brummte er vor ſich hin: „Na richtig; das dachte ich mir doch. Alles naß und voll Staub. Können wir wieder anfangen laſſen mit Aufwiſchen.“ Er ſchien das Zimmer verlaſſen zu wollen

Digitized by Google

ohne sich weiter zu äußern. Da fuhr ein besonders heftiger Blitz hernieder und blendete ihn für einen Moment. Ein furchtbares Donnergepolter fast unmittelbar danach ließ das Haus in seinen Grundfesten zittern.

„Donnerwetter, das wird ja gefährlich!“ rief Aribert. „Muß doch mal sehen, ob das Spritzenhaus offen ist, und die Feuerwache zur Stelle; hmhm, wenn nur das Unwetter den l'Esclaires nicht über den Kopf gekommen ist! Das Wetter kommt von Norden, ich denke sie werden's wohl erst abwarten. Na, da können wir uns darauf gefaßt machen, daß wir ne halbe Stunde später mit dem Essen anfangen.“

Charlotte hatte sich auf einen Polstersessel in der Nähe der Thür gesetzt. Ruhig und fest sagte sie jetzt: „Das wird nicht nötig sein. Die Herrschaften kommen nicht.“

„Was?!“

„Ich habe ihnen abgeschrieben. Der Brief ist jetzt schon in ihren Händen.“

„Das hast Du . . . .!“ schrie Aribert. Er wurde kirschrot im Gesicht vor Wut. „Wer hat denn gewagt . . . Wen hast Du denn damit hingeschickt?“

„Dein Bruder hat mir den Liebesdienst gethan. Er ist ja der einzige hier im Hause, auf den ich zählen kann, wenn ihr alle gegen mich verschworen seid. Ich will nur hoffen, daß ihn Karola dabehalten hat. Wenn ihn das Unwetter unterwegs überrascht hätte . . . .!“

„Ich wollt', es hätt ihn . . . .“ Er vollendete den Satz nicht. Aber was er meinte, zeigten seine wild rollenden Augen, seine drohend geballte Faust deutlich

genug. Er ſteckte beide Hände in die Taſchen, ging ein paarmal auf und ab, dann trat er dicht vor ſeine Frau hin und redete ſie mit wutbebender Stimme an: „Alſo jetzt kann ich mich völlig vor der Köchin blamieren? Da hört ſich denn doch alles auf! Gegen meinen ausgeſprochenen Willen, hinter meinem Rücken erlaubſt Du Dir meine Befehle zu konterkarrieren! Na, es iſt man gut, daß ich weiß, was ich von Dir zu halten und zu erwarten habe. Du konſpirierſt mit meinem blödſinnigen Bruder und hetzſt die Leute gegen mich auf. Jawohl, die Lina iſt frech gegen mich geworden, wie ich mir die Wirtſchaft mit den Betten verbat. Das Frauenzimmer hat ſeine Maulſchelle weg, — aber verdient hat ſie jemand anders! Wenn ich nicht Deinen Zuſtand bedächte . . .“ Und er zog ſeine Rechte aus der Taſche und ballte ſie zur Fauſt.

Damit verließ er raſch das Zimmer und warf die Thür krachend hinter ſich zu. Draußen hörte ihn Charlotte weiter toben und ſchreien. Die Mutter kreiſchte und die Tante jammerte. Dazwiſchen Schlag auf Schlag das raſende Unwetter, mit furchtbarem Grollen die Menſchenſtimmen überdröhnend. Endlich hörte ſie die Hausthür krachen, worauf es ſtill im Hauſe wurde. Aribert war alſo wohl hinausgegangen, um nach der Dorfſpritze zu ſehen. Nun wagte ſich Charlotte hinaus, ging ohne jemandem zu begegnen in ihr Schlafzimmer und klingelte dem Mädchen. Sie ließ ſich von Lina zu Bett bringen und bat das gute Geſchöpf unter Thränen, ſie doch ja nicht zu verlaſſen. Lina ſollte auch Nachts bei ihr ſchlafen, denn ſie hatte jetzt Furcht vor dem Alleinſein und Furcht

auch, daß die ſchrecklichen Aufregungen dieſes Vormittags noch ſchlimme Folgen für ſie haben könnten.

Das Gewitter zog vorüber, ohne ernſtlichen Schaden anzurichten. Ein ſchwerer Regen ſtrömte hernieder auf die durſtigen Felder. Charlotte hatte ihre Fenſter öffnen laſſen. Daß einförmige Rauſchen und die friſche Kühle, die zu ihr hereinwehte, thaten ihr wohl. Nebenan klapperten die Meſſer und Gabeln. Die drei Leute bemühten ſich, das Diner aufzueſſen, welches für ſechs beſtimmt geweſen war. Friedrich Karl war noch nicht zurückgekehrt. Wenn er das Unwetter abgewartet hatte, konnte es auch wohl fünf Uhr oder noch ſpäter werden, ehe er heimkam. Charlotte ſchrieb mit Bleiſtift einige Zeilen für ihn auf, indem ſie ihm das Vorgefallene berichtete und ihn warnte vor der Wut des Bruders. Lina ſollte aufpaſſen, wenn er heimkehrte und ihm den Zettel zuſtecken.

Bald nachdem da drin die Tafel aufgehoben worden war, ſchlief Charlotte ein, und es ward Abend, bevor ſie wieder erwachte. Friedrich Karl war inzwiſchen heimgekehrt, in einem bedauernswerten Zuſtand, durchnäßt bis auf die Haut. Von dem einen ſeiner ſchadhaften Stiefeln hatte er die Sohlen verloren und von den haſelnußgroßen Schloßen Beulen am Kopf und blaue Flecke überall bekommen. Er hatte in Gnevetzow nur ſeinen Brief abgegeben und war dann ſofort wieder umgekehrt. Niemand hatte ihn aufgefordert, zu bleiben und ſich auszuruhen, denn wer von der Dienerſchaft konnte in dieſem ſchäbigen, buckligen Geſellen den Bruder des eleganten Herrn von Klinkenberg vermuten? Und dann hatte ihn im Walde das Unwetter überraſcht. In einem Dorf-

Digitized by Google

wirtshaus unterwegs hatte er gerastet, gegessen und da er kein Geld besaß, seine alte, silberne Uhr zum Pfande lassen müssen. Die Leute wußten wohl, wer er war, aber sie waren nicht sicher, ob der Herr Baron auch für ihn bezahlen würde. Das alles hatte Friedrich Karl in seinem wunderlichen Stil mit vielfachen Abkürzungen in sein Taschenbuch geschrieben, das er ihr durch Lina hinunterschickte. Er hatte sich ins Bett gelegt, und bereits begann Fieberfrost ihn zu schütteln.

Charlotte war sehr besorgt um ihn. Sie machte sich die heftigsten Vorwürfe, das sie nicht doch lieber den Stallknecht zu Pferde nach Gnevetzow geschickt hätte, selbst auf die Gefahr hin, daß der den Auftrag nicht ausführte. Alle halbe Stunde schickte sie Lina hinauf, um sich nach dem Befinden Friedrich Karls zu erkundigen; aber das Mädchen kam stets unverrichteter Sache zurück, denn er hatte sich eingeschlossen, und alles Klopfen und Rufen war vergebens gewesen.

Charlotte war sehr unruhig. Man sollte doch nach dem Arzt schicken, die Thür aufsprengen. Aber dann sagte sie sich wieder, daß Aribert es jedenfalls nicht dulden werde, daß solche Umstände mit seinem Bruder gemacht würden. Und auf einen nochmaligen Streit mit ihm konnte sie sich nicht einlassen. So brach denn die Nacht herein, ohne daß etwas geschah.

Bald nach zehn Uhr hörte Charlotte Thüren klappen. Sie gingen alle zu Bett. Sie hörte ihren Mann im Hausflur seiner Mutter gute Nacht zurufen, und dann die Treppe hinaufgehen. Lina hatte sich eine Matratze in einer Ecke des Schlafzimmers zurecht gemacht und sich

Digitized by Google

dort, nur halb ausgekleidet, niedergelegt. Sie schlief bereits fest. Auch Charlotte versuchte zu schlafen.

Der Regen hatte aufgehört, Totenstille herrschte im Hause. Die regelmäßigen Atemzüge des schlafenden Mädchens waren das einzige Geräusch, das die lauschende Charlotte vernehmen konnte. Ja, sie saß und lauschte, ihr Herz klopfte so stark, daß sie nicht ausgestreckt zu liegen vermochte. Und dann meldeten sich auch wieder Schmerzen aller Art. Sie hatte sich am Nachmittag ausgeschlafen. Jetzt war sie munter und stark genug, um ihr ganzes Elend, ihre trostlose Verlassenheit voll zu empfinden. Sie saß und rang die Hände und ließ die Thränen fließen und lauschte, ob sich nicht von irgendwo eine Stimme hören lassen möchte, die ihr einen wirksamen Trost zuspräche.

Und nun schlug thatsächlich ein fremder Laut an ihr Ohr. Es ging jemand oben auf dem Boden. Gerade über ihrem Schlafzimmer lag das Stübchen der Tante, in dem sie heute zwangsweise den Gatten einquartiert hatte. Und die Schritte näherten sich von weiter her. Und dann ging oben die Thür. Sie hörte einen lauten Schreckensruf und dann ein Getrampel hin und her da oben, daß die Ampel über ihrem Bette klirrte. Deutlich vernahm sie nun Ariberts Stimme. Und dann das gellende Geheul des Taubstummen.

„Lining! Lining!“ rief sie so laut sie konnte und sprang mit beiden Füßen zugleich aus dem Bett. „Lining um Gotteswillen, steh doch auf!“ Die Angst schnürte ihr die Kehle zu. Sie brachte keinen Ton mehr hervor. Und im Hemd mit bloßen Füßen lief sie nach der Lager-

Digitized by Google

ſtatt Linas und rüttelte das ſchlaftrunkene Mädchen am Arme auf.

Immer lauter wurde der Lärm da oben im Dachzimmer. Und als Lina ſich endlich ſo weit ermuntert hatte, um der Herrin in den Schlafrock und in die Pantoffeln zu helfen, gab's da oben ein Geklirr, als ob jemand ein gläſernes Geſchirr zu Boden geworfen hätte und dann erhoben ſich die Stimmen der beiden Brüder ſo laut und wütend, daß es ſchauerlich durch das ganze Haus ſchallte. Und da ward die Thür oben aufgeriſſen, für einige Sekunden ſchien ſich der Streit auf dem Bodenraum fortzuſetzen — dann ein durchdringender Schrei und ein fürchterliches Gepolter die hölzerne Treppe hinunter.

Charlotte ſchrie gleichfalls auf und taumelte voraus, das Mädchen mit der brennenden Kerze hinterdrein. Und als ſie auf den Vorplatz hinauskamen, da ſahen ſie Friedrich Karl am Fuße der Treppe liegend, die Beine nach oben auf den Stufen, und aus ſeinem Hinterkopf floß in ſchmalem Strome dampfendes Blut über die kühlen Steinfließen.

Charlotte ſank neben ihm auf die Kniee nieder und wollte ſeinen Kopf auf ihren Schoß nehmen, — zwei verglaſte, verdrehte Augen, die noch lebten und doch nichts ſahen, ſtierten ſie an. Da ſtieß ſie abermals einen Schrei des Entſetzens aus und ſank ohnmächtig in ſich zuſammen.

Frau von Klinkenberg und die Tante waren nun auch von dem Lärm wach geworden und erſchienen in der Thür ihres Schlafzimmers. Und von oben kam gleichzeitig Aribert, der noch angekleidet war, die halbe Treppe hinuntergelaufen und ſchrie:

Digitized by Google

„Zum Himmeldonnerwetter! ſchnell — wer da unten wach iſt! — Waſſer her und den alten Teppich aus der Geſindeſtube — es brennt bei mir. Der verrückte Menſch hat mich umbringen wollen, er hat die brennende Lampe nach mir geſchmiſſen!“

Die Furcht vor dem Feuer drängte alle anderen Rückſichten hintan. Frau von Klinkenberg rannte nach dem Keller hinunter, um die dort ſchlafenden Leute zu wecken. Das Tantchen jammerte und that gar nichts und Lina mußte ohne Hilfe den ſchweren Körper Charlottens an den Armen in das Schlafzimmer zurückſchleifen. Dann lief ſie mit der Waſſerkanne wieder auf den Vorplatz. Inzwiſchen hatten ſich auch Karl und die Köchin eingefunden. Mit Hilfe der letzteren trug Lina Friedrich Karl in das Zimmer des Herrn. Er war nicht tot, er lallte noch von Zeit zu Zeit röchelnd auf und ſchlug mit den Armen um ſich. Inzwiſchen lief der Burſche, um das Geſinde zu wecken, das im Hofgebäude ſchlief. Bald waren eine ganze Menge Menſchen zur Stelle und ſchleppten Waſſer herbei, weit mehr als nötig war um den kleinen Brand in der Dachſtube zu löſchen. Der Stallknecht mußte einſpannen, um in aller Nacht den Arzt zu holen. — —

Bald nach Mitternacht war wieder alles ſtill im Hauſe. Die Knechte und Mägde hatten ſich wieder zur Ruhe begeben, ſobald die Feuersgefahr beſeitigt und die Blutlache im Vorflur aufgewiſcht worden war. Frau von Klinkenberg ſaß bei ihrem Sohne auf, um ihm von Zeit zu Zeit eine neue kalte Kompreſſe auf das immer noch blutende Hinterhaupt zu legen. Sie hatten den Ver-

Digitized by Google

wundeten wieder in sein eigenes Bett getragen. Tante Lollchen, die die Mutter bei der Pflege ablösen wollte, war in Friedrich Karls altem Korbstuhl eingenickt.

Aribert hatte leicht genug die Verzeihung seiner Mutter erhalten. Was konnte er auch dafür? In seinem Fieberwahnsinn hatte ihn der Bruder meuchlings überfallen; er hatte nur in der Notwehr gehandelt; und daß der Unglückliche die Treppe hinabstürzen mußte, war dessen eigene Ungeschicklichkeit, nicht seine böse Absicht gewesen. Auch bei seiner Frau hatte Aribert hineingeschaut, und nachdem er sich überzeugt, daß er auch dort vorläufig nicht helfen könne, sich auf der Ottomane in seinem Arbeitszimmer zur Ruhe ausgestreckt.

Es war in der Frühe um drei Uhr, als Lina Friedrich Karls Kammer betrat. Sie fand die beiden alten Damen eingeschlafen. Und sie rüttelte Frau von Klinkenberg am Arm wach und raunte ihr ins Ohr: „Sei mötten nu dok wol mal eins nach die junge gnädge Frau sehen. Ick kann dat nu nich mehr mit anhüren. Ick weet wo dat is. Dat is nu so wit, gnädige Frau. Ick häw dat ja sülfs allens dörchmackt."

* * *

Es war am anderen Tage gegen Mittag. Das Tantchen, Aribert und Karola, die auf die Nachricht vom Tode des alten Herrn Schönbeck herübergekommen war, um ihr Beileid auszusprechen, saßen schon seit Stunden ängstlich harrend im Wohnzimmer beisammen. Da endlich trat Frau von Klinkenberg herein, über das ganze Gesicht strahlend.

Digitized by Google

Aribert stürzte ihr entgegen und ergriff sie beim Handgelenk. „Nun, wie steht's? Ist es endlich überstanden?"

„Ja, Gott sei Lob und Dank! Albertchen ich gratuliere Dir! Es ist zwar nur ein Mädchen, sieben Monat alt und so 'n klein mückeriges Dingelchen; aber das macht alles nichts. Es hat die Wände beschrieen — denk bloß Albertchen, es hat die Wände beschrieen! Nich wahr, so steht's im Gesetz: wenn es man die Wände beschrieen hat, denn erbt es auch! Janz leise quarrt's man, janz leiseken; aber's lebt doch, und die Kielschen hat gesagt, wir sollten's man in die warme Röhre legen — am Ende können wir's noch durchbringen."

„Und wie geht's Lotten?" fragte Aribert, das Geschwätz ungeduldig unterbrechend.

Frau von Klinkenberg zuckte die Achseln, blickte gen Himmel und seufzte vielsagend. „Ach, Lotte — ??"

* * *

Am zehnten Tag nach der Entbindung trugen sie Frau Charlotte von Klinkenberg, geborene Schönbeck zu Grabe. Und wenige Tage später ruhte auch schon das kleine Mädchen an ihrer Seite. Hedwig Prümmer war zum Begräbnis der Schwester nach Strehsen gekommen. Der Doktor Heinrich Schönbeck hatte sich nicht dazu entschließen können. Niemals erfuhren die Schönbecks die Wahrheit über die Ursachen der vorzeitigen Niederkunft ihrer Schwester. Und dennoch ließen sie sich's nicht ausreden, daß der Gatte irgendwie an ihrem Tode Schuld sei. —

Digitized by Google

Durch die doppelte Trauer wurde Hedwig Prümmers Hochzeit um etliche Monate hinausgeſchoben und dann endlich ganz ſtill gefeiert. Auch ſie hatte ſich über ihr überſchwengliches Glück kindliche Illuſionen gemacht. Der große Stanislaus entpuppte ſich im heiligen Eheſtande als ein herzlich nüchterner, echter Philiſter, der die Kunſt der Menſchendarſtellung betrieb, wie irgend ein anderes ehrſames Handwerk. Aber er war ein kreuzbraver Mann, ein muſterhafter Gatte und Vater, auch für den kleinen Konrad Prümmer. So ertrug denn Frau Hedwig ihre komiſche Enttäuſchung guten Mutes und ward ſchließlich, da nun einmal von ihrem Gatten irgend welche romantiſchen Seitenſprünge unter keinen Umſtänden zu befürchten und irgend welches Verſtändnis für ihre eigenen, ſchüchternen Gelüſte der Art, die ſie zuweilen anwandeln wollten, nicht zu erwarten war, aus reiner Verzweiflung ſelber ein kreuzbraves, zufriedenes Philiſterweibchen. — —

Nachdem die gerichtlichen Formalitäten erledigt und Charlottens Erbteil an ihren Witwer ausbezahlt worden war, hörte jegliche Beziehung zwiſchen den Familien Schönbeck und von Klinkenberg auf. Nach Jahr und Tag hörte Heinrich Schönbeck zum erſtenmal wieder etwas von dem verhaßten Menſchen. Er brachte dem Schwager Hellhoff ein Zeitungsblatt mit, in welchem zu leſen ſtand, daß Aribert von Klinkenberg zum konſervativen Vertreter der Oſtpriegnitz in den Reichstag gewählt worden war. Und wenige Wochen ſpäter ſtand in derſelben Zeitung ſeine Verlobung mit der Freiin Giſela von l'Esclaire zu leſen.

Der brave Hellhoff entrüſtete ſich gut biedermänniſch

darüber, daß ſolch ein gewiſſenloſer Streber ſo ganz unangefochten vorwärts komme.

„Selbſtverſtändlich, ich habe nie daran gezweifelt,“ verſetzte Heinrich, bitter lachend. „Die fleißigen Streber ſeines Gleichen haben jetzt eine goldene Zeit. Die kalte Ichſucht ſchützt beſſer als eine Rüſtung von hartem Stahl gegen die Wunden, die das Leiden der Menſchheit mitleidigen Herzen ſchlagen kann. Sie ſchützt auch ſicher wie Halsberge und Helm mit geſchloſſenem Viſir den Kopf davor, daß etwaige gefährliche Gedanken — nicht entwiſchen können! Ja ja, der edle Junker Aribert, das iſt ein ſtolz Gewappneter, der wird es noch zu hohen Ehren bringen als feſte Stütze für Thron und Altar. Das iſt die neue Ritterſchaft vom heiligen Ego!“

* * *

„Der wird es noch weit bringen,“ ſagte auch der Baron l'Esclaire mit ſtolzem Lächeln, wenn von ſeinem Schwiegerſohn die Rede war. „Das iſt ein Mann wie eine Katz: der fällt immer auf die Beine. Mit ſeiner erſten Ehe hat er Pech gehabt — die Frau paßte gar nicht zu ihm. Beſchränkter bürgerlicher Geſichtskreis, genannter Anhang. Ihr Tod bringt ihm zweimalhunderttauſend Mark ein. Er kauft ſich in Pommern an, in meiner nächſten Nachbarſchaft. Was wollen Sie, warum ſoll ich ihm meine Tochter nicht geben? Das eine Gut kriegt ſie mit, — mit ſeinem zuſammen macht es einen famoſen Beſitz aus. Der Mann wirtſchaftet ausgezeichnet, bringt alles in die Höhe, was er anpackt. Außerdem ein

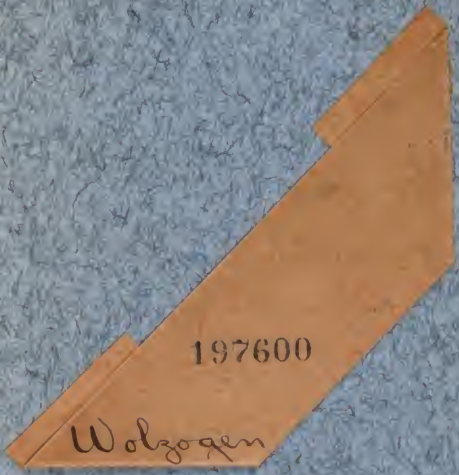
Digitized by Google

eleganter, ſchneidiger Kavalier, dem es wahrhaftig kein Menſch anmerkt, daß ſein Vater ſozuſagen Hungers geſtorben und ſeine Mutter 'ne ordinäre Perſon iſt. Die ſitzt da auf ſeiner Priegnitzer Sandklitſche und teilt ſich mit einer verdrehten alten Schraube von einer Tante in die Aufgabe, den paralytiſchen älteren Bruder zu Tode zu pflegen. Na, meiner Tochter kommt die Geſellſchaft natürlich nicht ins Haus — die ſind ja da ganz gut aufgehoben. Nein, nein, mein Lieber, auf meinen Schwiegerſohn laß ich nichts kommen. Das iſt ein moderner Menſch wie er ſein ſoll: ein robuſtes Gewiſſen und raſch zur That. Wir ſtecken alle noch viel zu ſehr in den romantiſchen Flauſen drin. Mein Schwiegerſohn hat ganz recht; für einen forſchen Kerl, für einen ſtrebſamen intelligenten Kopf gibt's heutzutage nur einen Wahlſpruch: „Ecce ego!“ zu deutſch: „Erſt komme ich!“

Ende.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

NIVERSITY FORNIA

Read p. 198
257 - Indic.